Von Abraham bis Rathenau

Viertausend Jahre jüdischer Geschichte

von

Dr. phil. Walther Brewitz

Mit 22 Federzeichnungen

Berlin 1935
Erschienen im Selbstverlag

Druck der Hofbuchdruckerei von C. Dünnhaupt, G. m. b. H., Dessau

Geleitworte

Was euch nicht angehört,
müsset ihr meiden;
was euch das Inn're stört,
dürft ihr nicht leiden.

(Goethe, Faust II.)

Zu den Schauspielen, zu welchen uns das nächste Jahrhundert einladet, gehört die Entscheidung im Schicksal der europäischen Juden. Daß sie ihren Würfel geworfen, ihren Rubikon überschritten haben, greift man jetzt mit beiden Händen: es bleibt ihnen nur noch übrig, die Herren Europas zu werden oder Europa zu verlieren.

(Nietzsche, Morgenröte.)

Mit dem Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder-Oder.

(Adolf Hitler, Mein Kampf.)

Allen deutschen Volksgenossen

Vorwort.

Mommsen hat einmal gesagt: „Unser Lebensnerv ist die voraussetzungslose Forschung, die nicht das findet, was sie nach Zweckerwägungen und Rücksichtnahmen finden soll und finden möchte, was anderen, außerhalb der Wissenschaft liegenden praktischen Zielen dient, sondern was logisch und historisch dem gewissenhaften Forscher als das Richtige erscheint, in ein Wort zusammengefaßt: die Wahrhaftigkeit.“ Diese voraussetzungslose Forschung aber gibt es überhaupt nicht und hat es nie gegeben, denn selbst der weltfremdeste, in sein Studierzimmer eingesponnene Gelehrte ist doch immer noch ein lebendiges Glied seines Volkes, seiner Rasse und seiner Zeit. Mommsen selbst ist übrigens ein Beweis dafür, daß eine solche geforderte Voraussetzungslosigkeit ein Unding ist. Bekanntermaßen besteht seine „Römische Geschichte“ aus fünf Bänden, von denen der vierte nie geschrieben worden ist, und nicht etwa deshalb, weil die Vorarbeiten dazu seinerzeit bei dem Brande in seinem Studierzimmer zugrunde gegangen sind — die Irrigkeit dieser Behauptung ist mir von einem jüngeren Mitarbeiter Mommsens selbst bestätigt worden — sondern deshalb, weil der Forscher nicht mit der nötigen Voraussetzungslosigkeit an die Geschichte der römischen Kaiserzeit, die zugleich die Geschichte des werdenden Christentums war, heranzugehen vermochte.

Darüber hinaus aber stehe ich auf dem Standpunkt, daß es für uns Nationalsozialisten, die wir die Überwinder des alten Liberalismus sind, eine Voraussetzungslosigkeit, besonders bei der Betrachtung der Geschichte, nicht geben darf. Wir haben nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, die Weltgeschichte mit unseren Augen und aus unserem Gesichtswinkel anzusehen. Denn Geschichte ist nicht eine Aneinanderreihung oder Aufzählung von Tatsachen, sondern eine Bewertung der-

selben und ihrer Wirksamkeit aus einer bestimmten Weltanschauung heraus. Es versteht sich dabei von selbst, daß die Schilderungen objektiv richtig sein müssen, denn jede Verdrehung derselben zu einem bestimmten Zweck wäre eine Geschichtsfälschung.

So ist auch bei dieser kleinen Arbeit verfahren worden. Die Berichte sind aus den mannigfaltigsten Quellen geschöpft, und nicht zum geringsten Teil aus jüdischen, so daß also die objektive Wahrheit gesichert ist, soweit das überhaupt menschenmöglich ist. Der an diese Tatsachen geknüpften Schlußfolgerungen oder, anders ausgedrückt, des Gesichtswinkels wegen, aus dem diese Tatsachen betrachtet werden, mögen manche meine Arbeit als eine, dem wissenschaftlichen Maßstab nicht entsprechende Zweckschrift bezeichnen, aber ich möchte doch zu bedenken geben, wer auf Gottes weiter Welt imstande wäre, an die Geschichte der Juden als voraussetzungsloser Forscher heranzugehen. Etwa die Juden selbst, wie die im Text viel zitierten Dubnow und Graetz, oder die jüdisch verseuchten Liberalisten und Marxisten, die Schwärmer für Paneuropa oder auch wir Nationalsozialisten? Die Geschichte der Juden ist mit der aller anderen Kulturvölker viel zu eng verwoben, als daß der Angehörige irgendeiner Nation oder irgendeines Volkes, sei er Deutscher, Franzose oder Engländer, Türke oder Araber, anders als so oder so voreingenommen an den Stoff heranzutreten vermöchte.

Ich rühme mich vielmehr der Tatsache, daß bei aller Beobachtung der geschichtlichen Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit diese Arbeit eine Zweckschrift oder vielmehr eine Kampfschrift ist, eine Kampfschrift gegen das Judentum und das mit ihm verbündete Freimaurertum. Nicht als ob nun der Rassenhaß gepredigt werden sollte — ein solcher Gedanke liegt uns Nationalsozialisten weltenfern — aber wir wollen eine reinliche, blutmäßige Scheidung zwischen Jude und Arier, zwischen nordisch-germanischem und vorderasiatisch-orientalischem Wesen. Will der Jude in Deutschland leben, so darf er das nur unter der Bedingung tun, daß er sich der Pflichten eines das Gastrecht Genießenden voll bewußt und diese peinlichst zu erfüllen

bereit ist. Tut er dies, so wird ihm niemand ein Haar krümmen, wie die Vorgänge in Deutschland seit dem 30. Januar 1933, dem Tage der Machtergreifung, klar gezeigt haben, überschreitet er aber die ihm gezogenen Grenzen, dann darf er sich nicht wundern, wenn ihm auf das schärfste entgegengetreten wird. Darüber hinaus aber gilt unser Kampf dem Freimaurertum, und zwar — das sei hier ausdrücklich bemerkt — mit voller Einbeziehung der sogenannten „nationalen", „altpreußischen" oder „christlichen" Freimaurerei. Mögen in den unteren Graden und in einzelnen christlichen Logen eine Anzahl braver und durchaus national denkender Volksgenossen tätig gewesen sein, die Führung der Weltfreimaurerei — und auch die sogenannten „altpreußischen" Logen haben mit ihr die seit dem Weltkrieg abgebrochenen Beziehungen längst wieder aufgenommen — ist rein jüdisch, und alle Logen, auch die deutschen, sind, die einen mehr, die anderen weniger, Werkzeuge des Judentums. Heute, wo über das Wesen der Freimaurerei ein reichliches Aufklärungsmaterial vorhanden ist, kann Unkenntnis der Lage für niemanden mehr als Entschuldigung gelten.

Die Frage nach der rassischen Zusammensetzung des jüdischen Volkes ist nur kurz gestreift worden. Unser Kampf gilt dem jüdischen Blut als solchem, und es ist für uns und für die Zwecke der vorliegenden Arbeit von untergeordneter Bedeutung, aus welchen — übrigens in den verschiedenen Gegenden Europas sehr verschiedenen — Mischungen dieses Blut entstanden ist. Wer sich eingehender mit dieser Frage beschäftigen will, der sei auf das grundlegende Werk von Hans F. K. Günther, „Rassenkunde des jüdischen Volkes" (Verlag Lehmann, München), verwiesen, wo auch noch weitere Literaturangaben zu finden sind. Mit bewußter Absicht sind jedoch alle Betrachtungen über den jüdischen Messiasglauben und seine Auswirkungen auf das Christentum, über Talmud, Schulchan Aruch und das übrige religiöse Schrifttum der Juden vermieden worden. Derartige Betrachtungen würden in das moral- und religionsphilosophische Gebiet führen und wären in einer rein geschichtlichen Abhandlung fehl am Platz. Wer sich hierfür interessiert, der

mag zu Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ oder zu Fritschs „Handbuch der Judenfrage“ greifen. Die beste und bei allem tiefen Eingehen auf diese Frage volkstümlichste Behandlung dieses Gebietes findet sich noch immer in Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ in den Kapiteln 3, 5 und 7.

Wie schon betont, sind alle geschichtlichen Angaben quellenmäßig belegt und daher ihre Wahrheit oder wenigstens ihre Wahrscheinlichkeit gesichert. Nur bei den sogenannten „Geheimnissen der Weisen von Zion“ trifft das nicht ganz zu, insofern noch heute nicht einwandfrei nachgewiesen ist, ob sie nicht doch eine nachträgliche Fälschung sind. Ich persönlich bin durchaus geneigt, an ihre Echtheit zu glauben, da mir der ganze Ton derselben zu unverkennbar jüdisch zu sein scheint. Auch glaube ich, daß, wenn sie eine Fälschung wären, den Juden der Beweis dafür längst gelungen wäre, was jedoch bis zum heutigen Tage keineswegs der Fall ist. Auch das jüngst ergangene Urteil im Berner Judenprozeß ist selbstverständlich nicht als ein Beweis gegen die Echtheit der „Geheimnisse“ zu bewerten. Da aber diese „Geheimnisse“ oder, wie sie auch genannt werden, „Protokolle der Weisen von Zion“ zu unseren nationalsozialistischen Kampfschriften gehören und besonders von Rosenberg eingehend kommentiert sind, so habe ich kein Bedenken getragen, auch aus ihnen einen Auszug zu geben, um die Notwendigkeit eines unerbittlichen Kampfes gegen Judentum und Freimaurerei noch weiter zu unterstreichen.

Die Schrift ist absichtlich in bescheidenem Umfang gehalten worden und soll ein Mittelding zwischen den großen mehrbändigen Werken und dem in Fritschs Handbuch der Judenfrage enthaltenen kurzen Abriß sein. Jeder unnütze wissenschaftliche Ballast ist vermieden worden, doch sind die benutzten Quellen durch zahlreiche Einschaltungen kenntlich gemacht, so daß jeder, der sich gründlicher in die Sache vertiefen will, zu diesen Werken selbst greifen kann.

Berlin, Sommersonnenwende 1935.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt.

Die Juden bis zur Zerstörung Jerusalems.

1. Die Wanderzeit. Abraham. Moses 1
2. Die Eroberung Kanaans und die Richterzeit 11
3. Das vereinigte Königreich. Saul. David. Salomo . . 17
4. Die Reichstrennung. Die Reiche Israel und Juda bis zu deren Untergang 25
5. Das babylonische Exil und die persische Herrschaft . . 34
6. Die griechische Herrschaft und die Hasmonäer 45
7. Die römische Herrschaft bis zur Zerstörung Jerusalems 51

Zweiter Abschnitt.

Die Juden in der Diaspora.

1. Palästina unter der Herrschaft des heidnischen und christlichen Rom 64
2. Die jüdische Diaspora im Orient und der Islam . . . 72
3. Die Juden in Spanien 76
4. Die Juden in Frankreich und England 84
5. Die Juden in Italien 94
6. Die Juden in Osteuropa 103
7. Die Juden in Deutschland 111

Dritter Abschnitt.

Die Judenemanzipation.

1. Die Emanzipation in Frankreich 135
2. Die Emanzipation in Preußen und Deutschland . . . 145
3. Emanzipationsbestrebungen im übrigen Europa . . . 161
4. Der Antisemitismus in Deutschland 168
5. Der Antisemitismus im übrigen Europa 179
6. Die Judenherrschaft in Deutschland nach dem Weltkrieg 186
7. Der Sieg des Nationalsozialismus 211

Namen- und Sachregister 218

Abbildungen.

Erster Abschnitt.

Die Juden bis zur Zerstörung Jerusalems (bis 70 n. Chr.).

1. Die Wanderzeit. Abraham. Moses (bis etwa 1230 v. Chr.).

Das Auftreten der Semiten fällt etwa in das 3. vorchristliche Jahrtausend. Um diese Zeit war Südbabylonien (Sinear) von den nichtsemitischen Sumerern bewohnt, während in Nordbabylonien die Akkadier saßen, die vielleicht semitischen Blutes waren. Aus ihnen gingen später die durchaus semitischen Assyrer hervor. Weiter im Westen wohnten die Amurru (Amoriter) an den Grenzen Kanaans (Palästinas), die bis zum Eindringen der Hebräer den Norden und Osten Palästinas beherrschten, wo sie mächtige Reiche gegründet hatten, mit denen die Israeliten später oft Krieg führen mußten. Diese Amoriter werden von manchen Gelehrten für Semiten gehalten, was sicher falsch ist, denn sie waren hochgewachsene, blonde, blauäugige Menschen („so hoch als die Zedern und stark wie die Eichen", Amos 2, 9), die aus dem Norden, d. h. aus Europa kamen, weshalb die Ägypter sie „Tamehu" (die Nordländer) nannten. Von den in Kanaan ansässigen Völkern waren die mächtigsten die Phönizier. Die östlichen und südlichen Grenzgebiete Palästinas verliefen in die an Ägypten angrenzenden syrisch-arabischen Wüsten und waren von semitischen Nomadenvölkern (Beduinen) bewohnt. Das aus vielen kleinen Fürstentümern bestehende Palästina war von jeher ein Gegenstand der Eroberungslust für die großen Staaten am Euphrat und Nil, da es auf dem Wege der großen Handelsstraßen zwischen Afrika und Vorderasien lag.

Um 2000 v. Chr. eroberten Sargon I. von Akkad und sein Sohn Naram-Sin ganz Vorderasien einschließlich Palästinas. Im 18. vorchristlichen Jahrhundert drangen dann die Kheta oder Hethiter (Nichtsemiten) aus Kleinasien in Syrien und Palästina ein und drängten die Amoriter von der Meeresküste in das Innere des Landes zurück. Etwa 100 Jahre später (um 1700 v. Chr.) wurde Ägypten von einer semitischen Welle durch das Eindringen der Hyksos (Hak-schasu = Hirtenkönige, also Beduinen) überflutet, deren Herrschaft bis etwa 1580 v. Chr. dauerte. Nach der Vertreibung dieser Hyksos richtete sich der in Ägypten unter dem Neuen Reich erwachte „Antisemitismus", um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, gegen Asien und damit auch gegen Palästina. Die gewaltigen Pharaonen der 18. Dynastie, Thutmosis I., seine Tochter Hatschepsut und Thutmosis III. — die Napoleonen des Altertums — machten ganz Syrien und Palästina zu ägyptischen Provinzen. Unter den letzten schwachen Königen der 18. Dynastie wurde jedoch das von ägyptischen Vasallenfürsten beherrschte Palästina durch neue kriegerische Einfälle beunruhigt. Von großer Wichtigkeit für uns sind in diesem Zusammenhang die sogenannten „Amarnabriefe". In den Jahren 1887/8 nämlich wurden in dem heute Tell-el-Amarna genannten Schutthügel der ehemaligen Residenz Amenophis IV. Reste seines Archivs in Gestalt von einigen hundert Tontäfelchen ausgegraben. Die Täfelchen enthalten den Briefwechsel des Pharao mit seinen einheimischen Vasallenfürsten in Syrien und Palästina, die von Einfällen der Chabiru (der Ibrim, d. h. der Hebräer) in Palästina berichteten. Die Vasallenfürsten waren den Eindringlingen gegenüber wehrlos, und der schwache Amenophis IV., übrigens der Gemahl der bekannten Nofretete und Vorgänger des Tut-anch-Amon, der mit seinen religiösen Reformen (Einführung eines Sonnenmonotheismus) in Ägypten beschäftigt war, hatte anderes zu tun, als sich um die Kämpfe in Syrien zu kümmern. So wurde dann ganz Nordsyrien von den Hethitern erobert, die Amoriter und die phönizischen Städte machten sich unabhängig, und nur Südpalästina verblieb unter ägyptischer Oberhoheit.

Erst unter der 19. Dynastie wurden von Seti I. und seinem Sohne, dem großen Ramses II. (1300—1235 v. Chr.), mehrere Feldzüge gegen die Hethiter unternommen und diese sowie die palästinensischen Kleinfürsten unterworfen. Die Regierung Ramses II. bedeutete die letzte Blütezeit des ägyptischen Reiches, und schon unter seinem Sohn und Nachfolger Mernephta (1235—1215 v. Chr.) setzte der Verfall ein.

Die Wanderungen der Abrahamiden

Der Stamm der Ibrim oder Hebräer wird in der Bibel erstmalig im Zusammenhang mit ihrem, natürlich sagenhaften Stammvater Abraham erwähnt (1. Mos. 14, 13). Die Heimat dieses semitischen Stammes ist vermutlich Arabien gewesen. In diesem gesunden Landstrich vermehrte sich die Bevölkerung schnell, war aber bei der Kargheit des Bodens bald gezwungen, sich anderswo Heimat und Nahrung zu suchen. So wanderten einzelne Sippen friedlich mit ihren Herden über die nirgends festliegenden Grenzen von einem Weideplatz zum andern und kamen schließlich an den Euphrat in die Gegend des alten Ur. Die Tatsache, daß Abraham der Name des sagenhaften Gründers und ersten Königs von Ur bei den Sumerern war, und die Brocken halbverstandener sumerischer Mythologie, die wir in der Schöpfungsgeschichte und der Sintflutsage finden, lassen darauf schließen, daß damals schon eine Mischung der eingewanderten Semiten mit sumerischem Blut stattgefunden hat. Von Ur aus wanderten die Abrahamiden den Fluß entlang nach dessen Oberlauf in das eigentliche Mesopotamien (Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris) nach Haran. Damit hatte der umherschweifende Nomadenstamm sich bereits den Grenzen Syriens und Palästinas genähert, und von hier ging dann der Zug weiter nach dem Südland, nach Kanaan (1. Mos. 12, 9). Das 14. Kapitel der Genesis enthält, wenn auch in legendärer Form, einen Niederschlag der Weltereignisse um das 20. vorchristliche Jahrhundert in Vorderasien, nämlich der Kämpfe der Babylonier gegen Palästina. Der 1. Mos. 14, 1 genannte König Amraphel von Sinear ist fraglos der bekannte Hammurabi, aber auch zwei der anderen Namen sind geschichtlich nachweisbar. Arioch von Ellasar ist der sumerische König

Eri-aku von Larsa, und in Kedor-Laomor steckt der elamitische Königstitel „kudur", während Lagamar der Name einer babylonischen Göttin war. Es liegt also in diesem Kapitel ein durchaus historischer Grundzug vor, und die Verquickung der geschichtlichen Persönlichkeiten mit dem legendären Abraham spricht dafür, daß zur Zeit des Hammurabi, also etwa um 2000 v. Chr., die Hebräer zum erstenmal nach Palästina gekommen sind. Diese Gruppe der Semiten führte, wie schon erwähnt, den Namen Ibrim, d. h. die Leute von jenseits des Flusses, nämlich des Euphrats (Jos. 24, 2 und 3).

Die Vorgeschichte der Israeliten ist also hier in Form einer Familienchronik gegeben, und zwar repräsentiert Abraham den Scheidungsprozeß der Völkergruppe der Hebräer von den übrigen semitischen Völkerschaften, Isaak und besonders Jakob, nachmals Israel genannt, die weitere Stammesgliederung der Hebräer in sich. Die verwandten Stämme der Ismaeliten werden dargestellt durch Ismael, den außerehelichen Nachkommen des ersten Stammvaters (1. Mos. 16, 11 und 12), die Moabiter und Ammoniter durch die blutschänderisch von Lot mit seinen Töchtern erzeugten Söhne Moab und Ammi, wobei die außereheliche bzw. blutschänderische Zeugung die vom Standpunkt der Israeliten aus gesehene rassische Minderwertigkeit jener Stämme andeuten sollte. Wir sehen also schon in jener Frühzeit die Anmaßung des „auserwählten" Volkes, das sich dünkelhaft über alle umwohnenden Stämme erhob, ein Charakterzug, der dem Juden bis zum heutigen Tage geblieben ist. Die endgültige Gliederung der Hebräer wird dann geschildert in dem Zwiste zwischen Esau und Jakob. Esau wird der Führer des das südliche Steppengebiet bewohnenden Stammes der Edomiter (1. Mos. 32, 4), Jakob erhält später den Namen Israel (1. Mos. 32, 29 und 35, 10). Der Verkauf der Erstgeburt durch Esau an Jakob und der von Jakob seinem Vater betrügerischerweise abgelistete Segen (1. Mos. 25, 29—34 und 27, 1—40) symbolisiert den Übergang der politischen Vorherrschaft von den Edomitern, die zuerst in Südpalästina saßen, an die späteren Eroberer, die Israeliten. Die „Beni Israel" (die Söhne,

oder wie Luther sagt, die Kinder Israel) sind also das Ergebnis einer zweifachen Entwicklung: 1. des Ausscheidens der Hebräer aus der allgemeinen semitischen Gruppe und 2. des Ausscheidens der Israeliten aus der hebräischen Stammesgruppe, die sich in Kanaan festgesetzt hatte. Die Unterteilung Israels in zwölf Stämme wird abermals in Form einer Familienchronik berichtet. Die Söhne Jakobs bestehen aus den Leasprossen Ruben, Simeon, Levi, Juda, Isaschar, Sebulon und den Rahelsprossen Joseph und Benjamin, wovon der Stamm Joseph später in zwei Unterstämme, Ephraim und Manasse (1. Mos. 41, 50—52 und 48, 5) zerfiel. Von den Nebenweibern Jakobs, Bilha und Silpa, stammen dann Dan und Naphthali, Gad und Asser. Als ein Beispiel für den Stand der jüdischen Moral, die damals wie auch noch heute Lug und Trug im eigenen Interesse gestattete und guthieß, sei nur auf den Erzvater Jakob hingewiesen, der von seinem Vater Isaak durch gemeinen Betrug den Segen der Erstgeburt erschlich: „Völker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fuße fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen. Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet.“ Und dieser Segen, obwohl durch gemeine Hinterlist erlangt, war unwiderruflich und blieb wirksam. Auch von dem Stammvater und Patriarchen Abraham berichtet die Legende wenig Erfreuliches. Zweimal gab er ohne Zaudern die Ehre seiner Frau preis, um sein eigenes Leben zu retten (1. Mos. 12 und 20). Der jüdische Chronist fand es also nicht im mindesten bedenklich, dem mythischen Stammesheros Züge anzudichten, die den Ehrbegriffen arischer Völker geradezu ins Gesicht schlagen.

Nach ägyptischen Inschriften aus dem 14. vorchristlichen Jahrhundert haben viele „Asiaten“, deren Land von Hungersnot heimgesucht wurde, sich nach Ägypten gewandt. Die Israeliten sind nicht ausdrücklich in diesen Inschriften erwähnt, jedoch aus den biblischen Sagen ist zu ersehen, daß auch Teile dieses Volkes sich an den Auswanderungen beteiligt haben. Die Israeliten sind wohl nie als Ganzes in Ägypten gewesen, sondern ein Teil der Bevölkerung ist sicher in Palästina zurückgeblieben. Wahrscheinlich fand

Aufenthalt in Ägypten

der erste Wanderzug von dem Stamme Joseph statt (seine beiden Söhne Ephraim und Manasse sind nach der Bibeltradition in Ägypten geboren), und Joseph selbst war vielleicht ein Stammesführer oder ein Stammesgott. Seine Persönlichkeit ist im übrigen völlig sagenhaft, die in der Bibel erwähnte hohe Staatsstellung des Joseph aber könnte vielleicht auf die Hyksoszeit hindeuten. Eine genaue Datierung ist natürlich unmöglich, weil es sich selbstverständlich nicht um eine einmalige Einwanderung, sondern um über große Zeiträume — vielleicht von Jahrhunderten — sich erstreckende Einwanderungswellen handelte. Es erhebt sich nun die Frage, wer der Pharao der „Bedrückung" und wer der des „Auszuges" war. Damit würde die Aufenthaltszeit der Israeliten in Ägypten wenigstens nach unten hin begrenzt werden können. Die Zeit der Bedrückung wird durch die nach dem Bibelbericht mittels israelitischer Fronarbeit erbauten Städte Pithon und Ramses einigermaßen bestimmbar, denn der zweite Städtename deutet auf Ramses II. (etwa 1300—1235 v. Chr.) hin, der dann also als der Pharao der Bedrückung anzusehen wäre. Dies wird bestätigt durch zwei Papyri aus der Zeit des Ramses, die Aufseherberichte über die Verproviantierung der bei dem Bau der Stadt Ramses-meri-Amon beschäftigten „Apuru" enthalten. Es wird heute allgemein angenommen, daß diese „Apuru" mit den „Ibrim", den Hebräern, identisch sind. Demnach wäre der Nachfolger Ramses II., Mernephta (etwa 1235 bis 1215 v. Chr.), der Pharao des Auszuges und der Auszug selbst um 1230 v. Chr. zu setzen, was heute gleichfalls ziemlich allgemein anerkannt wird. Das schließt jedoch nicht aus, daß der Bedrückung eine lange Zeit friedlichen Verweilens in Ägypten vorangegangen ist, so daß der Einzug daselbst sehr wohl, wie manche Forscher annehmen, schon um die Zeit des Thutmosis I. (um 1550 v. Chr.), also bald nach der Vertreibung der Hyksos, stattgefunden haben mag, ja vielleicht die ersten Wanderungen der Josephiten schon zur Hyksoszeit selbst. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß auch die allerdings heute von den meisten Gelehrten aufgegebene Hypothese, die Israeliten seien mit den semitischen Hyksos (also um 1700 v. Chr.) nach

Ägypten gekommen und mit ihnen zusammen (also um 1580 v. Chr.) durch den aufwallenden „Antisemitismus“ der Ägypter vertrieben worden, manches für sich hat, aber die Erwähnung der Stadt Ramses scheint doch zu deutlich auf eine spätere Zeit hinzuweisen. Aus dem Bibelbericht (2. Mos. 1, 7—10) könnte übrigens geschlossen werden, daß die Israeliten bei wachsender Bevölkerungszahl die ihnen gewährte Gastfreundschaft ebenso mißbrauchten, wie sie es in den ganzen folgenden Jahrhunderten bei jedem Volke machten, bei dem sie Aufnahme gefunden hatten. Daß die Juden in Ägypten äußerst verhaßt waren, wird in der Bibel ausdrücklich bezeugt: „Und es graute den Ägyptern vor den Kindern Israels“ (2. Mos. 1, 12).

Mit dem Auszug aus Ägypten und den darauf folgenden Ereignissen unlösbar verknüpft ist die Gestalt des Moses. Ob ihr eine wirkliche Persönlichkeit zugrunde liegt, oder ob sie legendär ist, ist heute nicht mehr festzustellen, doch ist letzteres wahrscheinlicher. Schon die große Ähnlichkeit des ältesten mosaischen Gesetzes (2. Mos. 21—22) mit dem 1902 zu Susa gefundenen Inschriftenbruchstück des Hammurabikodex, sowie eine bildliche Darstellung, auf der Hammurabi die Gesetzestafel aus der Hand des Sonnengottes Schamesch erhält, deuten auf eine Entlehnung fremden (babylonischen) Gutes. Es sei hierbei bemerkt, daß der Hammurabikodex, obwohl ein Jahrtausend älter als das mosaische Gesetz, dennoch unvergleichlich höher entwickelte Rechtszustände zeigt und „deutliche Einwirkungen der nordischen Rassenseele erkennen läßt“ (Günther, Rassenkunde des jüdischen Volkes, 2. Aufl., S. 54). Hammurabi war nach Günther ein Amoriter. Dazu kommt noch, daß der Name „Moses“ überhaupt nicht hebräisch ist, denn er erscheint in der ganzen biblischen Zeit nie wieder. Die biblische Ausdeutung des Namens, „der aus dem Wasser Gezogene“, ist wie viele solcher israelitischen Namensdeutungen eine reine Wortspielerei und nicht haltbar. Man braucht nur an die ähnlichen Deutungsversuche der Namen Abraham (= Völkervater; 1. Mos. 17, 5); Sara (= die Gesegnete; 1. Mos. 17, 15—16) und Israel (= Gottesstreiter; 1. Mos. 32, 29) zu denken. Der Name Moses ist vielmehr ägyp-

Der Exodus. Moses

tischen Ursprungs und enthält die Wurzel „mos“ (= Sohn), die einen Bestandteil mehrerer Pharaonennamen (Thutmosis, Amose) bildete. Die Behauptung vieler jüdischer Schriftsteller, wenn Moses nicht existiert habe, so müsse man ihn erfinden, ist albernes Gewäsch. Zu allen Zeiten sind bestimmte Gesetze, die zu ihrer Ausbildung zumeist einer langen Zeitspanne bedurften, auf den Namen einer völlig sagenhaften Persönlichkeit festgelegt worden, die dann als ihr Urheber und Verfasser galt. Wir brauchen uns nur an die Gesetze des Lykurg, des Drakon, des Solon (dieser ist allerdings eine geschichtliche Persönlichkeit, aber schwerlich der Verfasser der nach ihm benannten Gesetze), die religiösen Gesetze des Numa Pompilius und die Verfassung des Servius Tullius zu erinnern. Mit Ausnahme des Solon sind die sämtlichen hier genannten Persönlichkeiten völlig mythisch. Nach der ägyptischen Überlieferung war Moses ein entlaufener Priester aus Heliopolis, namens Osarsyph. Auch der Rassenforscher Renan hält ihn für einen Ägypter, während Chamberlain schwankt, ob er ihn als einen Juden oder einen Ägypter betrachten soll. Die Frage, ob Moses Jude, Ägypter oder mythische Persönlichkeit war, mag hier offen bleiben, sie ist auch für die gegenwärtige Untersuchung ohne Belang. Charakteristisch ist übrigens die Schilderung seines Verhaltens, als er Zeuge der Mißhandlung eines Israeliten durch einen Ägypter wurde und den Ägypter erschlug. Diese Tat entsprang keineswegs einer nationalen Aufwallung, sondern zeigt ihn als einen Feigling. Ausdrücklich bemerkt die Bibel (2. Mos. 2, 11 und 12): „Er wandte sich hin und her, und da er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Ägypter und scharrte ihn in den Sand.“ Mit einem Wort, ein feiger Meuchelmord.

Es kam also zum Auszug oder zur Austreibung der Israeliten aus Ägypten. Die Einzelheiten, die zehn Plagen, der Untergang des Pharao mit seinem Heere im Roten Meer u. a. m. sind tendenziöse Ausschmückung und geschichtlich wertlos. Ob die Bedrückung der Juden in Ägypten, über die sie so herzbrechend gejammert haben, wirklich so schlimm war, mag dahingestellt bleiben. Sie bestand nämlich einfach in der Heranziehung zu körper-

licher Arbeit, die freilich den Juden von Anbeginn an bis auf den heutigen Tag ein Greuel war. Es ist sehr wohl denkbar, daß sie, um sich dieser verhaßten Tätigkeit zu entziehen, die „Fleischtöpfe Ägyptens“ (2. Mos. 16, 3) im Stich ließen und freiwillig auswanderten. Es scheint also den Juden in Ägypten doch nicht so ganz schlecht gegangen zu sein. Bezeichnend ist die an die Juden ergangene Aufforderung Jahwes zum Diebstahl an ihren ägyptischen Wirten (2. Mos. 3, 22), die auch prompt befolgt wurde, indem die abziehenden Juden goldene und silberne Geräte und Kleider mitgehen ließen (2. Mos. 12, 35—36). Wirft nun schon diese Handlungsweise ein recht sonderbares Licht auf die Israeliten, so noch mehr der Zusatz „Und es zog auch mit ihnen viel Pöbelvolk“ („vulgus promiscuum innumerabile“ = „ein unabsehbarer Haufen Gesindels“ nach dem lateinischen Text; 2. Mos. 12, 38). Unter diesem Gesindel ist wohl die Hefe der Bevölkerung, die Unterwelt der großen Städte Memphis, Theben u. a. zu verstehen Gleich und gleich gesellt sich gern! Da dieser Abhub der Menschheit stark negerisch durchsetzt war, so ist vielleicht der negroide Einschlag, den man noch heute vielfach bei Juden findet, ein Überbleibsel aus jener Zeit, während nach Günther (Rassenkunde des jüdischen Volkes, S. 148) dieser Einschlag erst auf die spätere Zeit des Handels mit fremden Sklaven zurückzuführen sein soll. Es war wahrhaftig ein recht „auserwähltes“ Volk, das in dieser Gestalt Ägypten verließ. Der ägyptische Bericht über Moses und den Auszug lautet folgendermaßen: „Da die Unreinen aber in Abaris waren, setzten sie einen abgefallenen Priester von Heliopolis, den Osarsyph. zum Anführer ein. Dieser gab ihnen nun zuerst das Gesetz: keine Götter anzubeten und sich der in Ägypten heilig gehaltenen Tiere nicht zu enthalten, sondern alle zu opfern und zu verzehren, auch sollten sie mit niemand als den Mitverschworenen Gemeinschaft halten... Die Unreinen aber und die Jerusalemiten bemächtigten sich Ägyptens und wüteten schändlich im Lande. Sie verbrannten nicht nur die Städte und Dörfer und waren nicht zufrieden, die Heiligtümer zu plündern und die Götterbilder zu zerstören, sie zwangen auch die Priester und Propheten

Opferer und Würger der heiligen Tiere zu werden, und warfen dann jene nackt hinaus und aßen die zum Genuß tauglichen Tiere, so daß ihre Herrschaft allen, welche diese Gottlosigkeit mitansehen mußten, die schlimmste Zeit erschien. Nach 13 Jahren aber kehrte König Amenophis aus Äthiopien zurück, lieferte den Unreinen und Hirten eine Schlacht, bezwang sie, tötete viele und verfolgte die übrigen bis an die Grenzen von Syrien. Es heißt aber, daß der Priester, welcher ihnen die Verfassung und die Gesetze gab und Osarsyph hieß, seinen Namen änderte und Moses genannt wurde" (Manetho, um 280 v. Chr., nach Flavius Josephus, um 70 n. Chr., Gegen Apion, I, 26). Nach 1. Mos. 15, 13 dauerte der Aufenthalt der Israeliten in Ägypten 400 Jahre, nach 2. Mos. 12, 40 430 Jahre. Diese Zahlen sind natürlich nicht buchstäblich zu nehmen, worauf schon Chamberlain (Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 353. Anm.) hinweist. Die Zahl 40 bedeutete bei den Israeliten eine unbestimmt große Menge, 400 dann eine entsprechend noch größere Zahl.

Die Israeliten zogen nun zunächst wieder in Nomadenweise durch die Wüste, wie es einst ihre Vorfahren getan hatten. Auf die einzelnen Ereignisse dieses Zuges durch die Wüste, die Gesetzgebung am Sinai, die Errichtung der sogenannten Stiftshütte und ähnliche Legenden braucht hier nicht weiter eingegangen zu werden, da sie mit der Geschichte der Juden direkt nichts zu tun haben. Jahwe war zunächst ein unheimlicher Wüstengott, dessen Sitz, die Bundeslade, ursprünglich ein Kasten war, in dem ein Fetischstein lag. Jahwe war aber auch zugleich die Gottheit des Feuerberges, denn der Sinai war früher ein Vulkan (2. Mos. 19, 16—18). Mit diesem Feuergott hing auch der brennende Dornbusch (2. Mos. 19, 16—18), ein Naphthafeuer, sowie die Rauch- und Feuersäule (2. Mos. 13, 21; 14, 24; 40, 34; 4. Mos. 9, 15—23) zusammen.

2. Die Eroberung Kanaans und die Richterzeit (bis etwa 1030 v. Chr.).

Kanaan hieß der schmale Landstreifen, der im Westen vom Mittelmeer, im Osten vom Jordan und dem Toten Meer (dem Salz- oder Asphaltsee), im Norden vom Libanon und seinem Ausläufer, dem Hermongebirge, und im Süden durch die Wüste begrenzt wurde. Östlich vom Jordan lag das Gebiet von Transjordanien. Beide Landstriche zusammen, also Kanaan und Transjordanien, wurden später von den Griechen „Palästina", das Land der „Pelistim" oder Philister, genannt. Kanaan bildete gleichsam den Korridor zwischen Ägypten und Babylonien und war daher der stete Zankapfel zwischen diesen beiden Reichen.

Palästina zur Zeit der Einwanderung der Israeliten

Zu der Zeit, als sich die Israeliten von der Sinaihalbinsel her Kanaan näherten, war dies von einem bunten Gemisch zumeist semitischer Völker bewohnt. Im Innern des Landes saßen die Kanaaniter (bestehend aus den nur aus der Bibel bekannten Stämmen der Jebusiter, Heviter und Pheresiter, Richt. 3, 5) in verschiedene kleine Stadtstaaten verteilt, die z. T. durch ein lockeres Vasallenverhältnis noch mit Ägypten verbunden waren. Im Nordosten wohnte ein seefahrendes Volk, das nach seinen Hauptstädten Tyrus und Sidon als die Tyrer und Sidonier bezeichnet und erst später von den Griechen unter dem Namen „Phönizier" zusammengefaßt wurde (Phönizien bedeutet „Palmenland"). Die schon weiter oben genannten Amoriter waren von den Phöniziern aus ihren alten Wohnsitzen verdrängt worden und hatten sich in Transjordanien von neuem angesiedelt, wo sie kurz vor dem Einbruch der Israeliten ein bedeutendes Reich errichtet hatten. Im südlichen Transjordanien saßen die semitischen Ammoniter und Moabiter, am äußersten Ende Kanaans, also südlich vom Toten Meer, die Edomiter, die alle drei nach den schon erwähnten Familiensagen Stammesbrüder der Israeliten waren. Die Edomiter waren übrigens stark mit Arabern (Beduinen), Hethitern und

Kanaanitern vermischt, was in den Bibelberichten durch Esaus Heirat mit einer Ismaelitin, mit einer Hethiterin und mit einer Kanaaniterin (Heviterin) versinnbildlicht wird (1. Mos. 28, 9 und 36, 2—3). Zu den Wüstenvölkern gehörten dann noch die Midianiter nordöstlich vom Roten Meer und die Keniter in der Gegend der Sinaihalbinsel. Das südwestliche Küstenland, das Gebiet um die Städte Gaza, Askalon, Asdod, Ekron und Gath, war seit dem 12. vorchristlichen Jahrhundert in der Hand der Philister, eines nichtsemitischen und wahrscheinlich nordischen Volkes. Verschiedene Forscher halten sie sogar für Abkömmlinge der Hellenen, wofür die Beschreibung der Bewaffnung des Goliath (1. Sam. 17, 5—7), seine Vorliebe für den Einzelkampf (1. Sam. 17, 8—9) und der bei den Philistern übliche Gebrauch von Streitwagen (1. Sam. 13, 5), die den Israeliten damals noch unbekannt waren, sprechen würden.

Durch die körperliche Überlegenheit dieser Philister abgeschreckt — die Bibel spricht von Enakskindern und Riesen (4. Mos. 13, 28 und 33) — gingen die Israeliten anstatt nach Norden durch Philistäa durch die Wüste gegen das Ostjordanland vor, wo es ihnen, vermutlich mit Hilfe eines Teiles der einheimischen Bevölkerung, gelang, in das Land einzudringen. Dieses Eindringen der Israeliten in Kanaan erfolgte nicht, wie es die Bibel schildert, in einem einheitlichen Heereshaufen, sondern in verschiedenen Wellen, und man darf sich diese Scharen von eingedrungenen Israeliten nun nicht als sehr zahlreich vorstellen, denn nur so erklärt es sich, daß die dort ansässige Bevölkerung, ein Gemisch von Kanaanitern, Hethitern und Amoritern, nie vertilgt wurde und den Grundstock der Bewohner bildete und noch heute bildet. A. H. Sayce sagt in seinem Werk „The races of the Old Testament" (Die Rassen des Alten Testamentes): „Der Römer vertrieb den Juden aus dem Lande, das seine Väter erobert hatten, dagegen war es den Juden nie gelungen, die echten Besitzer Kanaans zu vertreiben ... Der Jude hielt Jerusalem und Hebron, sowie die umliegenden Städte und Dörfer, sonst bildete er (auch im eigentlichen Judäa) einen Bruchteil der Bevölkerung ... Sobald der Jude sich ent-

fernte, z. B. beim babylonischen Exil oder nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer, vermehrte sich die vom Druck befreite ursprüngliche Bevölkerung ... unter der die heutigen jüdischen Kolonien in Palästina ebensolche Ausländer sind, wie etwa die deutschen Kolonien daselbst" (2. Aufl., S. 76, 113). Nach Überschreitung des Jordans erfolgte dann die Einnahme der ersten größeren Stadt, Jericho. Juda und Simeon, die sich anscheinend jetzt aus dem allgemeinen israelitischen Verbande lösten (Richt. 1, 3), drangen mit Hilfe der eingeborenen Keniter in das Landgebiet um Jerusalem ein, die Stadt selbst (damals Jebus genannt; Jos. 15, 8; Richt. 19, 10; 1. Chron. 11, 4) blieb jedoch in den Händen der Jebusiter. Erst David gelang es im achten Jahre seiner Regierung, die Stadt einzunehmen (2. Sam. 5, 6), ein weiterer Beweis dafür, wie langsam die Eroberung Palästinas vor sich ging. Die prahlerischen Berichte vor allem des Buches Josua sind also mit großer Vorsicht aufzunehmen. Auch im Norden blieben viele Städte in der Hand der einheimischen Bevölkerung, und die Kämpfe gegen die ortsansässigen Stämme füllten die ganze sogenannte Richterperiode und noch einen Teil der Königszeit aus. Eine endgültige Verdrängung ist, wie gesagt, nie gelungen.

Typisch für die brutale Art der jüdischen Kriegsführung sind die geradezu viehischen Metzeleien, die die Israeliten in Jericho (Jos. 6, 21), Ai (Jos. 8, 22—25), Makkada (Jos. 10, 28) und anderen Orten (Jos. 10, 29—40) anrichteten. Männer, Frauen und Kinder, ja selbst die Tiere wurden in sinnloser Wut hingeschlachtet. Dieser Zug zu bestialischer Grausamkeit ist dem Juden, wo er sich in der Überzahl weiß, bis auf den heutigen Tag eigen geblieben, man denke nur an die Vorgänge der letzten zwei Jahrzehnte in Rußland, oder, um ein uns näherliegendes Beispiel zu erwähnen, an den feigen Münchener Geiselmord vom 30. April 1919 durch die jüdischen Bestien der dortigen Räteregierung. Die Ausrottung der kanaanischen Stämme (Jos. 11, 8—22) ist, wie schon weiter oben bemerkt, windige Prahlerei und völlig unwahr. Der keineswegs judenfeindliche Professor Werner Sombart sagt von den Juden dieser Zeit, daß sie „etwa um

das Jahr 1200 v. Chr. raubend und mordend in das Land Kanaan einbrachen und beschlossen, hier von ihrem ewigen Wandern auszuruhen. Das heißt: wenn möglich nichts zu tun und die stammeseingesessene Bevölkerung für sich arbeiten zu lassen" (Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911, S. 405). So versprach auch Jahwe den Juden „große und feine Städte, die du nicht gebauest hast, und Häuser, alles Guts voll, die du nicht gefüllet hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Ölberge, die du nicht gepflanzet hast, daß du issest und satt wirst" (5. Mos. 6, 10—11).

Verteilung der Stämme

Es erfolgte dann die Verteilung des eroberten Gebietes unter die einzelnen Stämme. Die Hirtenstämme Ruben und Gad erhielten die Steppen Transjordaniens, Juda das Gebiet von Südkanaan westlich vom Toten Meer, so daß er von den Stämmen im Innern des Landes durch das Gebiet der Jebusiter (Jerusalem) getrennt war, Simeon siedelte sich südlich von Juda an und verschwand später unter den Nomaden der Wüste, Ephraim und Manasse, Dan und Benjamin nahmen das Zentrum von Kanaan ein, Isaschar, Sebulon, Asser und Naphthali das Land zwischen dem Oberlauf des Jordan und der phönizischen Meeresküste. Der Stamm Levi (aus ihm war nach der Überlieferung Moses hervorgegangen) hatte kein eigenes Gebiet, sondern lebte unter den anderen Stämmen zerstreut und bildete später eine besondere Priesterkaste (Jos. 13 und 14). Eine politische Zusammenfassung der Stämme fehlte, und sie waren nur durch stammesverwandte und religiöse Bande ganz lose miteinander verbunden, was in dieser Zeit des Übergangs vom Nomadentum zur Seßhaftigkeit begreiflich war. Nur im Falle kriegerischer Verwicklungen, die allerdings sehr häufig vorkamen, fand bisweilen ein gemeinsames Vorgehen mehrerer Stämme statt. Jeder Stamm hatte seinen eigenen Regenten, der den Titel „Schofet", Richter (in Karthago „Suffet") führte und im Kriegsfalle der Anführer war. Die Gründe zu diesen Kriegen werden in den biblischen Berichten in ermüdender Eintönigkeit immer wieder nach folgendem Schema erzählt: Die Kinder Israel „taten übel" vor Jahwe, dien-

ten den „Baalim“, Jahwe zürnte darüber und gab sie in die Hände eines feindlichen Volkes. Die Kinder Israel schrien zu Jahwe, und dieser erweckte ihnen einen Richter, der die Feinde besiegte. Und dann begann der Tanz wieder von vorne. Die Berichte im einzelnen sind geschichtlich völlig wertlos, voll Ruhmredigkeit und breiter Ausmalung begangener Grausamkeiten, die dann, wie die feige Tat der Jael (Richt. 4) im Deboralied (Richt. 5), als nationale Heldenstücke gefeiert wurden.

Besonders interessant sind die Schilderungen der Kämpfe mit den Philistern, den „Unbeschnittenen“ (Richt. 14, 3), weil aus ihnen der ganze Rassenhaß der Israeliten gegen die tapferen nordischen Gegner hervorleuchtet. So hat nach den Bibelberichten der Richter Samgar 600 Philister mit einem Ochsenstecken (Richt. 3, 31), Simson gar 1000 Philister mit einem Eselskiefer (Richt. 15, 15—17) erschlagen. Der Name des jüdischen Herkules Simson bedeutet übrigens „Sonnenmann“, und es scheint dieser Sage ein alter, sicherlich nichtjüdischer (vielleicht ägyptischer) Sonnenmythos zugrunde zu liegen, wobei dann unter den Haaren als Kraftquelle die Sonnenstrahlen zu verstehen wären. Wie es in Wirklichkeit um die prahlerischen Siegesnachrichten über die Philister stand, geht aus den unmittelbar folgenden Berichten hervor, wonach die Philister immer weiter in das Gebiet der Israeliten vordrangen und schließlich sogar Silo, das religiöse Zentrum, zerstörten und die Bundeslade mit sich hinwegführten. Ein bedeutender Teil von Mittel- und Südkanaan wurde besetzt und mit philistäischen Garnisonen belegt. Unter dem Druck dieser Ereignisse entschloß man sich dann zu einer festeren politischen Zusammenfassung in Form einer Monarchie. Samuel, ein Prophet und zugleich der letzte Richter, salbte nach anfänglichem Sträuben (1. Sam. 8) den Saul zum König, in dem er ein willfähriges Werkzeug seiner priesterlichen Pläne zu haben glaubte.

Die Religion und, damit verbunden, die Sittlichkeit der Israeliten standen auf einer sehr niedrigen Stufe. Vielfach hatten die Israeliten die Baal- und Astarteverehrung der umliegenden Völkerschaften angenommen, Die Religion der Israeliten

woraus man ohne weiteres ersieht, daß die sogenannte mosaische Gesetzgebung aus viel späterer Zeit stammen muß. Der Nationalheld aus der Richterzeit, Gideon, hieß eigentlich Jerubbaal, und es wird ausdrücklich gesagt, daß sein Haus der Baalsverehrung ergeben war. Derselbe Gideon lebte übrigens nach den Schilderungen wie ein echter asiatischer Sultan, hatte 70 Kinder und demgemäß einen entsprechenden Harem (Richt. 8, 30). Daß die Sage solche Züge von ihrem Nationalheros berichtet, beweist von neuem, daß die Israeliten alles andere waren als ein „auserwähltes" Volk. Der Jahwekult war also keineswegs allgemein durchgeführt, und selbst wo er es war, war er mit krassestem Aberglauben, Orakelwesen, sowie einem Götzen- und Fetischdienst durchsetzt, der einem Südseeinsulaner zur Ehre gereichen würde. Auch hier ging der Nationalheld Gideon wieder mit gutem Beispiel voran. Aus erbeutetem Gold errichtete er ein Götzenbild, ein „Ephod" (Richt. 8, 27); Luther übersetzt hier ganz unverständlicherweise „Leibrock", was keinen Sinn gibt. Man könnte allenfalls daran denken, daß das Idol, denn um ein solches hat es sich unzweifelhaft gehandelt, mit einem kostbaren Gewand bekleidet war, oder daß zu dem Orakelapparat ein solcher Mantel gehörte, den der Befragende anlegen mußte. Daneben gab es sogenannte „Teraphim", kleine Hausgötzen, wozu besonders das Schnitzbild (sculptile) Michas gehörte, das vom Stamme Dan gestohlen wurde (Richt. 17 und 18). Auch bei der Erzählung von Davids Flucht vor Saul (1. Sam. 19, 11—17) spielte ein solches Teraphim (simulacrum) eine Rolle, das Davids Frau Michal an Stelle des geflohenen Gatten in dessen Bett legte. Auch Menschenopfer waren — zum mindesten in den Zeiten der abrahamidischen Wanderungen — bei den Israeliten durchaus üblich, und ein Beispiel dafür bietet der Bericht von der Opferung Isaaks (1. Mos. 22, 1—13), sowie die Stellen, wo von der Auslösung eines Menschenopfers durch ein Tieropfer (wie schon im Falle Isaaks) die Rede ist (2. Mos. 13. 2 und 13; 2. Mos. 22, 28). Es besteht daher die allergrößte Wahrscheinlichkeit, daß die Israeliten nach der Besitzergreifung von Palästina zugleich mit dem Kult der kanaanitischen

Götter auch die Menschenopfer, die ihnen ja an sich schon nicht fremd waren, übernahmen. Die Geschichte von der Tochter Jephthas (Richt. 11, 31—40) könnte auf ein Menschenopfer hinweisen, es wäre aber auch denkbar, daß das junge Mädchen der Gottheit in der im Astartekult üblichen Weise zur sogenannten „heiligen Prostitution" preisgegeben worden wäre. Darauf könnten die Worte von der „Beweinung der Jungfrauenschaft" (Richt. 11, 37—38) hindeuten, denn diese Prostitution, und zwar im Jahwetempel von Jerusalem, wird in der Bibel ausdrücklich bezeugt und war noch zur Zeit des Königs Josia (640—609 v. Chr.) üblich (1. Sam. 2, 22; 1. Kön. 14, 24; 2. Kön. 23, 7). Ob Menschenopfer oder heilige Prostitution, beides ist gleich ekelhaft und bietet ein sittlich wie religiös äußerst trübes Bild, das zu der immer wieder betonten „Auserwähltheit" schlecht passen will. Die Juden haben wirklich keinen Grund, auf den Ursprung ihrer Geschichte, auf ihre Patriarchen und Richter irgendwie stolz zu sein.

3. Das vereinigte Königreich. Saul. David. Salomo (etwa 1030 bis etwa 930 v. Chr.).

Der Übergang der Israeliten von der patriarchalischen Stammesordnung (Richterzeit) zur staatlichen Verfassung (Königszeit) fand etwa um die Mitte des 11. vorchristlichen Jahrhunderts seinen Abschluß. Der staatliche Zusammenschluß unter einem gemeinsamen König stand unter dem Druck der Kämpfe mit den Philistern, die zur Zeit des Regierungsantritts Sauls überall siegreich in das Gebiet der Israeliten vordrangen. Saul war ein tapferer Kriegsmann und insofern eine der wenigen sympathischen Gestalten aus der Geschichte seines Volkes, ein großer Politiker war er nicht. So kam es denn auch bald zu einem Bruch zwischen dem König und der von Samuel angeführten Priesterschaft, dessen tiefere Gründe wir nicht kennen, die aber wohl in dem Umstand zu suchen sein werden, daß Saul keine Lust hatte, eine willenlose Puppe in der Hand des ehrgeizigen Samuel zu sein. Die

Saul

Erfolge Sauls über die Philister sind natürlich maßlos übertrieben, auch die Geschichte der von den überall siegreichen Philistern freiwillig zurückgesandten Bundeslade (1. Sam. 6) ist wenig wahrscheinlich. In den bei der stets drohenden Philistergefahr höchst gefährlichen Krieg gegen die Amalekiter (1. Sam. 15, 1—3) wurde Saul von Samuel hineingehetzt, der diesen Krieg nach echter Pfaffenweise als einen heiligen Krieg aufzuziehen wußte. Nach dem Bibelbericht erfolgte nach Ende dieses Krieges Samuels erstes Zerwürfnis mit Saul, angeblich weil dieser den Amalekiterkönig Agag geschont und nicht nach der bei den Israeliten üblichen Weise hingeschlachtet hatte. Daß der wahre Grund nicht in einer solchen Lappalie bestanden haben kann, liegt klar zutage. Jedenfalls hatte Samuel nun eine Handhabe, den seinerzeit gegen seinen Willen (vgl. 1. Sam. 8, 6—7) von ihm erwählten König loszuwerden, und er vollzog — natürlich auf Jahwes Geheiß, wie der Bibelbericht vermeldet — die Salbung an David, dem jüngsten Sohn des Bethlehemiten Isai. Nach der Zerstörung Silos und der Wegführung der Bundeslade durch die Philister hatte der Stamm Ephraim in Israel seine Vorherrschaft eingebüßt, die dann durch die Wahl Sauls an den Stamm Benjamin übergegangen war. Erst durch das Auftreten Davids als Prätendent scheint der Stamm Juda zum erstenmal eine größere Bedeutung erlangt zu haben. In früheren Zeiten nämlich spielte dieser Stamm eine so untergeordnete Rolle, daß er z. B. im Siegeslied der Debora (Richt. 5) gar nicht erwähnt wird. Erst nach und nach erstarkte der Stamm durch Vermischung mit Hethitern und Amoritern, was durch die Angabe der Bibel, Juda (der Sohn Jakobs) habe Kanaaniterinnen (Hethiterinnen) geheiratet (1. Chron. 2, 3), bestätigt wird.

David

Die Sage von der feigen Bekämpfung Goliaths durch David (1. Sam. 17) ist ein weiteres Zeugnis des bestehenden Rassenhasses der Israeliten gegen die nordischen Philister. Daß diese Tat den Juden gefiel, geht daraus hervor, daß sie später dem David zugeschrieben wurde. Der Überwinder des philistäischen Riesen war nach der ursprünglichen Fassung der Legende der Bethlehemit El-

hanan (Adeodatus = der von Gott Geschenkte nach dem lateinischen Text), und zwar spielte sich dort die Begebenheit erst zur Regierungszeit Davids ab (2. Sam. 21, 19). In den Bibelberichten dieser Ereignisse sind an dieser Stelle deutlich zwei Bearbeitungen ineinander verschmolzen. Nach der einen wurde David als Jüngling gesalbt, verblieb aber zunächst im Hause seines Vaters, nach der anderen lebte er an Sauls Hof, wurde sein Schwiegersohn und führte seine Heere, bis der König auf den Kriegsruhm seines Feldherrn eifersüchtig wurde und ihm nach dem Leben trachtete, worauf David zu Samuel floh, wo dann wohl erst die schon früher erzählte Salbung erfolgte. Jedenfalls führte David längere Zeit das Leben eines Räuberhauptmanns (1. Sam. 25, 2—13), bis er endlich offen als Prätendent mit Saul um die Krone kämpfte, zunächst aber keinen Erfolg hatte. Ja, er mußte sogar zu den Erbfeinden seines Volkes, den Philistern, fliehen (1. Sam. 27), die ihm aber als einem Überläufer nicht trauten (1. Sam. 29). In der Schlacht am Berge Gilboa im Süden der Ebene Jesreel wurde Saul von den Philistern geschlagen und endete, um nicht lebend in die Hände der Feinde zu fallen, durch Selbstmord (1. Sam. 31). Damit war für David der Weg zum Throne frei geworden.

Von den Sauliden waren nur der jüngste Sohn des Königs, Esbaal, und der Sohn des Jonathan, der armselige Krüppel Meribaal, am Leben geblieben. In den Büchern Samuelis steht für Esbaal (= Baalmann) überall Isboseth (= Mann der Schande), dagegen ist an anderer Stelle (1. Chron. 8, 33) der Name Esbaal stehengeblieben, ähnlich wie auch der Sohn Jonathans in den Büchern Samuelis Mephiboseth, im Buch der Chronika (1. Chron. 8, 34) Meribaal heißt. Die Bücher Samuelis sind also eine jüngere Bearbeitung, bei der überall der Name Baal in den Eigennamen getilgt ist. Dieser Esbaal nun wurde von den Benjaminiten, zu deren Stamm er ja gehörte, zum König ausgerufen, und die Ephraimiten und die nördlichen Stämme erkannten ihn gleichfalls an, während Juda natürlich zu David stand. Es kam jetzt zu einem Bürgerkrieg, der durch den Abfall von

Abner, dem einstigen Feldherrn Sauls, zu David und durch die Ermordung Esbaals beendet wurde.

Schließlich gelang es David, der nunmehr Alleinherrscher über ganz Israel war, auch, Jerusalem einzunehmen. Diese feste Stadt, die bisher noch immer in den Händen der Jebusiter war, erwählte er jetzt zu seiner Residenz, und die Burg Zion wurde nun Ir-David (Davidsburg) genannt (2. Sam. 5, 7; 1. Chron. 11, 5). Um nun auch äußerlich die Verknüpfung der Nordstämme (Israel) mit dem Stamme Juda zu betonen, wurde die früher im Besitz der Nordstämme befindliche und zu Silo (im Gebiet von Ephraim) aufbewahrte Bundeslade feierlich nach Jerusalem übergeführt. Wie schon erwähnt, hatten die Philister bei der Eroberung Silos auch die Bundeslade in ihre Gewalt bekommen und im Tempel ihres Gottes Dagon zu Asdod aufgestellt (1. Sam. 4, 11 und 5, 1—2). Die Erzählung, daß die damals im vollen Laufe ihres Sieges über Israel befindlichen Philister, durch gottgesandte Wunderzeichen und Plagen veranlaßt, die Bundeslade freiwillig zurückgesandt hätten (1. Sam. 5, 3—12; 6), ist natürlich eine jüdische Geschichtsfälschung, und es wird sich bei der Überführung der Lade nach Jerusalem um eine neuangefertigte gehandelt haben. Mindestens einen Teil seiner Regierung war David ein Vasall der Philister. Ob er wirklich später „den Dienstzaum (frenum tributi) von der Philister Hand nahm", d. h. das Vasallenverhältnis gewaltsam löste (2. Sam. 8, 1), ist nicht sicher, zum mindesten werden die Berichte über seine Siege erheblich übertrieben sein. Vermutlich hat er nach militärischen Erfolgen ein Bündnis mit ihnen geschlossen, denn seine Leibwache bestand seit jener Zeit aus „Krethi und Plethi", d. h. aus Kretern und Philistern. Jedenfalls zeigt die Tatsache, daß der König seine Leibgarde aus stammes- und rassefremden Leuten zu bilden vorzog, was für erbärmliche Soldaten seine eigenen Landsleute gewesen sein müssen. Man denkt hierbei unwillkürlich an die Zeit der römischen Kaiser, die ihre Schlachten zumeist mit Germanen schlugen, und deren Gardetruppen ebenfalls aus Germanen bestanden.

Trotzdem David immer wieder als ein besonders frommer Anhänger und Liebling Jahwes geschildert wird, ging unter seiner Regierung der Orakelunfug lustig weiter (2. Sam. 2, 1; 5, 19; 5, 23; 1. Chron. 14, 10 und 14). Im übrigen hatte auch er, wie alle orientalischen Herrscher, seinen Harem, den zu vergrößern er als echter Sultan vor keinem Mittel zurückschreckte, wie die Geschichte von Uria und Bathseba beweist (2. Sam. 11). Mögen auch die Einzelheiten, mag meinetwegen auch die ganze Geschichte erdichtet sein (vgl. H. Winckler, Geschichte Israels II, S. 223 f.), so genügt doch schon die Tatsache, daß dem anerkannten Volkshelden David eine solche Legende angehängt werden konnte, um uns einen Einblick in die tiefe sittliche Stufe zu geben, auf der sich die Juden zu damaliger Zeit befanden. Auch in Davids Familie herrschten echt orientalische Verhältnisse, wie sie bei einer Haremswirtschaft nicht anders denkbar waren. Davids ältester Sohn Amnon beging Blutschande mit seiner Halbschwester Thamar und verstieß sie in rohester Weise, nachdem er seine Gelüste befriedigt hatte, worauf Absalom, der rechte Bruder der Thamar, den Amnon ermordete (2. Sam. 13, 1—29). Darauf empörte sich Absalom wider den eigenen Vater und zwang ihn zur Flucht (2. Sam. 15). Zu gleicher Zeit und vielleicht veranlaßt oder begünstigt von Absalom flammten auch alte Sympathien für die Sauliden wieder auf, die sich in offener Beschimpfung des fliehenden Königs auslösten. Es gelang Absalom sogar, Jerusalem zu erobern, wo er nach orientalischer Sitte, gleichsam um seinen Anspruch auf den Thron zu legalisieren, sich des Harems seines Vaters bemächtigte. Durch den Tod Absaloms in dem Kampfe zwischen ihm und den Truppen seines Vaters wurde der bereits entbrannte Bürgerkrieg zwischen Israel und Juda noch einmal vermieden, nachdem auch ein Aufstand des Stammes Benjamin niedergeschlagen war. Die Empörung eines weiteren Sohnes des David, namens Adonja, veranlaßte den König dann, noch bei seinen Lebzeiten Salomo, den Sohn der Bathseba, zum Nachfolger salben zu lassen. Charakteristisch und ganz in der Art eines Sultans waren auch die Ratschläge, die der sterbende David seinem Nach-

Salomo

folger zur Beseitigung unbequemer Männer (Joab und Simei) gab, und die darauf hinausliefen, Salomo möge dafür sorgen, daß ihre „grauen Haare mit Blut hinunter in die Grube“ gebracht würden (1. Kön. 2, 5—6 und 8—9). Die Ratschläge trugen auch gute Früchte, denn Salomo ließ die beiden Genannten bald nach seinem Regierungsantritt ermorden, den Joab sogar am Altare Jahwes. Die Regierung Salomos war friedlich, er trat in ein Bündnis mit Ägypten ein und heiratete eine ägyptische Prinzessin (1. Kön. 3, 1). Ein ausgedehnter Handelsverkehr — seit jener Zeit ist der Handel das ureigenste Gebiet der Juden — setzte ein, der sich angeblich bis zu Fahrten nach dem sagenhaften Goldlande Ophir (Südarabien oder Äthiopien) erstreckte. Um den Tempel- und Palastbau Salomos, die angebliche Weisheit des Königs und seine Gerechtigkeitspflege rankte sich ein Kranz von Sagen und Legenden. In Wirklichkeit führte Salomo ein üppiges und schlaffes Haremsleben. Seinen zahlreichen Nebenfrauen gestattete er, der fromme Tempelerbauer, den Kult ihrer eigenen Götter, was unter den Israeliten Erbitterung erregte, die durch den übermäßigen Steuerdruck noch erhöht wurde. So kam es denn zu verschiedenen Aufständen, zuerst zu dem des edomitischen Königssprößlings Hadad, dann dem des Ephraimiten Jerobeam, eines Mannes aus niederem Stande. Beide flohen, als ihre Versuche keinen Erfolg hatten, zu dem ägyptischen Pharao Scheschonk I. (22. Dynastie), der kein Freund Salomos war und die Rebellen gern bei sich aufnahm. Den eigentlichen Ausbruch dieser politischen Schwierigkeiten erlebte der Schwächling Salomo jedoch nicht mehr, da er schon vorher nach einer langen Regierung starb. Die Zahl von 40 Jahren, die für seine sowie auch für die Regierungszeit seines Vaters David angegeben wird, ist geschichtlich wertlos.

Es versteht sich von selbst, daß zu dieser Periode — und noch lange nachher — von einer Rassenabsonderung der Israeliten von den Ureinwohnern Kanaans und von den umwohnenden Stämmen keine Rede sein kann, im Gegenteil, die Vermischung mit kanaanitischem, hethi-

Rassenmischung

tischem, amoritischem und anderem Blut ging lustig weiter. Besonders schlimm muß es in Judäa damit bestellt gewesen sein, denn noch der Prophet Hesekiel (lebte etwa zur Zeit der Wegführung der Juden nach Babylon, also um 586 v. Chr.) sagte von Jerusalem: „Dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Kanaaniter Lande, dein Vater aus den Amoritern und deine Mutter aus den Hethitern" (Hes. 16, 3), und fährt dann fort: „Und weil du so gerühmet warest, triebest du Hurerei, also daß du dich einem jeglichen, wer vorüberging, gemein machtest und tatest seinen Willen" (Hes. 16, 15). Diese Rassenbastardierung ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn wir sehen, wie es die Führer des Volkes in dieser Beziehung trieben. Schon Gideon hatte ja einen Harem, der sicher nicht nur aus israelitischen Frauen bestand. Nach zwei Bibelstellen (1. Sam. 16, 12 und 17, 42) scheint David rot- oder blondhaarig gewesen zu sein. Luther übersetzte die betreffenden Stellen allerdings mit „bräunlich" und bezog es offenbar auf die gebräunte Hautfarbe, Wilhelm Gesenius dagegen verdeutschte in seinem Wörterbuch das in Frage kommende hebräische Wort „admoni" mit „rot" und gab zu, daß es sich gewöhnlich auf das Haar beziehe. Im lateinischen Bibeltext steht „rufus" (= rothaarig). Es wäre also immerhin denkbar, daß in Davids Adern amoritisches Blut floß, zumal gerade seine Heimat Bethlehem die von Amoritern am dichtesten bevölkerte Gegend war. Unter den zahlreichen Frauen Davids befanden sich verschiedene Nichtisraelitinnen, und auch Bathseba, die Witwe des Hethiters Uria, die Mutter des Thronerben Salomo, wird schwerlich Israelitin gewesen sein. Demnach war auch Salomo kein reiner Israelit. Von seinem Harem nun wird ausdrücklich bezeugt, daß sich in ihm viele ausländische Weiber, moabitische, ammonitische, edomitische, sidonische und hethitische, befanden (1. Kön. 11, 1—8). Im übrigen waren, wie schon Chamberlain betont, die Juden schon damals „so wenig kriegerisch, so unzuverlässige Soldaten, daß ihr König fremden Söldnertruppen den Schutz des Landes und seiner Person anvertrauen mußte, so wenig unternehmungslustig, daß der bloße Anblick des Meeres, auf welchem ihre Stammes-

vettern, die Phönizier, zu so glänzenden Geschicken aufblühten, sie erschreckte, so wenig industriell, daß man zu jedem Unternehmen die Künstler, die Werkführer und für alle feineren Arbeiten auch die Handwerker aus den benachbarten Ländern verschreiben mußte, so wenig zum Ackerbau befähigt, daß (wie aus verschiedenen Stellen der Bibel und des Talmud hervorgeht) die Kanaaniter hierin nicht allein ihre Lehrmeister waren, sondern bis zuletzt die arbeitende Kraft des Landes blieben; ja sogar in rein politischer Beziehung waren sie solche Gegner aller stabilen, geordneten Zustände, daß keine vernünftige Regierungsform bei ihnen Bestand hatte, und sie von früh an stets unter dem Druck fremder Herrschaft sich am wohlsten fühlten, was sie jedoch nicht verhinderte, auch diese zu unterwühlen" (Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 454). Einige Stellen in den Bibelberichten könnten den Eindruck erwecken, als ob die Israeliten selbst ihren Acker bestellt hätten, davon kann jedoch gar keine Rede sein. Nie bis auf den heutigen Tag sind die Juden Bauern gewesen, sondern sie haben diese Tätigkeit — wie auch sonstige körperliche Arbeit — stets anderen, zur Zeit ihrer Herrschaft in Palästina also den unterworfenen Kanaanitern überlassen. Daher ist eine der schlimmsten Drohungen, die sich im Talmud findet, die, daß die Juden, falls sie sich ungehorsam gegen Jahwe verhielten, ihre Arbeit selbst verrichten müßten, anstatt sie durch andere verrichten zu lassen (Traktat Berachoth, Kap. 6). So kommt es auch, daß den Juden niemals die Liebe zur Scholle eigentümlich gewesen ist, sondern sie haben in dem Grund und Boden von jeher bis auf den heutigen Tag nichts weiter gesehen als ein Ausbeutungs- und Schacherobjekt.

4. Die Reichstrennung. Die Reiche Israel und Juda bis zu deren Untergang (etwa 930 bis 586 v. Chr.).

Unmittelbar nach Salomos Tod brachen dann die inneren Wirren aus. Der Thronerbe war Rehabeam, der Sohn Salomos und der Ammoniterin Naama (1. Kön. 14, 21). Dieser Bastard und Sohn eines Bastards zeigt übrigens eine sehr interessante Blutmischung. Es ist bereits weiter oben darauf hingewiesen worden, daß möglicherweise schon David, der Großvater des Rehabeam, ein halber Amoriter war, d. h. also nordisches, wenn auch stark verdorben nordisches Blut in den Adern hatte. Salomos Mutter nun war eine Hethiterin (Syrerin), die des Rehabeam eine Ammoniterin. Rehabeam war ein unbedeutender Mensch, aber Salomo zeigt so recht die auch heute noch an jüdischen Mischlingen zu beobachtende „Vielseitigkeit". Er war — wenigstens der Überlieferung nach — Dichter, Philosoph, Kunstverständiger und daneben orientalischer Sultan und weichlicher Weiberknecht. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß gerade dieser Rassenmischling zum legendären Begründer der Freimaurerei gemacht wurde.

Rehabeam und Jerobeam

Für Rehabeam erklärten sich Juda und Benjamin, d. h. der Süden des Reiches, während die nördlichen Stämme dem zurückgekehrten und von Scheschonk I. von Ägypten (dem Sisak der Bibel, 1. Kön. 11, 40; 14, 25) unterstützten Jerobeam zufielen. Damit war das jüdische Einheitsreich nach kaum hundertjährigem Bestehen wieder zerfallen in das Königreich Juda (Südreich) und das Königreich Ephraim oder Israel, gelegentlich nach der späteren Hauptstadt auch Königreich Samaria genannt (Nordreich). Die Grenze beider Reiche war der Landstrich, der zwischen Jerusalem und Bethel verlief, die Residenz des Jerobeam war Sichem. Zu der politischen kam nun auch eine religiöse Trennung, und die Zentren des Gottesdienstes im Nordreich befanden sich in Bethel (Süden) und Dan (Norden). Die Götterbilder des Jero-

beam, die goldenen Kälber (Stiere), gingen vielleicht auf den ihm in Ägypten bekanntgewordenen Apisdienst zurück. Ähnlich hat es sich natürlich mit dem goldenen Kalb des Aaron verhalten, das die Israeliten am Sinai errichteten, zumal an der betreffenden Bibelstelle (2. Mos. 32, 4) ausdrücklich auf Ägypten verwiesen wird. Rehabeam versuchte nun, Jerobeam mit Gewalt aus seinem Nordreiche zu verdrängen, doch wurde letzterer von Scheschonk I. unterstützt. Dieser erschien mit einem Heere in Jerusalem, eroberte es (um 925 v. Chr.) und zog mit reicher Beute aus den dortigen Tempelschätzen ab. Damit war Israel gerettet.

Militärdynastie Omri

Während nun im Südreich das Haus Davids in gesichertem Besitz blieb, kam es im Nordreich nach Jerobeams Tod zu dynastischen Wirren und Kämpfen, bis es schließlich dem Feldhauptmann Omri gelang, eine Militärdiktatur zu begründen (um 885 v. Chr.). Er erbaute die neue Hauptstadt Samaria, schloß ein Bündnis mit dem Südreich und zugleich mit den Phöniziern, und sein Sohn Ahab heiratete Isebel, die Tochter des Königs Etbaal von Sidon. Omri unterwarf auch das Reich Moab, war also sicherlich einer der bedeutendsten Könige Israels. Es ist unnötig, die sehr verworrene, wenig rühmliche und für unsere Zwecke auch unwichtige Geschichte der beiden Reiche im einzelnen durchzugehen, es sollen daher hier nur die wichtigsten Ereignisse aufgezählt werden. Die Bibelberichte drehen sich fast nur um kultische Dinge und behandeln das rein Geschichtliche sehr kurz und zumeist ganz formelhaft. So wird z. B. die ganze Regierung Omris (885—875 v. Chr.), die doch wesentlich bedeutungsvoller war als die vieler anderer Schattenkönige, in sechs Versen (1. Kön. 16, 23—28) abgetan und der Gründung der neuen Hauptstadt Samaria gerade ein Vers gewidmet. Unter Omris Sohn Ahab drang durch den Einfluß seiner Frau phönizische Kultur und damit auch der Baal- und Astartedienst erneut in Israel ein. Hiergegen erhob sich die Reaktion der Fanatiker und Priester unter Führung des Elias.

Inzwischen war die Macht Assyriens immer drohender gewachsen, und unter dem Druck dieser Gefahr kam es zu

einem neuen engen Bündnis des Nord- und des Südreiches, das durch die Vermählung von Ahabs und Isebels Tochter Athalia mit Joram, dem Sohn König Josaphats von Juda, weiter gefestigt wurde. Die Heere der beiden verbündeten Reiche zogen dann zum Kampfe gegen die Aramäer von Damaskus aus, wurden aber besiegt und Ahab fiel (853 v. Chr.). Unter den Söhnen Ahabs, den letzten aus dem Hause der Omriden, riß sich dann auch das einst von dem Ahnherrn Omri unterworfene Moab vom Reiche Israel wieder los. Im Jahre 1868 wurde in den Überresten von Dibon (östlich vom Roten Meer) die Siegesstele des Königs Mescha von Moab gefunden, auf der diese Ereignisse verzeichnet sind. Der israelitische Feldhauptmann Jehu stürzte dann im Jahre 842 v. Chr. die Omriden, wobei er von dem Propheten Elisa, dem Nachfolger und Jünger des Elias, unterstützt wurde. Joram, der Sohn, und Isebel, die Witwe Ahabs, wurden getötet und Jehu zum König erwählt. Völlig unter dem Einfluß der orthodoxen, fanatischen Priesterschaft stehend, beseitigte er mit großer Grausamkeit den Baaldienst.

In Juda saß zu dieser Zeit der Schwächling Joram auf dem Thron, während die eigentliche Regierung in Händen seiner Frau, der ehrgeizigen und grausamen Omridin Athalia, lag. Nach dem Tode ihres Gatten und ihres Sohnes (842 v. Chr.) ließ Athalia ihre eigenen Enkel ermorden, um das ihr verhaßte Haus Davids auszurotten und Alleinherrscherin zu bleiben. Nur einer ihrer Enkel, Joas, entging dem Blutbad. Durch ihre Grausamkeit und durch die Einführung des Baaldienstes wurde Athalia der nationalen priesterlichen Partei verhaßt, und die Kunde von dem Sturz der Omriden im Nordreich belebte auch in Jerusalem den Mut der Nationalpartei, an deren Spitze der Hohepriester Jojada stand. Dieser ließ Joas zum König ausrufen, Athalia durch Mord beseitigen und den Jahwekult wieder einführen.

In seinem Kampf mit den Aramäern sah Jehu sich gezwungen, ein Bündnis mit Salmanassar II. von Assyrien zu schließen, das mit Tributzahlungen erkauft werden mußte. Unter den nächsten Nachfolgern Jehus fanden weitere wechselvolle, für die Israeliten zumeist ungünstige

Letzte Kämpfe und Ende des Reiches Israel

Kriege mit den Aramäern statt. Unter Jerobeam II. (781—740 v. Chr.) brach dann noch einmal eine bessere Zeit für Israel an, nachdem die Aramäer und Moabiter besiegt worden waren. Es sollte die letzte ruhige Periode sein, in der im Innern freilich dem üppigen orientalischen Luxus der Hofhaltung eine zunehmende Verarmung und Verbitterung des Volkes gegenüberstand. Jerobeams Sohn Sacharja, der letzte aus dem Hause Jehus, wurde nach sechsmonatiger Regierung ermordet, und jetzt begann ein wüster Bürgerkrieg der verschiedenen Usurpatoren. Aber schon nahte sich das Verhängnis. Die Assyrer, die bereits Babylonien, Mesopotamien und den größten Teil Syriens unterworfen hatten, wandten sich nun gegen Palästina. Das Nordreich kaufte sich zunächst durch Tribute los, während Tilgatpilesar III. Damaskus eroberte und damit das Reich der Aramäer seinem assyrischen Reiche einverleibte. Nachdem dann im Jahre 729 v. Chr. die Reiche Assur und Babylon vereinigt worden waren, eroberte der Assyrerkönig den nördlichen Teil von Israel (Galiläa), deren Bewohner er nach Innerasien verschleppen ließ. Der Rest des Reiches Israel wurde tributpflichtig gemacht und König Hosea damit ein assyrischer Vasall. Nach dem Tode Tiglatpilesars (727 v. Chr.) kam es in Assyrien zu Thronstreitigkeiten, die zu einer Erhebung der unterjochten Völker führten, der sich auch Hosea anschloß. Doch die Freude sollte nicht lange dauern. Der neue Assyrerkönig Salmanassar IV. drang in Israel ein, nahm den König Hosea gefangen und belagerte Samaria, das dann von Sargon, dem Nachfolger Salmanassars, 722 v. Chr. eingenommen und zerstört wurde. Damit hatte das Nordreich (Israel) sein Ende erreicht, seine Bewohner wurden mit geringen Ausnahmen in die Gefangenschaft abgeführt, vermischten sich dort mit anderen Völkern und gingen zum großen Teil in ihnen auf. Die israelitischen Städte und Gaue wurden mit Assyrern, Babyloniern und Aramäern besiedelt.

Eine große Anzahl von Israeliten war nach dem Süden in das nunmehr allein übriggebliebene Königreich Juda geflüchtet, wo König Hiskia (720—690 v. Chr.), geleitet und beraten von dem Propheten Jesaja, den reinen

Jahwekultus — zum so und sovielten Male — wiederherstellte. Allmählich machten sich dann in Palästina wieder neue Aufstandsgelüste bemerkbar. Zunächst erhoben sich die Philister gegen Assyrien, wurden aber durch ein dorthin entsandtes Heer Sargons wieder zum Gehorsam zurückgebracht. Als aber auf Sargon sein Sohn Sanherib folgte, kam es in Babylonien ebenfalls zu einem Aufstand. Diese Gelegenheit benutzte auch Hiskia, indem er sich mit den Ägyptern, Phöniziern und Philistern verbündete und das Vasallenjoch Assyriens abwarf, ein Schritt, den der Prophet Jesaja und sein Anhang nicht billigten, ob aus der Erkenntnis heraus, daß Widerstand doch nur zum Verderben führen würde, oder aus Feigheit, wissen wir nicht. Es sei hier gleich vorweg bemerkt, daß die beiden größten „nationalen" Propheten, Jesaja und Jeremia, politisch eine recht wenig „nationale", um nicht zu sagen zweideutige Rolle gespielt haben. Der babylonische Aufstand wurde niedergeworfen (710 v. Chr.), und Sanherib wandte sich nun mit einem Heere nach Palästina. Sidon wurde genommen, Tyrus bedroht, Askalon und Ekron (im Philisterlande) erobert, das ägyptische Hilfsheer geschlagen und große Gebiete Judäas verheert. Hiskia unterwarf sich, zahlte den üblichen Tribut, widersetzte sich aber dann der verlangten Übergabe Jerusalems, als ein neues ägyptisches Heer gegen die Assyrer heranzog. Plötzlich aber brach Sanherib den weiteren Vormarsch ab und kehrte schleunigst in sein Reich zurück (701 v. Chr.). Die jüdische Priesterlegende sprach von einer von Jahwe über die Assyrer gesandten Pest, während in Wahrheit wohl die unsicheren Verhältnisse in Babylonien des Königs Anwesenheit dort verlangten.

Judas Kampf gegen Assyrien

Nach dem Tode Hiskias (690 v. Chr) trat eine Reaktion in Juda ein. Durch die ständigen Durchzüge assyrischer Heere durch judäisches Gebiet, wohl auch durch die Nachbarschaft des nun unter assyrischer Botmäßigkeit stehenden ehemaligen Königreichs Israel, geriet auch Juda völlig unter den kulturellen Einfluß Assyriens, und es wurden abermals fremde Götterverehrungen eingeführt. Infolgedessen kam es naturgemäß wieder zu einem neuen Auftreten von Propheten. Zwar war Jesaja selbst

nicht mehr am Leben, aber seine Jünger setzten sein Werk fort, zunächst freilich ohne Erfolg. In Assyrien kam es inzwischen zu großen Veränderungen. Unter schwachen Königen rissen sich große Gebietsteile los, Medien und Babylonien machten sich wieder selbständig, und auch Ägypten löste das Vasallenverhältnis. Es wurde dann 626 v. Chr. das neubabylonische Reich gegründet, nachdem das assyrische Reich schon seit längerer Zeit durch Skytheneinfälle geschwächt worden war. Seit 638 v. Chr. herrschte in Juda der König Josia, und unter ihm trat dann der Prophet Jeremia auf. Der Priesterpartei, die während der Minderjährigkeit des Königs bereits großen Einfluß hatte, gelang es allmählich, den König ganz in ihrem Sinne zu leiten, so daß er nach erlangter Großjährigkeit Reformbestrebungen durchaus zugänglich war. So wurde jetzt bei einem Umbau des Tempels im Jahre 621 v. Chr. in einem der Nebenräume ein heiliges Schriftwerk, das sogenannte „Deuteronomium" (zweites Gesetz), „gefunden" (2. Kön. 22). Daß dieses Buch, das der Hohepriester Hilkia — ob er mit dem gleichnamigen Vater des Jeremia identisch ist, wissen wir nicht — dem König überreichen ließ, nicht „gefunden", sondern „erfunden", d. h. eine Arbeit der damaligen Priesterpartei war, dürfte wohl als ziemlich sicher angenommen werden. Sehr naiv weist S. Dubnow in seiner „Weltgeschichte des jüdischen Volkes" (übersetzt von Dr. A. Steinberg, Berlin, 1. Band, S. 289) darauf hin, daß manche Stellen des Deuteronomium (so 5. Mos. 28, 49) denen des Jeremia (5, 15) in Stil und biblischer Ausdrucksweise überraschend ähnlich sind. Nun, uns überrascht diese Ähnlichkeit nicht so sehr! Fußend auf dieser „neuentdeckten" Schrift wurden abermals alle fremden Kulte beseitigt und der Jahwedienst wiederhergestellt. Damit war der Sieg des Priestertums vollendet. „Seitdem machte die Exklusivität des jüdischen Volkes und der jüdischen Religion Fortschritte. Seitdem durfte Jahwe nur in Jerusalem verehrt werden; alle anderen Kultusstätten im Lande wurden mit rücksichtsloser Strenge zerstört. Das Gesetz schrieb zahlreiche äußere Reinigungen, Opfer, Abgaben vor. Der Priesterstand erhob sich hoch über das übrige Volk. Es

Das Deuteronomium

begann die Herrschaft des Buchstabens. Die äußeren Kultusformen überwucherten das innere religiöse Leben" (Fritsch, Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 52). Josia, gestützt auf die Priesterpartei, erweiterte dann sein Reich sogar durch Besetzung ehemaliger israelitischer Gebiete, und sein Traum, wie auch der der Propheten, war die Wiederherstellung des alten Davidreiches. Der Traum sollte sehr schnell ausgeträumt sein. Auch Ägypten, das nunmehr wieder selbständig geworden war, strebte nach weiteren Eroberungen auf Kosten des zerfallenden Assyriens. Dazu mußte der Pharao Neko II. durch palästinensisches Gebiet ziehen, Josia aber, vermutlich aufgestachelt durch die Priester, verlegte den Ägyptern den Weg und ließ sich auf keine Verhandlungen ein. So kam es im Jahre 608 v. Chr. bei Megiddo am Fuß des Karmelgebirges zur Schlacht, in der Josia besiegt und tödlich verwundet wurde. Damit wurde Juda zum Vasall Ägyptens. Der Sohn und Nachfolger Josias, König Jojakim, trieb den ihm auferlegten Tribut mit rücksichtsloser Härte vom Volke ein und reizte außerdem die Priesterschaft durch seine üppige Hofhaltung, die in schreiendem Widerspruch zu der Not des Volkes stand.

Im Jahre 606 v. Chr. wurde Ninive von König Nabupalossor von Babylon zerstört und damit dem assyrischen Reiche ein Ende gemacht. Zwei Jahre später besiegte dann Nabukudrossor (Nebukadnezar) II., der Sohn Nabupalossors, die Ägypter bei Karchemisch am Euphrat, und so mußte auch Juda die babylonische Oberhoheit anerkennen. Nun wälzten sich die babylonischen Heeresmassen auf Juda zu, und da Jeremia sich für die babylonische Herrschaft — wie seinerzeit Jesaja für die assyrische — entschied, unterwarf sich Jojakim im Jahre 602 v. Chr. und zahlte den üblichen Tribut. Drei Jahre später verweigerte er weitere Zahlungen, starb aber, bevor die Folgen seiner Handlungsweise ihn treffen konnten. Sein unmündiger Sohn Jojakin und seine die Regierung führende Witwe Nehusta (Nohesta) hatten dann die Sache auszubaden. Jerusalem wurde belagert, die Regentin und ihr Sohn mußten sich unterwerfen und wurden als

Ende des Reiches Juda

Gefangene mit vielen anderen angesehenen Bürgern nach Babylon abgeführt (597 v. Chr.). Als Herrscher wurde von Nebukadnezar der Onkel Jojakins, Zedekia, eingesetzt. Bald aber brach Zwist in Jerusalem zwischen der Partei, die zum Abschütteln des Joches drängte, und der Friedenspartei, geführt von Jeremia, aus. Im Jahre 588 v. Chr. schien alles für einen Aufstand günstig zu stehen. Der Pharao Uahabre (in der Bibel Hophra, bei Herodot Apries) unternahm einen Feldzug zur Eroberung Syriens, während Nebukadnezar in einen Kampf mit Tyrus und Sidon verwickelt war. Zedekia verbündete sich mit den Ägyptern und verweigerte den Tribut. Ein babylonisches Heer fiel in Judäa ein (587 v. Chr.), die Belagerung von Jerusalem aber mußte abgebrochen werden, weil die Ägypter herannahten, wurde aber sofort nach deren Besiegung wieder aufgenommen. Bald brach Hungersnot in der Stadt aus, und im Jahre 586 v. Chr. wurde sie eingenommen. Zedekia floh, wurde aber bei Jericho eingeholt, geblendet und nach Babylon in die Gefangenschaft abgeführt. Jerusalem einschließlich des salomonischen Tempels wurde vollkommen zerstört. Der Hohepriester und eine Anzahl Würdenträger, sechzig im ganzen, wurden hingerichtet, Jeremia aber verblieb auf freiem Fuß. Die Juden wurden als Gefangene nach Babylon geschickt, und nur die Landbevölkerung, also die Kanaaniter, wurde zurückgelassen. Damit war auch das Reich Juda vom Erdboden verschwunden. Als Regent wurde von Nebukadnezar ein Freund und Gesinnungsgenosse des Jeremia, Gedalja, eingesetzt, der in Mizpa, unweit des zerstörten Jerusalem, residierte. Ein Teil der Judäer, die in Nachbargebiete geflohen waren oder sich versteckt gehalten hatten, kehrte nun zurück. Etwa vier Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, also um 582 v. Chr., fiel Gedalja einer Verschwörung zum Opfer, an deren Spitze Ismael, der Sohn des Nathanja, ein Prinz aus dem Hause Davids, stand. Ismael entkam, aber auch die Anhänger Gedaljas, die Rache des Königs von Babylon fürchtend, flohen aus dem Lande nach Ägypten. Ihnen schloß sich Jeremia mit seinem Jünger Baruch an, angeblich gezwungenerweise. Der erzürnte Nebukadnezar sandte abermals ein Heer

Statthalterschaft des Gedalja

nach Judäa und ließ noch einmal einen großen Teil der Bevölkerung, die sich unter Gedaljas Statthalterschaft wieder eingefunden hatte, gefangen wegführen. Jerusalem war ein Schutthaufen, Judäa verödet, beide Reiche eine Provinz des großen babylonischen Reiches.

Die jüdische Geschichte zur Zeit der Reichstrennung bietet ein geradezu jammervolles Bild innerer Zerrissenheit und Schlaffheit. In periodischer Abwechslung wurden fremde asiatische Kulte in den beiden Reichen eingeführt und unter blutigen Grausamkeiten zugunsten der Jahwereligion wieder beseitigt. Aber auch die beiden, angeblich so großen Propheten, Jesaja und Jeremia, spielten eine höchst bedenkliche Rolle. Anstatt sich mutig für die Freiheit ihres Volkes einzusetzen und das Volk zu dem, wenn auch vielleicht vergeblichen Freiheitskampf zu begeistern, wiegelten sie überall ab und rieten in echt pazifistischer Weise zur Unterwerfung unter einen Herrn, der ihnen als den Vertretern der Jahwereligion von vornherein ein Greuel hätte sein müssen. Jeremia schrieb sogar einen Brief an die bereits nach Babylon mit König Jojakin abgeführten Gefangenen, der, vom Standpunkte des nationalen Selbstbewußtseins gesehen, hart an Hochverrat grenzte (Jer. 29). Auch in Jerusalem machte Jeremia weiter flau (Jer. 21; 34; 37, 7—10), wofür er von der Nationalpartei mit Recht ein Verräter gescholten und eingekerkert, ja am Leben bedroht wurde (Jer. 37, 13—21; 38, 1—9). Jeremia wurde ja dann auch zum Dank für seine Haltung, wenn man ein so zweideutiges Benehmen Haltung nennen darf, von Nebukadnezar mit äußerster Schonung behandelt und überlebte seines Volkes Vernichtung (Jer. 39, 11—14), warnte den babylonischen Statthalter Gedalja vergeblich vor einer Verschwörung (Jer. 40) und wurde angeblich mit Gewalt von den Anhängern Gedaljas, die nach Ägypten flohen, wider seinen Willen mitgeschleppt (Jer. 42 und 43). Dort ist er dann verschollen.

Der Schluß des Deuteronomium (5. Mos. 33, 29) klingt angesichts der kaum fünfzig Jahre später erfolgten Zerstörung Jerusalems wie blutiger Hohn: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den

Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten." Denkt man aber daran, wie die Juden es später verstanden haben, in allen Ländern, in denen sie Gastrecht genossen, sich einzunisten und sich in Ansehen und Macht zu schleichen, so gewinnen die Worte eine unheimlich düstere Vorbedeutung und sind zugleich eine ernste Warnung für alle arischen Völker, besonders aber für uns Deutsche, die wir wohl am meisten unter der Judenherrschaft gelitten haben.

5. Das babylonische Exil und die persische Herrschaft (586 bis 332 v. Chr.).

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten ... Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen" (Psalm 137, 1 und 5). Dieses Gejammer klingt ja recht rührend, aber die Wirklichkeit sah doch ganz wesentlich anders aus.

Leben der Juden im Exil

„Wir machen uns eine falsche Vorstellung von der ‚babylonischen Gefangenschaft'; es war eine Verpflanzung, Umsiedlung nach Babylonien. Dort lebten die Juden unter königlichem Schutz, konnten sich frei bewegen und ihren Handels- bzw. Geldgeschäften nachgehen ... Als der Perserkönig Kyros 538 v. Chr. ihnen die Rückkehr in die Heimat gestattete, fiel es den meisten Juden gar nicht ein, das ‚Gefängnis' zu verlassen. Sie hatten glänzende Geschäfte gemacht, Reichtümer gesammelt, besaßen schöne Häuser und Gärten; da hatte die Rückkehr in die arme Heimat wenig Verlockendes. Die Euphratländer und Ägypten wurden der Schwerpunkt des Judentums und blieben es bis weit in die nachchristliche Zeit" (Fritsch, Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 55). Und bei Sombart heißt es: „Das Exil bewirkte eine Auslese von besten Elementen in Juda, die jedenfalls nicht die Träger bodenständiger Tendenzen waren und durch die Exulierung selbst meist von aller etwa noch vorhandenen Bodenständigkeit und Wurzelhaftigkeit abgedrängt

wurden; die sich in die Zwangslage versetzt sahen, ihr altes Nomadendasein (auch wenn es eingeschlummert war) wieder zu beleben und als Städter (Händler) ihr Dasein zu fristen. Daß ein Teil der nach Babylonien verschlagenen Juden dort auch Ackerbau trieb, dürfen wir angesichts des babylonischen Talmuds als wahrscheinlich annehmen; aber hier wiederholten sich die Zustände, die wir in Palästina anzutreffen geglaubt haben: städtische Herren, die zugleich Geldverleiher sind, lassen ihr Land durch (nichtjüdische?) Teilbauern anbauen: Das wenigstens ist das typische Bild, das wir aus dem babylonischen Talmud empfangen, von dem selbstverständlich Ausnahmen vorkommen" (Die Juden und das Wirtschaftsleben, S. 411).

Waren auch die Juden gewaltsam aus ihrem Heimatlande entfernt worden, so wurden sie doch in Babylonien mit großer Milde behandelt. Man ließ ihnen die Wahl des Wohnsitzes frei, und so siedelten sich nach und nach Familien- und Städtegruppen nahe beieinander an, und auch in religiöser Beziehung hielten sie zusammen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß auch Teile der im Jahre 722 v. Chr. aus dem Nordreich (Israel) Vertriebenen sich diesen neugegründeten Judäergemeinden anschlossen. Ihrer ganzen Veranlagung nach befaßten sie sich mit Handel und Gewerbe, und bald finden wir Juden als reiche Kaufleute, Handelsagenten, Steuerpächter u. dgl. Die Bibel berichtet, daß einzelne nach Babylonien verbannte Juden nach kurzer Zeit in der Lage waren, Gold und Silber nach Jerusalem zu schicken (Sachar. 6, 10—11). Im Jahre 1893 wurden in den Trümmern des alten Nippur (östlich von Babylon zwischen dem Unterlauf des Euphrat und Tigris) von einer amerikanischen Expedition einige hundert Tontäfelchen mit babylonischer Keilschrift gefunden, zumeist Handelsurkunden und sonstige geschäftliche Papiere aus der Registratur des babylonischen Handelshauses Muraschu. Die Urkunden erstreckten sich über die Regierungsjahre Artaxerxes' I. und Darius' II., also von 465 bis 405 v. Chr. In diesen Urkunden kommen eine große Anzahl von jüdischen Namen vor, die z. T. rein jüdisch (Berachja, Matanja, Gedalja, Jehonathan), z. T. babylonischen Götternamen angeglichen sind

(Ardi-Ninib, Tabat-Istar), woraus zu folgern ist, daß wahrscheinlich ein Teil dieser Juden sich aus geschäftlichen Gründen äußerlich nicht mehr zum Jahweglauben bekannte. Wir würden heute sagen, sie haben sich „taufen" lassen. Das gab es also anscheinend schon damals. Ferner hat man in den Ruinen von Ninive 1845 die gesamte Registratur des jüdischen Handelshauses „Egibi und Söhne" gefunden, die sich über die Zeit von 626 bis 485 v. Chr. (von Nabopolassar bis Darius I.) erstreckte. Die Firma Egibi und Söhne soll in Assyrien eine ähnliche Stellung eingenommen haben wie das Haus Rothschild in Europa im 19. Jahrhundert.

Es soll nun nicht geleugnet werden, daß bei vielen Juden anfangs die Sehnsucht nach dem Lande ihrer Väter stark und mächtig war, doch dies gab sich sehr bald, wie wir gleich sehen werden. Der Prophet dieser Zeit war Hesekiel. Er war schon zusammen mit Jojakin im Jahre 597 v. Chr. — also noch vor der Tempelzerstörung — in die Verbannung abgeführt worden. Pazifist, wie sein Zeitgenosse Jeremia, predigte er stets gegen die Hoffnung, Jerusalem werde dem Ansturm Babylons widerstehen können, er war also eine Art antiker Rudolf Steiner. „Im Exil wurde das spezifische Judentum gegründet, und zwar von Hesekiel, einem Priester aus der hohenpriesterlichen Familie; den Stempel des Exils hat das Judentum daher von Anfang an getragen; sein Glaube ist nicht der Glaube eines gesunden, freien, um seine Existenz im ehrlichen Wettbewerb kämpfenden Volkes, sondern er atmet Ohnmacht und Rachedurst und sucht über das Elend des Augenblicks durch Vorspiegelung einer unmöglichen Zukunft hinwegzutäuschen. Hesekiels Buch ist das furchtbarste der Bibel; durch Anwendung der äußersten Mittel — der entsetzlichsten Drohungen und der frevelhaftesten Verheißungen — wollte dieser gedankenarme, abstrakt formalistische, doch edle, patriotische Geist den stark erschütterten Glauben seiner Brüder und mit ihm die Nation retten" (Chamberlain, Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 427). Und einer unserer bedeutendsten Historiker urteilt über Hesekiel folgendermaßen: „Hesekiel war offenbar eine ganz ehrliche Natur, aber ein

bornierter, überdies in den engen Standesanschauungen des Priesters aufgewachsener Mensch, nicht in einem Atem zu nennen neben den gewaltigen Gestalten, denen er sich durch Umhängung eines sehr fadenscheinigen Prophetenmantels an die Seite zu stellen unterfing" (Eduard Meyer, Die Entstehung des Judentums, S. 219).

Nebukadnezar II., der den Juden ein durchaus wohlgesinnter Gebieter war, starb 561 v. Chr., und sein Sohn, Evil-Merodach (Amil-Marduk), der in seiner Begünstigung der Juden noch weiter ging und den seit 597 v. Chr. im Kerker schmachtenden Exkönig Jojakin aus der Haft entließ und zu seinem Tischgenossen machte (2. Kön. 25, 27—30; Jer. 52, 31—34), wurde schon 560 v. Chr. gestürzt, worauf es in Babylon zu Thronstreitigkeiten kam. Um diese Zeit etwa hatte sich der junge König Kyros (Kurusch, Koresch) von Persien gegen die Lehnsoberhoheit der Meder aufgelehnt, Medien erobert und um 550 v. Chr. das medo-persische Reich gegründet. Im Jahre 545 v. Chr. unterwarf er auch Lydien (Krösus) und dehnte damit seine Macht über ganz Kleinasien bis zum Ägäischen Meer aus. Aus dieser Zeit, in der die Juden auf den Sturz der babylonischen Herrschaft durch die Perser hofften, stammt der sogenannte Deuterojesaja (der zweite Jesaja), zu dem die Kapitel 13 und 14, 40 bis Schluß und vielleicht auch 35 des Jesajabuches gehören. Im Kapitel 45 wird Kyros geradezu als der Messias, d. h. der Gesalbte (im lateinischen Text: christus) gepriesen. Die Hoffnung auf den Sturz der babylonischen Herrschaft entsprang bei den Juden nicht etwa der Sehnsucht nach Freiheit und Rückkehr in die Heimat, denn Freiheit und Privilegien hatten sie ja in reichem Maße, und von der Erlaubnis zur Rückkehr machten sie später nur spärlich Gebrauch. Es war vielmehr ihre Natur, gegen jede Art von Regierung zu hetzen und zu wühlen, ihr tief eingewurzelter Undank gegen alle Völker, bei denen sie Gastrecht genossen, ihre Gier nach Herrschaft und Macht, obwohl sie sich doch stets als unfähig erwiesen hatten, sich selbst zu regieren. Und wie es damals war, so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Die auf Kyros gesetzten Hoffnungen gingen bald in Erfüllung, denn im Jahre 539 v. Chr. eroberte er Babylon und machte das Reichsgebiet von Babylonien zu einer persischen Provinz. In diese Zeit gehört die Sage von Belsazar (Baltassar), dem letzten König von Babylon (Daniel 5), der ein gewisser wahrer Kern zugrunde lag, denn nach babylonischen Urkunden hieß der Sohn und Mitregent des Nabuned, des letzten babylonischen Usurpators, Bel-Sar-Ussur und wurde kurz nach der Eroberung Babylons von dem persischen Statthalter ermordet. Im Jahre 538 oder 537 v. Chr. nun gab der vornehme und allzu gütige Arierkönig Kyros, der „nordische Michel" wie er bei Fritsch sehr treffend bezeichnet ist (Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 52), den Juden die Erlaubnis zur Rückkehr und wurde damit unbewußt zum Mitbegründer des heutigen Judentums. Dubnow, der jüdische Geschichtsschreiber, sagt hierüber folgendes: „Von dem veröffentlichten Freibrief konnten jedoch vorerst nicht alle Exulanten Gebrauch machen. Nicht leicht war es der zahlreichen, seit fünfzig oder sechzig Jahren in Babylonien ansässigen Bevölkerung, die erworbenen Häuser, Äcker und Gärten zu verlassen und die weite Reise nach Judäa anzutreten. Viele wurden durch die Befürchtung zurückgehalten, daß sie im zerstörten Vaterlande jene gesicherte Existenz würden entbehren müssen, die sie sich im ‚Lande des Exils' errungen hatten" (Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 1, S. 354/5). Diese Schilderung ist nichts wie Schönfärberei und eine Verschleierung der nicht wegzuleugnenden Tatsache, daß die reichen und wohlhabenden Juden gar nicht daran dachten, zurückzukehren. Es ging ihnen ja im „Lande des Exils" vortrefflich, und schon damals huldigten die Juden dem Grundsatze „ubi bene ibi patria" (wo es dir gut geht, da ist dein Vaterland).

Rückkehr der Juden nach Palästina

An der Spitze des ersten größeren Trupps von Auswanderern im Jahre 537 v. Chr. standen Serubabel (Zorobabel), der Enkel des Königs Jojakin, und Josua, der Enkel des 586 v. Chr. hingerichteten Hohenpriesters. Nach den biblischen Berichten (Esra 2) bestand die Zahl der Rückwanderer aus 42 360 Freien, 7337 Sklaven und 200 Sängern, Zahlen, die sich jeder Nachprüfung ent-

ziehen. Judäa war verödet, nur noch von armen Landleuten bewohnt und auch von Teilen der Nachbarvölker (Edomiter und Ammoniter) besiedelt. Daneben gab es noch die Bewohner Samarias, Mischlinge aus Altisraeliten und assyrischen Ansiedlern, die den Juden als Halbhebräer galten. Kaum waren nun die ersten Juden zurückgekehrt und hatten begonnen, einen neuen Tempel von freilich nur bescheidenen Ausmaßen zu errichten, als es auch schon zu Streitigkeiten mit den Samaritanern kam, wodurch der Tempelbau zeitweilig unterbrochen wurde. Ob der Grund wirklich darin lag, daß die zurückgekehrten Juden die Gemeinschaft mit den bastardierten Samaritanern ablehnten, mag dahingestellt bleiben, erscheint aber einigermaßen zweifelhaft, denn fast unmittelbar darauf setzte eine Rassenvermischung ein, der nur mit größter Strenge Einhalt getan werden konnte. Jedenfalls warnten die Bewohner von Samaria den Perserkönig vor der Anmaßung und vor der von alters her bekannten Treulosigkeit der Juden (Esra 4, 9—16), und diese Warnung wird wohl nicht ganz ohne Grund ergangen sein. Die Fortsetzung des Tempelbaues wurde verboten, im übrigen kümmerten sich die Perserkönige nicht weiter um die kleine jüdische Provinz. 529 v. Chr. war Kyros und 521 v. Chr. sein Sohn Kambyses auf einem Eroberungszuge in Ägypten gestorben. Günstiger gestalteten sich die Verhältnisse für die zurückgekehrten Juden unter der Regierung des Darius I. (521—485 v. Chr.). In Jerusalem traten die Propheten Haggai und Sacharja um das Jahr 520 v. Chr. für den Tempelbau ein, und wahrscheinlich werden sich auch am Hofe und in der Umgebung des Perserkönigs Juden der Sache angenommen, vielleicht ihre Bitten sogar mit klingender Münze unterstützt haben. Die Berufung auf eine von Kyros seinerzeit erlassene Genehmigung zum Tempelbau würde, selbst wenn sie echt war, den Juden nichts genützt haben, wenn man nicht den König auf irgendeine greifbare Weise für den Plan gewonnen hätte. Jedenfalls wurde Serubabel von Darius zum Statthalter ernannt und unter seiner Leitung der Tempelbau im Jahre 516 v. Chr. beendet, 70 Jahre nach der Zerstörung des salomonischen Tempels,

Streitigkeiten mit den Samaritanern

weshalb die Juden stets von einer „siebzigjährigen“ Gefangenschaft redeten und noch heute reden. Die weitere Geschichte der Juden in Palästina ist dunkel, wir wissen nur, daß alsbald wieder eine beträchtliche Rassenvermischung einsetzte, gegen die ein anonymer Prophet (der Name Maleachi = Mein, d. h. Gottes, Gesandter ist ein Deckname) eiferte. Unter der Regierung des Artaxerxes I. (465—424 v. Chr.) siedelte dann der Schriftgelehrte Esra von Babylonien nach Jerusalem über, und seinen Anstrengungen gelang es, den Abschluß gegen die Fremden und die Auflösung der Mischehen durchzusetzen. Mit den damals besonders stark einsetzenden Predigten für die Rassenreinheit wurde eigentlich erst der Jude im heutigen Sinne geboren. „Von Esras Wirken geht auch diejenige Wendung im hebräischen Glaubensleben aus, die zu einem starren Gesetzesglauben führte: zu den vielen Reinigungs- und Opfergesetzen, zu Gläubensvorschriften, welche die alltäglichen Verrichtungen in Beziehung zu Rechtfertigung oder Sünde brachten. Hieraus konnten sich die Spitzfindigkeiten der ‚Schriftgelehrten‘ entwickeln und das niederdrückende Sündergefühl entstehen, das fortan viele fromme Hebräer quälte“ (Günther, Rassenkunde d. jüd. Volkes, S. 174). Natürlich verursachte der Kampf gegen die Mischehen große Erbitterung unter den umwohnenden Völkern, da erschien im Jahre 445 v. Chr. Nehemia, der bisher bei dem Perserkönig die Stellung eines Mundschenks bekleidete, in Jerusalem. Es ist charakteristisch für die Art, wie die Israeliten schon damals es verstanden, sich in Staatsämter einzudrängen, daß der Jude Nehemia das hohe Amt eines Truchseß am persischen Hofe innehatte. Zufolge der dem Nehemia erteilten Vollmachten wurde nun die Mauer Jerusalems wieder aufgebaut und damit den Angriffen der Ammoniter und Samaritaner ein Ende gemacht. Der Aufforderung an die Landbevölkerung, in größeren Mengen nach Jerusalem zu ziehen, wurde gern Folge geleistet, da die Sicherheit in der gutbefestigten Stadt natürlich größer war als auf dem flachen Lande. Am Neujahrstage des Jahres 444 v. Chr. wurde dann die Veröffentlichung der Thora als des göttlichen Gesetzes

Neue Rassenmischung

feierlich durch Verlesung vorgenommen und damit in größerem Umfang der Reformversuch des Königs Josia vom Jahre 621 v. Chr. wieder aufgenommen. Im Anschluß daran gingen die Vertreter der Jerusalemer Gemeinde folgende schriftliche Verpflichtung ein: 1. keine Mischehen mehr zu schließen; 2. die Sabbatruhe zu wahren; 3. jedes siebente Jahr das Land brach liegen zu lassen; 4. eine jährliche Kopfsteuer für die Erhaltung des Tempels zu zahlen; 5. den Priestern den Zehnten an Brot, Gemüse und Obst zu entrichten (Nehem. 10, 31—40). Die in so feierlicher Weise eingeführte Neuordnung hielt jedoch nur so lange vor, bis Nehemia 433 v. Chr. nach Persien zurückberufen wurde, dann riß die alte Zuchtlosigkeit von neuem ein, ein Beweis dafür, daß die Juden jeder Selbstzucht bar und unfähig waren, sich selbst zu regieren. Erst durch die erneute Rückkehr des Nehemia wurde die Ordnung wiederhergestellt, das jüdische Volk von den Nachbarvölkern isoliert und die Samaritaner vom Jahwekult in Jerusalem ausgeschlossen. Letztere errichteten dann einen eigenen Tempel in der Nähe von Sichem auf dem Garizim. „Esras Wirken hat die rassenkundlich bedeutsame Folge gehabt, dem Hebräertum die Richtung zum blutmäßigen Abschluß von anderen Völkern zu geben. Die Verstoßung der fremdstämmigen Weiber und ihrer Kinder wurde als eine ‚Reinigung‘ des Volkes angesehen (Nehem. 13, 30), die fremden Völker galten immer mehr als ‚unrein‘ (Esra 9, 11), als Völker, mit denen die Hebräer ihren ‚heiligen Samen‘ nicht ‚gemein machen‘ sollten (Esra 9, 2)“ (Günther, Rassenkunde des jüd. Volkes, S. 175). Hier liegen die Wurzeln der Anmaßung und Überhebung, mit der die Juden auf alle anderen Völker herabzusehen pflegten und pflegen. Ein Franzose oder Engländer kann Deutscher werden (Fontane, Houston Stewart Chamberlain), aber der Jude bleibt Jude, mag er staatsbürgerlich angehören, welcher Nation er will. Wir wenden uns nunmehr kurz den in der Fremde verbliebenen Teilen des Volkes Israel zu.

Mit der Zerstörung der beiden Reiche Israel und Juda war es zum erstenmal in größerem Umfang zur Gründung jüdischer Zentren in anderen Ländern, d. h. zum

Die Juden in der Diaspora

Einnisten größerer Judenmassen in fremden Staaten, gekommen, und zwar zunächst in Babylonien und Innerpersien, aber auch in Ägypten, hier sogar schon zu der Zeit, als die judäischen Könige in einem Bundesverhältnis zu den Pharaonen standen, in größerem Maße nach der Ermordung des Gedalja (um 582 v. Chr.), und zwar auf der Insel Elephantine bei Syene (dem heutigen Assuan), wo sich zur Zeit des Königs Kambyses (525 v. Chr.) bereits ein kleiner Jahwetempel befand. Zu den Zeiten des Esra und Nehemia stand diese Diaspora (eigentlich „Zerstreuung": so bezeichnet man die Judengemeinden außerhalb Palästinas) noch in enger Beziehung mit Jerusalem, später jedoch lockerten sich diese Verbindungen. Eine schlagartige Beleuchtung erfährt die gefährliche Tätigkeit solcher Judengemeinden in der Diaspora durch den im Buche Esther (entstanden etwa um 130 v. Chr.) erhaltenen Bibelbericht. Der dort genannte König Ahasveros ist wohl Xerxes I. (485—465 v. Chr.), denn an einer anderen Stelle der Bibel (Esra 4, 6) wird Ahasveros als der Nachfolger des Darius I. bezeichnet. Die Geschichte paßt auch besser auf Xerxes, der nach seiner Besiegung in Griechenland sein Leben in wüsten Orgien und Haremsverschwörungen verbrachte, als auf Artaxerxes, den einige Gelehrte wegen der Namensähnlichkeit in Ahasveros sehen wollen. Dubnow, der die Geschichte

Esther

ganz im Sinne des Bibelberichtes — d. h. also in einer den Juden günstigen Form — darstellt, weist mit Recht auf die Ähnlichkeit der Namen Esther und Mardochai mit den babylonischen Götternamen Istar und Marduk hin (Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 1, S. 392, Anm. 2). Von Esther wird ja auch wirklich berichtet, daß sie eigentlich Hadassa geheißen habe, während der ursprüngliche jüdische Name des Mardochai nicht überliefert ist. Aus dieser Tatsache und aus dem Verhalten Esthers können wir wohl den Schluß ziehen, daß es sich um „getaufte", also zur persischen Religion übergetretene Juden handelte. Für uns stellt sich die Esthergeschichte, aller verlogenen Sentimentalität entkleidet, folgendermaßen dar. Nach einem mehrtägigen Gelage, „da der König gutes Mutes war vom Wein" (Esther 1, 10), ließ er seine Gemahlin Vasthi

zu sich bescheiden, die sich jedoch weigerte, vor dem viehisch betrunkenen Lüstling zu erscheinen. Sie wurde daraufhin verstoßen, und um den Despoten zu besänftigen, suchte seine Umgebung nach schönen Jungfrauen für seine Zerstreuung. Mardochai, ein Benjaminit, stellte seine Base Hadassa (Esther), deren Vormund er war, zur Verfügung, das Kuppelgeschäft wurde abgeschlossen, und Esther kam in den Harem des Königs. Hier fand sie „Gnade vor ihm", denn sie war offenbar robuster geartet als die stolze Perserfürstin Vasthi und wird sich nicht lange haben bitten lassen. Haman, der erste Minister des Perserkönigs, hatte seit langem die Gefährlichkeit der Juden erkannt, die sich nicht dem Reiche als organische Glieder einfügen wollten, sondern sich in hochmütigem Dünkel abgesondert hielten und sogar sich weigerten, die üblichen orientalischen Höflichkeitsformen der Begrüßung zu wahren (Esther 3, 2). Haman hatte also allen Grund, den König zu warnen. Die darauf angeordnete Judenmetzelei — das Pogrom, wie wir sagen würden — muß, wenn der Bericht überhaupt auf Wahrheit beruht, einmal aus den orientalischen Verhältnissen heraus verstanden werden, nach denen Menschenleben wohlfeil waren, zweitens aber auch aus der begreiflichen Erregung über das Verhalten der Juden, die einen Staat im Staat zu bilden versuchten und durch ihr Geld und ihre Handelsbeziehungen eine führende Rolle spielten, die sie weidlich ausbeuteten. Mardochai setzte Esther von der ihrem Volke drohenden Gefahr in Kenntnis, und diese begab sich zum König und fand abermals „Gnade vor seinen Augen". Die jüdische Dirne, denn weiter war Esther nichts, erreichte durch ihre Buhlerinnenkünste (nach dem Bericht, den Luther unter die „Zusätze zum Buch Esther" in den Apokryphen aufgenommen hat, hatte sie ihr Antlitz geschminkt und heuchelte dann geschickt eine Ohnmacht) vom König die Hinrichtung ihres gefährlichsten Gegners, des ehrlichen und um sein Volk besorgten Hamans, und die Zurücknahme des Pogromerlasses. Damit noch nicht zufrieden, gelang es Esther auch, ihren Vetter Mardochai an die Stelle des schändlich ermordeten Haman zu schieben. Kaum im Amt, benutzte der rachsüchtige Jude seine Voll-

machten, um sich an den ihm verhaßten Ariern zu rächen und 75 000 Perser, darunter auch die unschuldigen Kinder Hamans, hinschlachten zu lassen. Zur Feier und zum Gedächtnis dieser Blutorgie wurde das Purimfest eingesetzt, das von den Juden noch heutigentages gefeiert wird. „Mardochai, der Jude, war der nächste nach dem König Ahasveros und groß unter den Juden und angenehm unter der Menge seiner Brüder, der für sein Volk Gutes suchte und redete das Beste für allen seinen Samen" (Esther 10, 3). Das wird er bestimmt getan haben! So sieht die Esthergeschichte in Wirklichkeit aus. Daß ihr ein — wenn auch sagenhaft übertriebener — geschichtlicher Kern zugrunde liegt, geht aus dem noch heute gefeierten Purimfeste hervor, denn es ist ausgeschlossen, daß ein hoher nationaler Feiertag seine Veranlassung in einer völlig erdichteten Begebenheit gefunden haben sollte.

Über die Diaspora hier noch eine Bemerkung Chamberlains, die den Nagel auf den Kopf trifft: „Die Diaspora nennt man die erweiterte jüdische Gemeinde. Ursprünglich verstand man darunter diejenigen Juden, die es vorgezogen hatten, aus der babylonischen ‚Gefangenschaft' nicht heimzukehren, weil es ihnen dort viel besser ging als in ihrer Heimat. Bald war keine wohlhabende Stadt der Welt ohne jüdische Gemeinde; nichts ist falscher als die verbreitete Vorstellung, erst die Zerstörung Jerusalems habe die Juden über die Welt zerstreut. In Alexandrien und Umgebung allein rechnete man unter den ersten römischen Kaisern eine Million Juden, und schon Kaiser Tiberius erkannte diesen theokratischen Staat inmitten eines Rechtsstaates für eine große Gefahr. Die Diaspora machte eifrig und mit großem Erfolge Propaganda, wobei die Liberalität, mit der sie Männer als ‚Halbjuden' mit Nachsicht der peinlichen Einweihungszeremonie aufnahmen, ihr sehr zustatten kam; außerdem sprachen noch materielle Vorteile mit, da die Juden ihre Religion benutzt hatten, um vom Militärdienst und von einer Reihe anderer lästiger, bürgerlicher Pflichten sich freisprechen zu lassen; den größten Erfolg hatten jedoch die hebräischen Missionäre bei den Weibern. Bemerkenswert ist nun vor allem die Tatsache, daß diese inter-

nationale Gemeinde, welche Hebräer und Nichthebräer enthielt und in welcher alle Schattierungen des Glaubens vertreten waren, vom bigottesten Pharisäertum bis zur offen höhnenden Irreligion, wie ein Mann zusammenhielt, sobald es um die Privilegien und die Interessen der gemeinsamen Judenschaft ging; der jüdische Freidenker hätte um nichts in der Welt es versäumt, seinen jährlichen Beitrag für die Tempelopfer nach Jerusalem einzusenden; Philo, der berühmte Neuplatoniker, der an Jahwe ebensowenig glaubte wie an Jupiter, vertrat dennoch die jüdische Gemeinde von Alexandrien in Rom, zugunsten der durch Caligula bedrohten Synagogen; Poppäa Sabina, die Geliebte und später die Gemahlin Neros, keine Hebräerin, aber ein eifriges Mitglied der jüdischen Diaspora, unterstützte die Bitten von Neros Liebling, dem jüdischen Schauspieler Alityrus, die Sekte der Christen auszurotten, und wurde dadurch höchstwahrscheinlich die moralische Urheberin jener gräßlichen Verfolgung des Jahres 64" (Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 143, Anm.).

6. Die griechische Herrschaft und die Hasmonäer (332 bis 63 v. Chr.).

Durch den Sieg Alexanders des Großen bei Issus (333 v. Chr.) wurde die Macht Persiens gebrochen, und die nächste Folge war die Eroberung von Syrien und Phönizien. 332 v. Chr. fielen die festen Städte Tyrus und Gaza in Alexanders Hände, während sein Feldherr Parmenion Palästina unterwarf. Jerusalem ergab sich kampflos, und damit war der Übergang von der persischen zur griechischen Herrschaft vollzogen worden. „Was wir unter treuer Staatsgesinnung verstehen, kannten und kennen die Juden nicht; sie waren immer nur Untertanen bzw. Staatsbürger auf Kündigung. Die Interessen ihres ‚Gottesstaates', den sie erwarteten, und der mit dem jüdischen Imperialismus gleichbedeutend ist, standen ihnen hoch über den Interessen des weltlichen Staates, in welchem sie nur ihren Schirmherrn oder Büttel sahen.

Die Juden haben sich niemals mit Leib und Leben für das Perserreich oder für Alexander den Großen und seine Nachfolger oder für das römische Reich eingesetzt. Im Gegenteil! Mit fliegenden Fahnen eilten sie jedesmal dem siegreichen Gegner zu" (Fritsch, Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 58).

Die Juden unter Alexander dem Großen und seinen Nachfolgern

Aus einer in den Schriften des jüdischen Renegaten Josephus (Jüd. Altertümer 11, 1) berichteten jüdischen Sage scheint hervorzugehen, daß das erste Zusammentreffen Alexanders mit den Juden friedlich verlaufen ist. Judäa wurde nun in die syro-palästinensische Provinz eingegliedert, die von den Griechen Koelesyrien (Niedersyrien) genannt wurde. Der Sitz des griechischen Regenten war Samaria. Auf seinem Zug nach Ägypten gründete dann Alexander dort 332 v. Chr. westlich des alten Kanopus eine neue Stadt, die nach ihm Alexandria genannt und später der Hauptsitz der jüdischen Diaspora in Ägypten wurde. Mit dem Tode Alexanders 323 v. Chr. zu Babylon setzten dann die Kriege der Nachfolger, der sogenannten Diadochen, ein. In Ägypten behauptete sich Ptolemäus Lagi (der Sohn des Lagos) und nahm 320 v. Chr. dem Statthalter von Koelesyrien Judäa weg, das er seinem ägyptischen Reiche einverleibte. Als erster der Diadochen nahm dann Antigonus 306 v. Chr. den Königstitel an und schickte sich an, ganz Vorderasien zu unterjochen, unterlag jedoch einer gegen ihn gebildeten Koalition der übrigen Diadochen 301 v. Chr. in der Schlacht bei Ipsus, in der er fiel. Der Beherrscher Syriens, Seleukus, der an der Spitze dieser Koalition stand, gewann durch diese Niederlage des Antigonus den größten Teil Kleinasiens. Was während dieser Zeit bei den Juden vorging, wissen wir nicht. Nur aus einer später entstandenen phantastischen jüdischen Überlieferung ist uns ein Echo dieser Ereignisse erhalten, und zwar in Gestalt einer Vision, die dem Buche Daniel (8, 1—8 und 19—22) einverleibt wurde. Sie schildert den Kampf eines Widders, dessen eines Horn dann über das andere hinauswuchs, mit einem Einhorn, das den Widder besiegte, und dem nach Abbrechen des einen Hornes vier andere wuchsen. Der Widder versinnbildlichte die Könige von Medien und Persien,

das Einhorn Alexander den Großen und die vier Hörner die vier Diadochenreiche der Ptolemäer in Ägypten, der Seleukiden in Syrien, des Lysimachus in Thrazien und der Antigoniden in Mazedonien. Damals findet sich zum erstenmal der Vorwurf der „Misoxenie" (des Fremdenhasses) quellenmäßig belegt, der den Juden von Hekatäus von Abdera (einem Zeitgenossen des Ptolemäus Lagi) gemacht wurde.

Unter den Ptolemäern herrschte Ruhe in Jerusalem, und die jüdische Gemeinde in Alexandria begann sich zu entwickeln. Bald kam es jedoch zum Kampfe zwischen den Seleukiden und den Ptolemäern, und sofort erfolgte auch der Abfall der orthodoxen Juden, deren Hoherpriester Onias II. sich weigerte, weiterhin Abgaben an Ägypten zu zahlen. Die Mehrzahl des jüdischen Volkes aber bekam es mit der Angst, empörte sich gegen Onias, und dessen eigener Neffe Joseph, der für die ägyptische Herrschaft war, vermochte sich alsbald zum Steuerpächter für ganz Palästina aufzuschwingen, machte also ein gutes Geschäft. Aber bei dem zunehmenden Verfall der Ptolemäerdynastie kam es in Jerusalem zu neuen Streitigkeiten mit der immer kühner ihr Haupt erhebenden Seleukidenpartei. Im Jahre 198 v. Chr. besiegte Antiochus III., der Große, Ägypten und bekam damit auch Judäa in seine Gewalt. Er gewährte den Juden viele Freiheiten, versuchte aber zugleich auch, die Segnungen der aufgeklärten griechischen Kultur, Philosophie und Lebensart, gymnastische Übungen und Körperpflege in Palästina einzuführen. In dem jetzt Galiläa genannten Nordgebiet des einstigen Reiches Israel waren diese Bestrebungen erfolgreich, und die Juden verschwanden dort allmählich in der Masse der Griechen und Syrer, aber auch in Jerusalem selbst gewannen diese Hellenisierungsbestrebungen an Boden. Hiergegen erhob sich nun die Partei der Fanatiker, der Chassidäer (= Gottesfürchtigen). In dem weiteren Verlauf der Seleukidenherrschaft wurden immer wieder erneute Versuche der Hellenisierung gemacht, die von der fanatischen Gegenpartei mit der größten Erbitterung und mit allen Mitteln einer religiösen Hetze bekämpft wurden, bis endlich König Antiochus IV. (175—164 v. Chr.) die Geduld ver-

Hellenisierungsbestrebungen

lor. Jerusalem wurde erobert, die Davidsburg zu einer starken Festung umgewandelt und unter dem Namen Akra mit einer syrischen Garnison belegt, der jüdische Kult verboten und im Tempel ein Zeusaltar errichtet (168 v. Chr.).

Die Makkabäer

Zu dieser Zeit lebte in der kleinen Stadt Modin im Gebirge zwischen Jerusalem und Jaffa der hochbetagte Priester Mattathias aus dem Geschlecht der Hasmonäer mit seinen fünf Söhnen. Als nun auch in Modin ein griechischer Altar errichtet wurde, hetzte Mattathias die jüdische Bevölkerung auf, ließ den Altar zerstören, floh dann mit seinen Söhnen ins Gebirge und warb dort Anhänger. Nachdem Mattathias 166 v. Chr. gestorben war, übernahm sein Sohn Judas mit dem Beinamen Makkabi (makeba = Hammer) die weitere Leitung der Empörung. Die Aufständischen wuchsen an Zahl und besiegten nach kleineren Einzelerfolgen schließlich den syrischen Statthalter Apollonius. Hierauf entsandte der König Antiochus ein Heer unter den Feldherren Nikanor und Gorgias, das im Jahre 166 v. Chr. gleichfalls besiegt wurde. Nun drangen die Hasmonäer mit ihrem Anhang gegen Jerusalem vor, eroberten es — nur Akra blieb in syrischem Besitz — und reinigten den Tempel. Dann zog Judas Makkabäus nach Galiläa, befreite dort die von der syrischen Bevölkerung und den mit ihnen fraternisierenden Halbhebräern im Schach gehaltenen Juden und führte einen großen Teil derselben nach Jerusalem zurück. Das gleiche geschah mit den Juden, die im Gebiete der Ammoniter (in Gilead) lebten. Nach erfolgreichen Kriegen gegen die übrigen Grenzvölker (besonders die Edomiter) wurde schließlich den Juden die religiöse Freiheit gewährt, doch mußten sie die seleukidische Oberhoheit anerkennen und die Befestigungen des Tempelberges schleifen. Im Innern ging jedoch der Kampf zwischen den Hellenisten und Chassidäern. durch die Unduldsamkeit der letzteren immer wieder entfacht, lustig weiter. Schließlich wandten sich die Hellenisten an den Seleukidenkönig Demetrius I. und erlangten unter dem Schutze eines syrischen Heeres die Oberhand. Sofort kam es zu neuen Bürgerkriegen, im Verlauf derer die Hasmonäer sich an Rom um Schutz wandten,

ehe dieses jedoch eingreifen konnte, war Judas Makkabäus bereits im Kampfe gefallen. So ging es hin und her, die Makkabäer führten eine Art Freischarenkrieg, bis sie dann schließlich im Frieden von 157 v. Chr. doch die Seleukidenherrschaft anerkennen mußten. Während längerer Thronstreitigkeiten im Seleukidenhause gelang es dann der Hasmonäerpartei durch kluge Ausnutzung der Verhältnisse — sie hielten es zumeist mit dem jeweiligen Kronprätendenten, der die größte Aussicht auf Erfolg hatte — noch einmal auf längere Zeit zu Macht und Ansehen zu kommen. Simon Makkabäus eroberte Jerusalem, Jaffa und endlich auch das letzte syrische Bollwerk, die Burg Akra (141 v. Chr.) und wurde darauf zum Hohenpriester und zum Fürsten (Ethnarch) von Jerusalem gewählt. Nachdem Simon 135 v. Chr. von seinem Schwiegersohn ermordet worden war, folgte ihm sein Sohn Johannes Hyrkanus in der Regierung. Er erweiterte den jüdischen Machtbereich, indem er das edomitische Reich unterwarf und die Edomiter nach deren Übertritt zur jüdischen Religion mit dem jüdischen Volke verschmolz. Dann wandte er sich gegen Samaria, das erobert und dem Erdboden gleichgemacht wurde, nachdem der Tempel auf dem Garizim zerstört worden war (um 107 v. Chr.). Zu dieser Zeit entstanden in Jerusalem die Parteien der Sadduzäer und Pharisäer. Die Sadduzäer (oder Zadokiten, nach den Nachkommen des alten Priestergeschlechtes des Zadok so genannt) waren die hellenistisch gesinnte Partei, die Pharisäer (die Abgesonderten) die fanatisch strenge Zelotenpartei. Diese beiden Richtungen bekämpften sich gegenseitig, um Einfluß auf die Staatsgewalt zu erringen, bis schließlich zunächst die Sadduzäer obsiegten, denen sich auch Johannes Hyrkanus zuwandte. Nach dessen Tod im Jahre 104 v. Chr. nahm sein Sohn Juda, besser bekannt unter seinem griechischen Namen Aristobulos, den Königstitel an. Er war der erste jüdische König seit Zedekia. Zu dem im Inneren mit großer Erbitterung und Grausamkeit geführten Bürgerkrieg der Pharisäer und Sadduzäer kamen dann auch äußere Konflikte mit den östlich und südlich benachbarten Arabern, sowie ein Bruderkampf im Hasmonäerhause selbst. Jetzt griff endlich

Das Königtum der Hasmonäer

Rom ein, um den unhaltbaren Zuständen in Vorderasien ein Ende zu machen. Nachdem Pompejus den König Mithradates Eupator von Pontus im Jahre 63 v. Chr. besiegt hatte, machte er sich nun an die Unterwerfung Syriens. Die inneren Verhältnisse der Juden waren Pompejus höchst gleichgültig, aber er durfte dieses unruhige Volk nicht länger an den Grenzen des Reiches als selbständigen Staat dulden. Der Hasmonäerkönig Aristobul wurde verhaftet und Jerusalem nach dreimonatiger Belagerung erobert. Bei dieser Gelegenheit soll Pompejus zur größten Entrüstung der Juden auch das Allerheiligste des Tempels betreten haben. Das Land Judäa wurde Rom tributpflichtig, Hyrkanus II., der Bruder des Aristobul, wurde unter römischer Oberhoheit als Ethnarch und Hoherpriester eingesetzt, doch wurde ihm die Führung des Königstitels untersagt. Damit hatte der selbständige Hasmonäerstaat nach etwa achtzigjährigem Bestehen sein Ende erreicht, Juda war ein Tributärstaat Roms geworden und seine Fürsten führten ein Schattendasein. Von diesen Makkabäerkämpfen sagt der Historiker Eduard Meyer, sie zeigten, „welchen Segen die Aufrichtung der römischen Herrschaft und die Beseitigung des jüdischen Raubstaates durch Pompejus gebracht hat“ (Ursprung und Anfänge des Christentums, Bd. 2, S. 281).

Nun öffnete sich dem jüdischen Handel fast die gesamte damals bekannte Welt, und jüdischer Geist verbreitete sich über das römische Imperium. Schon Cicero, der Zeitgenosse des Pompejus, scheute sich bei einer Verteidigung von in jüdische Schieberprozesse verwickelten Angeklagten, die Stimme laut zu erheben, weil er wußte, wie alle Juden zusammenhielten und den zu verderben trachteten, der sich ihnen entgegenstellte. „Scis quanta concordia“ (Du weißt, wie sie zusammenhalten), rief er in seiner Verteidigungsrede aus (pro Flacco, 28). Dies geschah im Jahre 59 v. Chr., als der große Julius Caesar römischer Konsul war. „Man mag die Makkabäer wegen ihres starken Willens bewundern, das Judentum nicht in dem allgemeinen Völkerbrei untergehen zu lassen. Aber das Judentum selbst hat in den Jahrhunderten vor und nach Christus durch die erbitterte Selbstzerfleischung ungeheure

Blutverluste erlitten, wodurch sich die Rassenzusammensetzung des Volkstums verschob. Die Strenggläubigen (Zeloten) wüteten gegen alle Juden, die sich nicht streng von der hellenistischen Gedankenwelt abschlossen; sie rotteten Männer, Weiber, Kinder aus und zerstörten ihre Städte. Es bildete sich eine verhängnisvolle Auslese von Juden, die zu wildestem Glaubenseifer und schrankenloser Unduldsamkeit neigten" (Fritsch, Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 59).

7. Die römische Herrschaft bis zur Zerstörung Jerusalems (63 v. Chr. bis 70 n. Chr.).

Über dem jüdischen Ethnarchen Hyrkanus II. stand der römische Statthalter in Syrien, Scaurus. Als es aber immer wieder zu Unruhen kam, teilte der Nachfolger des Scaurus, Gabinius, das jüdische Gebiet in fünf Verwaltungsbezirke (Synedrien), nämlich Jerusalem, Gazara und Jericho im eigentlichen Judäa, Zippora (Sepphoris) in Galiläa und Amathus jenseits des Jordans. Die ganze nun folgende Geschichte des jüdischen Reiches bis zu seiner endgültigen Zerstörung ist nichts wie eine lange Kette sich immer wiederholender Empörungen und Aufstände, die im einzelnen zu schildern über den Rahmen dieser Schrift hinausgehen würde. Wir wollen daher nur die wichtigsten Momente herausgreifen. Im Jahre 56 v. Chr. war der in Rom inhaftierte Exkönig Aristobul entwichen und hatte versucht, in Judäa die Macht wieder an sich zu reißen, was ihm jedoch nicht glückte. Er geriet abermals in die Hände der Römer, die ihn von nun an in strengem Gewahrsam hielten, ihm aber sonst nichts zuleide taten. Was würden im umgekehrten Falle wohl die Juden mit einem Rebellen angefangen haben? Nachdem nun der Triumvir Crassus, der sich mit Caesar und Pompejus in die Beherrschung des römischen Reiches teilte und Syrien, also auch das judäische Gebiet, verwaltete, im Jahre 53 v. Chr. gegen die Parther gefallen war, erhoben sich als erste wieder die Juden, wurden aber durch Cassius, den

Judäa unter römischer Herrschaft

späteren Caesarmörder, niedergeworfen, wobei 30 000 Juden als Sklaven verkauft wurden.

Im Jahre 49 v. Chr. begann dann der gewaltige Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus, in dessen Beginn Caesar den gefangenen Aristobul in Freiheit setzte und sogar an die Spitze von zwei Legionen stellte, die in Syrien gegen die Truppen des Pompejus kämpfen sollten. Nachdem aber Aristobul, noch ehe er Rom verlassen hatte, von Parteigängern des Pompejus vergiftet und Pompejus selbst im Jahre 48 v. Chr. bei Pharsalus von Caesar besiegt und auf der Flucht in Ägypten ermordet worden war, trat der geschmeidige Edomiter (also Halbjude) Antipater, der Mitregent des schwachen Hyrkanus, alsbald zu Caesar über. Caesar bestätigte darauf Hyrkanus als Hohenpriester und Ethnarch, verlieh dem Antipater das römische Bürgerrecht und ernannte ihn zum Epitropos (Verwalter, Regenten) von Judäa. Auch sonst gewährte der nun allmächtige Diktator Caesar den Juden viele Freiheiten und gab ihnen vor allem Jaffa zurück, was für den überseeischen Handel der Juden von großer Bedeutung war. Der tatsächliche Herr im jüdischen Lande war nun Antipater, der dann im Jahre 47 v. Chr. seinen ältesten Sohn Phasael zum Statthalter des Bezirks Jerusalem, den jüngeren Sohn Herodes zum Statthalter des Bezirks Galiläa ernannte. Als Herodes nun in Galiläa einen Aufstand der revolutionären Freunde des Aristobul, die sich zu Räuberbanden zusammengeschlossen hatten, niedergeworfen hatte, wurde er durch den von den jerusalemitischen Fanatikern aufgestachelten Hyrkanus zur Rechenschaft gezogen. Herodes entzog sich dem Urteilsspruch, wandte sich an die Römer um Hilfe und wurde von diesen zum Statthalter der Libanongegend gemacht.

Am 15. März 44 v. Chr. war Caesar unter den Dolchen der Verschwörer gefallen, und nun erschien Cassius mit seinen Legionen in Syrien. Die beiden Judenbastarde Antipater und Herodes traten selbstverständlich sofort auf die Seite des Caesarmörders. Nach der Ermordung des Antipater durch Verschwörer im Jahre 43 v. Chr. nahm Hyrkanus den Herodes in Jerusalem auf und gab ihm sogar seine Enkelin Mariamne zum Weibe, wodurch er

Herodes

hoffte, den ewig Treulosen an seine Partei zu ketten. Nachdem nun Brutus und Cassius im Jahre 42 v. Chr. in der Schlacht bei Philippi besiegt worden waren und sich selbst den Tod gegeben hatten, regte sich in Jerusalem natürlich sofort wieder die Lust zur Empörung. Herodes aber schlug sich entschieden auf die Seite des Antonius, des damaligen Herrn des Ostens, und dieser ernannte Herodes und Phasael im Jahre 41 v. Chr. zu gemeinschaftlichen Herren (Tetrarchen) des jüdischen Landes. Jetzt regte sich das Partherreich der Arsakiden, der alte Feind Roms, wieder und machte einen bewaffneten Einfall in Syrien, wobei sie von den Juden alsbald als Befreier begrüßt wurden. Ein Partherheer drang in Judäa ein, in Jerusalem aber tobte ein heftiger Kampf zwischen der Partei der Hasmonäer (Hyrkanus) und den Anhängern der Tetrarchen. Herodes entwich aus Jerusalem und suchte Hilfe bei den Arabern, sein Bruder Phasael gab sich selbst den Tod, und Hyrkanus wurde von den Parthern als Gefangener nach Babylonien geschleppt. Nach dem Abzug der Parther bemächtigte sich im Jahre 40 v. Chr. Antigonus, der Sohn des Aristobul, der Macht und wagte es sogar, nochmals den Königstitel anzunehmen, doch diese Herrlichkeit sollte ein schnelles Ende finden. Herodes war auf Betreiben seines Gönners Antonius in feierlicher Senatssitzung in Rom zum König der Juden proklamiert worden, landete im Jahre 39 v. Chr. in Ptolemais (dem späteren Akkon) und sammelte ein Heer aus palästinensischen Griechen, Samaritanern und Idumäern (Edomitern). Im Kampf gegen die jüdischen Freischärler war Galiläa bald erobert, und mit Unterstützung der Römer fiel im Jahre 37 v. Chr. auch Jerusalem in die Hände des Herodes. Dem beginnenden Blutbad, das die Römer unter den Juden anzurichten begannen, wurde von Herodes Einhalt getan, auch verhinderte er die Römer daran, den Tempel zu betreten, nicht etwa aus religiösen Gründen, die es für ihn nicht gab, sondern nur, um sich nicht gleich zu Beginn alle Sympathien der Bevölkerung zu verscherzen. Nur unter seinen direkten Gegnern wütete der Halbjude Herodes. Antigonus wurde gefangen und nach des Herodes Wunsch auf Befehl des Antonius in

Antiochia enthauptet. An den aus parthischer Gefangenschaft zurückgekehrten Hyrkanus getraute sich Herodes noch nicht heran, weil er dessen Anhang im Volke fürchtete. Erst als Herodes fest im Sattel zu sitzen glaubte, ließ er den Hyrkanus, der hochverräterischer Beziehungen zu den Arabern bezichtigt wurde, hinrichten. Durch die Schlacht von Actium im Jahre 31 v. Chr. und den bald darauf erfolgten Selbstmord des Antonius und der Kleopatra war Herodes zwar seiner mächtigsten Stützen beraubt, doch es gelang dem aalglatten Idumäer, sich auch bei dem nunmehrigen Weltherrscher Octavian (dem späteren Kaiser Augustus) beliebt zu machen und von diesem im Jahre 30 v. Chr. die Bestätigung als König der Juden zu erlangen. Aber im Hause des Herodes selbst ging die Verschwörung um, geleitet von Alexandra, der Tochter des Hyrkanus und Mutter der Mariamne, und Herodes rottete nach und nach fast seine ganze Familie aus. Im Jahre 29 v. Chr. fiel Mariamne, 28 v. Chr. ihre Mutter Alexandra, und schließlich endeten auch die Söhne der Mariamne unter dem Beil des Henkers.

Herodes war offiziell „rex socius et amicus populi Romani“ (verbündeter König und Freund des römischen Volkes), d. h. ein Vasallenfürst Roms, der aber in der inneren Verwaltung freie Hand hatte. Durch sein Hinneigen zu griechischer Kultur und Sitte und seine freundschaftlichen Beziehungen zu den römischen Machthabern, besonders zu Agrippa, dem Schwiegersohn des Augustus, war Herodes natürlich den Fanatikern unter den Juden äußerst verhaßt, doch brachten ihm seine engen Beziehungen zu dem Kaiserhause erhebliche Gebietserweiterungen. So wurden ihm von Augustus die transjordanischen Bezirke Trachonitis, Batanäa und Hauranitis geschenkt und dem jüdischen Reiche einverleibt. Seine Vorliebe für griechisches Wesen offenbarte Herodes besonders in seinen Bauten. So verschönerte er die „Kaiserstadt“ Caesarea (am Meere zwischen Ptolemais und Jaffa) und baute das zerstörte Samaria neu auf, das er nun Sebaste (griechische Form von Augusta) zu Ehren des Kaisers nannte. In Jerusalem errichtete er ein Theater nach griechischem Vorbild, einen festen Palast und einen neuen prächtigen

Tempel, der 19 v. Chr. vollendet war. Im Jahre 4 v. Chr. starb Herodes, etwa 70 Jahre alt, zu Jericho. Es sei hierbei bemerkt, daß die Geburt Christi von dem römischen Abt Dionysius (532 n. Chr.) falsch berechnet worden ist, denn sie fällt etwa sieben Jahre vor den Beginn unserer Zeitrechnung.

Der Tod des Herodes brachte sofort neue Wirren und vor allem Thronstreitigkeiten. Die Söhne des Herodes von der Mariamne waren tot, es blieben also nur noch die Söhne von zwei Nebenfrauen, Archelaus und Herodes Antipas und deren Halbbruder Philippus. Nach dem letzten Testament des Herodes sollte Archelaus das Gebiet von Judäa und den Königstitel, Herodes Antipas Galiläa und Peräa, Philippus das transjordanische Gebiet erhalten. Dieses Testament bedurfte jedoch der Bestätigung des Augustus, und Herodes Antipas reiste deshalb nach Rom, um dort für sich den Königstitel zu erlangen. Inzwischen kam es in Jerusalem wieder zu Aufruhr und Empörungen, die von dem syrischen Statthalter Varus (demselben, der im Jahre 9 n. Chr. im Teutoburger Walde fiel) niedergeschlagen wurden. Augustus aber war nun der ewigen Unruhen im Lande der Juden müde, und da er mit Recht Jerusalem als den Hauptsitz dieser Unruhen erkannte, setzte er im Jahre 6 n. Chr. den Archelaus ab und unterstellte sein Gebiet, also das eigentliche Judäa, direkt dem römischen Statthalter, während Herodes Antipas und Philippus die ihnen durch das Testament zugewiesenen Teile als Vasallenfürsten behielten. Zentraljudäa war also nun eine römische Provinz und wurde einem Prokurator (Landpfleger) unterstellt, der die militärische und polizeiliche Oberhoheit, die Kriminalgerichtsbarkeit und das Recht der Steuereintreibung hatte. Auch lag seit dieser Zeit ständig eine römische Garnison in Jerusalem. Im Jahre 7 n. Chr. fand dann die in der Bibel erwähnte Volkszählung des syrischen Statthalters Quirinus (bei Lukas 2, 2 von Luther fälschlich „Cyrenius“ genannt) statt, die fast wieder zu einer Revolte geführt hätte.

Judäa unter römischen Statthaltern

Unter der Regierung des Kaisers Tiberius (14—37) kam es zum erstenmal zu Judenverfolgungen außerhalb

Palästinas, und zwar in Italien selbst. Man sieht also, daß schon damals, geraume Zeit vor der endgültigen Zerstörung Jerusalems, sich die Juden überall im Herzen des römischen Reiches eingenistet hatten und überall es verstanden, sich durch ihre Anmaßung unbeliebt zu machen. Auch in Jerusalem gärte es weiter, wo es unter der Statthalterschaft des schwachen Pontius Pilatus (26—36) zu Volkstumulten wegen Anlegung einer Wasserleitung kam. Für Hygiene scheinen also die Juden schon damals keinerlei Verständnis gehabt zu haben. In den übrigen Teilen des jüdischen Landes ging es verhältnismäßig ruhig zu, dafür aber regte es sich jetzt in der Judendiaspora in Alexandrien. Hier hatte im Jahre 40 der römische Statthalter Avilius Flaccus als erster im Altertum den Juden gegenüber eine Haltung angenommen, die an unsere nationalsozialistische Auffassung erinnert. Er erklärte nämlich das Bürgerrecht der Juden und alle sonstigen ihnen verliehenen Vorrechte für abgeschafft und bezeichnete sie als „Fremde und Zuwanderer", d. h. er stellte sie unter Fremdenrecht und wies ihnen besondere Wohnviertel an. Flaccus wurde dafür auch mit dem wütendsten Haß der Juden beehrt, und noch im 19. und 20. Jahrhundert überschlagen sich jüdische Geschichtsschreiber (Graetz und Dubnow) vor Wut, wenn sie über diese Periode berichten. Von der Judengemeinde wurde eine Abordnung unter Führung des jüdischen Philosophen Philo nach Rom geschickt, die jedoch nichts erreichte. Leider nahm schon im nächsten Jahre der eben zur Regierung gekommene schwache Kaiser Claudius (41—54) die Verordnungen des Flaccus wieder zurück. Wie weit die Juden um diese Zeit bereits über das ganze Römerreich verbreitet waren, davon gibt die „Botschaft an Gajus" (d. h. den Kaiser Caligula, 37—41) des ebengenannten Philo Kunde, in der es heißt: „Ich bitte für mein Vaterland und zu seinen Gunsten, und ich glaube, wir dürfen sagen, daß Jerusalem die Hauptstadt sei nicht nur für Judäa, sondern für viele andere Orte; ich bitte für die jüdischen Kolonien, die von alters her in der Welt zerstreut sind, im Umkreise Ägyptens, in Phönizien, in Syrien und Koelesyrien, weiter in Pamphylien, Kilikien und anderen

Die Juden in Alexandrien

Gegenden Asiens bis Bithynien und in den entlegensten Buchten des Schwarzen Meeres, in Europa in Thessalien, in Sizilien und Mazedonien, in Ätolien, in Attika, in Argos und den Hauptorten des Peloponnes. Die Festländer sind aber nicht allein mit jüdischen Kolonien überzogen, sondern auch die bekanntesten Hauptinseln wie Euböa, Zypern und Kreta, um nicht von den Ländern jenseits des Euphrats zu reden." Die Berichte des berühmten Geographen Strabo, eines Zeitgenossen des Philo, und viele andere Schriftsteller, Inschriften und Papyri beweisen, daß Philo in seinen Behauptungen über die jüdische Diaspora nicht übertrieben hat.

Dem Gebiet des Agrippa, der als Enkel des ersten Herodes im Jahre 37 die Tetrarchie des kurz zuvor verstorbenen Philippus, 39 die des nach Gallien verbannten Herodes Antipas erhalten hatte, wurde von Kaiser Claudius auch Judäa, die bisherige römische Provinz, wieder angegliedert. Unter Agrippa herrschte Ruhe, denn er stützte sich auf die mächtige Fanatikerpartei der Pharisäer, obwohl er persönlich durchaus Freidenker war, was er durch Errichtung von Theatern und Amphitheatern für Gladiatorenkämpfe bewies. Er besuchte auch selbst bisweilen diese Kampfspiele. Nach dem Tode des Agrippa im Jahre 44 wurde das ganze jüdische Reich wieder römischen Prokuratoren unterstellt, was von den Juden sofort durch Revolten beantwortet wurde. In einem dieser Aufstände spielte auch ein falscher Messias, Theudas, eine Rolle (Ap. Gesch. 5, 36 und Josephus, Jüd. Altertümer, 20, 5, 1). Der neue Kaiser Nero (54—68) war den Selbständigkeitsbestrebungen der Juden nicht günstig gesonnen. Zu dieser Zeit wildester Agitation tauchten in Jerusalem zum erstenmal die Banden der Sicarier auf, die einen versteckten Dolch (sica) bei sich trugen, mit dem sie ihre Widersacher während der Tumulte meuchlings niedermachten.

Der eigentliche Aufstand der Juden gegen die Römer begann im Jahre 66, veranlaßt durch einen Zusammenstoß der Griechen mit den Juden in Caesarea. Sogleich griff auch das Volk in Jerusalem zu den Waffen, die Zelotenpartei gewann die Oberhand, und mehrere römische Truppenabteilungen wurden niedergemetzelt. Gleichzeitig

aber waren auch die Aufständischen unter sich uneins und lieferten sich gegenseitig in Jerusalem Straßenschlachten. Jetzt war die Hölle im ganzen jüdischen Reiche los. Während auf der einen Seite das Heer des syrischen Statthalters Cestius Gallus von den Juden unter Anführung des Simon bar Giora bei Bethhoron unweit Jerusalem besiegt wurde, wurde auf der anderen Seite die jüdische Gemeinde in Caesarea von der Griechenpartei vernichtet, und auch ein Aufstand der alexandrinischen Juden wurde von der dortigen Bevölkerung blutig niedergeworfen. In Jerusalem wurde eine provisorische Regierung unter pharisäischer Leitung gebildet, während zum Befehlshaber in Galiläa Joseph ben Matthia, der nachmals als jüdischer Renegat und Schriftsteller bekannte Flavius Josephus, ernannt wurde. Anfang 67 wurde von Nero der tüchtige Soldat Flavius Vespasianus mit seinem Sohne Titus nach Palästina geschickt. Vor den anrückenden Römern zog sich Joseph ben Matthia in die Felsenfeste Jotapata zurück, die jedoch im Juli 67 erobert wurde. Während die Kampfgenossen des Joseph sich gegenseitig töteten, um den Feinden nicht in die Hände zu fallen, ergab Joseph sich Vespasian, trat zu den Römern über und nannte sich seitdem Flavius Josephus. Nach dem Fall von Jotapata ergab sich Tiberias, während Tarichäa, Gamala und Gischala von Titus erobert wurden. Nun war der Weg nach Jerusalem offen, wo mit Hilfe der Edomiter eine wüste Zelotenherrschaft unter ihren Gegnern wütete. Im Frühling 68 wurde dann Gadara besetzt, und damit war auch Transjordanien in den Händen der Römer.

Aufstand der Juden gegen Rom

Inzwischen war in Rom ein Umschwung eingetreten. Gegen den blutigen Tyrannen und verächtlichen Komödianten Nero erhoben sich an verschiedenen Stellen des Reiches Empörungen, so Vindex in Gallien, Galba in Spanien. Nach dem Tode Neros durch Selbstmord und nach einer kurzen Zwischenherrschaft des Galba, Otho und Vitellius war der Weg für Vespasian zum Throne frei. Von den syrischen Legionen zum Imperator ausgerufen begab er sich nach Rom und überließ die Fortführung des jüdischen Krieges seinem Sohne Titus. Im Jahre 69 war

es dem Freischarenführer Simon bar Giora gelungen, Jerusalem einzunehmen, das im Frühjahr 70 von dem Heere des Titus eingeschlossen wurde. Im Gefolge des Titus befanden sich Agrippa II., der Sohn des letzten jüdischen Königs, und seine Schwester Berenike, die die Geliebte des Titus geworden war, ferner Tiberius Alexander, ein Neffe des Philo, der sich vom Judentum losgesagt hatte und in römische Dienste getreten war, und als zweiter Renegat der schon erwähnte Flavius Josephus. Im Mai wurde die erste Mauer gestürmt und dann die Oberstadt belagert, in der infolge der Überfüllung durch Flüchtlinge bald der Hunger zu wüten begann. Im Juli wurde die Burg Antonia eingenommen, und es blieb als letztes Bollwerk nur noch der befestigte Tempelbezirk, der im August auf Titus' Geheiß in Brand gesteckt wurde. Mit dem Tempel selbst fiel dann auch der Rest der Oberstadt im September 70 in die Hände der Römer. Jerusalem wurde völlig zerstört, nur der westliche Teil der Festungsmauer blieb erhalten. Er steht noch heute und gilt unter dem Namen „Klagemauer" fälschlich als ein Überrest des Tempels. Die beiden Führer Johannes von Gischala, der Zelot, und Simon bar Giora ergaben sich. Sie wurden bei dem großen Triumphzug des Vespasian und Titus in Rom im Jahre 71 mit durch die Straßen geführt, Simon dann in dem berüchtigten Staatsgefängnis am Fuß des Kapitols, dem Tullianum, erdrosselt, während Johannes lebenslänglich eingekerkert wurde. Die erbeuteten Tempelreliquien, der siebenarmige Leuchter, der Schaubrottisch, die Posaunen und eine Thorarolle wurden im Tempel der Friedensgöttin in Rom aufgestellt. Eine bildliche Darstellung dieser Reliquien ist noch heute auf dem Titusbogen in Rom zu sehen. Die letzten Festungen, die noch in den Händen der Juden waren, fielen im Jahre 72 und zu Anfang 73. Damit war das jüdische Reich endgültig und für immer zerstört. Die Einwohner, soweit sie nicht gefallen oder als Sklaven verkauft waren, wanderten in andere Gegenden aus. Jerusalem wurde zum Standquartier der 10. Legion gemacht, und Emmaus wurde zu einer römischen Veteranenkolonie.

Zerstörung Jerusalems

Im Jahre 1918 hatte der amerikanische Präsident Wilson die Zerstörung Jerusalems und die Vernichtung des jüdischen Volkstums durch die Römer eine der größten Ungerechtigkeiten der Weltgeschichte genannt, die wieder gut gemacht werden müsse. Selten ist wohl ein törichteres Wort ausgesprochen worden, ein Wort übrigens, das beweist, wie wenig Wilson, obwohl von Beruf Geschichtsprofessor, von dem wirklichen Gang der Weltgeschichte eine Ahnung hatte. Lassen wir daher einige Stimmen aus unserem Lager zu Worte kommen. Rosenberg sagt in seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts" (17.—20. Aufl., S. 55/6): „Die Weltgeschichte hätte auch sonst vielleicht einen anderen Gang genommen, wenn gleich der Niederlegung Karthagos auch die Zerstörung aller anderen syrischen und vorderasiatischen semitisch-jüdischen Zentralen vollkommen gelungen wäre. Die Tat des Titus kam jedoch zu spät: der vorderasiatische Schmarotzer saß nicht mehr in Jerusalem selbst, sondern hatte bereits seine stärksten Saugarme von Ägypten und Hellas aus gegen Rom ausgestreckt. Und er wirkte auch schon in Rom! Alles, was von Ehrgeiz und Gewinnsucht besessen war, zog in die Hauptstadt am Tiber und war bemüht, durch Versprechungen und Geschenke das souveräne, alleinherrschende Volk in seinen Beschlüssen zu bestimmen. Aus der früher berechtigten Volksabstimmung gleichgerichteter, erdverbundener Charaktere entstand durch fremdrassischen Zuzug ein gesinnungsloser verlumpter Menschenhaufe als ständige Bedrohung des Staates." Über die jüdische Geschichte urteilt der Dichter Karl Bleibtreu: „Was steht nicht alles in ihrer Chronik selbst... Jede Art viehischer Unzucht, Sodomiterei und Kebsweiberei bis zur salomonischen Haremsorgie wird umständlich geschildert, ebenso die abscheulichsten Gewalttaten und Brutalitäten. Doch das alles wäre nicht so arg..., wenn nicht ein den Juden noch heute eigentümliches Behagen an Unsauberkeit sich in der allzu wahrheitsgetreuen Schilderungswut (auch bei den Propheten die schlüpfrigsten und stinkendsten Gleichnisse) zu erkennen gäbe, und wenn nicht ferner mit solcher Bestialität sich die niederträchtigste Gesinnung verbände... ein hübsches Bild entrollen die Historiker und Dichter vom

Moralzustand ihrer Rasse! Da ist der Erzvater Abraham, der seine Frau als Schwester ausgibt, aus Furcht, der Pharao könnte ihn sonst beseitigen wollen; der Sinn der dunklen Geschichte kann nur sein, daß er Sarah als Schwester dem Pharao lieh; der seine Geliebte Hagar mit seinem Söhnchen in die Wüste treibt, der seinen einzigen Sohn schlachten will. Da ist der schlaue Jakob, der Esau um die Erstgeburt betrügt und nachher in dem unsauberen Handel mit den Stecken und Schafen sich nicht anders benimmt, wie heute irgendein aufgeweckter Jakobleben in Galizien. Da ist der glatte Joseph, der böse, blutopfernde Samuel, der entnervte sentimentale Wollüstling Salomo, der all seine tausen Kebsen ‚eitel' findet, die infamen Ahab, Rehabeam, Herodes samt ihren ebenbürtigen Weibern, da ist vor allem der Geliebte Jehovahs, der ewige Stolz Israels, der Königspoet David. Dieser Kerl ist ein solcher Schurke, daß es an der perfiden Gemeinheit des Uriasbriefes noch nicht genug ist, sondern er noch auf dem Totenbett seinem Sohn ans Herz legt, den braven Feldhauptmann Abner*) umzubringen, weil David selber leider durch Eid verhindert ist, sich an ihm zu ‚rächen', zu rächen wegen einer längst verjährten, nur vom Despotendünkel als Verschuldung aufzufassenden Sache. Daß aber solche Schändlichkeiten frank und frei dem ‚frommen' Nationalhelden David zugeschrieben und offenbar beifällig vermerkt, das Ungeheuer aber als sittliches Ideal Israels aufgestellt (und nachher als Ahnherr Jesu von christlichen Frömmlern weiter angedudelt) wird, das zeigt eine Rassenunfähigkeit zur Ethik, die schaudern macht. Man zeige in Literatur, Geschichte irgendeines Volkes eine ähnliche zynische Frechheit! Und diese scheußliche, schriftliche Hinterlassenschaft eines nichtsnutzigen, ebenso ungebildeten wie eingebildeten Barbakentums, wobei Moses und die Propheten fast auf jeder Seite den Juden zu Gemüt führen, was für Schmutziane und Götzendiener sie seien, gilt obendrein bis heute als heiliges Buch zur religiösen Verehrung ... eine Menschheit, die sich so etwas

*) Hier verwechselt Bleibtreu Abner mit Joab (vgl. S. 22 der vorliegenden Arbeit und 1. Kön. 2, 5).

gefallen läßt, ist in ihrer Verblödung nichts anderes wert, als von Juden beherrscht zu werden" (Die Vertreter des Jahrhundert, 1904, I, S. 271). Und in Fritschs „Handbuch der Judenfrage" (36. Aufl., S. 59—61) heißt es: „Während der letzten Periode der römischen Republik, d. h. während der gewaltigen Revolutionskriege, aus denen schließlich die Militärdiktatur des Augustus hervorging, haben die Juden es mit erstaunlicher Fertigkeit verstanden, immer den rechten Anschluß zu finden. Sie traten zuerst für Pompejus, dann für Julius Caesar, später für Cassius und Brutus, nachher für die Triumvirn des Jahres 43 und bei der letzten Entscheidung anfangs für Antonius, zuletzt für Octavian-Augustus ein. Die Treue wechselte wie die Parole ... Aber wann sind die Juden jemals zufrieden gewesen? Trotz aller Wohltaten, trotz aller Vorrechte wuchs ihre prinzipielle Opposition gegen Rom. Die Steuerzahlung wurde als gottlos angefochten ... So häufte sich der Konfliktstoff. Dazu wuchs infolge der jüdischen Anmaßung der Judenhaß der andern ... Die in dem kaiserlichen Edikt ausgesprochene Mahnung, daß die Juden nun auch ihrerseits größere Mäßigung zeigen und sich der Beschimpfung Andersgläubiger enthalten möchten, spricht Bände." Über den Monotheismus der Juden äußert sich Lagarde folgendermaßen: „Daß der jüdische Stamm einst der Welt die Verehrung des Einigen Gottes gegeben, ist nicht wahr, da der Dekalog Jahwe als einen Gott neben anderen Göttern kennt und die grobdrähtige Leiblichkeit des den ersten Menschen (aus Lehm) knetenden, im Paradiese spazieren gehenden, bei Abraham Kalbsbraten essenden, dem Moses sich von der Nordseite zeigenden Judengottes (der im Talmud mit der Lilith tanzt, wie ein Löwe brüllt, Gebetsriemen am Kopfe trägt) einem etwa vorhandenen Monotheismus der Juden allen Wert nimmt, da erst die Verquickung jüdischer Formeln mit platonischen Gedanken das hervorgebracht hat, was man anständigerweise Monotheismus nennen darf" (Dtsch. Schr. II, 104). Zum Schluß aber wollen wir einen Mann hören, der nicht nur infolge seiner Kenntnis der Geschichte einen ersten Platz einnimmt, sondern von dem man auch weiß,

daß er gemäß seiner liberalistisch-demokratischen Weltanschauung eher ein Freund als ein Gegner der Juden gewesen ist, den großen Historiker Mommsen. In seiner „Römischen Geschichte“ (7. Aufl., Bd. 3, S. 549), findet sich folgendes Urteil: „Das merkwürdige, nachgiebig zähe Volk war in der alten wie in der heutigen Welt überall und nirgends heimisch und überall und nirgends mächtig. — Wie zahlreich selbst in Rom bereits vor Caesar die jüdische Bevölkerung war, und zugleich wie landsmannschaftlich eng die Juden auch damals zusammenhielten, beweist die Bemerkung eines Schriftstellers dieser Zeit, daß es für den Statthalter bedenklich sei, den Juden in seiner Provinz zu nahe zu treten, weil er dann sicher darauf zählen dürfe, nach seiner Heimkehr von dem hauptstädtischen Pöbel ausgepfiffen zu werden. Auch zu jener Zeit war das vorwiegende Geschäft der Juden der Handel: mit dem erobernden römischen Kaufmann zog damals der jüdische Händler überall hin ... und wie bei der römischen strömte das Kapital allerorts bei der jüdischen Kaufmannschaft zusammen. Auch zu jener Zeit endlich begegnen wir der eigentümlichen Antipathie der Okzidentalen gegen diese so gründlich orientalische Rasse und ihre fremdartigen Meinungen und Sitten ... Der Jude, der nicht wie der Okzidentale die Pandora-Gabe politischer Organisation empfangen hat und gegen den Staat sich wesentlich gleichgültig verhält, der ferner ebenso schwer den Kern seiner nationalen Eigentümlichkeit aufgibt, als bereitwillig denselben mit jeder beliebigen Nationalität umhüllt und bis zu einem gewissen Grad der fremden Volkstümlichkeit sich anschmiegt — der Jude war eben darum wie geschaffen für einen Staat, welcher auf den Trümmern von hundert lebendigen Politiken erbaut und mit einer gewissermaßen abstraktiven und von vornherein verschlissenen Nationalität ausgestattet werden sollte. Auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition“ (ein Gärstoff des Weltbürgertums und der nationalen Zersetzung).

Zweiter Abschnitt.

Die Juden in der Diaspora (73 bis 1789).

1. Palästina unter der Herrschaft des heidnischen und christlichen Rom (70 bis 683).

Die Juden unter römischer Herrschaft

In dem völlig verheerten Judäa wurde eine militärische Verwaltung eingeführt, und der Kommandant der dort stationierten römischen Legion war zugleich Statthalter. Er hatte seinen Sitz in Caesarea (am Meer), denn Jerusalem selbst war in einen unbewohnbaren Schutthaufen verwandelt worden. Mit Ausnahme von Jerusalem und Caesarea, wo keine Juden mehr wohnten, gab es in allen übrigen vom Kriege verschonten Städten auch weiterhin kleinere oder größere jüdische Gemeinden. Die Selbstverwaltung der Städte, die allmählich wieder eingeführt worden war, wurde von den ersten beiden flavischen Kaisern, Vespasian (69—79) und Titus (79—81), nicht angetastet, nur zur Steuerzahlung wurden die Juden in erhöhtem Maße herangezogen. Agrippa II. behielt den leeren Königstitel und seine Privatbesitzungen in Nordpalästina, doch weilte er zumeist mit seiner Schwester Berenike in Rom. Diese wiegte sich eine Weile in der Hoffnung, die Gemahlin des Titus zu werden, doch der Widerstand des römischen Adels gegen eine Jüdin als Augusta (Kaiserin) war zu groß, so daß Titus, der ihrer wohl auch allmählich überdrüssig geworden war, sie verstieß. Sie kehrte mit ihrem Bruder nach Palästina zurück, und dort sind die beiden letzten, wenig rühmlichen Vertreter der herodianischen Dynastie dann aus der Geschichte verschwunden. Ihr Ende ist unbekannt.

Der letzte Flavier, Domitian (81—96), war ein arger Judenfeind, der die Steuern in Palästina mit großer Härte eintreiben ließ. Nach einer talmudischen Sage soll er sogar die Ausrottung aller Juden geplant haben. Jedenfalls wurden sie durch die Ermordung Domitians von einer großer Gefahr befreit. Eine wesentliche Erleichterung trat unter den beiden nächsten Kaisern, Nerva (96—98) und Trajan (98—117), ein, doch die Juden hatten aus ihren vergangenen Schicksalen nichts gelernt und konnten anscheinend die fühlbare Besserung ihrer Lage nicht ertragen. Der Geist des Widerspruchs und der Auflehnung gegen jede Staatsgewalt war in diesem Volk, das doch wahrlich bewiesen hatte, daß es sich selbst nicht beherrschen konnte, noch nicht erstorben und ist bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben. Im Jahre 114 entbrannte der Krieg mit den Parthern wieder, und als Trajan im folgenden Jahre Mesopotamien und Babylonien besetzte, glaubten die Juden ihre Zeit gekommen, und der Aufstand brach zugleich in Babylonien, Ägypten und Libyen (Kyrene) los. Auf der Insel Zypern versuchten die Juden, einen neuen Nationalstaat zu gründen und schlachteten nach dem Bericht des römischen Geschichtsschreibers Dio Cassius 240 000 Menschen, d. h. fast die gesamten Inselbewohner, hin. Damit nun dieser neue jüdische Staat nicht ohne einen sicheren Rückhalt auf dem Festlande bliebe, ermordeten die Juden von Kyrene (Libyen) dort ebenfalls 220 000 Einwohner (Mommsen, Röm. Gesch., Bd. 5, S. 543). Die betreffende Stelle bei Dio Cassius lautet in wörtlicher Übersetzung: „Während der Zeit, da Kaiser Trajan in Arabien Krieg führte, hatten die Juden von Kyrene einen gewissen Adivas an ihre Spitze gestellt und begannen alles, was Römer und Grieche hieß, niederzumachen. Sie aßen ihr Fleisch, umwanden sich mit ihren Eingeweiden, bestrichen sich mit ihrem Blut und zogen die Haut der Leichen über den Körper. Andere durchsägten sie vom Scheitel herab der Länge nach und warfen die Lebenden den wilden Tieren vor oder zwangen sie, im Zweikampf einander umzubringen, so daß im ganzen 220 000 Menschen auf diese Weise ums Leben kamen. In Ägypten und Zypern verübten sie

Greueltaten der Juden in Zypern und Kyrene

ähnliche Greuel unter Anführung eines gewissen Artemius, und auch hier fanden 240 000 Menschen ihren Tod" (Allg. Geschichte 68, 32). Diese Aufstände wurden durch Trajan blutig niedergeschlagen, wobei auf Zypern die gesamte jüdische Bevölkerung vernichtet wurde. Sehr naiv bemerkt Dubnow hierzu: „Die Inselbewohner verewigten ihren Judenhaß in einem speziellen Gesetz, wonach kein Jude in Zypern ans Land gehen durfte und sogar ein durch Schiffbruch dorthin verschlagener Jude der Todesstrafe verfiel" (Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 3, S. 51). Kann man es den Zyprioten verdenken, daß sie einen abgrundtiefen Haß auf die brutalen Schlächter ihrer Angehörigen und Volksgenossen geworfen hatten und auch in Zukunft keinen Vertreter dieser Rasse auf ihrer Insel zu sehen wünschten?

Trajans Nachfolger Hadrian (117—138) zeigte den Juden in Palästina anfangs Wohlwollen und plante sogar den Wiederaufbau Jerusalems. Nach der Überlieferung des „Midrasch rabba" (des großen Midrasch; Midrasch, Pl. Midraschim, sind Predigtsammlungen und Bibelkommentare) soll Hadrian sogar den Tempel für die Juden haben wiederaufbauen wollen, aber durch die Warnungen der Samaritaner davon abgekommen sein, die auf die Gefährlichkeit der Wiederaufrichtung eines nationalen Sammelpunktes und Zentrums der Juden hinwiesen (Bereschith, Kap. 64). Wenn dieser Bericht der Wahrheit entspricht, so können wir die Warnungen der Samaritaner nur für durchaus berechtigt halten. Jedenfalls ließ Hadrian seinen ursprünglichen Plan fallen, und wie gut er daran tat, zeigte der weitere Verlauf der Ereignisse. Im Jahre 131 unternahm der Kaiser eine Inspektionsreise durch Syrien, Palästina und Ägypten, und kaum war er nach Rom zurückgekehrt, als auch im Jahre 132 in Judäa der Aufstand losbrach. Der geistige Urheber war natürlich wie immer ein Priester, der Rabbi Akiba, der militärische Führer war ein gewisser Bar Kosiba (entweder „Sohn des Kosiba" oder „gebürtig aus der Stadt Kosiba"). Er selbst oder seine Anhänger änderten den Namen in Bar Kochba (Sternensohn). Im Talmud wurde der Name Bar Kosiba später in „Sohn der

Aufstand des Bar Kochba

Lüge" umgedeutet. Bei dieser Revolte geriet „die gesamte Judenschaft des In- und Auslandes ... in Bewegung und unterstützte mehr oder minder offen die Insurgenten am Jordan" (Mommsen, Röm. Gesch., Bd. 5, S. 545), genau wie heute das internationale Judentum aufheult, wenn ein paar jüdischen Landesverrätern die deutschen Staatsbürgerrechte aberkannt werden. Die Aufständischen machten anfangs große Fortschritte, und nachdem die Statthalter von Palästina und Syrien vergeblich versucht hatten, der Empörung Herr zu werden, schickte der Kaiser endlich seinen tüchtigsten Feldherrn, den Besieger der Briten, Julius Severus, dorthin. Bar Kochba verschanzte sich in der Nähe Jerusalems in der Bergfeste Beth-Ther oder Betar (vielleicht das heutige Bittir an der Eisenbahnstrecke Jerusalem-Jaffa), die dann — wahrscheinlich durch Verrat — in die Hände der Römer fiel (135). In dem nun folgenden Gemetzel kam Bar Kochba mit seiner gesamten Heeresmacht um. In dem dreieinhalb Jahr dauernden Krieg sollen an die 500 000 Juden getötet worden sein, Judäa wurde abermals verwüstet und war nun völlig menschenleer. Auf den Trümmern Jerusalems wurde eine neue Stadt unter dem Namen Aelia Capitolina (nach dem Geschlechtsnamen des Kaisers, Aelius), an der Stelle des Tempels ein Heiligtum des Jupiter erbaut. Jerusalem war nun eine griechisch-römische Stadt geworden, deren Betreten den Juden bei Todesstrafe verboten war. Auch der jüdische Kultus, die Beobachtung der Sabbatruhe, jede Beschäftigung mit dem Gesetz und endlich die Beschneidung wurde im gesamten Gebiet des römischen Reiches durch ein kaiserliches Edikt verboten. In den nun einsetzenden grausamen Judenverfolgungen fand auch Rabbi Akiba den Tod.

Eine Erleichterung für die Juden erfolgte unter Antoninus Pius (138—161), der die schärfsten Bestimmungen des Hadrianschen Ediktes milderte und nur das Verbot des Betretens Jerusalems bestehen ließ. Über die Folgezeit liegen von den Verhältnissen und Vorgängen in Palästina keinerlei Berichte vor, wir wissen nur, daß das Gesetz des Caracalla (211—217), die „lex Antonina de civitate" vom Jahre 212, die das römische Bürgerrecht an

alle Bewohner des Reiches verlieh, auch auf die Juden ausgedehnt wurde. Die Juden waren somit römische Bürger geworden, was ihnen jedoch keine Vorteile brachte. Im Gegenteil, sie wurden nunmehr auch zum Militärdienst herangezogen und mußten entweder selbst aus ihren Reihen Rekruten stellen oder durch eine besondere Steuer, das „aurum tironicum" (Rekrutensteuer), sich die Befreiung erkaufen. Nun, viel Freude werden die römischen Truppenkommandeure an den jüdischen Rekruten nicht gehabt haben. Sie werden vermutlich genau so krumm gewesen sein, wie die überwiegende Mehrzahl unserer jüdischen Rekruten und Einjährigen bis zum Jahre 1914.

Die Juden werden römische Staatsbürger

Eine gewaltige Umwälzung im gesamten römischen Reiche geschah unter Konstantin I., dem sogenannten Großen (312—337). In dem Edikt von Mailand vom Jahre 313 wurde für alle Religionen Gewissensfreiheit verkündet. Wenn das Edikt auch in erster Linie eine Gleichstellung des Christentums mit der römischen Staatsreligion beabsichtigte, so kam es doch auch dem jüdischen Glauben zugute, der nun gleichfalls als erlaubte Religion galt. Allerdings stellte sich das Christentum, das nun zum erstenmal frei hervortreten konnte, dem Judentum bald ziemlich feindlich gegenüber, was durchaus begreiflich war, denn auf der einen Seite verstanden die damaligen christlichen Bischöfe in Glaubenssachen keinen Spaß, und auf der anderen Seite hinderte der Rassenhaß und die Anmaßung der Juden jede Annäherung. Bisher hatten die christlichen Gemeinden das Osterfest zugleich mit dem Passahfest der Juden gefeiert, durch das Konzil von Nicäa (325) wurden jedoch beide Feste streng getrennt und Ostern auf den ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gelegt. Bald darauf wurde auch der christliche Ruhetag von dem jüdischen Sabbat getrennt und auf den Sonntag verlegt. Unter Konstantin wurde zwar der Stadt Aelia Capitolina der alte Name Jerusalem zurückgegeben, doch wurde sie nunmehr zur heiligen Stadt der Christen. An der Stelle des Jupitertempels, also auf dem alten jüdischen Tempelbezirk,

Christentum gegen Judentum

wurde eine christliche Kirche erbaut und eine zweite über dem sogenannten Grabe Christi. Nur einmal im Jahre durften jüdische Wallfahrer Jerusalem betreten, um an der sogenannten „Klagemauer“ — wie schon früher bemerkt, ein Stück der Festungsmauer und nicht ein Rest des alten Tempels — ihre Gebete zu verrichten. Natürlich dauerte es auch nicht lange, bis sich die Juden wieder einmal erhoben. Während Kaiser Konstantius (337 bis 361) in den Jahren 350 und 351 in einen Krieg mit den Persern verwickelt war, brach der Aufstand los. Das Zentrum der Empörung war die Stadt Zippora (Sepphoris) in Galiläa. Die römische Besatzung wurde überfallen und niedergemacht und desgleichen die Bewohner von Tiberias (am See Genezareth) und Lydda (südöstlich von Jaffa). Wie schon früher, so hatten die Juden auch diesmal mit einem Siege der Feinde Roms gerechnet. Sie sollten sich verrechnet haben, denn noch ehe die Empörung das ganze Land ergriffen hatte, wurde sie niedergeworfen (352). Die aufrührerischen Städte wurden dem Erdboden gleichgemacht, und Tausende von Juden fanden den Tod.

Der Nachfolger des Konstantius war Julian (361 bis 363), der den Versuch machte, die längst gestorbene Antike noch einmal zum Leben zu erwecken und das Christentum als Staatsreligion zu beseitigen, wofür ihm die christlichen Geschichtsschreiber den Beinamen „Apostata“ (der Abtrünnige) gaben. Dieser gütige und duldsame Fürst erwies sich auch den Juden gnädig und erleichterte ihre Lage auf jede Weise. Ja, er beabsichtigte sogar, den jüdischen Tempel wieder aufzubauen, jedoch der Perserkrieg, in den auch er verwickelt wurde und aus dem er nicht zurückkehren sollte, vereitelte diese Pläne. Die nächsten Kaiser kümmerten sich um die Juden überhaupt nicht, und erst Theodosius I. der Große (379—395) bestätigte ihnen ihre Religionsfreiheit und die Selbstverwaltung ihrer Gemeinden, untersagte aber durch ein Gesetz vom Jahre 388 erneut die Ehe zwischen Juden und Christen. Selbstverständlich waren für dieses Verbot lediglich religiöse und nicht etwa rassische Gründe maßgebend gewesen,

denn das damals schon völlig bastardierte Römerreich war nicht mehr imstande, rassisch zu denken und zu empfinden.

Mit dem Tode des Theodosius (395) zerfiel dann das alte Imperium in ein West- und ein Ostreich, wobei Palästina an das Ostreich (Byzanz) fiel. Unter Theodosius II. wurde den Juden der Bau neuer Synagogen untersagt, und sie wurden von allen Verwaltungsämtern ausgeschlossen, „damit sie die erlangte amtliche Autorität nicht zuungunsten der Christen mißbrauchen können" (Erlaß von 418 und 439). Fürwahr, mancher Fürst des 18., 19. und 20. Jahrhunderts hätte von diesem byzantinischen Kaiser lernen können. Zu einem sehr ernsten Zusammenstoß kam es in dem Städtchen Imnestar bei Antiochia im Jahre 415 bei Gelegenheit des Purimfestes. Die Juden hatten nämlich einen Galgen in Kreuzform errichtet, an dem sie — wie sie behaupteten — eine Puppe als Sinnbild Hamans befestigt hatten, während der zeitgenössische Kirchengeschichtsschreiber Sokrates (Hist. eccl. 7, 16) von der Kreuzigung eines lebenden Christenknaben berichtet. Die Wahrheit ist heute nicht mehr festzustellen, aber jedenfalls haben wir hier den ersten — wahren oder falschen — Bericht von einem Ritualmord. Die Teilnehmer an jenem Purimfest wurden streng bestraft. Mit dem Thema der Ritualmorde werden wir uns später in anderem Zusammenhang noch zu beschäftigen haben. Zu dieser Zeit kam es auch zu einem Aufstand der Christen gegen die Juden in Alexandrien, veranlaßt durch verschiedene Gewalttaten der Juden (414).

Auch in den folgenden Jahrzehnten, die unter dem Zeichen der Völkerwanderungen standen, fanden verschiedentlich Zusammenstöße zwischen Christen und Juden statt. Im Jahre 484 oder 490 drangen die Samaritaner am Pfingstfest in eine christliche Kirche ein, richteten den Bischof übel zu und schändeten die Sakramente, während in Caesarea eine christliche Kirche eingeäschert wurde, wobei zahlreiche Christen ums Leben kamen. Der Aufstand wurde unterdrückt, aber schon unter der Regierung Justinians I. (527—565) kam es zu einem neuen Aufstand in Samaria (529) mit der üblichen Niedermetzelung von

Christen. Auch dieser Aufstand wurde niedergeschlagen, und die Folgen waren scharfe Gesetze und Ausnahmebestimmungen gegen die Juden. Eine ganze Reihe von jüdischen Empörungen folgte noch, die im einzelnen aufzuzählen zu weit führen würde.

Gegen Ende der Regierung des Kaisers Phokas (602 bis 610) rüsteten die Perser wieder einmal gegen ihren alten Feind und besetzten in wenigen Jahren Kleinasien und Syrien. Natürlich traten die Juden, die treu nur in der Treulosigkeit sein konnten, sofort auf die Seite der Perser, die im Jahre 614 Jerusalem eroberten, wo dann Juden und Perser in edlem Wettstreit die Christen niedermachten. Doch die Hoffnung der Juden, daß die Perser ihnen Jerusalem überlassen würden, ging nicht in Erfüllung, und als der byzantinische Kaiser Heraklius mit einem Heere heranrückte, gingen die Juden alsbald zu ihm über. 629 zog Heraklius in Jerusalem ein, und wir können es nur als eine Gerechtigkeit des Schicksals empfinden, daß Heraklius den ewig Treubrüchigen sein Versprechen der Straffreiheit nicht hielt, sondern sie der Willkür der Christen überließ, die alle Juden, die nicht zum Christentum übertraten oder entflohen, niedermetzelten. Jedoch die Tage der Byzantiner in Palästina waren gezählt, und im Jahre 638 wurde das Land von dem Kalifen Omar besetzt und kam somit unter die Herrschaft des Islam, unter dem es bis nach dem Weltkriege stand. Kurz vor dem Auftreten Mohammeds urteilte der persische Schriftsteller Abd al-Quâdir (545) über die Juden: „Die Juden, die in der ganzen Welt zerstreut wohnen und doch fest zusammenhalten, sind listige, menschenfeindliche und gefährliche Geschöpfe, die man gleich der giftigen Schlange behandeln muß, nämlich sofort, wie sie heranschleicht, ihr auf den Kopf treten: denn läßt man sie nur einen Augenblick den Kopf emporheben, dann wird sie sicher beißen, und ihr Biß ist sicher todbringend“ (Mag. 37).

2. Die jüdische Diaspora im Orient und der Islam (638 bis 1099).

Die in Arabien lebenden Juden waren von den eigentlichen Bewohnern des Landes nur durch ihren Glauben getrennt, sonst aber völlig arabisiert. Umgekehrt waren auch viele Araber zum Judentum übergetreten, was um so leichter vonstatten ging, als ja auch bei den Arabern die Sitte der Beschneidung herrschte. In Jemen in Südarabien (nördlich von Aden) gab es sogar ein ganzes Beduinenreich, in dem die jüdische Religion vorherrschend war, und wo dementsprechend die Christen den größten Bedrückungen ausgesetzt waren. Mohammed nun, der der Prophet und Verkünder des Islam werden sollte, hatte Beziehungen sowohl zu der christlichen als auch zu der jüdischen Religion. Mit der letzteren verknüpften ihn insofern besonders enge Bande, als Juden wie Araber Abraham als ihren Stammvater verehrten, denn Abrahams Sohn Ismael galt ja als der Ahnherr der Araber. Nach seiner berühmten Flucht von Mekka nach Medina, der sogenannten Hedschra vom Jahre 622, von der die islamische Zeitrechnung ihren Ausgangspunkt nimmt, trat Mohammed mit den um Medina wohnenden jüdischen Bevölkerungsgruppen in Verbindung, von denen er Unterstützung erhoffte, suchte sie durch mancherlei Konzessionen für sich zu gewinnen und übernahm sogar einiges Rituelle aus dem Judentum (Fasten, Waschungen, Verbot des Genusses von Schweinefleisch u. a.). Doch die Juden in ihrer religiösen Unduldsamkeit und ihrem angeborenen Hochmut allen anderen Völkern gegenüber wandten sich von Mohammed mit unverhohlener, ja öffentlich bekundeter Mißachtung ab. Man kann es daher verstehen, wenn Mohammed in seinem Koran sich zornerfüllt gegen die Juden wandte. So heißt es z. B. in der 2. Sure von den Juden: „Ihr Herz ist krank, und Gott überläßt es seiner Krankheit; aber große Strafe wird sie ihrer Lügen wegen treffen .... Treffen sie mit Gläubigen

Mohammeds Stellung zum Judentum

zusammen, so sprechen sie: ‚Auch wir glauben‘; kommen sie aber wieder zu ihren Verführern (im Original ‚Teufeln‘, womit die jüdischen Rabbiner gemeint sind), so sagen sie: ‚Wir halten es mit euch, und jener spotten wir nur.‘ Aber Gott spottet ihrer und läßt sie beharren in ihrem Irrtum.“ In der 4. Sure: „Hast du nicht die beobachtet, welche sich selbst für gerecht halten? Aber Gott rechtfertigt, wen er will, und tut niemandem unrecht... Hast du nicht die beobachtet, denen ein Teil der Schrift (gemeint ist das Alte Testament) geworden? Sie glauben an falsche Götter und sagen von den Ungläubigen (d. h. den Juden), daß sie auf richtigerem Wege als die Gläubigen geleitet würden... Den Juden haben wir ihrer Ungerechtigkeiten wegen manches Gute verboten, was ihnen früher erlaubt war, weil sie weit abwichen von der Religion Gottes und Wucher nahmen, was ihnen doch verboten, und das Vermögen anderer Menschen ungerechterweise aufgezehrt haben.“ In der 5. Sure: „Gott hatte früher ein Bündnis mit den Kindern Israel geschlossen... Weil diese nun ihr Bündnis gebrochen, darum haben wir sie verflucht und ihr Herz verstockt... du aber sollst nicht nachlassen, ihre Betrügereien zu entdecken. Betrüger sind's bis auf wenige... Die Juden, welche nur auf Lügen horchen und nur auf andere, die nicht zu dir kommen, hören (d. h. auf die Rabbiner)“ (Der Koran, übersetzt von Dr. L. Ullmann, 8. Aufl., 1881). Noch schärfer urteilte ein Kommentator des Korans, Manâwî al-Maulid (821): „Ehrlichkeit und Rechtssinn bei einem Juden erwarten heißt soviel, als die Jungfräulichkeit bei einer alten Dirne suchen“ (Sig. 72). Dem Bruch mit dem Judentum folgte dann bald die Bekriegung desselben (624—628), der zahlreiche jüdische Gemeinden zum Opfer fielen. Die Überlebenden wurden aus Arabien vertrieben und wanderten nach Transjordanien aus. Eine Jüdin namens Sainab, die wohl ihre Vorbilder in Jael und Judith suchte, unternahm sogar einen Vergiftungsversuch an Mohammed (628), dem dieser nur mit knapper Not entging, und sein im Jahre 632 im Alter von 62 Jahren erfolgter Tod ist vielleicht auf die Folgen dieser Tat zurückzuführen.

Der Islam triumphierte also und pflanzte unmittelbar nach dem Tode seines Stifters das grüne Banner des Propheten auch in anderen Ländern auf. In den Jahren 634—640 wurde dann Palästina von dem ersten Kalifen (d. h. Nachfolger, nämlich Mohammeds) Omar unterworfen. Als letzte jüdische Stadt fiel Caesarea 640 durch jüdischen Verrat, während Jerusalem bereits 638 erobert worden war. An der Stelle des jüdischen Tempels wurde jetzt die Omarmoschee erbaut, die später unter dem Namen Felsendom bekannt war und noch heute steht. Nach erhaltenen Berichten wurde auf Veranlassung des christlichen Patriarchen von Jerusalem den Juden von neuem das Betreten der Stadt verboten, ja diese Bedingung wurde sogar in die Kapitulationsurkunde aufgenommen. Bald nach der Einnahme Jerusalems wurde jedoch das Verbot wieder aufgehoben. Einen Grund dafür zu finden ist nicht schwer. Die Juden werden, wie sie das im Laufe ihrer Geschichte immer wieder getan haben, die neuen Machthaber so lange umschmeichelt haben, bis ihnen der Zutritt in Jerusalem wieder gestattet wurde. Ja, die Araber überließen den Juden sogar einen Platz auf dem Ölberg zur Abhaltung von Andachten. Im übrigen wurde den Ungläubigen (Christen und Juden) gegen Entrichtung einer Kopfsteuer Gesetzesschutz zugesichert.

Palästina unter der Herrschaft des Islam

Auf die Eroberung Palästinas durch die Araber folgte die Eroberung Ägyptens, und 641 zog Omar als Sieger in Alexandria ein. Nach arabischen Berichten sollen damals noch etwa 40 000 Juden in Alexandria gelebt haben. Das Zentrum Ägyptens wurde von den Arabern nun von Alexandria weg nach der neuerbauten Stadt Fostat (nachmals el Kahira = die Siegreiche, d. h. Kairo) verlegt. Immer weiter drang nun der Islam im Osten vor, und bald waren auch Persien und Babylonien, das nunmehr den arabischen Namen Irak erhielt, unterworfen. Auch hier wurden die zahlreichen jüdischen Gemeinden mit weitgehenden Freiheiten bedacht. In religiöser Hinsicht trat dann im Islam eine Spaltung in die Sunniten und die Schiiten ein. Die Sunniten erkannten neben dem Koran die überlieferten mündlichen Aus-

sprüche des Propheten, die Sunna, an, während die Schiiten diese verwarfen. Diese Schiitenbewegung war von Abdallah ben Saba, einem zum Islam übergetretenen Juden, ins Leben gerufen worden. Also sogar hier, im innersten Kern des Mohammedanismus, hatte ein Jude die Hand im Spiel und erwies sich, wie überall seine Rassengenossen, als Spaltpilz. Durch das Eintreten der Schiiten für Ali, den Schwiegersohn Mohammeds, sicherten sich die Juden Macht und Einfluß auch im Kalifenreiche.

Unter der Dynastie der Omaijaden (660—750) ging es den Juden gut und ebenso zunächst unter der Dynastie der Abbassiden (750—1040), deren Residenz nach Bagdad verlegt wurde. Bald aber wurden die Juden, wie immer, wenn sie unter milder Herrschaft standen, übermütig und anmaßend, und die Kalifen mußten die Zügel straffer anziehen. Unter anderem wurde den Juden befohlen, an ihrer Kleidung besondere Erkennungszeichen anzubringen (gelbe Kopfbedeckung, gelbes Stoffstück auf Brust und Rücken, Knöpfe an der Mütze u. a.), damit sie sich auch äußerlich von den Muselmanen unterschieden. Natürlich hatten die Juden, wie sie ja noch heute überall in Kleidung, Haar- und Barttracht sich ihren Wirtsvölkern anzugleichen suchen, das auch damals getan, was um so gefährlicher war, als sie sich körperlich nicht allzusehr von den stammesverwandten Arabern unterschieden. Mit dem zunehmenden Verfall des Kalifats von Bagdad gelang es allmählich zahlreichen Juden, anfangs nur als Ärzte und Steuereinnehmer, später aber auch in einflußreichen Staatsstellen sich einzunisten. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts brach die Abbassidenherrschaft endgültig zusammen, Ägypten machte sich unter dem Kalifat der Fatimiden selbständig (969) und brachte auch Syrien und Palästina unter seine Gewalt. Durch die Kreuzzüge fiel dann Palästina auf rund 200 Jahre (1099—1291) in die Hände der christlichen Nationen des Abendlandes.

Die jüdische Diaspora und der Islam

3. Die Juden in Spanien (bis 1498).

In Spanien hatten die Juden bereits seit dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung festen Fuß gefaßt, wohin sie nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 in großen Mengen durch Afrika über die Straße von Gibraltar eingewandert waren. Aus den scharfen Beschlüssen des Konzils von Corduba (Kordova) im Jahre 306, in denen vor allem den Christen die Tischgemeinschaft mit Juden, der außereheliche Verkehr mit Jüdinnen und die Vermählung christlicher Jungfrauen mit Juden verboten wurde, geht hervor, daß damals bereits die Juden sich in Spanien schon recht breitgemacht haben müssen. Dem nun beginnenden scharfen Kampf der katholischen Kirche gegen die Juden wurde jedoch durch das Eindringen der arianischen Westgoten ein Ziel gesetzt. Die Juden traten nun alsbald auf die Seite der Westgoten, weil sie von diesen, die ja den katholischen Römern als Ketzer galten, Schutz gegen die Verfolgungen der römischen Kirche erwarten durften. Und wirklich konnten die jüdischen Gemeinden sich unter dem Schutz der duldsamen Westgotenkönige ungestört entwickeln und ihrer einzigen Beschäftigung, dem Handel, in Ruhe nachgehen.

Die Juden und die Westgoten

Erst unter König Rekkared I. (586—601) sollte eine Änderung eintreten. Dieser nämlich trat, um den Glaubenskämpfen in Spanien ein Ende zu machen, im Jahre 589 zum Katholizismus über. Die im Anschluß hieran erlassenen Ausnahmebestimmungen gegen die Juden haben jedoch mit dem Religionswechsel des Königs nichts zu tun, sondern wurden veranlaßt durch das übermütige und anmaßende Benehmen, das die Juden überall und zu allen Zeiten an den Tag legten, sobald sie zu Macht und Ansehen gekommen waren. Es war und ist immer wieder das gleiche Schauspiel in der Geschichte dieses Volkes. Wurden sie unterdrückt, so winselten sie um Mitleid, wurden sie sanft und nachsichtig behandelt, so gebärdeten sie sich frech und hochfahrend. Die von Rekkared erlassenen Ausnahmebestimmungen waren übrigens durchaus ver-

nünftig und keineswegs irgendwie grausam. Die Juden durften nämlich mit einer Christin weder die Ehe eingehen noch im Konkubinat leben, sie durften kein Amt verwalten, das ihnen obrigkeitliche Gewalt über Christen gab, und sie durften keine christlichen Sklaven halten. Besonders den letzten Punkt empfanden die Juden als drückend. Ganz natürlich, denn er ging ihnen ja an den Geldbeutel! Das wirtschaftliche Leben beruhte damals noch zum großen Teil auf Sklavenarbeit, die Juden mußten also auf manche Handelszweige verzichten, denn körperliche Arbeit selbst zu verrichten, hatte ihnen nie gelegen. Besonders wurden durch die Entziehung christlicher Sklaven die zahlreichen Juden betroffen, die im Besitz von Landgütern und Plantagen waren, die sie durch diese Sklaven bewirtschaften ließen. Wie gut die Juden es auch in Spanien verstanden haben, zu Reichtum zu kommen, geht daraus hervor, daß sie König Rekkared namhafte Summen boten, damit er die gegen die Juden gerichteten Gesetze wieder aufhebe (E. H. Lindo, History of the Jews in Spain, 1848, S. 14). Eine große Anzahl von Juden umging dies Gesetz, indem sie zum christlichen Glauben übertraten, was ja weiter nicht schlimm war, da sie natürlich wie alle getauften Juden im Herzen stets Juden blieben. Leider war man damals — und auch noch viel später, bis in unsere Zeit hinein — noch nicht zu der Erkenntnis gekommen, daß das Judentum eben keine Frage der Religion, sondern der Rasse ist. Die Juden, die sich der Taufe widersetzten, wurden aus Spanien ausgewiesen. Sobald übrigens der Druck sich ein wenig lockerte, traten die meisten Getauften wieder zum Judentum zurück. Kann es uns wundern, daß solche zweimal abtrünnig Gewordenen dann heftigen Verfolgungen und Strafmaßnahmen ausgesetzt waren? Interessant ist übrigens, daß einer der schärfsten Unterdrücker des Judentums, der Erzbischof Julian von Toledo, selbst jüdischer Abstammung gewesen sein soll. Viele Juden flohen nun aus Spanien nach Afrika, und hier wurden die ersten Verbindungen der Juden mit den Arabern, den zukünftigen Eroberern Spaniens, angeknüpft, Verbindungen, die natürlich auch nach Spanien

geleugnet werden soll, die Juden starken Anteil hatten, wenngleich diese ganze Blütezeit bis in unsere Tage hinein in ihrer Bedeutung überschätzt und dementsprechend übertrieben wurde. Der durchaus judenfreundliche Geschichtsschreiber Hemann berichtet über die wirtschaftliche Stellung der Juden im arabischen und christlichen Spanien folgendes: „Der bewegliche Reichtum des Landes lag hier ganz in ihren Händen; der Grundbesitz kam immer mehr in dieselben Hände durch Wucher und Ankauf der verschuldeten Adelsgüter. Vom Staatssekretär und Finanzminister ab waren alle Beamtungen, die mit Steuer und Geldsachen zu tun hatten, in jüdischen Händen. Durch Wucher war ihnen fast ganz Aragonien verpfändet. In den Städten bildeten sie die Majorität der begüterten Bevölkerung" (Die historische Weltstellung der Juden, S. 24 f.).

Wirtschaftliche Lage der Juden im arabischen Spanien

Durch die wirtschaftliche Oberherrschaft der Juden ging dann der blühende maurische Staat geistig und materiell zugrunde, doch das war den Juden höchst gleichgültig, da sie inzwischen in den christlichen spanischen Reichen gleichfalls festen Fuß gefaßt und mit dem sicheren Instinkt ihrer Rasse erkannt hatten, daß diese die Nachfolger des spanischen Kalifenreiches zu werden bestimmt seien, weshalb sie deren Ausdehnungsbestrebungen in jeder Weise begünstigten. Bereits im Jahre 1066 kam es dann auch in Granada zu einem Volksaufstand gegen die Juden, deren viele der wohlverdienten Rache der Araber zum Opfer fielen. Die Verbindungsmänner des neuerstarkten, seit der Mitte des 11. Jahrhunderts aus den Fürstentümern Leon und Kastilien gebildeten Königreichs Kastilien zu den Araberstaaten waren zumeist Juden. Auch hier in Kastilien wurden die Juden weitgehend in Staatsstellungen verwandt, ja der König Alfons VIII. (1166—1214) unterhielt sogar sieben Jahre hindurch ein öffentliches Liebesverhältnis mit der schönen Jüdin Rahel. Der Kampf gegen die Mauren gestaltete sich für die Christen immer günstiger, 1236 eroberten die Kastilier Kordova, 1248 Sevilla, so daß die Mauren schließlich nur noch den äußersten Südzipfel der Halbinsel, das Gebiet von Granada, im Besitz hatten. Den Juden

ging es unter der kastilischen Herrschaft unverändert gut, wenn auch gelegentlich einzelne Könige versuchten, dem immer unerträglicher werdenden Übermut der Juden durch Gesetze zu steuern. Vor allem wollten die Klagen über den unmäßigen Wucher, den die Juden trieben, nicht verstummen. So wurden denn, wie schon früher bei den Arabern, auch von den Spaniern des öfteren Edikte erlassen, laut welchen die Juden verpflichtet sein sollten, bestimmte Abzeichen an ihren Kleidern (Knöpfe an der Mütze, einen gelben Tuchlappen am Obergewande) zu tragen. Über diese ihnen zugefügte „Schmach" wehklagen die jüdischen Schriftsteller noch heutigentages, wobei sie allerdings zu erwähnen vergessen, daß bereits in der Bibel ein solches Gebot, angeblich von Moses selbst erlassen, zu finden ist, wonach sich die Juden durch Abzeichen an den Kleidern von den anderen Völkern unterscheiden sollten. Es heißt an der betreffenden Stelle: „Und der Herr sprach zu Moses: Rede mit den Kindern Israel und sprich zu ihnen, daß sie sich Quasten machen an den Zipfeln ihrer Kleider samt allen ihren Nachkommen, und blaue Schnürlein auf die Quasten an die Zipfel tun" (4. Mos. 15, 37 und 38).

Die Juden unter kastilischer Herrschaft

Sehr scharf ging man — und zwar mit Recht — gegen die vom Judentum zum Christentum Übergetretenen vor, die man mit dem Namen Marranen (marranos = Verdammte, Schweine) bezeichnete, und zwar nicht so sehr aus religiösen, als vielmehr aus wirtschaftlichen Gründen, denn diese „Neuchristen" fanden sich hauptsächlich unter den Steuereinnehmern, die ihren Glauben verleugnet hatten, um ihr einträgliches Amt zu behalten. Nichtsdestoweniger befanden sich eine große Anzahl dieser Marranen noch immer in einflußreichen Staatsstellen, so Diego Davila, der Nachkomme eines getauften Juden, der unter Heinrich IV. von Kastilien (1454—1474) Hauptschatzmeister (contador mayor = Finanzminister) war. Auch jüdische Ärzte hatten großen Einfluß am kastilischen Hofe. Eine Anzahl dieser Marranen, denen die Befolgung jüdischer Bräuche nachgewiesen werden konnte, wurden von der seit etwa 1450 tätigen Inquisition zum

Die Marranen

Feuertode verurteilt, worauf viele Marranen nach dem Königreich Portugal entwichen.

Im Jahre 1474 wurden durch die Vermählung Ferdinands des Katholischen von Aragonien mit Isabella, der Schwester und Nachfolgerin Heinrichs IV. von Kastilien, die beiden Reiche vereinigt. Der Beichtvater Isabellas war der berüchtigte Thomas Torquemada, ein Dominikanermönch (Jude oder Judenstämmling), auf dessen Betreiben dann im Jahre 1478 die Inquisition ihre Tätigkeit auf ganz Spanien erstreckte. Es soll hier gewiß der grausamen Inquisition mit ihren Folterbänken und Autodafés (lebendiger Verbrennung) nicht das Wort geredet und zugegeben werden, daß sie das Werk finsterer und fanatischer Mönche war, aber wir wollen auch nicht einen Augenblick vergessen, wie die Juden durch ihren schändlichen Wucher und die Ausnutzung einer Notlage Tausende und aber Tausende von christlichen Familien ruiniert und an den Bettelstab gebracht haben. Die Juden sprachen und sprechen so oft von den zahlreichen Opfern der Inquisition, aber von den mindestens ebenso zahlreichen Verzweifelten, die, von den Juden um ihr Letztes gebracht, ihrem Leben selbst ein Ende gemacht haben mögen, schweigen die jüdischen Chroniken klüglich. Überdies war es immer manchem Juden, bzw. Marranen, möglich gewesen, sich durch Geld loszukaufen. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, Alfonso de Caballeria, Vizekanzler von Aragonien und von jüdischen Großeltern abstammend, 1488 vor das Inquisitionsgericht gefordert, kam aber infolge seines Reichtums mit dem Leben davon, ein Beweis dafür, daß die spanische Aristokratie selbst so verjudet war, daß sie gegen zahlungsfähige Rassegenossen auch ein Auge zudrücken konnte. Die Töchter des Alfonso heirateten später spanische Adelige, und einer seiner Söhne vermählte sich mit einer Enkelin König Ferdinands, also einer Base des nachmaligen deutschen Kaisers Karl V. Daß es aber immer noch Menschen gab, die diese Versippung mit Juden als eine Rassenschmach empfanden, geht daraus hervor, daß damals in Spanien eine Schrift unter dem Titel „Tizon de España“ (Schandfleck von Spanien) erschien, die die Abstammung des

Die Inquisition

spanischen Adels von jüdischem Blut genealogisch nachwies, also ein Vorläufer unseres deutschen „Semigotha" war.

Ende 1491 fiel Granada, die letzte Hochburg des Islams in Spanien, und unmittelbar danach wurde ein allgemeines Ausweisungsedikt für alle Juden erlassen. Ein Teil der Juden entzog sich dieser Ausweisung durch den Übertritt zum Christentum, etwa 300 000 Juden aber verließen Spanien mit Weib und Kind. Viele dieser Auswanderer wandten sich nach der Türkei, wo ihre Nachkommen noch heute „Spaniolen" genannt werden, die größere Anzahl aber zog nach Portugal, wo sie jedoch 1498 ebenfalls vertrieben wurden und sich dann nach den Niederlanden begaben, wo sich in Amsterdam bald wieder ein neues starkes Judenzentrum bildete (Uriel Acosta, Spinoza). „So war denn Spanien seine Juden ... losgeworden", sagt Dubnow in seiner „Weltgeschichte des jüdischen Volkes" (Bd. 5, S. 405). Gewiß, die ungetauften Juden war es losgeworden, nicht aber die getauften, und vor allem waren, wie wir schon gesehen haben, große Teile des spanischen Volkes rassisch durch Judenblut verseucht. Zu den wenigen, die die Gefahr dieser Rassenbastardierung erkannten und an dem schon erwähnten spanischen „Semigotha" Interesse hatten, gehörten Ferdinand und Isabella nicht, denn für sie war das Judenproblem keine Rassen-, sondern eine Religionsfrage. Das nimmt uns auch weiter nicht wunder, da die spanischen Könige selber judenblütig waren, denn Ferdinands Großmutter war die schöne Jüdin Paloma (die Taube). Die Tochter Ferdinands und Isabellas, Johanna die Wahnsinnige, heiratete den Sohn des habsburgischen Kaisers Maximilian I., den Erzherzog Philipp, und beider Sohn war der nachmalige deutsche Kaiser Karl V. Seit dieser Zeit sind alle Habsburger und nach ihren mannigfaltigen Verbindungen mit den Habsburgern auch alle Bourbonen judenblütig. Wie sehr dieses jüdische Blut noch nach Jahrhunderten durchschlug, beweisen z. B. die ausgesprochen jüdischen Gesichtszüge Alfonsos XIII., des im Jahre 1931 vertriebenen letzten Königs von Spanien. (Vgl. Hauser, Geschichte des Judentums, Weimar 1921, und Feder, Die Juden, Nationalsoz. Bibl., Heft 45.)

Ausweisung der Juden aus Spanien

4. Die Juden in Frankreich (bis 1496) und England (bis 1754).

Die Juden im römischen Gallien

Bald nach dem Beginn unserer Zeitrechnung, also noch während des Bestandes des jüdischen Reiches, wurden zwei vornehme Juden nach Gallien verschlagen, beides Söhne Herodes' I. Archelaus, der Ethnarch von Judäa, nämlich war im Jahre 6 von Kaiser Augustus nach Vienna (Vienne), Herodes Antipas, der Tetrarch von Galiläa, im Jahre 39 von Kaiser Caligula nach Lugdunum (Lyon) verbannt worden. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß diese beiden Verbannten die einzigen Juden in Gallien waren, im Gegenteil werden sich schon zur Zeit der römischen Republik unter den griechischen, kleinasiatischen, syrischen und ägyptischen Einwanderern nach den Hafenplätzen von Südgallien viele Juden befunden haben, ja ein nicht unbeträchtlicher Teil der von den zeitgenössischen Schriftstellern als „Griechen" oder „Ägypter" bezeichneten Einwanderer werden einfach Juden oder Judenstämmlinge gewesen sein. Jedenfalls gab es bereits seit dem 4. Jahrhundert größere Judensiedlungen in Arles, Avignon, Bordeaux und anderen Städten Südgalliens.

Mit der Herrschaft des Christentums begannen dann die ersten Reibereien, die gelegentlich zu offenem Aufruhr der heidnischen Bevölkerung gegen die Geistlichkeit führten, an denen sich vielfach Juden beteiligten, wie z. B. 390 bei dem Aufstand der Einwohner von Avignon gegen den Bischof Stephanus. Bereits im Jahre 425 wurde in Gallien das sehr vernünftige Gesetz der Kaiser Theodosius II. und Valentinian III. erneuert, wonach den Juden die Bekleidung von Gerichts- und Verwaltungsämtern untersagt war, es geriet jedoch mit dem zunehmenden Zerfall des römischen Reiches leider bald wieder in Vergessenheit. Im Laufe des 5. Jahrhunderts wurde Gallien dann von den Franken, Goten und Burgundern überflutet, und die alteingesessene gallisch-römische Bevölkerung ging nach und nach in den verschiedenen Ger-

manenstämmen auf. Aus einem Verbot des Kirchenkonzils von Venetia (Vannes in der Bretagne) vom Jahre 465, wonach es Geistlichen untersagt wurde, bei Juden zu speisen oder diese bei sich zu Gast zu haben, geht hervor, daß bisher die Juden in den neuerrichteten Germanenreichen nicht nur unbehelligt geblieben, sondern als gesellschaftlich vollkommen gleichwertig behandelt worden waren. Natürlich lagen auch hier die Juden in erster Linie dem Handel und den Geldgeschäften ob, und selbst hohe Kirchenfürsten verschmähten es nicht, sich der finanziellen Hilfe der Juden zu bedienen. Aus der Tatsache, daß im Jahre 506 das Konzil zu Agde (bei Narbonne) auch den Laien die Tischgemeinschaft mit den Juden untersagte, dürfen wir schließen, daß wie überall so auch hier in Gallien die Juden es verstanden, sich allmählich mißliebig zu machen.

Die Juden unter der Frankenherrschaft

Inzwischen breitete sich im Laufe des 6. Jahrhunderts das Frankenreich der Merowinger unter Chlodwig und seinen Nachfolgern allmählich über das ganze Gebiet von Gallien aus, das von nun an das Frankenreich genannt wurde. In verschiedenen Teilen dieses Reiches kam es gelegentlich zu Judenverfolgungen, die wohl kaum alle lediglich dem christlichen Glaubenseifer entsprangen, sondern sicherlich zum größeren Teile dem Haß gegen die blutsaugerischen Wucherer zuzuschreiben waren. Unter König Dagobert (628—639) wurde dann ein Ausweisungsbefehl an alle Juden erlassen, die die Taufe verweigerten. Natürlich machte eine große Anzahl von der Taufe, die ihnen als unter sich verbundenen Rassefremden nicht viel bedeutete, Gebrauch, und sie blieben als Scheinchristen im Frankenreich wohnen. Nach amtlichen Urkunden und zeitgenössischen Chroniken, besonders nach der des Gregor von Tours (540—594), lebten die Juden zumeist in den Städten, und zwar vornehmlich im Süden des Reiches, wo die großen Häfen (Marseille, Bordeaux) lagen, und beschäftigten sich hauptsächlich mit der Einfuhr morgenländischer Luxuswaren (Spezereien, Seide, Papyrus, Edelmetalle), ferner waren sie auch als Sklavenhändler, als Zollpächter, Finanzagenten, Reeder tätig und trieben allerlei Kreditgeschäfte, mit einem

Wort, sie taten dasselbe, was sie in Babylonien und Persien, in Arabien, Ägypten und Spanien getan hatten. Interessant ist eine uns in der Chronik des Gregor von Tours aufbewahrte Äußerung des Merowingerkönigs Guntchramn (Guntram) von Burgund (um 565): „Wehe über dieses Volk der Juden, denn es ist schlecht und treulos und immerdar arglistigen Herzens" (Buch 8, Kap. 1). Über die Lage und Tätigkeit der Juden im östlichen Teil des Frankenreiches, in Austrasien (den hauptsächlich von rein germanischer Bevölkerung besiedelten Gebieten von Lothringen, Belgien, Holland, Friesland und der Rheinprovinz), liegen uns aus diesen Zeiten Nachrichten nicht vor.

Unter Karl, dem sogenannten Großen, genossen die Juden zahlreiche Vorrechte, die von seinem schwachen Sohne Ludwig dem Frommen noch erweitert wurden. Wir kommen auf diese Verhältnisse in dem Unterabschnitt 7 (Die Juden in Deutschland) noch näher zurück. Nach dem Tode Ludwigs fiel durch den Vertrag von Verdun 843 der westliche Teil des Reiches, etwa das heutige Frankreich mit Ausschluß Lothringens, an Ludwigs Sohn Karl den Kahlen. Dieser war den Juden überaus freundlich gesinnt, bediente sich selbst eines jüdischen Leibarztes, Zedekia, und schützte sie gegen die judenfeindliche Geistlichkeit, doch kam es gleichwohl zu verschiedenen Aufständen gegen die Juden. Erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts wurden recht unzulängliche Versuche gemacht, den jüdischen Grundbesitz, der durch wucherische Machenschaften gewaltig angewachsen war, zu beschränken. Durch das sich allmählich in Frankreich immer mehr herausbildende Lehnswesen hatten die Juden durch Darlehnsgewährung — selbstverständlich zu Wucherzinsen — an die Seigneurs natürlich wieder ein reiches und einträgliches Betätigungsfeld gefunden und wurden von diesen Lehnsherren in jeder Weise geschützt. Seit 987 war nun in Nordfrankreich die Dynastie der Kapetinger zur Macht gekommen, und unter den ersten Königen dieses Hauses fanden verschiedentlich Erhebungen gegen die Juden statt.

Die Juden unter den französischen Karolingern

Zu Beginn der Kreuzzüge (1096) lag der größte Teil von Industrie und Handel sowie ein ausgedehnter Grund-

besitz in jüdischen Händen, auch hatten die einzelnen Gemeinden große Selbständigkeit. Da nun der Geldhandel fast ausschließlich von Juden gehandhabt wurde, so erscheint es nicht sonderbar, daß jeweils bei dem Abmarsch größerer Kreuzzugsheere Judenverfolgungen stattfanden. Die Ritter bedurften für sich und ihre Mannschaften Geld zur Bestreitung der Überfahrtskosten von Venedig aus, sowie für den Lebensunterhalt und die gesamte Ausrüstung für sich und ihre Leute. Dieses Geld schoß der jüdische Darleiher nur gegen ungeheure Zinsen vor und ließ sich dafür Land oder sonstige Werte (Schmuckstücke u. dgl.) zum Pfand geben. So kam es in Frankreich namentlich im Verlauf des ersten (1096—1099) und dritten Kreuzzuges (1189—1192) zu Judenverfolgungen größeren Ausmaßes, denn an diesen Zügen war die französische Ritterschaft in besonders starkem Maße beteiligt. Es soll zugegeben werden, daß ein gewisser Teil dieser Judenhetzen auf die religiöse Erhitzung der Gemüter durch das Kreuzzugsfieber zurückzuführen war, in der Hauptsache aber sind die Gründe zu solchen Verfolgungen durchaus auf wirtschaftlichem Gebiete zu suchen, d. h. die Erbitterung entstand aus dem wahnsinnigen, von den Juden betriebenen Zinswucher, und wenn ein Bernhard von Clairvaux „christliche" Wucherer als „getaufte Juden" brandmarken zu müssen glaubte (Dubnow, Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 4, S. 291), so wird er wohl über deren rassische Abstammung besser Bescheid gewußt haben als moderne jüdische Geschichtsschreiber.

Die Juden und die Kreuzzüge

Mit dem Jahre 1171 begannen zum erstenmal in Europa die Gerüchte von jüdischen Ritualmorden in Frankreich aufzutauchen, die dann bald auch in anderen Ländern auftraten und bis in die jüngste Gegenwart hinein andauerten. Die Juden pflegen alle diese Berichte mit dem Wort „Ritualmordlüge" abzutun, aber es ist doch merkwürdig, daß solche Anklagen immer wieder und bei den verschiedensten Nationen (so in England, in Österreich, in Litauen, in Ungarn, in Rußland, in Polen und auch in Deutschland) vorkamen. Wenn auch vielleicht in dem einen oder anderen Fall ein Irrtum oder eine gehässige Entstellung oder Falschmeldung vorgelegen haben

Die Ritualmordanschuldigungen

mag, so ist das doch für die Mehrzahl der tatsächlich vorgekommenen Morde schlechthin undenkbar, zumal bei den Morden immer wieder durch den typisch jüdischen Schächtschnitt die Adern geöffnet und die Körper völlig ausgeblutet waren. In der Schrift des Dr. Bischoff „Das Blut im jüdischen Schrifttum und Brauch“ (Leipzig 1929) ist auf Seite 39, Anmerkung 2, eine Stelle aus dem jüdisch-kabbalistischen Werk „Thikkuné Sohar“ (Ausgabe Berditschew 88 b) folgendermaßen übersetzt: „Ferner gibt es ein Gebot des Schächtens, das in rituell gültiger Weise geschieht an Fremden (d. h. Nichtjuden), die keine Menschen sind, sondern dem Vieh gleichen. Denn diejenigen, die sich nicht mit dem jüdischen Religionsgesetz beschäftigen, muß man zu Opfern des Gebets machen, so daß sie dem gebenedeiten Gott als Opfer dargebracht werden“ (vgl. Fritsch, Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 141—143). Im übrigen ist dem Verfasser des vorliegenden Büchleins etwa im Jahre 1925 selbst folgendes begegnet. Er sprach einmal mit einem Bekannten, der mit einer Jüdin verheiratet war, über Ritualmorde, und dieser erzählte ihm, daß die jüdisch-orthodoxen Verwandten seiner Frau erklärt hätten, man müsse die Frau „in die Adern stechen“, weil sie einen Nichtjuden geheiratet habe. Verschiedene unzweifelhafte Opfer solcher Ritualmorde sind von der katholischen Kirche selig bzw. heilig gesprochen worden, und es ist bekannt, daß diese Kirche mit solchen Ehrungen sehr vorsichtig und verhältnismäßig sparsam umgeht. Über die Ritualmordbeschuldigungen urteilt Karl Bleibtreu folgendermaßen: „Die höchst auffälligen Kindermord-Prozesse, deren Kern sich ja stets rätselhaft verschleiert und deren Indizienverdacht stets auf den Juden sitzen bleibt, würden die Mißstimmung unbefangener Beurteiler noch keineswegs gegen das gesamte Judentum lenken, das für eine Geheimsekte ... nicht verantwortlich zu machen wäre, wenn nicht sämtliche Juden der Welt dieserhalb ein wahnsinniges Geschrei über Attentate auf Freiheit und Aufklärung erhöben. Dies Wutgezeter muß stutzig machen und den Verdacht nahelegen, daß doch etwas mehr an der Sache sei, als man glauben sollte. Das völlig

reine und gute Gewissen würde sich entgegengesetzt verhalten, vielmehr im Interesse des Judentums auf strengste Untersuchung dringen und jede Solidarität mit einer solchen Geheimlehre ablehnen. Statt dessen setzt das Judentum den ganzen ungeheuren Apparat seiner internationalen Presse ... in rastlose Bewegung, um selbst schwere Verdachtsmomente gegen die Juden abzulenken, die Behörden moralisch oder praktisch zu terrorisieren (vielleicht auch Bestechungsmittel anzuwenden) und lieber jeden Antisemiten als planmäßigen Urheber der Ritualmorde zu brandmarken" (Die Vertreter des Jahrhunderts, I, 272).

Die ersten wirklich scharfen Maßnahmen gegen die Juden wurden unter Philipp II. August (1180—1223) ergriffen, In den königlichen Krondomänen schritt man zunächst zu großen Vermögenskonfiskationen, und im Jahre 1182 wurde dann ein später allerdings zurückgenommenes Ausweisungsdekret für alle Juden erlassen, die jedoch zum größten Teil bei den übrigen Feudalherren in Frankreich Aufnahme fanden. In Südfrankreich dagegen blühte das Geschäft der Juden üppig weiter, und es gelang ihnen sogar, zu verantwortungsvollen Ämtern in der Kommunalverwaltung zugelassen zu werden.

Die Juden und das Zinsverbot

Schon durch die 3. Lateransynode vom Jahre 1179 war den Christen unter Androhung der Exkommunikation und der Verweigerung eines kirchlichen Begräbnisses untersagt worden, Geld auf Zinsen zu verleihen. Die Juden waren natürlich von diesem Verbote ausgenommen, und das bedeutete für sie ein Monopol im Geldhandel, das sie in der unglaublichsten Weise ausnutzten. Es sind aus dieser Zeit Schuldverschreibungen und Hypothekenbriefe erhalten, deren hartherzige Zinsforderungen jede moderne Großbank vor Neid erblassen ließe. Nach dem mosaischen Gesetz war den Juden das Zinsnehmen (das bedeutet das in der Bibel gebrauchte Wort „wuchern") bei einem Rassegenossen verboten (2. Mos. 22, 24; 3. Mos. 25, 36 bis 37), bei einem Nichtjuden jedoch erlaubt (5. Mos. 23, 21). Allerdings findet sich schon in dem Urtext eine Zweideutigkeit, denn bei der Gleichheit von Futurum und Imperativ im Hebräischen kann die Stelle als „vom

Fremden magst du" oder „vom Fremden sollst du wuchern" gedeutet werden. Papst Innozenz III. nun versuchte — freilich ohne sonderlichen Erfolg — in der 4. Lateransynode von 1215, dem Zinswucher der Juden entgegenzutreten. Von ihm stammt auch die Erneuerung der alten Verfügung, daß die Juden durch besondere Kleiderabzeichen kenntlich gemacht werden sollten. Wie in Spanien, so begann jetzt übrigens auch in Südfrankreich die Inquisition ihr Werk. Unter Ludwig IX., dem Heiligen (1220—1270), wurden weitere unzulängliche Versuche unternommen, den jüdischen Wuchergeist auszurotten, auch lokale Judenverfolgungen fanden statt, und eine größere Anzahl von beschlagnahmten Talmudabschriften wurde in Paris und anderwärts verbrannt. Unter Philipp IV., dem Schönen (1285—1314), erfolgte dann im Jahre 1308 wieder ein allgemeiner Ausweisungsbefehl für alle Juden. Die Ausgewiesenen begaben sich zumeist nach Lothringen und Burgund, deren Lehnsherren noch ziemlich unabhängig von dem französischen König waren. Aber schon im Jahre 1315 wurden die Juden von dem neuen König Ludwig X. (1314—1317) zurückgerufen und von ihm und seinem Nachfolger Philipp V. begünstigt. Die Betreibung von Handelsgeschäften wurde ihnen wieder gestattet, doch durften die Zinssätze 43 Prozent nicht übersteigen. Dieser sehr hohe Satz läßt uns ahnen, wie gewaltig die jüdischen Zinsforderungen früher gewesen sein mögen, und macht die Gewalttaten und Austreibungen, denen die Juden von Zeit zu Zeit ausgesetzt waren, doch recht begreiflich. Obwohl die den Juden gemachten Zusagen nicht überall gehalten wurden, gelang es ihnen doch sehr bald, ihren früheren Reichtum und Handelseinfluß wiederzugewinnen. Neue Privilegien wurden den Juden von Karl IV. gewährt, und es wurde ihnen, allerdings gegen ungeheure Tributzahlungen, sogar ein Zinsfuß bis zu 80 Prozent gestattet. Doch die Empörung der Bevölkerung war allzu groß geworden, und so erfolgte denn am 17. September 1394 die endgültige Ausweisung der Juden aus Frankreich. Nur die selbständige Dauphiné, ein Teil der Provence und der päpstliche Bezirk von Avignon — von 1309—1376 hatten die

Ausweisung der Juden aus Frankreich

Päpste dort residiert — blieben von diesen Ausweisungen befreit, aber auch hier wurden die Juden später ausgetrieben, und zwar aus der Dauphiné bald nach deren Angliederung an die Kronländer Frankreichs (1456), aus der Provence 1496. Nur in Avignon, das erst 1791 Frankreich einverleibt wurde, erhielt sich eine kleine jüdische Gemeinde über die französische Revolution hinaus.

So war denn auch Frankreich endlich seine Juden losgeworden, wenngleich eine ganze Menge getaufter Juden dort verblieben sein mögen. Zu jenen Zeiten war Frankreich, ganz besonders im Norden, in rassischer Hinsicht überwiegend nordisch bedingt, und eine Vermischung von nordischem mit jüdischem Blut ist hier, im Gegensatz zu Spanien, in größerem Umfange nicht vorgekommen. Das sollte erst zur Zeit der sogenannten Aufklärungsperiode und vor allem durch die im Verlauf der französischen Revolution von Frankreich ausgegangene Judenemanzipation anders werden.

In England siedelten sich die ersten Juden in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, also unmittelbar vor Beginn der Kreuzzüge, an. Dort betätigten sie sich alsbald bei der von Wilhelm dem Eroberer (1066 bis 1087) ins Werk gesetzten Überführung der Naturalwirtschaft in die Geldwirtschaft. Die ersten jüdischen Gemeinden entstanden in Cambridge und Oxford zwischen 1073 und 1075, die nach Beginn des ersten Kreuzzuges durch aus Frankreich zugezogene jüdische Auswanderer bzw. Flüchtlinge bald erheblich verstärkt wurden. Unter Heinrich I. (1100—1135) wurde den Juden in England Freizügigkeit und Niederlassungsrecht im ganzen Lande gewährt. Hier wie überall gelang es den Juden, durch ihre Kredit- und Wuchergeschäfte große Reichtümer anzuhäufen. Während der beiden ersten Kreuzzüge blieben die Juden in England ziemlich unbehelligt, doch kam es im Jahre 1146 in der Stadt Norwich zu einer Ritualmordbeschuldigung gegen die Juden, die infolge des angewachsenen Hasses der Bevölkerung gegen die fremdrassigen Eindringlinge zu Judenverfolgungen führte. Leider aber hielten die Könige aus dem Hause Plantagenet weiter ihre schützende Hand über die Juden, was

Die Juden unter den Plantagenets

die erbitterten Einwohner von London nicht hinderte, im Jahre 1189 bei Gelegenheit der Krönung Richards I. Löwenherz (1189—1199) gegen die Juden mit Gewalt vorzugehen. Der äußere Anlaß, der den seit langem schwelenden Haß zu einem solchen Ausbruch kommen ließ, war die Tatsache, daß eine jüdische Abordnung gegen das Gebot des Königs den frechen Versuch machte, in die Westminsterabtei einzudringen. Während der Abwesenheit Richards auf dem dritten Kreuzzug kam es dann in verschiedenen Gegenden Englands zu weiteren Judenverfolgungen. Der Nachfolger Richards, sein Bruder Johann ohne Land (1199—1216) gewährte zwar den Juden abermals ihre früheren Freiheiten, ließ aber ihre Geldsäcke dafür gehörig schröpfen. Erst durch den dem König von den englischen Baronen abgezwungenen Freiheitsbrief, die „Magna Charta Libertatum" (1215), verschlechterte sich die Lage der Juden, denn die Großgrundbesitzer hatten lange genug unter dem jüdischen Wucher gelitten. Unter Heinrich III. (1216—1272) kam es im Jahre 1255 zu dem Ritualmordprozeß von Lincoln, der mit der Hinrichtung von achtzehn Angeklagten endete. Der König, der anfangs den Juden durchaus wohlgesinnt war, legte ihnen jedoch nach und nach sehr hohe, allerdings ihrem Reichtum durchaus entsprechende Steuern auf, weshalb Dubnow diese Zeit der jüdischen Geschichte als „den unheilvollsten Abschnitt" erklärt (Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 5, S. 59). Natürlich, denn es ging ja an den Geldbeutel! Unter Eduard I. (1272 bis 1307) wurden dann die Juden zuerst aus der dem König untertanen südfranzösischen Provinz Gascogne und unmittelbar darauf aus ganz England ausgewiesen. Die Mehrzahl der Verbannten wandte sich zunächst nach Frankreich, mußte aber auch dieses Land im Jahre 1308 verlassen, kleinere Abteilungen zogen auch nach Flandern, Spanien und Deutschland.

Ausweisung der Juden aus England

Obwohl seit dieser Zeit die Einwanderung von Juden nach England verboten war, müssen es doch einzelne verstanden haben, sich einzuschleichen. Jedenfalls hatte Königin Elisabeth (1558—1603) um 1600 einen jüdischen Leibarzt namens Rodrigo Lopez, nach dem Shakespeare

die Figur seines Shylock geschaffen hat. Es ist also nicht wahr, wenn Dubnow behauptet, der Dichter habe sich sein Urbild aus Venedig holen müssen (Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 7, S. 412). Aber schon unter König Karl I. (1625—1649) zeigten sich dann häufiger Juden in England, zunächst allerdings unter der Maske von Christen. Unter Cromwell, der wie die meisten Puritaner eine große Hinneigung zum Alten Testament und damit zu den Juden hatte, scheiterte die bedingungslose Zulassung der Juden nur an dem wiederholten Einspruch des Staatsrates, so daß Cromwell den Marranen nur mündlich gestattete, ihren Geschäften nachzugehen und ihren jüdischen Gottesdienst unauffällig abzuhalten. Erst nach der Revolution von 1688, durch die Wilhelm III. von Oranien auf den Thron kam (1688—1702), verstärkte sich die sephardisch-jüdische Gemeinde in England bedeutend. Unter seiner Nachfolgerin Anna (1702—1714) trat besonders der Jude Manascheh Lopez hervor, der durch Börsenspekulationen sich ein Riesenvermögen erwarb und als eine Art Vorläufer des hundert Jahre später in England und Europa mächtigsten Geldfürsten Nathan Rothschild zu betrachten ist. Im Jahre 1753 wurde im Parlament nach längerem Hin und Her das Gesetz der Judennaturalisation angenommen. Jetzt konnten alle länger als drei Jahre in England seßhaften Juden beim Parlament die Einbürgerung erbitten. Doch die Bevölkerung erhob sich in einmütiger und heller Empörung gegen dieses Gesetz, so daß dasselbe schon im folgenden Jahre wieder außer Kraft gesetzt wurde. Die Folge davon war, daß eine ganze Anzahl von Juden zum Christentum übertraten, um auf diese Weise den Bürgereid „als ein dem wahren Glauben ergebener Christ (upon the true faith of a Christian) leisten zu können. In England wie überall betrachtete man damals das Judentum lediglich als eine Angelegenheit des Glaubens.

Die Juden unter Cromwell und dem Hause Oranien

5. Die Juden in Italien (bis 1789).

Die ältesten jüdischen Ansiedlungen in Italien gingen noch in die Zeiten der römischen Republik zurück, und in kleineren Gruppen sind Juden wohl schon zur Makkabäerzeit (170—140 v. Chr.) nach Italien gekommen. Der römische Schriftsteller Valerius Maximus berichtet, daß schon im Jahre 139 v. Chr. eine Vertreibung von Juden aus der Stadt Rom selbst stattgefunden habe. Die erste größere jüdische Kolonie in Rom, die sich in einem besonderen Stadtviertel am Tiber niederließ, entstand zu der Zeit, als Pompejus Asien und vor allem Palästina eroberte (63 v. Chr.). Wir haben schon gehört, wie sehr bereits Cicero den Einfluß der jüdischen Gemeinde scheute, als er im Jahre 59 v. Chr. den in jüdische Schieberprozesse verwickelten Valerius Flaccus verteidigte. Daß Cicero bei diesen Äußerungen lediglich unter dem Einfluß seines einstigen Lehrers gestanden haben soll, wie Dubnow (Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 2, S. 348, Anm. 1) behauptet, um das Zeugnis des Römers zu entkräften, ist Unsinn. Allerdings hatte Cicero in seiner Jugendzeit, wie es damals bei den Römern Mode war, griechische Philosophie gehört (wir würden sagen, er hatte ein paar Semester in Athen studiert), und unter seinen Lehrern befand sich auch der sehr judenfeindlich eingestellte rhodische Rhetor Molon. Als aber Cicero den erwähnten Ausspruch tat, lagen die Jahre von Athen schon lange zurück, und die Veranlassung zu einer solchen Bemerkung gaben dem Politiker und gewiegten Anwalt die Zeitverhältnisse und nicht längst vergessene Studienerinnerungen.

Die Juden im alten Rom

Harnack hat die Gesamtzahl der Juden zu Beginn unserer Zeitrechnung auf 4—4,5 Millionen geschätzt und nahm an, die Juden hätten zur Zeit des Augustus 7 Prozent der Gesamtbevölkerung des Reiches ausgemacht. Über die Zahl der damals in Rom seßhaften Juden schwanken die Angaben zwischen 15 000 und 30 000. Außer in Rom befanden sich jüdische Siedlungen auch in vielen Städten Süditaliens, wo gegen Ende des 4. Jahrhunderts

die Juden bereits hohe Ämter in der Stadtverwaltung innehatten. Bis zum Tode des Julianus Apostata (363) lebten die Juden völlig ungestört in Italien, und erst mit der Reichsteilung vom Jahre 395 begannen die ersten größeren antijüdischen Bewegungen, die jedoch zum Teil durch das Eindringen germanischer Völker in Italien verhindert wurden. In den Jahren 401 bis 410 durchzogen die Westgoten unter Alarich Italien und eroberten 410 Rom, 452 hausten die Hunnen Attilas in Oberitalien und zerstörten das feste Aquileja, 455 nahmen die Vandalen Rom ein und führten bei dieser Gelegenheit die von Titus im Jahre 70 erbeuteten jüdischen Tempelreliquien nach Karthago weg. Von dort wurden diese Beutestücke bei der Vernichtung des Vandalenreiches durch Belisar im Jahre 534 nach Konstantinopel gebracht, wo sie dann vermutlich in den Türkenstürmen verschwunden sind.

476 machte der Germane Odoaker, der Fürst der Heruler, dem weströmischen Reiche ein Ende, und im Jahre 493 wurde Theoderich, der König der Ostgoten, der Herr Italiens. Dieser große Germanenfürst war den Juden gegenüber von vornehmster Duldung, ohne ihnen jedoch irgendwelchen Einfluß im Staatsleben zu gewähren. Während des gewaltigen zwanzigjährigen Krieges zwischen dem Ostgotenreich und Byzanz (535—555), der nach dem Tode Theoderichs (526 zu Ravenna, woselbst sich noch heute sein imposantes Grabmal befindet) unter der Regierung seiner Nachfolger ausbrach, standen die Juden zumeist auf seiten der Ostgoten, nicht aus Zuneigung, sondern lediglich, weil sie wußten, was sie von dem Beherrscher des oströmischen Reiches, dem judenfeindlichen Justinian, zu erwarten hatten. Doch die im Jahre 555 erfolgte Besitzergreifung Italiens durch Byzanz sollte nicht lange dauern, da schon 568 die Langobarden in Italien einbrachen und den größten Teil des Landes den Oströmern wieder entrissen. Auch unter der Langobardenherrschaft scheint es den Juden unverändert gutgegangen zu sein.

Die Juden unter der Herrschaft der Ostgoten

Nun aber begann sich in Italien eine neue Macht zu entwickeln. An die Stelle des kaiserlichen Roms trat das

kirchliche Rom, an die Stelle des Cäsarismus der Papismus. Die ersten Päpste aus dieser Zeit waren den Juden durchaus freundlich gesinnt. So besitzen wir einen Erlaß des Papstes Gregor I., des Großen (590—604), in dem es über die Juden folgendermaßen heißt: „Ebenso wie es nicht geboten erscheint, den Juden in ihren Gemeinden das Hinausgehen über die Grenze des vom Gesetze Eingeräumten zu gestatten, so soll man auch die ihnen bereits eingeräumten Rechte nicht schmälern ... Wir verbieten es, die Juden der bestehenden Ordnung zuwider zu belasten und zu bedrängen, und gestatten ihnen, unter den gleichen Verhältnissen wie die Römer zu leben und uneingeschränkt über ihren Besitz zu verfügen; nur dürfen sie nicht christliche Sklaven besitzen.“ Wir wollen uns bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß seit dem Gesetz des Caracalla vom Jahre 212 auch die Juden römische Bürger geworden waren. Daß das Verbot des Besitzes christlicher Sklaven für die Juden eine wirtschaftliche Schädigung bedeutete, darauf ist schon früher hingewiesen worden, denn die Juden kauften damals Sklaven nicht nur zum Weiterverkauf, sondern bedienten sich ihrer auch selbst zu der ihnen so verhaßten körperlichen Arbeit, besonders der Landarbeit. Wie man übrigens schon damals in Italien über die Juden dachte, dafür ein Beispiel. Der zur Zeit des Alarich lebende römisch-heidnische Dichter Rutilius Nametianus, ein Gallier von Geburt, bricht in einem Gedicht in den Stoßseufzer aus: „O wäre doch Judäa niemals von den Soldaten des Pompejus und von den Waffen des Titus niedergerungen worden! Von ihrer Wurzel gelöst, verbreitet sich die Pest unaufhaltsam, und so drückt die besiegte Nation ihre Besieger zu Boden.“ Ähnliches hatte schon vier Jahrhunderte vorher der römische Dichter, Staatsmann und Philosoph Seneca (4 v. Chr. bis 65 n. Chr.) in die Worte gefaßt: „Die Sitten dieses verruchtesten Volkes sind schon so erstarkt, daß sie in allen Ländern sich verbreitet haben; den Siegern haben die Besiegten ihre Gesetze aufgedrückt.“ Bei den blonden nordischen Eroberern wird eine Vermischung mit jüdischem Blute damals noch nicht vorgekommen sein, um so mehr jedoch bei dem Völkerbrei, der sich noch immer

Die Juden unter der päpstlichen Herrschaft

„Römer“ nannte, und zwar ganz besonders im Süden Italiens, wo nur verhältnismäßig wenige germanische Niederlassungen waren. So kommt es denn, daß der heutige Süditaliener von dem Juden nur schwer zu unterscheiden ist, und daher auch in dem faschistischen Italien die Judenfrage niemals so brennend geworden ist, wie etwa im Deutschland des Dritten Reiches. Aus dem frühen Mittelalter kennen wir einen Fall in Norditalien, wo ein jüdischer Bankier und Renegat, der mit dem Papst in Geschäftsverbindungen stand, sich taufen ließ und unter seinem neuen Namen Benedikt in verwandtschaftliche Beziehungen zu dem christlichen Adel trat. Sein Sohn Leo und sein Enkel Peter wurden dann die Stammväter des römischen Patriziergeschlechtes der Pierleone (eine Verschmelzung aus Piero und Leone, gleichzeitig aber „Löwenstein“ bedeutend, ein nachmals in Deutschland sehr beliebter und häufiger Judenname). Aus diesem judenblütigen Geschlecht stammte dann später Papst Anaklet II. (1130—1138). Wie gut es den Juden in Italien damals ging, können wir aus einer erhaltenen Schrift des Bischofs Ratherius von Verona (lebte im 10. Jahrhundert) ersehen, in der er sich beklagte, daß die Umwelt die Juden mit viel zu großer Duldsamkeit behandele: Christen ständen in geschäftlicher Verbindung mit ihnen, brächten ihnen Hochachtung entgegen und scheuten sich nicht, mit diesen „unseren heiligen Glauben verachtenden“ Leuten gemeinsame Mahlzeiten abzuhalten.

Die Stürme der Kreuzzüge berührten Italien nur wenig, desto mehr allerdings der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum, der von Gregor VII. (1073—1085) entfesselt wurde. Gregor selbst und auch die meisten seiner Nachfolger traten durchaus für die Rechte der Juden ein, was nicht zum geringsten Teil auf den Einfluß der schon erwähnten Bankiersfamilie Pierleone zurückzuführen sein wird. Gegen den dieser Familie entsprossenen Papst Anaklet II. wandte sich besonders scharf der berühmte Abt Bernhard von Clairvaux, der Prediger des zweiten Kreuzzuges (1147—1149), der sich bei Kaiser Konrad III., dem Staufer, beklagte, daß „zur Schändung Christi ein Abkömmling der Judäer vom Stuhle Petri Besitz ergriffen

Bevorzugung der Juden durch die Päpste

habe". Eine höchst bemerkenswerte Äußerung, die von klarer Einsicht in die rassischen Unterschiede zwischen Juden und Ariern zeugt, und dies zu einer Zeit, wo man zumeist in einem getauften Juden und noch mehr in einem Judenblütigen einen vollwertigen Volksgenossen zu sehen pflegte. Während so die Juden in Rom und Süditalien unter dem Schutz der Päpste ein ruhiges und natürlich dementsprechend einträgliches Dasein führten, scheinen in den Handelszentren der großen Stadtrepubliken von Norditalien, Genua, Pisa, Venedig, die Juden sich zunächst nur spärlich angesiedelt zu haben. Hier waren keine Geschäfte zu machen, denn die im wesentlichen nordischem Blute entstammten Bewohner dieser Städte waren selbst viel zu gute Kaufleute, als daß sie sich nicht die unsaubere und unlautere jüdische Konkurrenz vom Leibe zu halten gewußt hätten.

Im 16. Jahrhundert erhielten die Juden durch aus Spanien und Portugal vertriebene Sephardim einen starken Zuwachs, und während der langandauernden Kriege zwischen Frankreich und Spanien, die sich zum großen Teil auf italienischem Boden abspielten, waren es wiederum die Päpste, die die Juden im Kirchenstaat aufnahmen und ihnen Schutz gewährten. Als besondere Beschirmer der Juden taten sich Papst Alexander VI. (1492—1503) aus dem Hause Borgia, Papst Julius II. (1503—1513) und Papst Leo X. (1513—1521) aus dem Hause Medici hervor, selbstverständlich nicht aus Liebe zu den Juden, sondern aus Liebe zu ihrem Gelde. Auch die Errichtung einer jüdischen Druckerei in Rom wurde von dem Medicäerpapst gestattet. Ja, dem Papst Paul III. (1534—1549) wurde sogar vorgeworfen, die Juden zum Nachteil der Christen zu begünstigen. Der Kardinallegat Sadoleto berichtet aus dieser Zeit: „Noch nie sind die Christen von ihren Päpsten mit so weitgehenden Privilegien und Vergünstigungen bedacht worden, wie sie jetzt von dem Pontifex Maximus Julius III. den Juden zuteil werden; sie sind durch alle diese Vorrechte und Benefizien nicht nur gesichert, sondern geradezu bewaffnet." Außerhalb des Kirchenstaates jedoch, besonders in den machtvoll emporstrebenden Republiken Genua und Venedig,

war die Lage der Juden weniger günstig, weil man dort, wie schon gesagt, ihren Wettbewerb ausschalten wollte. In einem Dekret vom Jahre 1516, in dem der Senat von Venedig anordnete, daß alle Juden fortan in einem besonderen Stadtviertel wohnen sollten, erscheint zum ersten Male die Bezeichnung „Ghetto", mit der man fortan die jüdischen Quartiere in einer Stadt zu bezeichnen pflegte. Die Ableitung des Wortes „Ghetto" ist unsicher. Vielleicht hängt es zusammen mit dem italienischen „getto" = Gießerei, da sich das Judenviertel in Venedig in der Nähe solcher Gießereien befunden haben soll. Es kann aber auch die Abkürzung des italienischen „borghetto" = Flecken, Dörfchen sein, auch von dem französischen „guet", althochdeutsch „gat" oder „git" = Vereinigung oder von dem talmudischen „ghet" = Absonderung wird es abgeleitet. In Fritsch, Handbuch der Judenfrage (36. Aufl., S. 76) heißt es: „‚Ghetto, Ghettozwang!' Von dem deutschen Michel wird erwartet, daß er bei diesen Worten das tiefste Mitleid mit den ‚armen' Juden empfindet: mit den seit Urzeiten ewig verfolgten und gedrückten Juden, die, in schmutzigen Judenvierteln und engen Judengassen zusammengepfercht, ein menschenunwürdiges Dasein führten, rechtlos und wehrlos der Willkür und dem Spott der Christen preisgegeben. Freilich war das Leben der Juden im 15.—18. Jahrhundert keineswegs beneidenswert; aber durch eigene Schuld. Seit zweieinhalb Jahrtausenden haben sie stets und überall als Fremde unter den anderen Völkern gelebt und den zähen Willen gehabt, Fremde zu bleiben. Seit zweieinhalb Jahrtausenden ist ihr Ghettoleben ebenso freiwillig wie ihre Zerstreuung. Das hat noch für unsere Zeit vor wenigen Jahren der Jude Rathenau zugegeben: ‚In engem Zusammenhang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach außen: so leben sie in einem halbfreiwilligen, unsichtbaren Ghetto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe.' Das Ghetto (das Judenviertel) war etwas Ähnliches wie heute die Fremdenviertel in den Städten Chinas. Ich erinnere für das Altertum noch einmal an Alexandria, Antiochia, Rom. Im früheren Mittelalter hat nirgends ein Ghettozwang

Das jüdische Ghetto

bestanden; vielmehr führten die religiöse Gemeinschaft und die Berufsgenossenschaft die Juden zusammen. Das erste ummauerte Ghetto in Deutschland, das Judenviertel in Speyer (1084), war eine Vergünstigung. Erst gegen Ende des Mittelalters erwuchs aus der freiwilligen Absonderung der Ghettozwang. Und auch dann war die Absperrung keine strenge; zahlreiche Ausnahmen sind bekannt, z. B. für Hofjuden und Ärzte." Und der schon mehrfach zitierte Sombart sagt in seinem Buch „Die Juden und das Wirtschaftsleben" über das Ghetto: „Die Juden mußten abgesondert von den Gojim (d. h. den Christen) leben, wenn sie ihr Gesetz streng beobachten wollten: sie selbst haben das Ghetto geschaffen, das ja auch vom nichtjüdischen Standpunkt aus ursprünglich eine Konzession, ein Privilegium, nicht etwa eine Feindseligkeit bedeutete. Und sie wollten abgesondert leben, weil sie sich erhaben dünkten über das gemeine Volk ihrer Umgebung, weil sie als das auserwählte, das priesterliche Volk sich fühlten. Die Rabbinen haben dann das ihrige getan, um diesen Stolz zu pflegen: Von Esra an, der die Mischehen verbot als eine Entweihung des edlen judäischen Blutes, bis zum heutigen Tage, da der fromme Jude betet: ‚Gelobt seist du, o Herr, daß du mich nicht zum Goi gemacht hast'. Und sie haben abgesondert gelebt durch alle die Jahrhunderte hindurch seit der Zerstreuung und (dank eben den festen Banden, in die sie das Gesetz einschloß) wegen der Zerstreuung. Abgesondert und darum zusammengeschlossen oder wenn man lieber will: zusammengeschlossen und darum abgesondert" (S. 282).

Natürlich machten sich besonders an der den ganzen damaligen Weltmarkt beherrschenden venezianischen Börse eine große Anzahl von Marranen breit, die ja als Getaufte nach der damaligen Anschauung leider als völlig gleichberechtigte Volksgenossen betrachtet wurden. Diese Marranen fühlten sich bald so sicher und wurden so dreist, daß sie wieder ganz offen sich zum Judentum zu bekennen wagten, worauf verschiedentlich amtlich gegen sie vorgegangen wurde. Jedoch diese getauften Juden hatten sich bereits derartig in das Wirtschaftsleben eingefilzt, daß es nicht mehr möglich war, sie loszuwerden. In Florenz

lebten die Juden sicher unter dem Schutze der Medici und hatten nur in der Zeit von 1492 bis 1512, d. h. während der Verbannung der Medicäer, Verfolgungen zu erdulden, die besonders durch Savonarola (gest. 1498) und seine Anhänger veranlaßt wurden. Auch im Königreich Neapel, das seit 1505 zum Königreich Spanien gehörte, genossen sie Schutz, ja der Vizekönig Gonzalvo de Cordova bediente sich sogar eines jüdischen Leibarztes, Jehuda Leon, der unter dem Namen Leo Hebraeus auch als Schriftsteller hervortrat. Erst unter der Herrschaft des spanischen Habsburgers Karl V. wurden die Juden im Jahre 1540 restlos aus dem Königreich Neapel vertrieben.

Allmählich kam man aber auch in dem übrigen Italien dahinter, wie schädlich das Judentum als Staat im Staat, als zersetzendes Element und als rücksichtsloser Ausbeuter der wirtschaftlichen Macht sei, und es trat eine starke antijüdische Reaktion ein. Besonders gefährlich waren die jüdischen Druckereien von Mantua, Ferrara und Venedig, aus denen hebräische Bücher und Flugschriften in Tausenden von Exemplaren hervorgingen. Unter Papst Julius III. (1550—1555) fand durch den Kardinal Pietro Caraffa (den nachmaligen Papst Paul IV.) im Jahre 1553 eine Beschlagnahme und Verbrennung schädlicher jüdischer Bücher in großem Ausmaße statt, welchem Beispiel bald viele andere italienische Städte folgten. Noch schärfer ging man in der Folgezeit gegen die Juden vor, und viele erlitten durch die Scheiterhaufen der Inquisition den Tod. Bei aller Verurteilung dieser Greueltaten muß man doch feststellen, daß die Juden in Italien wie überall sich durch ihr anmaßendes Wesen und ihren Wucher so verhaßt gemacht hatten, daß die nichtjüdische Bevölkerung sich gegen diese Bedrücker und Blutsauger erhob und so die Bluturteile und Gewaltmaßregeln der Päpste überhaupt erst möglich machte. 1569 wurden die Juden aus den meisten Städten des Kirchenstaates, 1570 aus dem Gebiet der Republik Venedig ausgewiesen, doch mußte hier nach dem unglücklich verlaufenen Kriege mit der Türkei auf Anordnung des türkischen Unterhändlers, des Juden Salomo Aschkenasi, der Ausweisbefehl im Jahre 1573 rückgängig gemacht

Maßnahmen gegen die Juden

werden. Auch in den übrigen italienischen Staaten gelang es nicht, die Juden auszuschalten, ja die Juden vermochten sogar infolge der politischen Zerrissenheit Norditaliens, unbeschadet des von jüdischer Seite immer wieder bejammerten sogenannten Ghettozwanges, an vielen Orten zu einer Vermehrung ihrer Macht zu kommen. So führte im 17. Jahrhundert ein christlicher Reisender Klage darüber, daß die Juden in Livorno den dortigen Christen die Sabbatruhe aufgezwungen hätten. Ein anderes Beispiel jüdischer Frechheit war folgendes. Nach der von den Päpsten erneut festgesetzten Kleiderordnung mußten die männlichen Juden in Rom ein gelbes Barett, die Frauen eine Kopfbinde von gleicher Farbe tragen. „Im Laufe der Zeit ersetzten die Juden jedoch die gelbe Kopfbedeckung durch eine orangefarbene und später sogar durch eine rote, so daß nun das Judenbarett dem Kardinalshut zum Verwechseln ähnlich geworden war" (Dubnow, Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 7, S. 439). Erst ein erneuter Erlaß, der wieder die gelbe Farbe vorschrieb, machte dieser Unverschämtheit und natürlich beabsichtigten Verhöhnung der christlichen Religion ein Ende. Die um diese Zeit üblichen Zwangstaufen von Juden, auch von jüdischen Kindern, sind aus den damaligen kirchlichen Anschauungen heraus zu beurteilen, die in solchen Taufen verdienstvolle, gottgefällige Werke sowie gleichzeitig die Seelenrettung der Getauften erblickten.

Der jüdische Handel

Der Exporthandel von Venedig und Livorno lag jetzt großenteils in jüdischen Händen, jüdischen Reedern gehörige Kauffahrteischiffe segelten unter venezianischer Flagge und waren zum Teil in die Listen der Handelsflotte der Republik eingetragen. Als nun im Norden und Süden Italiens weite Gebiete (Mailand, Mantua und das Königreich Neapel-Sizilien) seit 1714 durch die Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges an Österreich gefallen waren, änderte sich an der Handelsmacht der Juden nichts, denn das habsburgische Kaiserhaus war schon seit langem ganz unter jüdischem Einfluß. Neapel und Sizilien wurden allerdings schon 1738 an das Haus Bourbon (Karl III.) abgetreten, aber für die übrigen bei Österreich gebliebenen italienischen Gebiete hob im Jahre

1782 Joseph II., völlig in der Hand von Juden und Freimaurern, durch das „Toleranzpatent“ die jüdischen Kleiderabzeichen auf. Nur im Kirchenstaat blieben die scharfen Bestimmungen und der Ghettozwang in Kraft, die durch ein strenges Edikt im Jahre 1775 erneut bekanntgegeben wurden. Erst durch den Einmarsch der Franzosen in Rom im Jahre 1798 wurden diese Bestimmungen aufgehoben, denn die französische Revolution „beglückte“ ja nach und nach ganz Europa mit der Emanzipation der Juden.

6. Die Juden in Osteuropa (bis 1795).

Die Chasaren

Die Verfolgungen Andersgläubiger unter dem byzantinischen Kaiser Leo dem Isaurier zwangen neben den Christen auch viele Juden zur Flucht aus der Balkanhalbinsel nach den Küsten des Schwarzen Meeres. So wird schon im 9. Jahrhundert eine große jüdische Kolonie in Taman an der Meerenge von Kertsch und bald darauf eine gleiche in Kertsch selbst erwähnt. Nun hatte im 8. Jahrhundert der durch die Völkerwanderung in Bewegung gekommene Türkenstamm der Chasaren längs der Küste des Kaspischen Meeres zwischen Derbent und Astrachan ein mächtiges Reich errichtet, das sich auch bald der Krim und der umliegenden Gebiete bemächtigte. Die Chasaren waren nach Günther (Rassenkd. d. jüd. Volkes, S. 188) „ein Gemisch der innerasiatischen, der vorderasiatischen und der ostbaltischen Rasse mit geringen Einschlägen nordischer Rasse“, ein „Rassengemisch ähnlich heutigen Baschkiren, Kalmücken, Kirgisen und Tataren“. Diese Chasaren hatten sich außer mit anderen Völkern auch stark mit Juden vermischt, und schließlich trat das Königshaus und die führende Oberschicht sogar offiziell zum Judentum über, dem es blutmäßig bereits zum größten Teil angehörte. Volle zwei Jahrhunderte beherrschten diese Chasaren den südöstlichen Teil des späteren europäischen Rußlands und schoben ihre Machtgrenzen bis zum Dnjepr vor. In den Kämpfen mit dem neuentstehenden russischen Reiche (Fürstentum Kiew) aber wurden die Chasaren mehr und mehr zurückgedrängt, und im Jahre

1016 fiel der letzte chasarische Stützpunkt auf der Halbinsel Krim. Das Chasarenvolk zerstreute sich über die Steppen des südlichen Rußlands und ging allmählich in anderen Völkern auf. Ein Teil der Juden und jüdischen Chasaren kam so auch in das Fürstentum Kiew, wo sie wie überall es bald verstanden, im wirtschaftlichen Leben eine nicht unerhebliche Rolle zu spielen. Als ein Erbteil von diesen Chasaren sind wohl die bei vielen Juden zu findenden sogenannten „Mongolenaugen" anzusehen, d. h. die Überfaltung des inneren Augenwinkels (wissenschaftlich „Epikanthus", gelegentlich auch „Mongolenfalte" genannt). Auch das von verschiedenen Rassenforschern (Luschan, Wagenseil) beobachtete japanische Aussehen mancher Juden dürfte wahrscheinlich auf Vermischung mit Chasaren zurückzuführen sein (vgl. Günther, Rassenkd. d. jüd. Volkes, S. 189).

Begünstigung der Juden in Polen

Während nun das Kiewsche Rußland in die Einflußsphäre von Byzanz einbezogen wurde und so der griechischen Kirche anheimfiel, gerieten die westlichen Slawenlande, Böhmen und Polen, unter deutschem Einfluß und traten dann zur römisch-katholischen Kirche über. Schon vor dem 10. Jahrhundert mögen sich gelegentlich Juden in den Ländern an Weichsel und Warthe aufgehalten haben, jedoch zu größeren jüdischen Siedlungen ist es damals noch nicht gekommen. Die eigentliche Geschichte der Juden in Polen beginnt erst zu der Zeit, als der erste Kreuzzug (1096—1099) große Massen von Juden aus Deutschland und Böhmen in die benachbarten polnischen Gebiete trieb, wo die Vertriebenen zunächst freundliche Aufnahme fanden. Diese Auswanderungen nach Polen setzten sich dann das ganze 12. Jahrhundert hindurch fort, und schon in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts gab es bedeutende jüdische Siedlungen in vielen Gegenden Polens, vor allem auch in dem damals unter polnischer Oberhoheit stehenden Schlesien und in Masowien und Kujawien. So kamen später durch die Erwerbungen Friedrichs des Großen (Schlesien, Westpreußen, Netzedistrikt mit Kujawien, Kulmerland) und Friedrich Wilhelms II. (Posen) eine große Anzahl höchst unerwünschter Ostjuden zu Preußen. Naturgemäß breiteten sich die

Juden im 12. und 13. Jahrhundert in dem menschenarmen Polen schnell aus und brachten der dortigen Bevölkerung die „Segnungen“ eines ausgebildeten Kreditgeschäftes, auf welchem Gebiet die Juden ja von jeher Meister waren. 1264 wurde den Juden in Großpolen ein Freibrief verliehen, der ihnen unerhörte Rechte gab und sie den Christen gegenüber geradezu bevorzugte. Gegen diese maßlose Vergünstigung ließ Papst Clemens IV. durch den Kardinallegaten Guido im Jahre 1267 in Breslau für die Diözese Gnesen Einspruch erheben, und andere polnische Kirchensynoden folgten diesem Beispiel.

Die verschiedenen polnischen Teilfürstentümer wurden im Jahre 1320 zu einem einheitlichen Königtum mit der Hauptstadt Krakau durch den König Wladislaw Lokietek (1306—1333) zusammengefaßt. Von seinem Nachfolger Kasimir dem Großen (1333—1370) wurde dann den Juden im Jahre 1334 der alte Freibrief bestätigt. Dadurch unterstanden die Gemeinden nur noch in allgemeinbürgerlichen Angelegenheiten dem königlichen Woiwoden, waren aber in ihrer inneren Verwaltung und in ihrer Rechtsprechung von den städtischen Magistraten und den christlichen Körperschaften unabhängig. Dieser für Großpolen geltende Freibrief wurde drei Jahre später (1337) durch einen gleichen für Kleinpolen ergänzt. Der polnische Hochadel war ganz auf seiten der Juden, nicht dagegen der niedere Adel (die Schlachta), dem es 1347 in Kleinpolen auch gelungen war, eine Beschränkung der jüdischen Kreditgeschäfte durchzusetzen. Der Grund zu dieser verschiedenartigen Stellungnahme ist begreiflich. Der Hochadel, der in den Reichstagen ausschlaggebend war, wurde natürlich von den Juden in jeder Weise umschmeichelt, während der niedere Adel mit seinem häufig nur kleinen Grundbesitz ein willkommenes Ausbeutungsobjekt für den jüdischen Wuchergeist war. Übrigens wird urkundlich das „Judenviertel“ (vicus Judaeorum) von Krakau erstmalig im Jahre 1304 erwähnt, also zu einer Zeit, wo es den Juden an nichts fehlte. Wir haben hier demnach das Beispiel eines „freiwilligen Ghettos“. Im übrigen soll die Hinneigung Kasimirs des Großen zu den Juden nach einem allerdings nicht verbürgten Bericht des polnischen

judenfeindlichen Geschichtsschreibers Dlugosz (Longinus) auf den Einfluß seiner jüdischen Geliebten Esterka zurückzuführen sein, während die diesem Verhältnis entsprossenen Söhne die Stammväter vornehmer polnischer Familien geworden sein sollen.

Unter der Zwischenherrschaft Ludwigs von Ungarn (1370—1382), der gleichzeitig König von Polen war, wird sich für die Juden kaum viel geändert haben, da Ludwig selbst sich in finanzieller Abhängigkeit von seinem jüdischen Bankier (Hofjuden sagte man später) Lewko befand. Anders aber wurde es unter dem Litauerfürsten Wladislaw Jagello, der 1386 durch seine Heirat mit der polnischen Thronerbin Jadwiga (Hedwig) König von Polen wurde. Da Jagello erst unmittelbar vor der Hochzeit zum Christentum übergetreten war, so stand naturgemäß die ganze Regierung des Neubekehrten (1386 bis 1434) unter dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit. Der Schutzbrief Kasimirs wurde nicht erneuert, und nun flammte auch bald die lange zurückgedämmte Empörung der Bürger gegen die durch ihre Schutzbriefe unerträglich anmaßend gewordenen Juden auf, und es kam verschiedentlich zu Aufständen und Gewalttaten gegen diese. Nur in dem unter selbständiger Verwaltung stehenden Litauen wurden die Juden auch weiterhin durch Schutzbriefe sichergestellt, was dazu führte, daß sich die aus Deutschland nach Polen auswandernden Juden mit Vorliebe nach Litauen wandten. Aber die Lage der Juden war auch unter den folgenden Jagellonenherrschern trotz gelegentlichen lokalen Anfeindungen so günstig, daß sie wirtschaftlich und finanziell zu immer größerer Macht gelangten und sogar die Könige und Magnaten ihnen verschuldet waren.

Im 16. Jahrhundert vollzog sich eine Verschiebung des Schwerpunktes des europäischen Judentums, indem das Zentrum der Sephardim von Spanien nach der Türkei verlegt wurde, wo sie, wie schon erwähnt, noch heute als „Spaniolen“ bezeichnet werden, während das Zentrum der Aschkenasim in Polen erstand. Hier wurde ihnen im Jahre 1505 der alte Freiheitsbrief erneut verliehen, und besonders begünstigt wurden sie von König Sigismund

(1506—1548). Dieser setzte seinen Hofbankier Michael Jozefowicz zum Steuer- und Generalpächter sowie zum Hofschatzmeister ein, und ihm zur Seite standen zwei andere jüdische Finanzleute, deren einer, Franczek (Ephraim), zum Steuereinnehmer in Kleinpolen, der andere, Abraham Bohemus, zum Steuereinnehmer in Großpolen ernannt wurde (1512). Gegen solche Begünstigungen konnte natürlich der Widerstand des Kleinadels, der Bürger und der Geistlichkeit nichts ausrichten, obwohl es immer wieder zu Klagen kam, daß die Juden die Handelstätigkeit ortsansässiger christlicher Kaufleute lahmlegten. Selbst als sich die Gerüchte mehrten, daß in manchen Gegenden Polens Christen zum Judentum übertraten, sah sich Sigismund nicht zu ernstlichem Eingreifen bewogen. Er wird gewußt haben, warum.

Mit dem Tode Sigismund Augusts im Jahre 1572 war die Dynastie der Jagellonen erloschen, und von diesem Zeitpunkt an war Polen ein Wahlkönigtum. Nun herrschte im Reiche die Schlachta, der niedere Adel, dessen feindliche Stellung zum Judentum schon erwähnt wurde. Zugleich machte sich auch der Einfluß des wenige Jahrzehnte vorher gegründeten Jesuitenordens in Polen mehr und mehr geltend, und man kann den Untergang des polnischen Reiches auf die kurze Formel bringen, es sei an Rom und Juda zugrunde gegangen. Bei dieser Gelegenheit sei ein Ausspruch Chamberlains über den Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola (eigentlich Iñigo Lopes de Recalde), erwähnt. „Wer es für einen Zufall hält, daß dieser Baske, obwohl er bald fähige und ihm ganz ergebene Mitarbeiter von verschiedenen Nationalitäten gefunden hatte, auf der Höhe seines Wirkens nur mit einem einzigen Manne intim, fast unzertrennlich lebte, mit ihm allein beratschlagte, durch ihn allein seinen Willen kundgab, und daß dieser eine ein rassenechter, erst spät zum Christentum übergetretener Jude war (Polanco) — wer, sage ich, an derlei Erscheinungen achtlos vorübergeht, hat kein Gefühl für die Majestät der Tatsachen. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß die zwei ersten Männer, welche sich dem Ignatius anschlossen und somit seinen Orden mitbegründeten, ebenfalls nicht Indo-

europäer waren: Franz Xavier war, wie Ignatius, ein echter Baske, Faber ein echter, kraß abergläubischer Savoyard ... F. von Luschan hat ausdrücklich auf die Ähnlichkeit des syrischen Menschen mit dem Savoyarden hingewiesen" (Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 522 und 359). Auch ein weiterer Mitarbeiter Loyolas, Lainez, war spanischer Jude (vgl. Feder, Die Juden, S. 29/30). Die nun allmählich immer mehr um sich greifende Verlotterung der wirtschaftlichen Verhältnisse, für die wir schon vor dem Weltkrieg das Schlagwort „polnische Wirtschaft" geprägt hatten, ist nicht so sehr die Schuld der polnischen Grundbesitzer, als vielmehr der sie rücksichtslos und brutal ausbeutenden jüdischen Wucherer und Blutsauger gewesen.

Zerrüttung des polnischen Reiches durch die Juden

Allmählich jedoch stieg die Empörung des Volkes gegen die Juden immer mehr, und es kam an verschiedenen Stellen zu blutigen Zusammenstößen, besonders in den Städten Posen und Krakau. Auch eine ganze Reihe von Ritualmordprozessen fand im 17. und 18. Jahrhundert in Polen statt. Es soll an dieser Stelle nicht darauf eingegangen werden, ob in allen den zahlreichen Fällen wirkliche Ritualmorde vorlagen, dazu sind meistens die Berichte zu unklar. Aber selbst wenn wir zugeben wollen, daß es sich nicht immer um tatsächliche Ritualmorde handelte, so müssen wir uns doch fragen, wie man dazu kam, gerade den Juden solches zuzutrauen, und zwar in den verschiedensten, voneinander ganz unabhängigen Staaten Europas. Warum hat man nie ein anderes Volk, etwa die Araber oder die Türken, solcher Scheußlichkeiten geziehen? Die jüdischen Schriftsteller erklären diese Anschuldigungen mit dem Haß der Christen gegen die Juden, ohne uns aber zu sagen, woher dieser Haß stammte. Nun wissen wir aus der Geschichte der Juden von den Urzeiten an, daß sie selbst sich stets haßerfüllt gegen alle anderen sie umgebenden Nationen gezeigt haben, und daß sie, wenn sie sich sicher oder gar in der Übermacht fühlten, stets ihrer Mißachtung besonders gegenüber anderen Religionsgebräuchen offen Ausdruck gegeben haben. Können sich die Juden daher wundern, daß die von ihnen ausgestreute Saat des Hasses so furcht-

Ritualmordprozesse in Polen

bar für sie selbst aufging, und daß man ihnen die größten Schändlichkeiten gegen alle Nichtjuden zutraute, die ja nach ihrer eigenen talmudischen Lehre nur „Vieh“ waren? (vgl. Baba bathra 114b; Jebamoth 61a; Kerithoth 6b, 7a). Eine an den Papst Clemens XIII. gerichtete Beschwerde der polnischen Judengemeinde vom Jahre 1760 hatte im Jahre 1763 einen Erlaß des Königs August III. zur Folge, der den Ritualmordprozessen Einhalt gebot. Nichtsdestoweniger hatte Kardinal Ganganelli (nachmals Papst Clemens XIV., der im Jahre 1773 den Jesuitenorden aufhob), der die jüdische Beschwerde zu begutachten hatte, immerhin zwei Fälle als einwandfreie Ritualmorde festgestellt. Im Jahre 1772 erfolgte dann die erste Teilung Polens, die dem selbständigen Reiche ein Ende machte. Ein Versuch der Polen, sich wieder zu befreien, schlug fehl, und 1793 erfolgte die zweite, 1795 dann die dritte und endgültige Teilung zwischen Preußen, Österreich und Rußland. Über den polnischen Juden liegt uns das gewiß unverdächtige Zeugnis des jüdischen Geschichtsschreibers Graetz vor: „Drehen und Verdrehen, Advokatenkniffigkeit, Witzelei und voreiliges Absprechen gegen das, was nicht in ihrem Gesichtskreis lag, wurde ... das Grundwesen des polnischen Juden ... Biederkeit und Rechtssinn waren ihm ebenso abhanden gekommen wie Einfachheit und Sinn für Wahrheit. Der Troß eignete sich das kniffige Wesen der Hochschule an und gebrauchte es, um den minder Schlauen zu überlisten. Er fand an Betrügerei und Überlistung Lust und eine Art siegreicher Freude. Freilich gegen Stammesgenossen konnte List nicht gut angewendet werden, weil diese gewitzigt waren; aber die nichtjüdische Welt, mit der sie verkehrten, empfand zu ihrem Schaden die Überlegenheit des talmudischen Geistes des polnischen Juden ... Die Verdorbenheit der polnischen Juden rächte sich an ihnen auf eine blutige Weise und hatte zur Folge, daß die übrige Judenheit in Europa von dem polnischen Wesen eine Zeitlang angesteckt wurde. Durch die Abwanderung der Juden aus Polen (infolge der kosakischen Judenverfolgungen) wurde das Judentum gleichsam polonisiert“ (Geschichte der Juden, Bd. 10, S. 62 ff., 81). Wer von uns erkennt nicht in

diesen Worten das wohlgetroffene Porträt eines Barmat, Kutisker, Sklarek und ähnlichen Gelichters?

Auch in Rußland, besonders in Weißrußland (am Oberlauf des Dnjepr) und Litauen, die bis 1772 bzw. 1795 noch zu Polen gehört hatten, gab es größere jüdische Zentren. In den Verträgen mit Polen aus den Jahren 1678 und 1686 war zwar den polnischen Juden das Betreten der Hauptstadt Moskau verboten worden, aber gleichwohl gelang es diesen doch immer wieder, sich dort als Tuch-, Pelz- und Perlenhändler einzuschleichen, ja durch eine Scheintaufe konnten sie sogar die Erlaubnis zur Ansiedlung daselbst erhalten. Auch Peter der Große (1689—1725), ein durchaus modern denkender Herrscher, verschloß seine neugegründete Hauptstadt Petersburg den Juden. Er hatte wohl bei seinem Aufenthalt in Holland die Juden allzusehr aus der Nähe gesehen, als daß er eine Ansiedlung derselben in seiner Hauptstadt für wünschenswert erachten mochte. Übrigens kam es auch im russischen Reiche alsbald zu verschiedenen Ritualmordprozessen. Unter der Regierung von Peters Tochter Elisabeth (1741—1762) wurde 1742 ein scharfes Ausweisungsverbot für alle Juden erlassen, und ein Gesuch des Senates, die Juden „zur Entfaltung des Kommerzes" wenigstens zu Messebesuchen zuzulassen, lehnte die Kaiserin ab mit der sehr vernünftigen Begründung: „Von den Feinden Christi ist mir selbst verlockender Gewinn unerwünscht." Gegen getaufte und rückfällig gewordene Juden wurde auch vorgegangen, und der getaufte jüdische Hofarzt Antonio Sanchez wurde wegen erneuter heimlicher Hinneigung zum Judentum aus der Liste der Mitglieder der russischen Akademie der Wissenschaften gestrichen. Auch Katharina II. (1762—1796) erhielt das Verbot der Zulassung von Juden nach Rußland zunächst aufrecht. Erst durch die erste polnische Teilung kamen mit den neugewonnenen Gebieten wieder Juden in das russische Reich. Unter der Einwirkung des von der französischen Aufklärung ausgehenden Geistes, der auch nach Rußland gedrungen war, gewährte dann Katharina, die von Geburt eine deutsche (anhaltische) Prinzessin war, im Jahre 1778 den Juden von Weißrußland Gleichberech-

Die Juden in Rußland unter Peter dem Großen und seinen Nachfolgern

tigung mit den Nichtjuden, nicht zur Freude der russischen Untertanen.

So bildeten Polen und Westrußland das ganze 19. Jahrhundert hindurch das unerschöpfliche Sammelbecken der Ostjuden, die dann natürlich auch bald über die deutschen Grenzen strömten. Die unerhörte Zahl von schnellen Einbürgerungen solcher Ostjuden zu der gleichen Zeit, als man einem Adolf Hitler, der für Deutschland gekämpft und geblutet hatte, das deutsche Bürgerrecht vorenthalten zu dürfen glaubte, sind noch zu frisch in unser aller Erinnerung, als daß es einer besonderen Erwähnung bedürfte.

7. Die Juden in Deutschland (bis 1786).

Sicherlich sind schon mit den römischen Legionen des Drusus, Varus, Germanicus u. a. Juden als Händler nach Deutschland gekommen, aber sie sind wohl auch zugleich mit diesen Legionen wieder verschwunden. Die Sagen einiger jüdischer Gemeinden (Worms, Regensburg), die ihre Anfänge auf die Römerzeit zurückführen wollen, sind durch nichts bestätigt. Erst der Frankenherrscher Karl (768—814), den spätere Geschichtsschreiber sehr mit Unrecht den „Großen" zubenannt haben, ist ein ausgesprochener Judenfreund gewesen. Im Jahre 759 war das noch in arabischem Besitz befindliche Narbonne von König Pippin, dem Vater Karls, angeblich durch Verrat der dort lebenden Juden erobert worden. Diesen Juden wurden nun von Karl derartige Vorrechte bewilligt, daß sogar Papst Stephan III. in einem an den Bischof Aribert von Narbonne gerichteten Sendschreiben (zwischen 768 und 772) sich hierüber heftig beschwerte, was um so bemerkenswerter ist, als der Papst, von den Langobarden bedrängt, ganz auf Karls Schutz angewiesen war. Auch in seinem diplomatischen Verkehr mit dem sagenberühmten Kalifen Harun al Raschid von Bagdad nahm Karl die Vermittlung des Juden Isaak in Anspruch. Die Erlasse Karls, die den Juden große Freiheiten gewährten, standen in schroffem Widerspruch zu den mit Blut geschriebenen

Die Juden unter Karl dem Großen

Sachsenkapitularien, die von ihm während des dreißigjährigen Vernichtungskrieges (772—804) gegen diesen tapferen und zähen Volksstamm erlassen wurden, und die nicht nur das Beharren auf dem alten Glauben mit dem Tode bedrohten, sondern sogar die Verschleppung der Trümmer zerstörter Heiligtümer anordneten. Immerhin hielt Karl die Juden, die er übrigens zum Teil aus Italien als Steuereintreiber nach Deutschland verpflanzt hatte, noch einigermaßen in Schranken. Das wurde anders unter seinem schwachen Sohn und Nachfolger, Ludwig dem Frommen (814—840), der als erster christlicher Herrscher den Juden sogenannte Schutzbriefe ausstellte. Diese Schutzbriefe besagten, daß die Juden von niemandem ungesetzlich behelligt werden durften; man durfte ihnen ihr Eigentum nicht streitig machen, noch Sonderabgaben von ihnen verlangen; sie durften ungehindert ihren Gesetzen gemäß leben und mußten nur ihren christlichen Bediensteten an den christlichen Sonn- und Feiertagen volle Ruhe gönnen; sie durften nichtchristliche Sklaven kaufen und verkaufen, die nicht ohne Einwilligung ihrer jüdischen Herren die christliche Taufe empfangen durften; jüdische Zeugenaussagen sollten vor Gericht denen der Christen gleichwertig sein, und die Juden durften zu den sogenannten Gottesurteilen nicht gezwungen werden; ein eigens eingesetzter Beamter, der sogenannte „Judenmeister“ (magister Judaeorum), hatte über die Innehaltung dieser Vorrechte zu wachen. Es sei hierbei bemerkt, daß der deutsche Beiname Kaiser Ludwigs, „der Fromme“, ebensowenig zutreffend war, wie sein französischer Beiname, „le Débonnaire“, was einen beschränkt-gutmütigen Menschen bedeutet. Ludwig war nicht fromm noch gutmütig, sondern falsch, feige, meineidig und grausam. Derselbe Ludwig, der die Juden in so unerhörter Weise bevorzugte, ließ auf der anderen Seite seinen eigenen Neffen Bernhard, den Sohn seines Bruders Pippin, in grausamer Weise blenden und befahl in seiner pfäffischen Borniertheit die Vernichtung der auf Befehl seines Vorgängers gesammelten alten germanischen Heldengesänge als heidnischen Greuel, wobei unersetzliche Kulturgüter zugrunde gingen. Besonders bestärkt in seiner Hinneigung

Begünstigung der Juden durch Ludwig den Frommen

zum Judentum wurde der schwachköpfige Ludwig von seiner zweiten Gattin, der Welfin Judith. Wie es damals im Reiche der Franken zuging, darüber schrieb der jüdische Historiker Heinrich (eigentlich Hirsch) Graetz, Professor an der Universität Breslau, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts folgendes: „Die Kaiserin und ihre Freunde waren wegen der Abstammung der Juden von den großen Patriarchen und Propheten Gönner derselben, um derentwillen seien sie zu ehren, sprach diese judenfreundliche Partei am Hofe, und der Kaiser sah sie ebenfalls in diesem Lichte. Die Juden hatten freien Zutritt bei dem Hofe und verkehrten unmittelbar mit dem Kaiser und den ihm nahen Personen ... Verwandte des Kaisers beschenkten jüdische Frauen mit kostbaren Gewändern; Christen besuchten Synagogen; manche gebildeten Christen waren so von dem Judentum eingenommen, daß sie den Sabbat heiligten und am Sonntag Arbeit verrichteten" (Gesch. d. Juden, Bd. 5). Ja es kam sogar soweit, daß der Beichtvater des Kaisers, der Diakon Bodo, zum Judentum übertrat, den Namen Eleasar annahm, eine Jüdin heiratete und nach dem spanischen Saragossa zog. Es versteht sich von selbst, daß die Germanen nicht gesonnen waren, eine derartige Handlungsweise des, man kann schon sagen, antigermanischen Kaisers ruhig hinzunehmen, und vor allem trat der Bischof Agobard von Lyon hiergegen auf und ließ sich auch durch den Zorn des Kaisers nicht von seinem Wege abbringen (826). Zwei Schriften von Agobard sind uns erhalten, „Über die Unverschämtheit der Juden" (De insolentia Judaeorum) und „Über den jüdischen Aberglauben" (De judaicis superstitionibus), die beide geharnischte Anklageschriften sind. Aus diesen Schriften geht hervor, daß die Juden sich keineswegs an die ihnen bewilligten Vorrechte hielten, sondern christliche Sklaven an die Araber in Spanien verkauften. ihre christlichen Dienstboten zum Arbeiten an den christlichen Feiertagen zwangen, an Christen das bei den Juden als unrein (trefe) geltende Fleisch verkauften und anderes mehr. Auch sei, so fährt Agobard fort, der Markthandel am jüdischen Sabbat abgeschafft worden, um den Juden eine ungestörte Sabbatruhe zu gewähren, obwohl es den Chri-

sten viel angenehmer sei, ihre Einkäufe am Samstag zu machen, um am Sonntag unbehindert dem Gottesdienst beiwohnen zu können. Auch gegen den Hochmut und die Anmaßung der Juden fand der tapfere Agobard kräftige Worte. Ja im Jahre 829 sagte er auf dem von ihm berufenen Kirchenkonzil zu Lyon dem Kaiser offen den Kampf an, was dafür spricht, daß weite und einflußreiche Kreise hinter Agobard gestanden haben müssen. Doch Ludwig ließ sich in seiner Verblendung nicht beirren.

Im Jahre 843 wurde im Vertrag zu Verdun das Karolingerreich unter die Söhne des 840 gestorbenen Ludwig des Frommen geteilt, und zwar erhielt Lothar Italien und Mittelfranken (begrenzt östlich vom Rhein, westlich von Rhone, Saone, Maas und Schelde, also etwa das heutige Holland, Belgien, Lothringen, Elsaß, Burgung, Westschweiz und Südostfrankreich) nebst dem Kaisertitel, Ludwig der Deutsche Ostfranken (das rechtsrheinische Gebiet sowie links des Rheines die Gaue von Mainz, Worms und Speyer), Karl der Kahle, der Sohn der Judith, Westfranken. Im Vertrag von Mersen (870) wurde dann das Reich Lothars nach dem Tode seiner Söhne dergestalt geteilt, daß Friesland, Lothringen und Elsaß an Deutschland, Flandern, Brabant, Burgund (Westschweiz) und die Provence (Südostfrankreich) an Frankreich fielen. Erst seit der Herrschaft des Sachsen Heinrich I. (919—936) kann man eigentlich von einem deutschen Reiche sprechen. Unter den Sachsenkaisern (919 bis 1024) befanden sich bedeutende jüdische Niederlassungen am Rhein und in der Nähe in den Städten Metz, Trier, Köln, Mainz, Worms, ferner in den Städten Magdeburg, Merseburg und Regensburg. Unter Otto I. (936—973) und Otto II. (973—983) wurden verschiedene Dekrete erlassen (965, 973, 979), laut welchen die Judengemeinden der Gewalt der Bischöfe und Erzbischöfe direkt unter Umgehung der Grafengewalt unterstellt wurden. Es ging also den Juden auch unter den Sachsenkaisern gut, und unter den in damaligen Urkunden erwähnten Judenvierteln („Judaeorum habitacula“ in Regensburg und „Porta Judaeorum“ in Worms) haben wir ein durchaus freiwilliges Ghetto, also eine Vergünstigung zu er-

Die Juden unter den Sachsenkaisern

blicken, in denen sich die Juden völliger Selbstverwaltung erfreuten. Nur einmal unter Kaiser Heinrich II. (1002 bis 1024) hören wir von einer vorübergehenden Vertreibung der Juden aus Mainz (1012). Wahrscheinlich werden sie es dort gar zu toll getrieben haben, wenigstens wird in den Chroniken von dem Übertritt eines christlichen Geistlichen, namens Vezelin, zum Judentum berichtet.

Die Handelsherrschaft der Juden

Im Wirtschaftsleben begannen die Juden zu damaliger Zeit, als die primitive Naturalwirtschaft allmählich der Geldwirtschaft zu weichen begann, eine immer größere Rolle zu spielen. Die Römerzüge der Kaiser kosteten viel Geld, denn die nach Italien ziehenden Ritter, Grafen und Fürsten brauchten für sich und ihre mehr oder weniger zahlreichen Gefolgsleute erhebliche Barbeträge für Ausrüstung und Unterhalt. Aber auch der durch die Römerzüge angebahnte Warenhandel von Italien nach Deutschland erforderte große Geldmittel. Hier schalteten sich nun die handelsmäßig geschulten und gegenseitig füreinander bürgenden, keine inner- und außenstaatlichen Grenzen kennenden Judengemeinden geschickt ein und rissen allmählich den ganzen Geldhandel an sich, wozu weder die Ritter auf ihren Burgen, noch die kleinen deutschen Krämer — Großkaufleute im Stile der Hansa gab es damals in Deutschland noch nicht — noch etwa die Bauern die Möglichkeit und Verbindungen hatten. Unter den salischen Kaisern (1024—1125) und vor allem unter dem unglücklichen Heinrich IV. (1056—1106), der durch die bittere Not in seinen Kämpfen mit dem Papsttum in die Abhängigkeit jüdischer Geldleute geraten war, waren die Vorrechte der Juden ins Ungemessene gestiegen. So hatte der Bischof Rüdiger Huozmann von Speyer im Jahre 1084 eine in seinem Bistum gelegene Ortschaft den Juden als Siedlungsplatz übergeben mit der Begründung, daß dies „der Gegend nur zu größerem Ruhme gereichen könne". Er wies den Neuangesiedelten ein besonderes Viertel an „außerhalb der Gemeinschaft und der Wohnstätten der übrigen Bürger" — also abermals ein freiwilliges Ghetto — und umgab es zum Schutze der Juden gegen die „Frechheit" der Christen mit einer Mauer (vgl. Dubnow, Welt-

Die Juden und Heinrich IV.

gesch. d. jüd. Volkes, Bd. 4, S. 139). In diesem Gebiet durften die Juden ungehindert Handel treiben, sich christliche Bediente und sogar christliche Ammen halten, und dem jüdischen Gemeindeoberhaupt wurden dieselben Vollmachten auf dem Gebiete der Verwaltung und Gerichtsbarkeit verliehen, wie den christlichen Bürgermeistern. Man kann sich denken, in welchen Massen die Juden nun nach Speyer strömten, und welche Macht sie dort binnen kurzem erlangten. Noch weiter gingen die Gerechtsamen, die Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1090 den Juden in ganz Deutschland verlieh. So konnte z. B. in einem Rechtsstreit zwischen Juden und Christen jede Partei „ihre besonderen Gesetze und Gebräuche" in ihrem eigenen Interesse vor Gericht geltend machen, d. h. es wurde praktisch nach jüdischem Recht gerichtet. Sombart sagt in seinem Buche „Die Juden und das Wirtschaftsleben" hierüber folgendes: „Für den Erwerb beweglicher Sachen durch Juden hat jahrhundertelang ein besonderes Judenrecht in Geltung gestanden; es hat seine erste Anerkennung in dem Privileg gefunden, das König Heinrich IV. im Jahre 1090 den Juden Speyers erteilt: Wird bei einem Juden eine gestohlene Sache gefunden, und behauptet der Jude, sie gekauft zu haben, so darf er mit dem Eide nach seinem Gesetz erhärten, für welche Summe er sie gekauft habe; zahlt ihm dann soviel der Eigentümer, so soll er sie diesem dafür herausgeben" (S. 93/94). Und in Fritschs Handbuch der Judenfrage heißt es: „Dadurch erwuchs ein gesetzlich gewährleistetes Hehlereivorrecht der Juden. Damals begann unsere Rechtsverwirrung durch das Eindringen von fremdartigen Rechtsanschauungen" (S. 72). Zu jener Zeit wurden die westslawischen Länder besonders gern von Juden aufgesucht, die Sklaven, Pferde und Rohprodukte, wie Leder, Metalle und Wachs von dort ausführten.

Auf das kanonische Zinsverbot vom Jahre 1179 ist schon hingewiesen worden. Dieses Verbot, das sich natürlich nicht auf die Juden erstreckte, ließ diesen im Zinswucher freie Hand. So ist es denn durchaus verständlich, daß jeweils zu Beginn der Kreuzzüge, zu deren Ausrüstung große Geldmittel benötigt wurden, die Zinssätze

in die Höhe schnellten und dadurch an verschiedenen Stellen der Haß gegen die Blutsauger sich in Judenverfolgungen entlud. So brach auch in Deutschland an verschiedenen Stellen im Jahre 1096 die Volkswut aus, besonders in Speyer, Mainz, Worms, Köln und Trier, d. h. in den reichsten und vom Staate am meisten begünstigten rheinischen Judengemeinden. Zu ähnlichen Ausbrüchen kam es zu Anfang des zweiten Kreuzzuges im Jahre 1146, und zwar abermals vornehmlich in der Rheingegend. In den meisten Fällen schritt die Obrigkeit energisch zum Schutze der Juden ein. Diese Exzesse sind gewiß nicht zu billigen, wohl aber aus der Verzweiflung der ausgepreßten und ausgesogenen Bevölkerung heraus zu begreifen. Im übrigen sind diese Judenverfolgungen von jüdischen Schriftstellern, die natürlich die Gelegenheit zur Schaffung von Märtyrerlegenden nur allzu gern benutzten, maßlos übertrieben und bei der Angabe der Opfer aus zweistelligen Zahlen vierstellige gemacht worden. Interessant sind die Auslassungen des Mönches Peter von Cluny (Petrus Venerabilis), des Hauptpredigers des zweiten Kreuzzuges, über die Juden: „Ich rate nicht dazu, die Juden zu töten, sondern sie auf eine ihrer Schlechtigkeit entsprechende Art zu strafen. Was ist gerechter, als daß man ihnen wieder nimmt, was sie auf betrügerische Weise gewonnen haben? Was sie besitzen, ist auf schändliche Weise gestohlen, und da sie, was das Schlimmste ist, für ihre Frechheit bisher ungestraft blieben, so muß es ihnen wieder entzogen werden. — Was ich sage, ist allen bekannt. Denn nicht durch ehrlichen Ackerbau, nicht durch rechtmäßigen Kriegsdienst, nicht durch irgendein nützliches Gewerbe machen sie ihre Scheunen voll Getreide, ihre Keller voll Wein, ihre Beutel voll Geld, ihre Kisten voll Gold und Silber, als vielmehr durch das, was sie trügerischerweise den Leuten entziehen, durch das, was sie insgeheim von den Dieben erkaufen, indem sie so die kostbarsten Dinge für den geringsten Preis sich zu verschaffen wissen."

Volkserhebung gegen die Juden

Zu Beginn des ersten Kreuzzuges weilte Heinrich IV. in Italien, sofort nach seiner Rückkehr aber (1097) setzte er sich von neuem für die Juden ein, indem er denen, die aus Angst vor Verfolgungen sich hatten taufen lassen, die

Rückkehr zum jüdischen Glauben gestattete und eine Untersuchung gegen den Erzbischof Ruthard von Mainz, der die Judenverfolgungen geduldet hatte, anordnete. Auch Kaiser Konrad III. (1138—1152), der Begründer des staufischen Kaiserhauses, schützte die Juden nach Möglichkeit, doch war die Erbitterung gegen sie allzu groß, als daß dieser Schutz ausgereicht hätte. Unter Kaiser Friedrich I. Rotbart (1152—1190) kamen Unruhen in größerem Umfang überhaupt nicht vor, ja Friedrich bestätigte sogar in einem Freibrief vom Jahre 1157 den Juden von Worms ihre alten Vorrechte. Nachdem Deutschland nach den Wirren der Kämpfe zwischen Staufern und Welfen um die Kaiserkrone (1198—1215) wieder etwas zur Ruhe gekommen war, hatte Friedrich II. (1215—1250) bei all seiner Freigeistigkeit doch die Zügel den Juden gegenüber straffer angezogen als seine Vorgänger. Man pflegte damals die Juden als „Knechte der kaiserlichen Kammer" zu bezeichnen, ein Ausdruck, der sowohl wohlwollende Schutzherrschaft als auch Verachtung bedeuten konnte. Trotzdem der Kaiser den Juden verschiedentlich Freibriefe gewährte (1216 in Regensburg, 1238 in Wien), wußte er sie doch andererseits mit starker Hand im Schach zu halten. Er schützte sie gegen Gewalt, untersagte ihnen aber die Bekleidung von Ämtern. Unter seiner Regierung traten übrigens auch in Deutschland im Jahre 1235 an verschiedenen Stellen Ritualmordanschuldigungen auf. Kaiser Friedrich II. erließ im Jahre 1236 eine Verfügung, laut welcher kein Jude auf Grund solcher Anklagen zur Verantwortung gezogen werden durfte. Allerdings verfehlen die Chronisten nicht, ihren Berichten die Bemerkung hinzuzusetzen, daß „die kaiserliche Strenge nur durch das viele jüdische Geld in Milde umgewandelt sei".

Die Juden und die deutschen Kaufleute

Um diese Zeit etwa begann auch der deutsche Handelsgeist sich mächtig zu regen. Schon im 12. Jahrhundert hatten sich deutsche Kaufleute im Ausland, besonders zu Wisby auf der Insel Gotland und in London, zu gemeinsamen Interessenverbindungen zusammengetan, 1241 erfolgte dann ein Bündnis zwischen Lübeck und Hamburg, und um 1294 trat Lübeck an die Spitze eines Bundes von Seestädten an der Nord- und Ostsee, der sich „Hansa"

nannte, und dem sich bald auch deutsche Binnenstädte (Köln, Osnabrück, Braunschweig, Magdeburg, Berlin, Thorn, Breslau u. a.) anschlossen. Dieses Erwachen des kaufmännischen Geistes im besten Sinne des Wortes hatte natürlich überall eine scharfe Reaktion gegen das Judentum zur Folge, eine Reaktion, die keineswegs allein, wie moderne Geschichtsschreiber meistens behaupten, eine Folge der Aufhetzung von geistlicher oder kirchlicher Seite war, noch weniger allerdings, wie jüdische Geschichtsschreiber es darstellen, aus Konkurrenzneid und Eifersucht entstand. Der Grund liegt ganz woanders, wie schon Chamberlain (Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 335) sehr richtig hervorhebt. Es ist nicht wahr, daß der Jude dem Germanen an kaufmännischem Geist und Verständnis überlegen ist, oder höchstens insofern, als der Jude auch vor krummen und unredlichen Mitteln nicht im geringsten zurückschreckt, die der Germane verabscheut. Der Germane ist nicht nur ein geborener Krieger, sondern ebensosehr ein geborener Industrieller und Kaufmann, und sobald durch das Emporblühen der deutschen Städte sich für diese Veranlagung ein Tätigkeitsfeld bot, erkannte er sehr bald den unlauteren Wettbewerb des Juden und trat ihm auf das schärfste entgegen. Um es auf eine ganz kurze Formel zu bringen, der germanische Kaufmann, der sogenannte „königliche Kaufmann", als dessen beste Vertreter die Hanseaten gelten können, schuf und wirkte für die Größe seines Volkes, während der vaterlandslose Jude nur für seine eigene Tasche arbeitete. Und wenn in späteren Jahrhunderten der deutsche Kaufmann vielfach den alten Grundsätzen der großen Hansezeit untreu wurde, so ist hierin lediglich der verderbliche Einfluß des jüdischen Schachergeistes zu erblicken. Ein nach jüdischen Grundsätzen geleitetes Warenhaus wäre im Mittelalter einfach undenkbar gewesen, und zwar nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus ethisch-völkischen Gründen.

So erhob sich denn der Volksunwillen gegen die Juden in immer stärkerem Maße, und schon zur Zeit des Interregnums (1254—1273), einer an sich schon wilden und zügellosen Zeit, kam es verschiedentlich zu blutigen Ausschreitungen gegen die Juden. Aber auch als mit Rudolf I.

(1273—1291) das Haus Habsburg seine Herrschaft über Deutschland begann, wurde die Lage der Juden nicht gebessert. Der lange zurückgedrängte Unwille des Volkes war viel zu gewaltig, als daß Rudolf von Habsburg ihm hätte Einhalt tun können. Es sei auch an dieser Stelle noch einmal betont, daß die Gewalttaten gegen die Juden, die die jüdischen Schriftsteller so oft und so eingehend ausmalen, nicht zu billigen sind, wenn wir uns aber in die Seele der von den Juden wirtschaftlich ausgebeuteten und geschundenen Landbevölkerung versetzen, die nirgends Schutz vor diesen Blutsaugern fand, so können wir es verstehen, daß ihr nur die Selbsthilfe übrig blieb. Besonderen Schutz hatten die Juden in Österreich unter den Babenbergern genossen, was durch das Statut vom Jahre 1244 sogar so weit ging, daß jede von einem Christen gegen einen Juden erhobene Anklage von einem jüdischen Zeugen bestätigt werden mußte, um als erwiesen zu gelten. Nach dem Aussterben der Babenberger (1246) fiel Österreich an Böhmen, und König Ottokar (1253—1278) bedurfte in seinen Kriegen vor allem gegen Rudolf von Habsburg des jüdischen Geldes, so daß er die Privilegien des Statutes von 1244 noch beträchtlich erweiterte (1255 und 1268). Im Jahre 1257 erhob er sogar zwei Juden zu „Kammergrafen". Als Österreich dann nach der Niederlage und dem Tode Ottokars auf dem Marchfelde bei Dürnkrut im Jahre 1278 an das Haus Habsburg fiel, bestätigte Rudolf zwar das Statut von 1244, nicht aber die Freibriefe Ottokars. Auch Rudolfs Sohn Albrecht I. (1298 bis 1308) war ein Beschützer der Juden und drohte sogar, die Stadt Sankt Pölten wegen der an den dortigen Juden begangenen Ausschreitungen dem Erdboden gleichzumachen.

Die Juden in Österreich

Auf den 1308 ermordeten Albrecht folgte eine Reihe von Kaisern aus dem Hause Luxemburg (1308—1313 und 1347—1437), unterbrochen durch die Regierung des Wittelsbachers Ludwig (1314—1347). Dieser Ludwig der Bayer behandelte seine jüdischen „Kammerknechte" wie eine leblose Ware und verpfändete oder verkaufte ganze jüdische Gemeinden an Fürsten oder Städte mit der Begründung, daß die Juden dem Kaiser sowie jedem, dem

er sie überweise, „mit Leib und Gut angehörten“ und ihr jeweiliger Besitzer mit ihnen „handeln und schaffen darf, was ihm gutdünkt“ (1343). Schon einige Jahre vorher hatte eine große judenfeindliche Bewegung in Deutschland eingesetzt, die von den Bauern in Franken ausging, die besonders unter der jüdischen Ausbeutung und Aussaugung zu leiden hatten. Im Jahre 1336 kam es zu Überfällen der Juden in Mergentheim, Rothenburg und in der Umgegend von Nürnberg, auch die große Gemeinde in Frankfurt a. M. war ernstlich bedroht. In der Folgezeit (1337 und 1338) kam es zu ähnlichen judenfeindlichen Erhebungen im Elsaß, und zwar besonders in Rufach, Ensisheim und Mühlhausen. Desgleichen griff die Bewegung nach Bayern, Österreich und Böhmen über, ein Beweis dafür, daß es sich nicht um lokale Hetzen, sondern um ganz spontane Ausbrüche des Volkszornes handelte. Der Kaiser, der selbst nicht sehr fest in der Volksgunst saß, durfte nicht wagen, etwas Ernstliches zu unternehmen und legte den Städten nur eine leichte Geldbuße auf. Auch die in Europa in den Jahren 1348 und 1349 wütende Pest gab den Anstoß zu zahlreichen Judenverfolgungen. Diese Pest, der „schwarze“, in Norddeutschland gewöhnlich der „große Tod“ genannt, war im Jahre 1347 aus dem Orient nach Zypern und Sizilien und von da nach den übrigen Mittelmeerinseln, nach Italien und nach Südfrankreich verschleppt worden. Von dort breitete sich die Seuche über ganz Frankreich und bald auch in Deutschland aus. War auch die Behauptung, die Juden hätten die Brunnen vergiftet, sinnlos, so zeigt doch auch dieses Vorgehen der Bevölkerung von ganz Europa gegen die Juden, in wie hohem Maße diese allgemein verhaßt waren. Gewiß, an der Ausbreitung der Pest waren die Juden unschuldig, den allgemeinen Haß des Volkes jedoch hatten sie reichlich durch ihr Verhalten verdient. Daß die meisten jüdischen Gemeinden Deutschlands durch diese Verfolgungen vernichtet worden wären, daß sich das Judentum in Deutschland von diesem Schlage nie wieder erholt habe, und was sonst noch von jüdischen Geschichtsschreibern hierüber gesagt wird, trifft nicht zu, im Gegenteil, das Judentum erholte sich nur zu bald von diesem Schlage und trieb sein

Judenverfolgungen

Wesen ärger als je zuvor. Die Behauptung übrigens, die immer wiederkehrt, die Juden seien von allen anderen Berufen ferngehalten und so auf den Geldhandel beschränkt worden, ist gleichfalls unwahr. Im 9. u. 10. Jahrhundert z. B. hinderte kein Mensch die Juden, sich dem Ackerbau oder einem ehrlichen Handwerk zu widmen, aber die Juden dachten gar nicht daran, sich einem solchen Erwerbszweig zuzuwenden. Wo hat es in der Welt je jüdische Bauern oder Handarbeiter in größerer Zahl gegeben? Der Geldhandel, das Schachergeschäft war von Anbeginn der Geschichte an die Domäne der Juden, hierzu waren sie durch ihre hemmungslose Skrupellosigkeit allen Nichtjuden gegenüber von jeher am geeignetsten, und in diesen Berufen allein haben sie sich wohlgefühlt. „Es wäre nun wirklich an der Zeit, daß die Mär verschwände: Die Juden seien während des europäischen Mittelalters — im wesentlichen erst seit den Kreuzzügen — in das Geldleihgeschäft hineingezwungen worden, weil ihnen alle Berufe verschlossen gewesen seien. Die zweitausendjährige Geschichte eines jüdischen Leihverkehrs bis zum Mittelalter beweist doch wahrhaftig schon deutlich genug die Irrigkeit jener Geschichtskonstruktion. Aber selbst für das europäische Mittelalter und für die neuere Zeit ist noch nicht einmal durchgängig wahr, was die offiziöse Geschichtsschreibung behauptet. Auch da war den Juden keineswegs überall der Weg zu allen anderen Berufen außer dem ‚Wucher' versperrt, und sie liehen d o c h mit Vorliebe auf Pfänder aus ... Ja — was noch mehr für die natürliche Tendenz der Juden zum Geldverleihgeschäft spricht — wir erleben es im Mittelalter und später, daß die Regierungen sich geradezu bemühen, die Juden anderen Berufszweigen zuzuführen, aber vergeblich" (Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben, S. 373). Erst nach Entstehung und Entwicklung der Gilden und Zünfte war den Juden diese Betätigung, nach der sie niemals ernstlich gestrebt hatten, offiziell verboten. Über die Zinsforderungen der Juden gibt uns das erhaltene „Judenbuch" der Stadt Wien (1389—1420) Auskunft, in das alle Kreditgeschäfte der Juden mit den christlichen Handwerkern eingetragen werden mußten. Es handelt sich hier zumeist um geringe

Summen, also offenbar um Geschäfte mit kleinen Gewerbetreibenden, aber die Zinsen betrugen 65 Prozent jährlich, ein Zinsfuß, den selbst Dubnow (Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 5, S. 316) als „verhältnismäßig noch immer hohen Prozentsatz“ bezeichnen muß. Die armen, verfolgten Juden machten also nach wie vor recht gute Geschäfte.

Unter Kaiser Sigismund (1410—1437) tobte in Böhmen und Deutschland der Hussitenkrieg (1419—1436), während welchem die Juden zu besonderen Steuerleistungen herangezogen wurden. Das Gerücht, die Juden hätten die Hussiten durch Geld und Lieferung von Waffen unterstützt, wird wohl nicht ganz unbegründet gewesen sein. Auch das immer mehr erstarkende Bürgertum in Deutschland machte jetzt energischer gegen den jüdischen Schachergeist Front. Seit dem Jahre 1438 war in Deutschland das Haus Habsburg wieder zur Regierung gelangt, und dieses geriet infolge seiner Verschwendungssucht und seiner vielen Kriege allmählich in immer größere Abhängigkeit von den Juden. Schon Kaiser Friedrich III. (1440—1493), der wegen seiner Schlappheit und Trägheit den bezeichnenden Spitznamen „des heiligen römischen Reiches Schlafmütze“ erhalten hatte, erklärte in seinen Erlassen ganz offen, daß die Juden seinen Geldbedarf zu decken hätten, wofür sie sich natürlich auch seines besonderen Schutzes zu erfreuen hatten. Daß trotzdem gelegentlich an verschiedenen Stellen Deutschlands Judenverfolgungen und Judenausweisungen (Mainz 1462 und 1473, Magdeburg 1493) vorkamen, vermochte der Kaiser nicht zu verhindern. Im übrigen nutzten solche örtlichen Austreibungen gar nichts, denn wenn die Juden an einer Stelle verjagt wurden, so nahmen andere Orte (so besonders Frankfurt a. M. und Hamburg) sie wieder auf. Kaiser Maximilian I. (1493—1519) war ein Jahr nach der Vertreibung der Juden aus Spanien auf den Thron gekommen. Durch seine nahe Verbindung mit Spanien — sein Sohn, Erzherzog Philipp (gest. 1506), heiratete Johanna die Wahnsinnige, die Erbtochter Ferdinands und Isabellas von Spanien — wurde der Kaiser mehr und mehr für die judenfeindliche Richtung der Spanier gewonnen, und so wurden unter seiner Regierung die Juden aus Nürnberg

Das Haus Habsburg als Beschützer der Juden

(1499), sowie aus dem gesamten Herzogtum Mecklenburg (1492) vertrieben, desgleichen aus der Mark Brandenburg (1510), nachdem in Berlin ein großer Judenprozeß stattgefunden hatte. Auch aus dem Elsaß (1510) und aus Regensburg (1519) wurden die Juden ausgewiesen. Um diese Zeit kam es zu dem berühmten Streit des deutschen Humanisten Reuchlin mit den Dominikanern und dem mit ihnen verbundenen getauften Juden Johann Pfefferkorn. Dieser, ein Lump wie alle Renegaten, hetzte gegen seine eigenen Rasse- und früheren Glaubensgenossen und verlangte die Verbrennung aller jüdischen Schriften. Hiergegen wandte sich im Jahre 1510 Reuchlin, der für die jüdischen Bibelkommentare als wertvoll auch für die christliche Theologie eintrat, dabei aber ein Urteil über den Wert oder Unwert des Talmud ablehnte, da er ihn zu wenig kenne. Eine wüste Literaturfehde zwischen Reuchlin und Pfefferkorn folgte, in die auch der leidenschaftliche Ulrich von Hutten mit seinen satirischen „Dunkelmännerbriefen" (Litterae obscurorum virorum) gegen die Dominikaner (1515—1517) eingriff. Wer weiß, wie die ganze Angelegenheit, in der Kaiser und Papst gleich ratlos waren, noch geendet hätte, wenn nicht der Beginn der Reformation (Anschlag der Thesen durch Luther am 31. Oktober 1517) das Interesse der ganzen Welt wichtigeren Dingen zugewandt hätte. Die Stellungnahme Reuchlins für die jüdischen Schriften — nicht für die Juden, deren Freund er keineswegs war — muß aus der Stellung der Geistlichkeit zum Alten Testament und natürlich auch aus Reuchlins Zorn gegen die plumpen, unwissenden Dominikaner und den Überläufer Pfefferkorn erklärt werden. Die Behauptung Pfefferkorns, Reuchlin, der „jüdische Fürsprech", sei von den Juden bestochen worden und habe „mit goldener Tinte" geschrieben, war natürlich Unsinn. Im Gegensatz hierzu behauptete Hutten in den „Dunkelmännerbriefen", Pfefferkorn habe nur deshalb die jüdischen Bücher beschlagnahmen lassen, um von den Juden Geld zu erpressen.

Reuchlin und die Juden

Luther und die Juden

Martin Luther (1483—1546) war anfangs durchaus kein Judengegner und zog bei seiner Übersetzung des Alten Testamentes sogar jüdische Gelehrte zu Rate. Ja noch

1523 riet er, die Juden fein säuberlich zu behandeln, da Jesus Christus doch auch ein Jude gewesen sei. Von diesem Irrtum ist er jedoch durch spätere Lebenserfahrungen gründlich geheilt worden und hat sich oft mit großer Schärfe gegen die Juden ausgesprochen. Von seinen zahlreichen Äußerungen sei hier nur eine zitiert, die den Anschein gibt, als ob Luther im Gegensatz zu der überwältigenden Mehrheit seiner Zeitgenossen sogar die Rassenverschiedenheit der Juden wenn nicht erkannt, so doch instinktiv gefühlt habe. Die Stelle lautet: „Darumb wisse Du, lieber Christ, und zweifel nichts dran, daß Du, nähest nach dem Teufel, keinen bittern, giftigern, heftigern Feind habest, denn einen rechten Jüden, der mit Ernst ein Jüde sein will. Es mögen vielleicht unter ihnen sein, die da glauben, was die Kuhe oder Gans gläubet; doch hänget ihnen allen das Geblüt und die Beschneidung an. Daher gibt man ihnen oft in den Historien schuld, daß sie die Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen und gepfriemet haben wie zu Trient, Weissensee usw. Sie sagen wohl nein dazu; aber es sei oder nicht, so weiß ich wohl, daß es am vollen, ganzen, breiten Willen bei ihnen nicht fehlet, wo sie mit der Tat dazu kommen konnten, heimlich oder offenbar. Deß versiehe Dich gewiß und richte Dich darnach" (Erlanger Ausgabe der Werke Luthers, Bd. 32, S. 182. — Ähnlich S. 274 und 276). Durch Luthers Beispiel veranlaßt, wandte sich auch die junge protestantische Kirche sehr scharf gegen die Juden. Leider sollte das später anders werden. Auch Dr. Johannes Eck, der Widersacher Luthers, war ein scharfer Gegner der Juden, von denen er sagte: „Der arm Christ neben dem Jüden arbeitet hart Tag und Nacht, hat kaum des trucken Brotes, der Jüd gewinnt ihm übergenug im Schatten unterm Dach mit Wuchern. Und einem solchen Tag-Rauber hilfet die Standesherrschaft darzu, geringen schnöden Geldes wegen. Pfui der Schand! findet man einen Edelmann, der, so man ihn anspricht, warum er die Jüden leid in seinem Dorfen, antwortet: Ja, ich hab drei oder vier Jüden im Dorfen, sie tragend mir in einem Jahr mehr ein, denn alle meine Bauren! — siehe allein mit dem Geiz verantwortet er sich ... Ja, manche Herrschaft hält die Jüden schöner und ehrenvoller denn die Christen, er-

zörnen hefftiger und straffen ernstlicher, wenn ein Jüd geschlagen oder beleidiget wird, denn so ein Christ beleidiget wird ... Der Wucher macht, daß sie also wohl gehalten werden wegen ihres Geldes. Die Herrschaft ist ihnen gnädig, die Amptleut und Schreiber willig, kommt er zur Kanzellei, so wird er gleich abgefertiget, während so ein armer Mann, ein Christ, lang vor der Tür sitzen und warten muß. Der Wucher macht, daß sie (die Juden) reichlich leben, essen und trinken, schönen und guten Hausrat habend ..." (Ains Jüden-Büchlein, 1542, Kap. 24).

Die Juden unter Karl V.

In Deutschland herrschte damals Karl V. (1519—1556, gest. 1558), der zugleich König von Spanien war, ein völlig spanisch erzogener und deutschem Wesen und deutscher Art durchaus fremder Fürst. Durch reiche Gaben erlangten die Juden 1520 von Karl eine Erneuerung ihrer alten Privilegien, und auch späterhin erwies sich der Kaiser, der ebenfalls ständig in Geldnöten war, den Juden äußerst gnädig. Wie die Juden sich damals selbst als Fremde in Deutschland betrachteten, das mag folgendes Wort des Generalbevollmächtigten der deutschen Juden, Josel von Rosheim, aus seiner „Trostschrift an seine Brüder" vom Jahre 1541 beweisen: „Gott hat uns gestattet, aus dem Darlehen, das wir einem Fremdling unter von diesem freiwillig angenommenen Bedingungen gewähren, Nutzen zu ziehen; da wir nun unter Völkern leben, die uns mit Zöllen, Zwangsabgaben und alljährlichen Steuern schwerer als die anderen Landesbewohner belasten, so sind wir genötigt, sie als uns fremd zu betrachten und unseren Unterhalt durch verzinsliche Darlehen zu verdienen; sobald man uns von dem uns auferlegten schweren Joche befreien wird, werden wir diesem Berufe mit Freuden entsagen." Wir können diesem damals führenden Juden für seine Aufrichtigkeit, mit der er die Deutschen als seiner Nation fremd betrachtet, nur dankbar sein und möchten diese Worte allen denen ins Stammbuch schreiben, die heute noch von „deutschen Staatsbürgern jüdischen Glaubens" faseln. Übrigens, das Joch der Sonderbesteuerung wurde ja später von den Juden genommen, ja sie wurden sogar gleichberechtigte Staatsbürger, aber wann haben sie je von dem Berufe des Geldschachers abgelassen?

Auch die nächsten Nachfolger Karls V. waren im wesentlichen Beschützer der Juden. Erst im Jahre 1614 kam es wieder zu einer größeren Judenverfolgung, und zwar in Frankfurt a. M., wo sich schon damals eine bedeutende jüdische Gemeinde befand, zu deren Gunsten übrigens die Reichsregierung bald intervenierte und für die Rückkehr der Vertriebenen sorgte. In Berlin fand 1573 der bekannte Prozeß gegen den Münzjuden Lippold statt, den Schatz- und Münzmeister des Kurfürsten Joachim II. (1535 bis 1571), der nach dem Tode seines Gönners von dessen Nachfolger vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Gleichzeitig wurden abermals alle Juden aus der Mark Brandenburg ausgewiesen, leider aber vom Großen Kurfürsten, wenn auch nur in beschränkter Anzahl, wieder zugelassen.

Der Dreißigjährige Krieg (1618—1648) wurde von angeworbenen Landsknechtsheeren geführt, die nur gegen hohen Sold dienten und so die Kriege immer teurer machten. Den dadurch gesteigerten Kreditbedarf konnten im wesentlichen natürlich nur die Juden befriedigen, die nun vor allem als Hofbankiers und Heereslieferanten ungeheuere Vermögen verdienten. Damit waren selbstverständlich neue Privilegien verbunden, die den Juden von dem schwachköpfigen Kaiser Ferdinand II. (1619 bis 1637) in den Jahren 1624 und 1625 in reichem Maße zuteil wurden. Besonderer kaiserlicher Wertschätzung erfreute sich der Prager Jude Jakob Bassewi (Baschewi) Schmieles, der vom Kaiser unter dem Namen „von Treuenberg" sogar geadelt wurde, der erste Fall der Adelung eines Juden in Deutschland. Leider liegt uns kein Bericht vor, wie die alten deutschen Adelsgeschlechter ihren neuen Standesgenossen aufgenommen haben. Damals war eine derartige Standeserhöhung noch etwas Neues, aber es sei hier gleich vorausgreifend bemerkt, daß etwa hundert Jahre später unter Karl VI. (1711 bis 1740), dem Vater der Maria Theresia, das Adeln reicher Juden so überhand nahm, daß allmählich der größte Teil des österreichischen Adels durch Blutmischung verjudete. Unter Ferdinand III. (1637—1657) wurden den Juden ihre Privilegien im Jahre 1645 in besonders feierlicher

Verjudung des österreichischen Adels

Weise neu bestätigt. Unter Kaiser Leopold I. (1657 bis 1705) waren trotz einer vorübergehenden Ausweisung der Juden aus Wien (1670) diese bald so mächtig wie zuvor, und der Heidelberger Jude Samuel Oppenheimer wurde unter dem Titel „Kaiserlicher Faktor" Hofbankier und Leiter des Heereslieferungsamtes. Nach Oppenheimers Tod (1703) wurde der Wormser Jude Samson Wertheimer sein Nachfolger, der ursprünglich Geschäftsführer des Hauses Oppenheimer gewesen war, dann aber ein eigenes Bankhaus gegründet hatte. Eine entschiedene Gegnerin des Judentums war dagegen Maria Theresia (1740—1780). Während ihrer Kriege mit Friedrich dem Großen war verschiedentlich, vor allem in Böhmen und Schlesien, der Verdacht ausgesprochen worden, die Juden hielten es mit den Preußen, was wohl vielfach stimmen mochte, denn die Juden haben sich ja immer gern mit dem Landesfeinde verschworen. Der Versuch, die Juden aus Prag und Böhmen zu verbannen, mußte allerdings fallen gelassen werden, aber wenigstens zog Maria Theresia die Juden tüchtig zu Steuerleistungen heran.

In Brandenburg waren die Juden seit 1573 verschwunden, und unter der Regierung des Großen Kurfürsten (1640—1688) gab es nur in seinen sonstigen Besitzungen (Cleve, Halberstadt, Minden) einige kleine Judengemeinden. Durch das Edikt vom 21. April 1671 gestattete dann der Große Kurfürst fünfzig aus Wien vertriebenen jüdischen Familien die Einwanderung in seine Lande. Er glaubte dadurch, den Handel und Wandel durch Zuführung von neuem Blut zu heben, wobei er leider über den Wert dieser Blutzufuhr nicht im klaren war. Kaum waren nun die Juden in Brandenburg warm geworden, als auch schon die Klagen der christlichen Kaufmannschaft in Mengen einliefen. Sehr hübsch wird von jüdischer Seite, wenn auch mit ungewollter Offenheit, der Unterschied zwischen jüdischem und christlichem Handel zur Zeit des Großen Kurfürsten geschildert: „Der christliche Handel war in der Regel stabil: beschränkte sich auf das Gewölbe, erwartete den Kunden und hatte die Tendenz, sich in bezug auf die Zahl der Handelsobjekte zu beschränken. Der Handel der Juden

Die Juden unter dem Großen Kurfürsten

war beweglich, suchte den Kunden auf und hatte die Neigung, in seinen Kreis zu ziehen, was irgend Erfolg und Gewinn versprach. Der Handel der Christen hatte etwas Behaglich-Ruhiges, Verharrendes, Abwartendes. Der Handel der Juden war unternehmend, vorwärtsdrängend und immer darauf bedacht, sich den Verhältnissen und Bedürfnissen anzuschmiegen" (Dr. Ismar Freund, Die Emanzipation der Juden in Preußen, Berlin 1912, Bd. 1, S. 10). In dieser Schilderung sieht man den Schacherjuden ordentlich vor sich, wie er mit tausend verschiedenen Dingen zugleich handelt (Warenhauspolitik vorausgeahnt) und dem Käufer seine Ware aufdrängt. Schon im Jahre 1672 beschwerte sich die Stadt Frankfurt an der Oder: „weil die Juden nicht damit content seyn, daß sie allerhand Waaren in den Gewölben gleich uns öffentlich feil haben, besonderen es hat ein jeder von ihnen gewisse emissarios, die da nicht allein in der Stadt von Hause zu Hause, absonderlich da etwa reisende Leute einkehren, und auff den Stuben bey den Studenten allerhand Waaren an seidenen Stoffen, weißen Cattonen, Nettel-Tüchern, Spitzen, Leinewandten und anderen Galanterien feil bieten, besonderen auch von Dorffe zu Dorffe auf dem Lande bey denen von Adel ... herumvagiren ... sie seynd auch gewohnt, in den Messen alle Wirthshäuser täglich zu durchwandern, alle Käuffer an sich zu locken" (König, Annalen, S. 97 u. 106—117). Also dasselbe jüdische Händlertum, das wir in Deutschland als Straßenhändler in den Großstädten und als Hausierer auf dem Lande noch bis vor kurzem zu beobachten Gelegenheit hatten. In unbegreiflicher Verblendung blieb der sonst so klarblickende Fürst zunächst solchen Klagen gegenüber taub und verordnete noch im Jahre 1676: „die Judenschafft in Berlin in ihren Freiheiten und Privilegien nicht zu turbiren, noch zu kränken, sondern sie vielmehr dabei gebührend zu schützen" (Geiger, Gesch. d. Juden in Berlin, Bd. 2, S. 15). Das einzige, wozu er sich herbeiließ, war die Verfügung vom Jahre 1685, wonach jeder Jude eine Kaution von 1000 Talern zu hinterlegen hatte, um die Christen wenigstens einigermaßen gegen jüdischen Betrug zu schützen. Der Nachfolger des Großen Kurfürsten,

Friedrich III. (1688—1713, seit 1701 König Friedrich I. in Preußen) konnte bei seiner verschwenderischen Hofhaltung das Geld der Juden nicht entbehren und fand in der Neuzulassung von Juden und in der Erteilung von Judenschutzbriefen eine ebenso bequeme, wie ergiebige und immer fließende Geldquelle. Der Jude Jost Liebmann aus Halberstadt, der schon unter dem Großen Kurfürsten Münzmeister gewesen war, wurde nun Hofbankier und Hofjuwelier. Über die lauten Klagen und Beschwerden seiner christlichen Untertanen wegen des jüdischen Treibens glaubte Friedrich sich hinwegsetzen zu können.

Die Juden unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen

Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) und Friedrich II. der Große (1740—1786) waren dagegen eifrig bemüht, ihre Untertanen gegen jüdische Ausbeutung zu schützen, was um so notwendiger war, als mit der Erwerbung von Schlesien (1742) und Westpreußen (1772) sich die Zahl der Juden im Königreich Preußen gewaltig vermehrt hatte. Friedrich Wilhelm I. war ein Gegner der Juden, die ihm unsympathisch waren, und die er mit Recht als ein Übel für den Staat und als Schädlinge am Volksganzen betrachtete. Seine sehr gesunde Judenpolitik verfolgte den Zweck, sie auf der einen Seite durch Verordnungen einzuschnüren, um sie unschädlich zu machen, auf der anderen Seite ihre Lasten zu erhöhen, um sie wenigstens als Steuerquelle für den Staat möglichst nutzbar zu machen. So erließ er im Jahre 1730 ein „Generalprivilegium und Reglement", das die jüdische Handelsfreiheit erheblich einschränkte, ihnen den Handel mit gewissen Waren ganz untersagte und ihnen auch den Besuch von Messen und Märkten verbot. Die Zahl der in Berlin ansässigen jüdischen Familien wurde auf 120 vermindert, die übrigen mußten Berlin unverzüglich verlassen (1737). Einen seiner Minister fuhr Friedrich Wilhelm I., den der Münzjude Ephraim um 100 000 Taler betrogen hatte, im Jahre 1721 folgendermaßen an: „Braucht Er etwa die Juden, weil Er sie verdefendiert und konservieren will? Ich verlange mir das Schachergesindel nicht in meinem Lande. Mein Vorfahr, der Kurfürst Joachim II., hatte ganz recht, als er eines Tages zu seinem Kanzler sagte: ‚Die Israeliten sind ein gefährliches Ungeziefer.' Sieht

Er wohl, einer war schon genug, mich um 100 000 Taler zu bringen" (Fritsch, Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 430). Friedrich der Große machte von Anfang seiner Regierung an kein Hehl daraus, daß er die Juden überhaupt nicht „portire" (d. h. nicht ausstehen könne), und ließ nach der Eroberung von Schlesien im Jahre 1742 in Breslau nur zwölf jüdische Familien verbleiben. Der Rest, das „überhand genommene unnütze Judenvolk" wurde sofort ausgewiesen (1744). Hatte nun sein Vater die Kinderzahl einer Schutzjudenfamilie auf zwei festgesetzt, so ließ Friedrich der Große sie 1749 auf eins herabsetzen, um die Zahl der Judenfamilien nach und nach zu vermindern. Im Jahre 1750 erließ Friedrich dann sein „Revidirtes General-Privilegium und Reglement vor die Judenschaft", laut welchem zwei Klassen von Schutzjuden unterschieden wurden, die ordentlichen und die außerordentlichen. Nur die ordentlichen Schutzjuden hatten das Recht, ihr Schutzprivileg unter bestimmten Bedingungen weiter zu übertragen, die außerordentlichen dagegen waren lediglich für ihre Person zeit ihres Lebens geschützt, während ihr Privileg mit ihrem Tode erlosch. Die Zahl der ordentlichen Schutzjuden war begrenzt (für Berlin waren 162 vorgesehen), und sie durfte nur auf Grund einer besonderen königlichen Kabinettsorder überschritten werden, die Zahl der außerordentlichen Schutzjuden war unbegrenzt (in Berlin dagegen auf 63 begrenzt). Die Weiterübertragung der ordentlichen Schutzstellen erfolgte in der Weise, daß jeder ordentliche Schutzjude ein Kind als dereinstigen Erben seines Schutzprivilegs heiraten lassen durfte. Ein außerordentlicher Schutzjude durfte weder selbst heiraten, noch, wenn er bereits vor Erlaß des Reglements verheiratet war, ein Kind heiraten lassen. Auch die übrigen Kinder der ordentlichen Schutzjuden durften nicht heiraten. Von allen Staatsämtern, von der Ausübung der ärztlichen Praxis und von allen Handwerken waren die Juden ausgeschlossen. Wenn Mirabeau, der im Jahre 1786 Berlin besuchte, dieses von gesundem Menschenverstand und landesväterlicher Fürsorge diktierte Reglement Friedrichs des Großen ein „eines Menschenfressers würdiges Gesetz" (loi digne d'un cannibale)

Judengesetzgebung Friedrichs des Großen

nannte, so trifft diese Kritik den großen König nicht, sondern fällt auf den liederlichen, völlig in jüdischen Wucherer-händen befindlichen Mirabeau selbst zurück. Leider sah sich Friedrich im Laufe des Siebenjährigen Krieges gezwungen, infolge der ungeheuren Geldnot zu einer Münzverschlechterung seine Zuflucht zu nehmen und sich zu diesem Zwecke der Juden zu bedienen, unter denen besonders die beiden Berliner Bankiers Itzig und Ephraim zu nennen sind. Die von letzterem ausgegebenen Taler, die spottweise sogenannten „Ephraimiten", waren so schlecht, daß bei längerem Gebrauch die Kupferlegierung durch den dünnen Silberbelag hindurchschimmerte, was die Berliner zu dem Spottvers veranlaßte:

„Von außen gut, von innen schlimm,
Von außen Friederich, von innen Ephraim".

Ephraim verdiente bei dieser Münzverschlechterung ein ungeheures Vermögen und ließ sich das nach ihm benannte „Palais Ephraim" bauen, das noch heute am Mühlendamm, Ecke Poststraße, zu Berlin steht. Auch die 1772 mit der Erwerbung Westpreußens dem Königreich einverleibten zahlreichen Judenfamilien wurden streng auf das neuangegliederte Gebiet beschränkt und ihre Auswanderung nach anderen Teilen des preußischen Staates verboten.

Die Juden in Hamburg und die deutschen „Hofjuden"

In Hamburg spielten die Juden damals schon eine große Rolle, zumal die seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dort bestehende Kolonie der Sepharden, die amtlich als „Portugesen" bezeichnet wurden. Besonders anmaßend benahm sich der seit 1645 dort ansässige und bald zu großem Reichtum gelangte Diego Abraham Texeira, der im Stile eines spanischen Granden lebte, sich von goldbetreßten Lakaien bedienen ließ und nur in einem mit Samt ausgeschlagenen Wagen durch die Stadt fuhr. Er sowie auch sein Sohn Manuel Texeira waren Residenten (Finanzagenten) der Königin Christine von Schweden (1632—1654), der später katholisch gewordenen und 1689 zu Rom gestorbenen Tochter Gustav Adolfs. Im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts hatte sich auch eine Gemeinde von Aschkenasim in Hamburg angesiedelt, die zunächst den

reichen und vornehmen Sephardim gegenüber einen schweren Stand hatte. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts waren die Aschkenasim infolge unaufhörlichen Zustromes von außen stark angewachsen und liefen so den allmählich aussterbenden Sephardim den Rang ab.

Auch in anderen Staaten gab es sogenannte „Hofjuden", so vor allem in Sachsen, Hannover, Mecklenburg und der Pfalz. Am bekanntesten aber dürfte der württembergische Hofjude Joseph Süß Oppenheimer, der berüchtigte „Jud Süß", geworden sein. Erst in der Pfalz und in Hessen tätig, wurde er 1733 unter Karl Alexander von Württemberg Finanzdirektor. Mit dem Tode seines Gönners (1737) aber war auch das Geschick des verhaßten Juden besiegelt, er wurde verhaftet und endete 1738 verdientermaßen am Galgen.

Die französische Periode der Aufklärung und die Zeit der sogenannten Enzyklopädisten, in denen die französische Revolution bereits ihre Schatten vorauswarf, drang auch in Deutschland ein, und so wurde der liberale Jude Moses Mendelssohn (1729—1786), in jüdischen Kreisen bekannter unter dem Namen Moses Dessau (weil er aus Dessau stammte), der seit 1743 in Berlin lebte, der Vater des Reformjudentums, ohne jedoch innerlich sein Judentum aufzugeben. Unter den zahlreichen Deutschen, die ihre Vorurteilslosigkeit durch Eintreten für die Juden dartun zu müssen glaubten, ist in erster Linie Lessing zu nennen, der in seinem „Nathan der Weise" seinem Freunde Mendelssohn ein freilich tendenziös vollkommen verzeichnetes literarisches Denkmal setzte. Mendelssohn war, wie schon der Literarhistoriker Adolf Bartels nachgewiesen hat, keineswegs der Idealmensch, als der er immer hingestellt wird, sondern letzten Endes nichts weiter als ein kluger Jude. Der Mendelssohnkultus hat sein Urbild kaum überlebt, dafür aber trat dann im 19. Jahrhundert ein ebenso überspannter Lessingkultus ein, und zwar nicht nur von seiten der Juden Heine, Börne, Graetz und Engel, sondern leider auch von liberalistischen deutschen Gelehrten, wie z. B. Erich Schmidt, die Lessing gerade wegen seiner aufgeklärten, d. h. judenfreundlichen Gesinnung maßlos verherrlicht haben.

Moses Mendelssohn

So hatten also die Juden trotz vielfacher Verfolgungen durch zähes Durchhalten und rücksichtsloses Vorwärtsdrängen im Verein mit ihren zusammengerafften großen Geldmitteln den Boden für die Saat der französischen Revolution vorbereitet. Diese Saat sollte in Gestalt der Judenemanzipation bald aufgehen und Deutschland und Europa auf über ein Jahrhundert der Macht des jüdischen Geldes und, was noch schlimmer war, dem jüdischen Geiste ausliefern.

Dritter Abschnitt.

Die Judenemanzipation (1789 bis 1933)

1. Die Emanzipation in Frankreich.

Während es im eigentlichen Frankreich nur etwa 10 000 Juden gab, war die Zahl der Juden in dem seit 1681 französisch gewordenen Elsaß allmählich auf 40 000 angewachsen. An der ausgedehnten Propaganda zur Einberufung der Generalstände (die Einberufung fand am 5. Mai 1789 statt und bildete den Auftakt zur Revolution) konnten sich die Juden, die ja nicht wahlberechtigt waren, nicht beteiligen mit Ausnahme einer ganz kleinen Gruppe von wahlberechtigten, naturalisierten, in Südfrankreich ansässigen „Portugesen" (also sephardischen Juden), die in Bordeaux sogar einige Wahlmänner stellten. Daß aber auch die Juden in den nördlichen Provinzen nicht müßig blieben, versteht sich von selbst, und der erste Anstoß zur Judenemanzipation ging von den elsässischen Juden aus. An deren Spitze stand der reichgewordene Kriegslieferant Hirsch Beer aus Medelsheim in der Pfalz, der sich dann nach beliebter jüdischer Manier in einen Cerfberr de Medelsheim umwandelte. Im übrigen empfand man die große Zahl der Juden im Elsaß keineswegs angenehm, was wir begreifen und nachfühlen können. So hatte z. B. die Geistlichkeit in den Sprengeln Kolmar und Schlettstadt den Wunsch geäußert, es solle in jeder jüdischen Familie zur Vermeidung einer „übermäßigen Vermehrung dieses Stammes" nur der älteste Sohn das Recht haben, eine Ehe einzugehen, wie es Friedrich der Große für Preußen bereits 1750 bestimmt hatte. Der elsässische Adel erklärte sogar die Existenz der

Die Juden im Elsaß

Juden als ein „öffentliches Übel“, und die Stadt Straßburg bestand auf ihrem altverbrieften Privileg, überhaupt keine Juden in ihren Mauern dulden zu brauchen. So war dem Juden Hirsch Beer nur für seine Person der Aufenthalt in Straßburg gestattet worden, aber in kurzer Zeit verstand er es, 68 Rassegenossen als Verwandte, Handlungsgehilfen und Dienstboten nach sich zu ziehen.

Rolle der jüdischen Freimaurerei in der französischen Revolution

Am 14. Juli 1789 stürmte der Pariser Pöbel die Bastille, und die Revolution hatte begonnen. Daß diese Revolution im wesentlichen eine Tat der Freimaurer war, ist bekannt, und der Sitz der meisten Revolutionsführer waren die Logen „Les neuf Soeurs“ (die neun Schwestern) und „Les Amis réunis“ (die vereinigten Freunde) in Paris, denen schon die Männer der sogenannten Aufklärungsperiode, die Enzyklopädisten Montesquieu, Condorcet, Diderot, d'Alembert und vor allem Voltaire angehört hatten. Die namhaftesten Revolutionsmänner, wie Mirabeau, Danton, Robespierre, Marat (jüdischer Abstammung), Desmoulins, Brissot, Sieyès u. a., waren Freimaurer, ebenso aber auch der Herzog Philipp von Orleans (der berüchtigte Philipp Egalité) und der spätere König Ludwig XVIII., der Bruder des 1793 hingerichteten Ludwigs XVI. Die jüdische Freimaurerei erklärt noch heute die französische Revolution als ihr Werk, und der 14. Juli, der Gedenktag des Bastillesturms, gilt als ihr höchster Feiertag in Frankreich. „Denken Sie an den Umsturz in Frankreich, dem wir den Namen des „großen“ gegeben haben. Die Geheimnisse seiner Vorbereitung sind uns völlig bekannt, war er doch das Werk unserer Hände“, heißt es in den Protokollen des 1. Zionistenkongresses in Basel 1897 (Die Geheimnisse der Weisen von Zion, übersetzt von Gottfried zur Beek, 18. Auflage 1934, S. 30). Wir werden auf diese „Protokolle“ gegen Ende dieses Abschnittes noch eingehend zurückkommen. Unter den Führern der Revolution finden wir, den judenstämmigen Marat ausgenommen, keine Juden, was auch ganz der jüdischen Taktik entspricht, sich in gefährlichen Situationen vorsichtig zurückzuhalten und die Kastanien durch andere aus dem Feuer holen zu lassen. Dagegen wurde die Revolution zum größten Teil

mit jüdischem Gelde finanziert, und zwar flossen die Mittel in der Hauptsache aus den Kassen des jüdischen Bankhauses Netter in Paris.

Die Judenfrage im französischen Parlament

Zum ersten Male wurde die Judenfrage in der Nationalversammlung anläßlich der Beratung über die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte" angeschnitten, und zwar am 22. August 1789 bei der Besprechung des Punktes „Duldsamkeit". Hier trat vor allem der Wüstling Mirabeau, dessen enge Verbindung zu jüdischen Kreisen und häufiger Verkehr in den jüdischen Salons von Berlin (1786) heute allgemein bekannt sind, für die Juden ein. Am 14. Oktober 1789, wenige Tage nachdem der König und die Nationalversammlung von Versailles nach Paris übergesiedelt waren (6. Oktober), stand zum ersten Male eine jüdische Abordnung unter Führung von Berr-Isaak Berr aus Nancy vor der Nationalversammlung. Unterstützt wurden die Wünsche dieser Abordnung von dem äußerst judenfreundlichen Abbé Grégoire, der schon zu Anfang des Jahres 1789 eine Verteidigung des Judentums in Metz hatte erscheinen lassen. Noch gab es in der Nationalversammlung einige klardenkende Köpfe, und bei der Aussprache über das „aktive Bürgerrecht" am 21. Dezember 1789 erklärte der elsässische Abgeordnete Reubell: „Ich denke von den Juden ganz so, wie sie selbst von sich denken: es liegt ihnen fern, sich als Bürger zu betrachten. In diesem Sinne eben lasse ich auch die Forderung des Clermont-Tonnerre gelten, denn schon allein dadurch, daß er den Ausdruck „aktiver Bürger" gebraucht, schließt er die Juden von der Wirkung des beantragten Gesetzes aus". Der liberale Abgeordnete Graf Clermont-Tonnerre hatte nämlich den Antrag eingebracht, daß „ein den Voraussetzungen der Wählbarkeit genügender aktiver Bürger" weder aus der Wahlliste gestrichen noch des Rechtes zur Bekleidung öffentlicher Ämter beraubt werden dürfe. Hitzige Debatten folgten, in denen unter anderen der Abbé Maury ausführte, „daß das Wort ‚Jude' nicht eine Sekte, sondern eine Nation bezeichnet, die ihre eigenen Gesetze besitzt, denen sie stets gehorchte und auch in Zukunft die Treue halten will... Die Juden sind siebzehn Jahrhunderte lang durch die Welt gewandert, ohne

sich mit anderen Völkern zu vermischen. Sie haben nie etwas anderes getrieben als Handel mit Geld... Der Schweiß christlicher Sklaven berieselt jene Äcker, auf denen der jüdische Reichtum gedeiht, während die Juden, für die andere das Land bebauen, sich allein mit dem Abwiegen von Dukaten und der Berechnung des Gewinnes abgeben, den sie aus diesen Münzen ungestraft herausschlagen können. Im Elsaß verfügen sie über Hypotheken im Werte von zwölf Millionen. Schon in einem Monat könnten sie sich der Hälfte dieser Provinz bemächtigen und in zehn Jahren sie wohl ganz erobern, um sie zu einer jüdischen Kolonie zu machen. Das Volk hegt den Juden gegenüber einen Haß, der bei weiterer Zunahme des jüdischen Wohlstandes unausbleiblich sich eruptiv entladen wird. Daher sollte man um der Juden selbst willen die ganze Frage auf sich beruhen lassen. Man soll die Juden nicht verfolgen: sie sind Menschen und folglich unsere Brüder, und verflucht sei der, der Unduldsamkeit predigen wollte; niemandem sollen seiner religiösen Überzeugung wegen Beschränkungen auferlegt werden. Ihr habt diesem Grundsatz zur Anerkennung verholfen und schon dadurch allein den Juden weitestgehende Protektion gewährleistet. Möge man ihnen also die Protektion als Menschen überhaupt, nicht aber als Franzosen angedeihen lassen, denn sie können keine Staatsbürger sein!" Natürlich wurde dieser Maury, der so vernünftige Ansichten über das Judentum geäußert hatte, mit dem giftigsten Haß der jüdischen Schriftsteller bedacht. Nach Dubnow setzte er sich „für Thron und Altar mit einem wohl kaum aufrichtigen Pathos ein und scheute sich nicht, in seiner Polemik sich unsauberer Kunstgriffe zu bedienen", auch „Entstellung der geschichtlichen Wahrheit" wird ihm vorgeworfen (Weltgeschichte des jüdischen Volkes, Bd. 8, S. 95 und 96). Graetz dagegen erklärt, Maury steige „bis ins Altertum hinauf, um zu behaupten, daß die Israeliten nicht einmal zur Zeit Davids und Salomos Ackerbauer gewesen seien", er frische „lügenhafte Erzählungen" auf u. a. m. (Geschichte der Juden, Bd. 11, S. 210). Es ist nur zu bedauern, daß die klaren und geschichtlich unanfechtbaren Ausführungen Maurys im weiteren Verlauf der

Revolution so wenig Widerhall fanden. Für die Juden traten übrigens auch der damals noch wenige bekannte Robespierre ein, sowie ferner Talleyrand, der Abkömmling eines alten französischen Adelsgeschlechts und damals Bischof von Autun. Dieser Talleyrand spielte später durch seine fast sprichwörtliche Treulosigkeit eine besonders üble Rolle in der französischen Politik, denn er war anfangs Anhänger der Bourbonen, dann Republikaner und wilder Revolutionär, dann Staatsmann unter Napoleon I., der ihn zum Herzog und Prinzen machte, nach dem Sturz Napoleons 1814 abermals Bourbonist und endlich 1830 Orleanist (gestorben 1838). Gleichwohl wurde die Judenfrage zunächst vertagt, und der erste Ansturm der Juden war abgeschlagen. Nur den im Süden wohnenden sephardischen Juden wurden die ihnen durch frühere königliche Patente gewährten Rechte bestätigt und der Genuß aller Rechte aktiver Bürger durch den Beschluß vom 28. Januar 1790 zugesagt, während die aschkenasischen Juden, also die große Mehrzahl der damals in Frankreich und besonders in Paris lebenden Juden, nicht berücksichtigt wurden. Doch sie bohrten weiter und ließen nicht locker. Vor allem wiesen sie immer wieder darauf hin, daß eine Anzahl Juden sogar der Nationalgarde angehörten, also mit der Waffe der Idee der Revolution zu dienen bereit seien. Das klang ja recht schön, aber wenn wir bedenken, daß von den rund 40 000 aschkenasischen Juden kaum 100 in die Nationalgarde eingetreten waren, so ist das immerhin nicht gerade aufregend. Von den 60 Pariser Sektionen (Bezirksämtern) sprachen sich 53 für die völlige bürgerliche Gleichstellung der Juden aus, nichtsdestoweniger aber wurde die Entscheidung hierüber am 26. Februar 1790 von der Nationalversammlung abermals vertagt mit der Begründung, daß zur Zeit noch dringlichere Angelegenheiten der Entscheidung harrten.

Immerhin, die Juden witterten Morgenluft, und ihre Führer werden mit dem sicheren Instinkt ihrer Rasse ohne Zweifel erkannt haben, welchen Verlauf die im wesentlichen mit ihrem Gelde finanzierte Revolution nehmen würde. Bei dieser Gelegenheit sei kurz an folgendes er-

innert. Dreimal ist über Frankreich eine große revolutionäre Welle dahingebraust. Die erste war die Bekämpfung der Waldenser und Albigenser (1209—1229), die zweite waren die Hugenottenkriege (1562—1598), beide Bewegungen getragen von nordischem Geiste und gerichtet gegen die Tyrannei der römischen universalistischen rasselosen Kirche. Beide Bewegungen endeten unglücklich, wurden in Strömen von Blut erstickt und trugen wesentlich zur Entnordung Frankreichs bei. Vollendet nun wurde diese Entnordung durch die Revolution von 1789 bis 1795, die unter den verlogenen Schlagworten „Freiheit und Gleichheit" durchgeführt wurde. Über diesen Zeitabschnitt sagt Rosenberg folgendes: „Die französische Revolution, die echt und blutvoll war unter Coligny, war um 1793 bloß blutgierig, innerlich unfruchtbar, weil von keinem großen Charakter getragen. Deshalb haben sich an den Girondins und Jakobinern auch keine Genien begeistert, sondern nur toll gewordene Spießbürger, eitle Demagogen und jene Hyänen der politischen Schlachtfelder, die die Liegengebliebenen ihres Habes beraubten. Wie während des Bolschewismus in Rußland der tatarisierte Untermensch jene mordete, die durch hohe Gestalt und kühnen Gang als Herren verdächtig erschienen, so schleifte der jakobinische schwarze Pöbel jeden aufs Schafott, der schlank und blond war. Rassengeschichtlich gesprochen: durch den Untergang der Hugenotten war im Reich der Franken die nordische Rassenkraft wenn nicht ganz gebrochen, so doch stark zurückgedrängt worden. Das klassische Frankreich zeigt nur noch Geist ohne Adel, einen Charakterverfall, den das hungernde Volk instinktiv erfaßte, worauf es sich mit dem raublustigen Untermenschen zusammentat, um die letzten Köpfe zu beseitigen" (Mythus des 20. Jahrhunderts, S. 102).

Die Entnordung Frankreichs

Die elsässische Bevölkerung, in deren Bereich die meisten Juden lebten, und die also an der Judenfrage am lebhaftesten interessiert war, sträubte sich mit Händen und Füßen gegen die bürgerliche Gleichstellung der Juden. Eine heftige Pressefehde setzte ein, in der die Hauptwortführer der Judenemanzipation, Mirabeau und Talleyrand, als „von Juden bestochen" angeprangert wurden, was

bei beiden zutraf. Im übrigen nahmen die auf die Flucht des Königs nach der Grenze (20. Juni 1791) und seine Verhaftung in Varennes (unweit Verdun) folgenden Ereignisse die Öffentlichkeit so stark in Anspruch, daß die jüdische Frage zunächst in Vergessenheit geriet. Erst Ende September wurden die Beratungen hierüber wieder aufgenommen, und am 13. November 1791 wurde vom König das Dekret unterzeichnet, laut welchem den Juden die bürgerliche Gleichberechtigung gewährt wurde. Die Judenemanzipation, der Fluch des 19. Jahrhunderts für Europa, war zur Tatsache geworden. „Der Tag ist endlich gekommen, da wir den Vorhang, der uns von unseren Mitbürgern und Brüdern trennte, zerrissen sehen! Endlich haben wir die Rechte zurückerobert, die man uns vor mehr als achtzehn Jahrhunderten entrissen hat.“ Mit diesen Worten begann das Sendschreiben, in dem Berr-Isaak Berr seinen Rassegenossen in Elsaß und Lothringen die Emanzipation verkündete. Jetzt mit einem Male waren die Arier, von denen sich die Juden sonst in anmaßendem Hochmut ferngehalten hatten, Mitbürger und Brüder geworden.

Emanzipation der Juden

Im weiteren Verlauf der Revolution taten sich die Juden, abgesehen von den schon erwähnten und von jüdischen Schriftstellern immer wieder gepriesenen hundert Nationalgardisten, zumeist auf publizistischem Gebiet hervor, wie ja die bissige und gehässige politische Satire im Stile Börnes und Heines von jeher die Stärke des jüdischen Journalismus war. Inzwischen war über Frankreich und insbesondere über Paris die Zeit der Schreckensherrschaft (1793—1794) hereingebrochen, und im November 1793 wurde an Stelle des christlichen Gottesdienstes der Kult der Vernunft gesetzt. Natürlich zögerten eine große Anzahl der neugebackenen „französischen Bürger“ keinen Augenblick, diesen Unfug wacker mitzumachen, und eine Abordnung der Pariser Synagogen gab vor dem Konvent folgende Erklärung ab: „Unsere Vorfahren haben uns Gesetze überliefert, die vom Gipfel eines Berges (gemeint ist der Sinai) herab verkündet worden sind; die Gesetze, die ihr nun Frankreich gebet, kommen von einem Berge (Anspielung auf die im Konvent herrschende

linke Flügelpartei, die Bergpartei), den wir nicht minder verehren." Ein anderer jüdischer Geistlicher behauptete sogar, daß er „keinen anderen Gott habe als den Gott der Freiheit, und keine andere Religion als die der Gleichheit". Auch in der Provinz kam es zu ähnlichen Gesinnungslumpereien, so in Avignon, wo die Juden ihre goldenen und silbernen Kultgeräte ablieferten, und in Metz, wo die Gesetzestafeln des Moses und die Thorarollen aus der Synagoge hinausgeworfen wurden. Mit dem Sturz Robespierres am 27. Juli 1794 endete die Schreckensherrschaft, die nur ganz wenigen Juden — Dubnow nennt fünf — das Leben kostete, ein Beweis dafür, daß sie es meisterhaft verstanden haben müssen, sich den Verhältnissen anzupassen. Allerdings suchte ja auch die Revolution ihre Opfer in rassisch ganz anderen Kreisen als in denen der Juden.

Natürlich hatte die Judenemanzipation in Frankreich einen gewaltigen jüdischen Zuzug zur Folge, sobald die Verhältnisse im Lande mit dem Beginn der Direktorialregierung (1795) etwas ruhiger und sicherer geworden waren. Die Einwanderung erstreckte sich zumeist auf Elsaß und Lothringen, aber auch nach Paris, dem „Mekka der Zivilisation", zogen viele Juden, so daß um 1806 die jüdische Bevölkerung dort etwa 3000 Köpfe (gegen etwa 1000 zu Beginn der Revolution) zählte. Auch in dem bisher den Juden verschlossenen Straßburg siedelten sich nun Juden an. Die Eroberungen der Republik und des napoleonischen Kaiserreiches, Belgien und Holland (1797), die Schweiz (1798) und Teile von Italien (1799) und von Deutschland (1801—1807), brachten eine weitere Vermehrung der jüdischen Reichsangehörigen mit sich, deren Zahl sich im Jahre 1808 auf über 135 000 belief, wovon etwa die Hälfte auf die französischen Stammlande entfiel. Natürlich wurden in den fortgesetzten Kriegen Frankreichs die neuen jüdischen Bürger auch zum Heeresdienst herangezogen, und selbst moderne jüdische Schriftsteller müssen hier eine große Anzahl von Drückebergern zugeben. Im übrigen soll einer der habgierigsten Unterfeldherren Napoleons I., Marschall Masséna, der spätere Herzog von Rivoli und Prinz von Eßling, jüdischer Herkunft (Ma-

Napoleon I. und die Juden

nasse) gewesen sein. In anderen, minder gefährlichen Berufen jedoch drängten sich alsbald die Juden vor, wobei sie nach der Art ihrer Rasse sich bestrebt zeigten, ihre jüdische Eigenart und ihr jüdisches Wesen abzulegen und nach außen hin sich möglichst als Franzosen zu gebärden. Aber auch die infolge der unausgesetzten Kriege schon fast zu einem Dauerzustand gewordene Wirtschaftskrise wußten die Juden klug für sich auszubeuten, indem sie die von den Adeligen verpfändeten Güter aufkauften und gegen Schuldverschreibungen an die Bauern weiterverkauften. Man sieht, daß trotz aller Emanzipation, trotz aller bürgerlichen Gleichberechtigung der Jude eben Jude blieb. Schon als Napoleon, der sich inzwischen zum Kaiser der Franzosen gemacht hatte (2. Dezember 1804), nach der Schlacht von Austerlitz (1805) auf der Rückreise nach Paris im Januar 1806 in Straßburg haltmachte, kamen ihm von allen Seiten Klagen über die Wuchergeschäfte der elsässischen Juden zu Ohren. Auf Befehl des Kaisers wurde die Angelegenheit im Staatsrat zur Sprache gebracht, und hier erklärte Napoleon, der selber den Vorsitz bei der Beratung führte, folgendes: „Die französische Regierung darf nicht mit Gleichgültigkeit zusehen, wie eine niedrige, heruntergekommene, aller Schlechtigkeiten fähige Nation die beiden schönen Departements des alten Elsaß ausschließlich in ihren Besitz bringt. Man muß die Juden als Nation, nicht als Sekte betrachten. Das ist eine Nation in der Nation ... Ganze Dörfer sind durch die Juden ihren Eigentümern entrissen worden; sie haben die Leibeigenschaft wieder eingeführt; sie sind wahre Rabenschwärme ... Es sind Raupen und Heuschrecken, die Frankreich verwüsten“ (Napoleon I. in der Sitzung des französischen Staatsrats vom 30. April 1806). Das Ergebnis der Beratungen war, daß einmal ein einjähriges Moratorium für alle von jüdischen Gläubigern gegen die bäuerliche Bevölkerung der Rheingebiete erwirkten Vollstreckungsurteile festgesetzt und daß ferner eine Vertretung aller jüdischen Gemeinden Frankreichs nach Paris einberufen wurde. Das Moratorium war den Juden natürlich besonders unangenehm, denn es ging an den Geldbeutel. Die befohlene Versammlung der jüdischen Volks-

vertreter trat am 29. Juli 1806 erstmalig zusammen und bestand aus insgesamt 112 Abgeordneten. Die Hauptpersönlichkeiten dieser Versammlung waren Abraham Furtado aus Bordeaux, Berr-Isaak Berr aus Nancy und David Sinzheimer aus Straßburg. Zum Präsidenten wurde der geschmeidige Sepharde Furtado gewählt, eingefleischter Voltairianer und ehemaliger Girondist, von dem die elsässischen Juden zu sagen pflegten, er kenne die Bibel nur aus dem Pamphlet Voltaires. Der Vertreter der Aschkenasim war Berr-Isaak Berr, ein Anhänger der Mendelssohnschen Schule, der als „Reformjude" darauf bedacht war, den Judaismus mit der neuzeitlichen Aufklärung zu versöhnen. David Sinzheimer, ein Schwager des schon genannten Zeichen Cerf (Hirsch) Berr, dagegen war der Talmudgelehrte, der, obwohl selbst streng orthodox, doch auch auf religiösem Gebiet zu Zugeständnissen bereit war. Die Versammlung zeigte sich dem Wunsche Napoleons durchaus fügsam, und es wurde nun die Einberufung eines „großen Synedrions" nach Paris angeordnet, das dann auch im Februar 1807 zusammentrat und aus 46 Rabbinern und 25 Laien bestand. Es bewies sich ebenso gehorsam gegen die Wünsche Napoleons, wie die vorhergegangene Abgeordnetenversammlung und erschöpfte sich in kriechender Schmeichelei „des unsterblichen Kaisers Napoleon des Großen". Zunächst hatte der Kaiser, der in den Jahren 1806 und 1807 in einen Krieg mit Preußen und Rußland verstrickt war, Wichtigeres zu tun, als sich um die Juden zu kümmern, doch wurde seine schon im Elsaß erwachte Abneigung durch das Verhalten der Juden in Deutschland und Polen und durch die ihm auch dort über den jüdischen Wucher zu Ohren gekommenen Klagen wahrscheinlich erheblich verstärkt. Jedenfalls wurde zunächst das im Frühjahr 1807 abgelaufene Moratorium bis auf weitere Befehle des Kaisers unbestimmt verlängert. Ferner wurde durch das Dekret vom 17. März 1807 den Juden ihre freie Selbstverwaltung genommen und sie jüdischen Kanzleibeamten unterstellt, die lediglich die politischen, militärischen und polizeilichen Interessen der Regierung wahrzunehmen hatten. Die Juden wollten ja gleichberechtigte Staatsbürger sein, sie konnten sich also

Napoleons Dekret in der Judenfrage

nicht beklagen, wenn ihnen die früheren Privilegien der Selbstverwaltung genommen und sie in den Rahmen des Staates gleich allen anderen Bürgern eingespannt wurden. Aber auch ihre Wuchergeschäfte wurden ihnen gründlich gelegt und ihnen jeglicher Handel ohne ein von dem zuständigen Präfekten erteiltes „Patent", das alljährlich zu erneuern war und nur nach Vorlegung eines Leumundszeugnisses bewilligt wurde, verboten. Auch die Freizügigkeit der Juden wurde beschränkt und ihnen die Verpflichtung auferlegt, dem Wehrdienst persönlich zu genügen und sich nicht mehr durch Freiwillige ablösen zu lassen. Nun war natürlich das Wehgeschrei groß, und die Juden benannten dieses Dekret Napoleons das „schändliche Dekret" (décret infâme). Erst mit dem Sturz Napoleons (1814) wurden die Bestimmungen dieses Dekretes außer Kraft gesetzt.

2. Die Emanzipation in Preußen und Deutschland.

Das Ziel, das sich Moses Mendelssohn und der um ihn und mit ihm tätige Kreis gesteckt hatten, war die völlige bürgerliche und gesellschaftliche Gleichstellung der Juden, ohne daß diese darum aufhören sollten, Juden zu sein. Wie bedeutend das Ansehen Mendelssohns im internationalen Judentum war, geht daraus hervor, daß sich im Jahre 1780 die im Elsaß (also damals in Frankreich) lebenden Juden gerade an ihn gewandt hatten zwecks Ausarbeitung einer Denkschrift, die dem französischen Staatsrat vorgelegt werden sollte. Der schlaue Mendelssohn aber schrieb diese Schrift nicht selbst, sondern zog es vor, „die Bitte an seinen christlichen Freund, den liberalen preußischen Politiker und Publizisten Christian Dohm, weiterzuleiten" (Dubnow, Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 7, S. 367). Daß Mendelssohn zu dieser Arbeit „keine Muße und vielleicht auch keine Geschicklichkeit" hatte, wie Graetz (Gesch. d. Juden, Bd. 11, S. 66) behauptet, ist natürlich Unsinn. Mendelssohn wußte ganz genau, warum er einen

Dohms Denkschrift über die Lage der Juden

Nichtjuden und Staatsbeamten — Dohm war Kriegsrat am Geheimen Staatsarchiv — mit der Abfassung einer solchen Schrift betraute, die dann im Jahre 1781 unter dem Titel „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" erschien und großes Aufsehen machte. Jedenfalls entwickelte sich jetzt eine Strömung in der preußischen Hauptstadt, die danach strebte, das Judentum mit dem Deutschtum zu verbinden, wobei die Deutschen dann leider über der weltbürgerlichen, liberalistischen Schwärmerei (Lessing) ihr Volkstum vergaßen, während die Juden natürlich Juden blieben und mit ihrem jüdischen Denken immer weitere Kreise verseuchten. „Der Einbruch des Judentums in unser Schrifttum hat Berlin zu einer Judenstadt gemacht. Hier vor allem entwickelte sich die seichte Oberflächlichkeit und Alleswisserei, die Überheblichkeit und Schnodderigkeit. Berlin war das Neujerusalem für die Reformjuden, für die anmaßenden Aufklärer, die weder jemals Deutsche werden können noch wollen" (Fritsch, Handb. d. Judenfrage, 36. Aufl., S. 87).

Die jüdischen Salons in Berlin

Natürlich änderte sich nun auch die gesellschaftliche Stellung der Juden, und die Reichen unter ihnen spielten sich als Beschützer von Kunst, Wissenschaft und Literatur auf. Damals bildeten sich jene berüchtigten jüdischen Salons, von denen 1798 Schleiermacher seiner Schwester berichtete: „Daß junge Gelehrte und Elegants die hiesigen großen jüdischen Häuser fleißig besuchen, ist sehr natürlich ... Wer auf eine recht ungenierte Art gute Gesellschaft sehen will, läßt sich in solchen Häusern einführen, wo natürlich jeder Mensch von Talenten gern gesehen wird." So urteilte ein bedeutender christlicher Theologe und namhafter Kanzelredner über diese tonangebenden jüdischen Salons. Nach Mendelssohns Tod (1786) übernahmen seine Freunde David Friedländer und Marcus Herz die Führung des Berliner Judentums, noch bedeutender aber waren die Kreise, die sich um geistreiche und schöne Jüdinnen sammelten, die gleichfalls ihre Salons hatten. Hier ist in erster Linie Henriette Herz (1764—1847) zu nennen, die Tochter des portugiesisch-jüdischen Arztes de Lemos aus Hamburg und einer deutschen Jüdin, also eine Kreuzung von sephardischem und aschkenasischem Blut, die

den ebengenannten Arzt Marcus Herz, den Freund und Jünger Mendelssohns, heiratete. In ihrem Salon verkehrten der Buchhändler Nicolai, der Freund Lessings und Mendelssohns, Engel, der Erzieher des preußischen Kronprinzen (nachmals Friedrich Wilhelm III.), der Dichter Ramler, die beiden Humboldts, Wilhelm und Alexander, Gentz, Friedrich von Schlegel und vor allem Schleiermacher, dessen Freundschaft zu der schönen Jüdin dem Stadtklatsch lange Zeit reiche Nahrung gab, obwohl beide beteuerten, ihr Verhältnis habe die Grenzen des Erlaubten nie überschritten. Auch der französische Graf Mirabeau war bei seinem Besuche in Berlin (1786) ein häufiger Gast im Hause der Herz. Nach dem Tode ihres Gatten (1804) bot man ihr sogar die Stelle einer Erzieherin der preußischen Prinzessin Charlotte, der nachmaligen Gemahlin des Zaren Nikolaus I., an unter der Bedingung des Übertrittes zum Christentum, was die Herz mit Rücksicht auf ihre greise Mutter ablehnte. Unmittelbar nach dem Tode der Mutter (1817) ließ sich Henriette Herz jedoch lutherisch taufen. Ein zweiter Salon war der der Tochter Mendelssohns, Dorothea (1765—1839). Diese, mit dem Kaufmann Simon Veit verheiratet und bereits Mutter zweier Kinder, knüpfte ein offenes Liebesverhältnis mit dem romantischen Dichter Friedrich Schlegel an, verließ ihren Gatten, ließ sich 1802 lutherisch taufen und wurde dann mit Schlegel kirchlich getraut. Einige Jahre später traten beide zum katholischen Glauben über. Der Tunichtgut und Faulpelz Schlegel, für den seine jüdische Geliebte und spätere Frau allerhand literarische Arbeiten, u. a. Shakespeareübersetzungen, anfertigte, hatte die Frechheit, in seinem Roman „Lucinde“ (1799) in schamlosester Weise seine intimsten Liebeserlebnisse mit Dorothea Veit der Öffentlichkeit preiszugeben. Es ist bezeichnend dafür, wie weit das jüdische Gift bereits arische Kreise angefressen hatte, daß ausgerechnet Schleiermacher in seinen anonym veröffentlichten „Briefen über Lucinde“ für dieses Machwerk eintrat. Als dritter Salon sei hier der der Rahel Levin (1771—1833), der Tochter eines Berliner Juweliers, genannt, die 1814 zum Christentum übertrat und den preußischen Diplomaten und Schriftsteller Varn-

hagen von Ense heiratete, der übrigens gleichfalls judenblütig war. In dem Salon der Rahel Levin verkehrten viele hervorragende deutsche Schriftsteller und Politiker, auch auswärtige Berühmtheiten wie Madame de Staël, leider aber auch preußische Prinzen wie der ebenso geniale wie liederliche Louis Ferdinand. Zur gleichen Zeit glänzten in Wien zwei Berliner Jüdinnen, Töchter des Berliner Bankiers Daniel Itzig, deren eine, Fanny, mit dem geadelten Bankier Nathan Adam von Arnstein, die andere mit dem Bankier Eskeles verheiratet war. „Wie das Licht die Motten, so lockten sie die Männer in ihren Bann. Und es blieb in ihren Salons nicht bloß bei der Geistreichelei und bei dem Austausch von Gedichten, wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeiten; vielmehr haben wir Zeugnisse dafür, daß auch die intimsten Beziehungen angeknüpft wurden. Man spricht von ‚schöngeistigen Buhlerinnen', ‚schöngeistigem Bordell', ‚Kommunismus des Genusses'. Daß sich Wüstlinge wie Gentz und Mirabeau in solchen Kreisen wohlfühlten, ist selbstverständlich. Bedenklich war, daß auch Staatsmänner und Prinzen in diesen Salons verkehrten. Deshalb hat man nicht mit Unrecht von einer Estherpolitik gesprochen, welche mit Hilfe schöner, kluger Weiber dem Judenvolk Vorteil bringen sollte" (Fritsch, Handbuch d. Judenfrage, 36. Aufl., S. 87/88).

Friedrich der Große hatte seine ganze Regierung hindurch streng an dem 1750 erlassenen Reglement festgehalten, und noch 1778 erwiderte er den Berliner Bankiers Itzig und Ephraim auf deren Eingabe zugunsten der Juden von Breslau: „Was wegen ihres Handels ist, behalten sie. Aber daß sie ganze Fölkerschaften von Juden zu Breslau anbringen und ein gantzes Jerusalem draus machen, das kann nicht seynd". Selbstverständlich nahm Friedrich auch von der Schrift Dohms, „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden", keinerlei Notiz, ja es ist wahrscheinlich, daß er von deren Vorhandensein überhaupt keine Kenntnis hatte. Unter Friedrich Wilhelm II. (1786—1797) wurden zwar einige Milderungen des Reglements von 1750 zugestanden, doch blieb sonst alles beim alten. Vor allem wurden die durch die zweite und dritte

Lage der Juden in Preußen seit dem Tode Friedrichs des Großen

polnische Teilung (1793 und 1795) nunmehr zu Preußen gehörenden Juden von Süd- und Neuostpreußen (die Bezirke von Posen, Kalisch, Warschau, Plock und Bialystok) einer strengen Aufsicht unterworfen, was bei der Masse des ostjüdischen Gesindels auch wirklich dringend notwendig war. Natürlich war die Kunde von der Judenemanzipation in Frankreich auch nach Deutschland gedrungen und hatte, wie wir noch sehen werden, in manchen deutschen Staaten einen gewissen Widerhall gefunden, aber in Preußen dachte man vorläufig noch nicht an ähnliche Schritte, obwohl es an entsprechenden Eingaben der Judenschaft nicht fehlte. Da kam die Katastrophe des Jahres 1806 und mit ihr der Zusammenbruch des alten friderizianischen Staates. Unmittelbar an dieses Unglück knüpfte sich die Reorganisation Preußens, die das unsterbliche Verdienst des Freiherrn vom Stein ist. 1807 wurde durch Aufhebung der Scheidung zwischen städtischem und ländlichem Gewerbe ein entscheidender Schritt zur Gewerbefreiheit getan. 1808 wurde der Zunftzwang und das Verkaufsmonopol abgeschafft und zugleich in der Städteordnung die Selbstverwaltung der bürgerlichen Gemeinwesen festgesetzt, 1810 die bäuerliche Hörigkeit, die Erbuntertänigkeit, beseitigt. Die Judenfrage selbst hatte Stein in seinem Reformwerk nur flüchtig gestreift, indem er die Erlangung des Bürgerrechtes unabhängig machte von Stand, Geburt und Religion und auch den Juden grundsätzlich das Bürgerrecht zuerkannte, ohne sich im einzelnen über die Ausführung näher zu äußern.

Der erste Entwurf zur Lösung der jüdischen Frage stammte von dem Staatsminister Freiherrn von Schrötter, einem an sich heftigen Judengegner. Er glaubte aber, durch eine Erteilung der bürgerlichen Rechte an die Juden, die natürlich mit den entsprechenden bürgerlichen Pflichten verbunden sein sollten, die Nationalität der Juden zu untergraben und aufzuheben. Wohl hatte Schrötter die fremde Nationalität der Juden erkannt, die er durch Erteilung der Bürgerrechte zu beseitigen hoffte, aber die Erkenntnis der Fremdrassigkeit, die jeder Eingliederung in den Volkskörper spotten würde, war ihm nicht gekommen. Seine Vorschläge aber waren, wenn auch von

Einfluß der französischen Revolutionsideen auf die Judenfrage in Preußen

unserem Standpunkt verfehlt und abwegig, immerhin nicht aus der verschwommenen, liberalistisch-revolutionären Gleichheits-Brüderlichkeits-Duselei heraus entstanden, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß man den Juden als nationalen Fremdkörper unschädlich machen müsse. Ganz im Banne der französischen Revolutionsideen stand jedoch Wilhelm von Humboldt, damals Direktor im preußischen Kultusministerium, der für die Juden die vorbehaltlose Gleichstellung forderte. Das darf uns bei einem Manne, der, wie wir gehört haben, ständiger Gast in den Berliner jüdischen Salons war, nicht weiter wundernehmen.

Hardenberg und die Juden

Im Jahre 1810 nun ergriff in Preußen der Staatskanzler von Hardenberg die Zügel der Regierung, ein Mann, der völlig unter freimaurerischem und jüdischem Einfluß stand und eine der übelsten Erscheinungen der damaligen Zeit war, von hochmütigem Standesdünkel und dabei ein weichlicher Genußmensch, aalglatter Höfling und spottschlechter Diplomat, eine Art preußisches Gegenstück zu dem berüchtigten österreichischen Staatskanzler Metternich. Hardenberg war persönlich befreundet mit dem Berliner „Generaldeputierten" der Juden, David Friedländer, und verkehrte während des Wiener Kongresses (1814—1815), dem er als offizieller Vertreter Preußens beiwohnte, gern und viel im Hause seiner „Landsmännin" Fanny von Arnstein, geborenen Itzig, und wußte für seine Weihnachtsfeier 1814 kein besseres Haus zu wählen als das dieser Berliner Jüdin. Es wird überdies behauptet, Hardenberg sei durch die 1788 erfolgte Trennung von seiner ersten Gemahlin, der dänischen Gräfin Friederike Juliane Christine von Reventlow, und die daraus sich ergebende Verpflichtung der Zurückzahlung ihres Vermögens in große Geldverlegenheiten geraten und sei durch das Angebot eines Juden — vielleicht des Israel Jacobsohn, des nachmaligen Präsidenten des israelitischen Konsistoriums von Westfalen — der ihm eine große Summe zu sehr mäßigen Zinsen anbot, aus seiner Not befreit worden (Denkwürdigkeiten von Heinrich und Amalie von Béguelin aus den Jahren 1807—1813, herausgegeben von Ad. Ernst, Berlin

1892, S. 290 f. — Hardenbergs Tagebuch, Notiz vom 10. Juni 1810, Geh. Staatsarchiv). Jedenfalls beauftragte Hardenberg den Staatsrat von Raumer mit der Ausarbeitung eines neuen Emanzipationsentwurfes. Gegen diesen Entwurf trat sehr scharf der Justizminister von Kircheisen auf, besonders gegen die Zulassung der Juden zu den Staatsämtern, weil sonst „schon nach einigen Jahren alle Ministerien samt und sonders von einem ganzen Heer akademisch gebildeter jüdischer Amtsanwärter belagert sein würden". Erst eine spätere Zeit hat diese Befürchtungen Kircheisens zur furchtbaren Wahrheit werden lassen. An der Ausarbeitung bzw. „Verbesserung" dieses Entwurfes waren die schon erwähnten Juden Friedländer und Jacobsohn nicht unbeteiligt. In der Meinungsverschiedenheit zwischen Hardenberg und Kircheisen wurde die Entscheidung König Friedrich Wilhelms III. (1797 bis 1840) angerufen, der sich in der Frage der Zulassung zu den Staatsämtern durchaus auf den Standpunkt Kircheisens stellte.

Emanzipation der Juden in Preußen

Am 11. März 1812 setzte der König seine Unterschrift unter das „Edikt betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preußischen Staate", das in 39 Paragraphen die Emanzipation der Juden enthielt. Nach diesem Gesetz wurden die Juden als „Einländer" und „Preußische Staatsbürger" erklärt, mußten sich aber verpflichten, einen bestimmten Familiennamen anzunehmen und ihre Bücher und sämtlichen amtlichen und rechtlichen Schriftverkehr in deutscher Sprache zu führen (§§ 1—7). Die Juden wurden zu akademischen Lehrämtern, sowie zu Schul- und Gemeindeämtern zugelassen (§ 8), während über die Zulassung zu Staatsämtern der König sich den Entschluß vorbehielt, „in der Folge der Zeit gesetzlich zu bestimmen" (§ 9). Alle Beschränkungen der Berufswahl und der Freizügigkeit wurden aufgehoben, desgleichen alle Sonderbesteuerungen (§§ 10—14). In bezug auf alle sonstigen Bürgerpflichten sowie auf den Militärdienst wurden sie den übrigen Bürgern gleichgestellt (§§ 15—38). Die Regelung des kirchlichen Zustandes und des jüdischen Schulwesens blieb einer Sonderkonferenz mit maßgebenden jüdischen Persönlichkeiten

vorbehalten (§ 39). Eine Denkschrift Friedländers über eine Umbildung des jüdischen Gottesdienstes wurde jedoch trotz der Befürwortung Hardenbergs vom König abgelehnt. Dem Streit der Meinungen machten die bald ausbrechenden Freiheitskriege von 1813—1815 ein Ende.

„Die Emanzipation hat sich als ein verhängnisvoller Fehler erwiesen. Sie setzte etwas Unmögliches voraus: daß der Jude in derselben Weise ein Glied des deutschen, französischen, englischen Staates werden könnte, wie die geborenen Deutschen, Franzosen, Engländer. Wieviel ist von der ‚Assimilation' geredet und geschrieben! Wie befangen waren die Menschen von dem Wahn, daß die Mängel, die man den Juden vorwarf, auf ihre Entrechtung zurückzuführen seien, und daß das gleiche Recht sie zu guten Bürgern machen werde! Das Gegenteil trat ein; die Kluft ist größer geworden. Als nach Beseitigung aller Hemmungen die Juden ihre Erbanlagen frei entfalten konnten, da kam erst das völlige Fremd- und Anderssein zutage. Und nun folgte eine ganz andere ‚Assimilation'; nicht die Juden wurden Deutsche, sondern die Deutschen wurden Juden. Der Jude Dr. Tietz sagt: ‚Es ist ein großer Unterschied, ob ich mich oder mir assimiliere.' Das Deutsche wurde verfälscht. — Schickedanz nennt das Judentum eine Gegenrasse; ich ziehe die Bezeichnung Gegen- bzw. Unstaat vor. Auf allen Gebieten triumphierte der Gegensatz, der Gegensatz sowohl zur Religion Jesu als auch zu unserem Volkstum: Eine Gegen- bzw. Unreligion und Gegenvolkstum, eine Gegenkultur und Gegenvolkswirtschaft, ein Gegensozialismus und eine Gegenmoral" (Fritsch, Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 93/94).

Emanzipationsbestrebungen der Juden in den von Napoleon abhängigen deutschen Staaten

Natürlich hatte auch die napoleonische Fremdherrschaft in Deutschland (1806—1812) in jenen Staaten, die unter der unmittelbaren Einflußsphäre Frankreichs standen, eine zeitweilige Judenemanzipation mit sich gebracht. Das war zuerst im Königreich Westfalen der Fall, das Napoleon nach dem Frieden von Tilsit (1807) aus Teilen von Braunschweig, dem Kurfürstentum Hessen, Hannover sowie aus den von Preußen abgetretenen Gebieten links

der Elbe gebildet und seinem Bruder Jérôme übertragen hatte. Hier wurde dann im Januar 1808 die Gleichstellung der Juden mit den übrigen Staatsbürgern verkündet, und an der Spitze der Deputation, die dem König für die erwiesene Gunst dankte, stand der Freund Friedländers, der schon erwähnte Israel Jacobsohn, der Vertraute Hardenbergs. Dieser Jacobsohn, bisher Finanzagent des Herzogs Karl Ferdinand von Braunschweig (gestorben an seiner 1806 bei Auerstädt erhaltenen tödlichen Wunde), trat nun in gleicher Eigenschaft in die Dienste Jérômes, dessen Regierung dem vaterlandslosen Juden natürlich keine Fremdherrschaft bedeutete. Nachdem der König die Juden seiner Huld und Gnade versichert hatte, erhielt er von seinem kaiserlichen Bruder einen gehörigen Rüffel, in dem es u. a. hieß: „Ich habe mir die Mühe genommen, die Juden zu bessern, doch ist es mir nie eingefallen, neue in meine Staaten zu ziehen. Aber noch mehr als dies, ich habe alles vermieden, was den Anschein einer Wertschätzung dieser verächtlichsten unter den Menschen erwecken könnte (j'ai évité de faire rien de ce qui peut montrer l'estime aux plus méprisables des hommes)". Napoleon kannte die Juden und kannte auch den Wert der hohlen Phrase von der „Gleichheit und Brüderlichkeit". Auf Befehl des Königs trat dann Ende 1808 in Kassel, der Hauptstadt des Königreichs Westfalen, ein jüdisches Konsistorium unter der Präsidentschaft Jacobsohns zusammen. Jacobsohn trat sehr selbstherrlich auf, gebärdete sich als eine Art Hoherpriester und erließ seine lächerlichen Dekrete in geradezu napoleonischem Stil. Natürlich waren mit dieser Regelung weder die Juden noch die Nichtjuden zufrieden, im übrigen hatte das jedoch nicht viel zu sagen, denn bis die Neuregelung einigermaßen durchgeführt war, war es mit der Herrlichkeit des Königreichs Westfalen bereits vorbei. Die Niederlage Napoleons bei Leipzig (1813) machte auch dem Königtum seines Bruders und damit zugleich den dilettantischen Reformversuchen Jacobsohns ein jähes Ende.

In Frankfurt am Main wurde zum erstenmal die Trikolore von den Truppen des Generals Custine im Oktober 1792 gehißt, ohne daß die Juden irgendwelche Vorteile

davon gehabt hatten. Mehrere Gesuche der Juden in den folgenden Jahren an den Stadtrat von Frankfurt, an den deutschen Kaiser Franz und an die verschiedenen damals tagenden Friedenskongresse (Basel 1795, Rastatt 1797 bis 1799, Luneville 1801) sowie an die zu Regensburg zusammengetretene Reichsdeputation (1802) blieben erfolglos. Im Jahre 1806 kam Frankfurt als Großherzogtum an den bisherigen Kurerzkanzler des deutschen Reiches, Dalberg, der gleichzeitig Fürst-Primas des auf Napoleons Geheiß errichteten Rheinbundes wurde. Damit war auch die ehemalige freie Reichsstadt in den Machtbereich Napoleons einbezogen worden, und Dalberg war somit ein willenloses Werkzeug in der Hand des französischen Kaisers geworden. Dalberg hätte seiner französisch-liberalistischen Denkweise nach gewiß den Bitten der Juden nachgegeben, aber auf der einen Seite war er durch die keineswegs judenfreundliche Einstellung Napoleons, auf der anderen Seite durch den tiefeingewurzelten und wahrhaftig nicht unberechtigten Judenhaß der Frankfurter Bürger gehemmt. So machte Dalberg in seinem Reglement von Ende 1807 den Juden zwar einige Zugeständnisse, aber von einer regelrechten Emanzipation konnte keine Rede sein. Es regnete jüdische Proteste und Bittschriften von allen Seiten, und auch der im benachbarten Königreich Westfalen tätige und schon öfters genannte Israel Jacobsohn mischte sich als Hans in allen Gassen in diese Angelegenheiten ein. Auch der nachmals berüchtigte jüdische Hetzliterat und „deutsche" Dichter Ludwig Börne (Löb Baruch) wollte sich an dieser Pressefehde beteiligen, doch wurde sein Artikel auf Wunsch seines Vaters, des Gemeindesyndikus Jakob Baruch, nicht veröffentlicht. Goethe als gebürtiger Frankfurter äußerte sich über die Tätigkeit Jacobsohns und eine gegen diesen erschienene anonyme Broschüre „Bemerkungen über des Geheimen Finanzrats Israel Jacobsohns Schrift" folgendermaßen zu Bettina von Arnim: „Dem braunschweigischen Juden-Heiland ziemt es wohl, sein Volk anzusehen, wie es sein und werden sollte, dem Fürsten Primas aber ist auch nicht zu verdenken, daß er das Geschlecht behandelt, wie es ist und wie es noch eine Weile bleiben wird...

Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man dem finanzgeheimrätlichen jakobinischen Israelssohn so tüchtig nach Hause geleuchtet hat. Können Sie mir den Verfasser der kleinen Schrift (gemeint ist die obengenannte gegen Jacobsohn gerichtete Broschüre) wohl nennen? Es sind treffliche Stellen darin ... Leider ist das Ganze nicht rasch, kühn und lustig genug geschrieben, wie es hätte sein müssen, um jenen Humanitäts-Salbader vor der ganzen Welt ein für allemal lächerlich zu machen" (Aus „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" von Bettina von Arnim). Bei der im Jahre 1835 erfolgten Herausgabe dieses Briefwechsels ist Börne durch diese Stelle ganz besonders zu seinen frechen und unflätigen Äußerungen gegen Goethe veranlaßt worden. Erst im Jahre 1811 wurde den Juden die Gleichberechtigung zugestanden, nachdem sie das Zwanzigfache des von ihnen bisher aufgebrachten und nach der Emanzipation wegfallenden Schutzgeldes, d. h. einen Betrag von 440 000 Gulden, aufgebracht hatten. Damit hörte das berüchtigte Frankfurter Ghetto rechtlich auf zu bestehen, wenn auch die Mehrzahl der Ghettoinsassen freiwillig dort wohnen blieben. Im November 1813 rückten die verbündeten Preußen, Österreicher und Russen in Frankfurt ein, und die französische Fremdherrschaft war zu Ende, gleichzeitig aber auch die jüdische Emanzipation, die die Frankfurter Bürger im Jahre 1814 wieder aufhoben.

Auch in Hamburg war die Emanzipation der Juden nur von kurzer Dauer. 1810 wurde Hamburg zugleich mit dem nördlichen Teil von Hannover, Oldenburg und den beiden anderen Hansestädten Bremen und Lübeck dem französischen Kaiserreich einverleibt und unter französische Verwaltung gestellt. Napoleon gewährte der in Hamburg befindlichen Judengemeinde, der größten in Deutschland und zumeist aus Sepharden bestehend, die Gleichberechtigung, die jedoch schon 1813 nach dem Einzug der russischen Truppen wieder aufgehoben wurde. In den Schwesterstädten Hamburgs, Bremen und Lübeck, hatten sich erst während der Franzosenherrschaft jüdische Gemeinden gebildet, nach der Befreiung aber wußte die selbstbewußte hanseatische Kaufmannschaft sich der fremdrassigen Konkurrenz schnell wieder zu entledigen.

Emanzipationsbestrebungen der Juden in den übrigen deutschen Staaten

In den anderen deutschen Staaten entspann sich während der napoleonischen Zeit gleichfalls ein heftiger Kampf für und gegen die Emanzipation. Sachsen verstand es als einziger Staat, die Gleichberechtigungsfrage überhaupt gar nicht erst aufkommen zu lassen, ja der sogenannte „Leibzoll", den jeder durchreisende Jude in jeder Stadt zu entrichten hatte, blieb noch bis zum Beginn der Freiheitskriege (1813) in Kraft. In Mecklenburg stieß ein Versuch des Herzogs Friedrich Franz I. zu Zugeständnissen in der Judenfrage auf den entschiedenen Widerstand der Landstände (1811). Erst das preußische Emanzipationsedikt vom Jahre 1812 veranlaßte den Herzog zu einem ähnlichen, freilich nicht so weitgehenden Erlaß, aber auch hiergegen wehrten sich die Stände verzweifelt, wenn auch leider vergeblich. Schwieriger lagen die Dinge in den süddeutschen Staaten Bayern, Baden und Württemberg, wo sich die Juden während der Zeit der Revolution und der napoleonischen Kriege erheblich vermehrt hatten. In Bayern wurde zunächst nur der Leibzoll abgeschafft und den Juden die Staatsschulen zugänglich gemacht (1808). Aber auch hier wirkte das Beispiel Preußens vom Jahre 1812 insofern verhängnisvoll, als man 1813 eine weitere Lockerung in der Judenfrage eintreten ließ, ohne jedoch von dem Grundsatz des Schutzjudentums abzugehen. In Baden, das ja nur durch den Rhein von dem benachbarten Elsaß geschieden war, nahm man sich Napoleons Gedanken zur „Besserung" der Juden zum Vorbild, ließ eine ganze Anzahl von Erleichterungen eintreten, sah aber von einer Gleichstellung der Juden mit den übrigen Bürgern wohlweislich ab. Ähnlich wurde auch in Württemberg verfahren.

Nach dem Sturze Napoleons wurde auf dem Wiener Kongreß (1814—1815) zunächst eine Wiederherstellung des europäischen Staatensystems vorgenommen. Allmählich erholten sich nun die einzelnen Staaten von der Freiheits- und Gleichheitspsychose der französischen Revolution, und in der Zeit von 1815 bis 1848 wurden die Emanzipationsbestrebungen zum Teil nicht ohne Anwendung von Gewalt wieder unterdrückt. Über das Verhalten der Juden vor und nach 1848 sagt der Literarhistoriker Adolf Bartels folgendes: „Das lebhafte Streben der

Juden, deutsch zu scheinen (wirklich werden können sie es nicht) liegt vor 48. Heine und Auerbach... haben sich wenigstens der deutschen Kultur zu bemächtigen gestrebt... Das Geschlecht seit 48 hat im allgemeinen aber nicht einmal mehr dies gewollt... Eher könnte man fast von Assimilation der Deutschen an die Juden, an die von diesen vertretene Weltkultur (wenn sie denn eine ist) reden" (Natur und Gesellschaft, lt. Ostd. Rundschau vom 1. 3. 1918). Interessant ist auch ein Urteil Schopenhauers über die Gleichberechtigung der Juden: „Daß die Juden mit den andern gleiche Bürgerrechte genießen, heischt die Gerechtigkeit: aber ihnen Anteil am Staat einräumen, ist absurd; sie sind und bleiben ein fremdes orientalisches Volk, müssen daher stets nur als ansässige Fremde gelten" (Parerga II, § 132, 1851, S. 224). Erst durch den berüchtigten „Völkerfrühling" — das Wort stammt von Heine — von 1848 wurden die Wünsche der Juden endgültig erfüllt, so daß sie nach und nach sogar zu den Staatsämtern zugelassen wurden. Nur in einzelnen deutschen Staaten wurden vor 1848 den Juden gewisse Konzessionen gemacht. So wurde in Sachsen-Weimar 1823 die Ehe zwischen Christen und Juden gestattet, worüber sich Goethe höchlichst entrüstete. Der Kanzler Friedrich von Müller berichtet hierüber: „Ich war kaum in Goethes Zimmer getreten, als der alte Herr seinen leidenschaftlichen Zorn über unser neues Judengesetz, welches die Heirat zwischen beiden Glaubensverwandten gestattet, ausgoß. Er ahnte die schlimmsten und grellsten Folgen davon, behauptete, wenn der Generalsuperintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche im Namen der heiligen Dreifaltigkeit trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch durchaus auf den religiösen ruhen, würden durch ein solch skandalöses Gesetz untergraben. Das Ausland müsse durchaus an Bestechung glauben, um die Adoption dieses Gesetzes begreiflich zu finden; wer wisse, ob nicht der allmächtige Rothschild dahinter stecke..." (Unterredungen mit Goethe, 1870, S. 57).

Es wird von jüdischen Schriftstellern immer wieder jammernd berichtet, wie der schöne Anlauf, den die Emanzipationsbestrebungen 1791 in Frankreich genommen hat-

ten, stets durch die Rückständigkeit von Staaten und Regierungen wieder gehemmt und gehindert wurde, und wie den „seit achtzehnhundert Jahren" geknechteten Juden immer wieder ihr Anrecht auf die verheißene „Gleichheit und Brüderlichkeit" verkümmert wurde. Sehen wir uns aber nun einmal die Sache ohne jede Sentimentalität von der anderen Seite an. Die Macht des Juden war von jeher sein Geld, und damit hatte er sich im 17. und 18. Jahrhundert bei gewissenlosen und verschwenderischen Fürsten eingeschlichen und sich nach und nach zum Leiter der Kabinettspolitik gemacht. Noch Friedrich der Große hatte trotz seinen gewaltigen, die letzten Reserven des Landes angreifenden Kriegen infolge seiner auf diese Kriege folgenden dreiundzwanzigjährigen weisen und segensreichen Friedensregierung nicht nur keine Staatsschulden, sondern im Gegenteil einen wohlgefüllten Staatsschatz hinterlassen. Das sollte nach den napoleonischen Kriegen anders werden, denn es begann nunmehr die Zeit der verzinslichen Staatsanleihen.*) Hardenberg, der, wie wir schon hörten, völlig von Juden und Freimaurern — was praktisch dasselbe ist — umgarnt und beraten war, machte den Anfang mit einer solchen Staatsanleihe. Er verhandelte zunächst wegen einer Summe von 10 Millionen Talern mit den Rothschilds, diese aber wollten lieber 20 Millionen geben, und schließlich kamen 5 Millionen Pfund (= 100 Millionen Goldmark) heraus. Von diesem Gelde, das natürlich in voller Höhe geschuldet wurde, erhielt jedoch Preußen nur 72 Prozent, also noch nicht einmal dreiviertel der Gesamtsumme. Andere Staaten, Gemeinden und Städte folgten diesem Beispiel bald und gerieten so in die Abhängigkeit des internationalen jüdischen Bank- und Börsenkapitals. Es war also der Jude mehr und mehr zum Finanzherrn der Staaten geworden, und der Hofjude des 18. Jahrhunderts hatte sich im 19. Jahrhundert zum staatsbeherrschenden Juden gewandelt. Für dieses internationale, die europäische Finanz beherrschende Judentum nur ein Beispiel: die Rothschilds. Der Gründer der Familie, Meyer Amschel Rothschild (1744 bis 1812), hatte ursprünglich einen Münzladen in Frank-

Jüdische Staatsanleihen

Die Familie Rothschild

*) Vgl. hierzu Seite 210, Absatz 2.

furt am Main, wo sich übrigens das Stammhaus der Rothschilds in der früheren Judengasse (später Börnestraße) noch heute befindet. Dann wandte er sich dem Beruf des Bankiers zu, eröffnete in seiner Vaterstadt ein Kaufhaus mit Wechselstube und erwarb großen Reichtum durch die Verwaltung des Vermögens des Landgrafen (seit 1803 Kurfürsten) von Hessen, der zu den übelsten Spekulanten seiner Zeit gehörte und sich nicht entblödete, seine Landeskinder als Söldner an die Engländer und andere Mächte zu verschachern. Die eigentliche Blüte des Hauses Rothschild begann jedoch erst mit der folgenden Generation. Der älteste Sohn Meyer Amschels, Amschel Meyer Rothschild (1773—1855), blieb in Frankfurt und vergrößerte sein Vermögen durch die Unterbringung der Staatsanleihen Preußens und später des Deutschen Bundes. Auch Bismarck ist während seiner diplomatischen Tätigkeit am Frankfurter Bundestag einmal der Gast dieses Rothschild gewesen, wie er in seinen „Gedanken und Erinnerungen" berichtet. Der zweite Sohn, Salomon Rothschild (1774—1855), gründete 1816 ein Bankhaus in Wien und wurde der Hauptgläubiger des von Metternich geleiteten Österreich. Der dritte Sohn, Nathan Rothschild (1777—1836), gründete 1798 ein Bankhaus in London. Er erwarb sein Riesenvermögen zur Zeit der napoleonischen Kontinentalsperre und der Kämpfe Wellingtons gegen die Franzosen in Spanien und Portugal (1808 bis 1814). Den Hauptschlag aber führte er während und nach der Schlacht von Belle Alliance (Waterloo, 1815). Ob er nun selbst auf dem Festland war und dann schleunigst nach London zurückkehrte, oder ob er sich durch Eilkuriere unterrichten ließ, genug, er wußte eher als die englische Regierung und die Londoner Börse von der Niederlage Napoleons und richtete seine Käufe danach ein. Ob er selbst das Gerücht von einem Siege Napoleons aussprengte, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls verdiente er geradezu märchenhafte Summen. Der vierte Sohn, Karl Meyer Rothschild (1788—1855), gründete 1820 ein Bankhaus in Neapel und zählte neben vielen italienischen Fürsten und Adeligen auch den Papst zu seinen Schuldnern. Der fünfte Sohn endlich, Jakob (James) Rothschild (1792—1868), gründete 1812 ein Bankhaus in Paris, und er und sein Bru-

der Nathan waren jahrzehntelang die souveränen Gebieter der europäischen Börsen. Der Jude Karl Rößler aus Wien hatte die Unverfrorenheit, in seinem Lustspiel „Die fünf Frankfurter" die Geschichte der Rothschilds dem deutschen Volke vorzusetzen. Der englische und der französische Zweig der Rothschilds besteht noch heute. Übrigens wurden die sämtlichen fünf Brüder in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem österreichischen Kaiser geadelt. Bei ihrer Finanzpolitik leistete den Rothschilds auch die verjudete internationale Freimaurerei, der sie natürlich sämtlich angehörten, wesentliche Dienste. „Es gibt nur eine Macht in Europa, und das ist Rothschild; seine Trabanten sind ein Dutzend andere Bankhäuser und seine Soldaten, seine Knappen sind alle ehrlichen Handelsleute und Arbeiter und sein Schwert ist die Spekulation," sagte Adolf Weil im Jahre 1844 in einer Flugschrift über das Haus Rothschild. Aus der Firma Rothschild ging übrigens auch Gerson Bleichröder (nach 1871 geadelt), der Gründer des bekannten gleichnamigen Berliner Bankhauses, hervor, der ursprünglich Kommis Amschel Meyer Rothschilds in Frankfurt gewesen war. Die Friedenspräliminarien zu Versailles am 26. Februar 1871 wurden, soweit die Kriegsentschädigung in Frage kam, deutscherseits von Gerson Bleichröder, französischerseits von dem Baron Alphonse Rothschild, dem Sohne von James Rothschild, geführt. Auch an dem weiteren Ausbau des Deutschen Reiches waren Juden maßgeblich tätig, so Lasker und Friedberg bei dem Strafgesetzbuch und Bamberger beim Aktiengesetz; mehrere Juden, so Friedberg, wurden sogar später zu Ministern gemacht. Die allmähliche Verjudung unseres geistigen Lebens (Presse, Literatur, Theater), der Medizin und der Rechtsprechung ist zu bekannt, als daß es noch einer besonderen Erwähnung bedürfte. Als ein Kuriosum sei hier noch folgendes nachgetragen. Im Januar 1871 wurde König Wilhelm I. von Preußen die Kaiserkrone von seiten des deutschen Volkes durch den jüdischen Abgeordneten Simson (nachmals von Simson) angeboten, denselben Simson, der schon 1849 Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone, damals allerdings vergeblich, angeboten hatte.

3. Emanzipationsbestrebungen im übrigen Europa.

In Österreich hatte Joseph II. (1765—1790) im Jahre 1782 durch das sogenannte „Toleranzedikt" den Juden allerhand Freiheiten gewährt, die jedoch nach Josephs Tod (1790) alsbald wieder rückgängig gemacht wurden. Von dem Geist der französischen Revolution blieb Österreich verhältnismäßig unberührt, obwohl sein leitender Staatsmann, Fürst Metternich, durchaus judenfreundlich gesonnen war und auf dem Wiener Kongreß als einziger neben Hardenberg zugunsten der Juden sprach. Übrigens gab es damals in Wien sowie in den deutschen Kronländern der Donaumonarchie verhältnismäßig wenig Juden, desto mehr allerdings in den slawischen und ungarischen Gebieten. Hier wohnten nach der amtlichen Volkszählung von 1803 in Böhmen und Mähren 76 000, in Galizien 295 000, in Ungarn, Slawonien und Triest zusammen 85 000 Juden, während man in Wirklichkeit die Zahl der Juden in der Donaumonarchie auf etwa eine halbe Million ansetzen muß. So lebten z. B. in Wien 1789 legalerweise nur etwa 100 „tolerierte" Juden, während sich im Laufe des Jahres 7536 „fremde" Juden auf die eine oder andere Weise einzuschmuggeln verstanden hatten. Infolgedessen wurde 1792 in Wien ein besonderes „Judenamt" eingesetzt, das ein gesetzwidriges Einschleichen von Juden verhindern sollte und das bis 1848 bestand. Unter den privilegierten Juden spielten wirtschaftlich, gesellschaftlich und leider auch politisch die Familien Wertheimer, Oppenheimer, Eskeles und Arnstein eine besondere Rolle. Da die Toleranzbriefe käuflich waren, so vermehrte sich die Zahl tolerierter Juden immer bedrohlicher, so daß man den Betrag eines solchen Toleranzbriefes von 12 000 auf 18 000 Gulden erhöhte und seit 1807 von jedem Tolerierten den Nachweis eines Vermögens von mindestens 60 000 Gulden verlangte. Auch in Böhmen, Mähren, Galizien und Ungarn dachte man wohlweislich nicht an eine Emanzipation der Juden. Wir haben es ja in Deutschland nach

Die tolerierten Juden in Österreich

1918 schaudernd erleben müssen, was die bürgerliche Gleichstellung der ostgalizischen Juden für einen Kulturstaat bedeutet. Besonders ungern kamen die Juden der ihnen auferlegten Militärpflicht nach, obwohl die jüdischen Schriftsteller nicht müde werden, auf die wenigen Juden hinzuweisen, die in den napoleonischen Kriegen für Österreich und auch für Preußen gefallen waren.

Nach der Revolution von 1848, die unter anderem den Sturz des allgemein verhaßten Metternich herbeiführte, wurde eine gemäßigt-liberale Verfassung in Österreich erlassen, wonach den Juden das aktive und passive parlamentarische Wahlrecht zugestanden wurde. Noch im gleichen Jahre dankte auch der Kaiser Ferdinand (1835—1848) zugunsten seines jungen Neffen Franz Joseph (1848 bis 1916) ab. Im Jahre 1849 wurde dann der Unterschied zwischen den tolerierten und nichttolerierten Juden aufgehoben und diese zu verschiedenen Ämtern (Rechtsanwalt, akademische Laufbahn) zugelassen. Durch die Reichsverfassung von 1849 wurde dann die Emanzipation der Juden vollendet, in den folgenden Jahren hier und da durch Gesetze wieder eingeschränkt, 1867 aber endgültig durchgeführt. In Österreich war, wie wir schon früher gesehen haben, der Adel sehr stark verjudet, jetzt drang — genau wie in Deutschland — der jüdische Geist auch in die Presse, die Literatur, die Rechtsprechung und in die meisten anderen, bisher den Nichtjuden vorbehaltenen Berufe ein.

Völlige Emanzipation der Juden in Österreich

In Rußland war durch die Angliederung polnischer Gebiete die jüdische Bevölkerung gleichfalls gewaltig gestiegen. Durch einen Ukas vom Jahre 1794 wurden die Juden verpflichtet, sich in den Kleinbürger- oder Kaufmannsstand aufnehmen zu lassen, wofür sie jedoch eine doppelt so hohe Steuer zu entrichten hatten wie die Nichtjuden. Außerdem wurde ihnen verboten, ihre Gebiete zu verlassen und sich anderswo anzusiedeln, wodurch man einer Verbreitung der Juden über das gesamte Reich vorbeugen wollte. Vielfach hatten sich die Juden auch auf dem Lande und in den Dörfern eingenistet, wo sie in Verbindung mit dem Branntweinhandel auf jede Weise versuchten, die Bauern sich finanziell hörig zu machen. Unter Zar Paul I. (1796—1801) wurden diese Juden dann aus

den Bauernsiedlungen ausgewiesen und in die Kreisstädte verpflanzt, nicht zur Freude der Städter natürlich. Unter Alexander I. (1801—1825), der zu Beginn seiner Regierung stark liberalistisch angekränkelt war, wurden den Juden im Jahre 1804 gewisse Freiheiten gewährt. Während den Juden die Landpacht und der Schankbetrieb streng untersagt wurde, durften sie jedoch in den westlichen und südlichen Gouvernements brachliegendes Land erwerben und sich als Ackerbauer ansiedeln. Hier hätten sie nun die Gelegenheit gehabt zu beweisen, daß sie, wie sie ja selbst immer behaupteten, zum Landmann sich eigneten, jedoch von jüdischen Bauerngütern in Rußland hören wir weder damals noch später etwas Nennenswertes, so daß die Ansiedlung behördlicherseits als zwecklos im Jahre 1810 eingestellt wurde. Im übrigen waren auch die verschiedenen revolutionären Bewegungen des damaligen Rußlands (die Dekabristen u. a.) den Juden keineswegs günstig gesonnen. Sehr scharf gegen die Juden ging Zar Nikolaus I. (1825—1855) vor, der glaubte, die Juden durch einen straffen Militärdienst russifizieren zu können, jedoch lenkte der Krimkrieg (1853—1855) die Aufmerksamkeit der russischen Behörden eine Zeitlang von den Maßnahmen gegen die Juden ab. Unter der Regierung Alexanders II. (1855—1881) wurden weitere Erleichterungen für die Juden geschaffen, indem man den gebildeten und vermögenden Juden besondere Vorrechte verlieh und auf dem Wege dieser Auslese in anderer Weise die Russifizierung der Juden erreichen wollte. Im übrigen hatte sich an verschiedenen Stellen des russischen Reiches wieder einmal ein starker Judenhaß unter der Bevölkerung bemerkbar gemacht, der sich gelegentlich in gewaltsamen Ausschreitungen Luft machte. Interessant ist aus dieser Zeit (1877) das Urteil, das der russische Dichter Dostojewski in seinem „Tagebuch eines Schriftstellers" über das Judentum fällt: „Kennzeichen des jüdischen Staates im Staate sind: Die zum Range eines religiösen Dogmas erhobene Absonderung, die Unverschmelzbarkeit, der Glaube, daß es in der Welt nur eine einzige Volksindividualität, die Juden, gebe, während alle übrigen, wiewohl existent, so zu betrachten seien, als ob sie gar

Versuche zu ländlicher Ansiedlung der Juden in Rußland

Judenhaß in Rußland

nicht existierten. Scheide aus der Mitte der Völker aus, pflege deine Individualität und wisse, daß du allein der Besitz Gottes bist, die übrigen aber vernichte oder mache sie zu Sklaven oder beute sie aus. Vertraue auf den Sieg über die ganze Welt; verabscheue die Fremden und pflege im alltäglichen Leben keinen Umgang mit ihnen." Mag man sich sonst zu den Erzeugnissen Dostojewskis stellen wie man will, so wird man doch diesem Urteil über die Juden nur vorbehaltlos zustimmen können, Es bedarf kaum eines besonderen Hinweises, daß an den verschiedenen politischen Verschwörungen und Mordtaten zumeist Juden direkt oder wenigstens als Drahtzieher beteiligt waren.

Verjudung Frankreichs seit 1848

In Frankreich brachte das Sturmjahr 1848 natürlich die völlige Emanzipation der Juden. Unter den zwei jüdischen Mitgliedern der neugebildeten provisorischen Regierung befand sich der Rechtsanwalt Adolphe Crémieux als Justizminister. Dieser Hochgradfreimaurer gründete 1860 die bald sich über alle Länder erstreckende „Alliance Israélite Universelle", eine Zentralstelle zur Durchdrückung jüdischer Sonderinteressen. Unterabteilungen dieser „Alliance" sind die „Anglo-Jewish Association", gegründet 1870 in London, die „Israelitische Allianz", gegründet 1873 in Wien, der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" (CV.), gegründet 1893 in Berlin, und die „Deutsche Konferenzgesellschaft (DKG.) der Alliance Universelle", gegründet 1907 in Berlin unter dem Vorsitz des Geheimen Kommerzienrates Max Goldberger. Goldberger, das sei hier bemerkt, war Vorsitzender des „Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller", Präsident der „Ständigen Ausstellungs-Kommission", Mitglied des „Ausschusses zur Vorbereitung und Begutachtung handelspolitischer Maßnahmen", des „Zentralverbandes deutscher Industrieller", des „Prüfungsausschusses der deutschen Versuchsanstalt für Luftschiffahrten", der „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften" und saß außerdem im Vorstand des „Jung-Deutschland-Bundes". Man sieht also schon an diesem einen Beispiel, wie sehr bereits in der wilhelminischen Zeit Juden sich in das deutsche Wirtschafts- und Geistesleben eingefilzt

hatten. Auch der Kaiser Napoleon III. (1852—1870) war durchaus judenfreundlich gesonnen, und nach seinem Sturz lag die politische Gewalt in der wiedererrichteten Republik abermals in den Händen des alten Achtundvierzigers Crémieux und des Juden Léon Gambetta. Auf des ersteren Veranlassung wurden 1870 auch die Juden Algeriens als französische Vollbürger anerkannt. Seitdem ist die Regierung Frankreichs mehr und mehr verjudet.

Emanzipation der Juden in Italien

Auch in Italien brachte das Jahr 1848 den Juden die bürgerliche Gleichstellung, und zwar zuerst im Königreich Sardinien (Hauptbestandteil das alte Fürstentum Piemont in Nordwestitalien). Im lombardo-venezianischen Königreiche wurde ebenfalls im Jahre 1848 die Judenemanzipation verkündet, aber schon im nächsten Jahre, als die Lombardei und Venetien an Österreich zurückfielen, wieder aufgehoben. 1861 wurde Viktor Emanuel II. zum König von Gesamtitalien erhoben, und nur der allerdings sehr verkleinerte Kirchenstaat blieb noch als selbständiges Gebilde bestehen. 1859 war die Lombardei, 1866 Venetien den Österreichern wieder entrissen worden, so daß nun die Judenemanzipation auf das ganze Königreich, 1870 nach der Aufhebung des Kirchenstaates auch auf diesen ausgedehnt wurde.

Judentum und Freimaurerei in England

In England war den Juden nach zwanzigjährigen parlamentarischen Kämpfen im Jahre 1848 gleichfalls die bürgerliche und politische Gleichstellung gewährt worden, nur um die Eidesformel für die Juden beim Eintritt in das Parlament wurde noch ein Jahrzehnt lang gestritten. Um 1800 nämlich konnten Juden nur auf dem Wege der Taufe in England die Sprossen der sozialen und politischen Stufenleiter emporklimmen, während seit 1845 auch ungetaufte Juden wichtige Ämter innehaben durften. Unter den Juden, die in England eine erste Rolle spielten, ist der Bankier und vielfache Millionär Nathan Rothschild, der nach 1815 der Finanzfürst von Europa war, schon erwähnt worden. Neben ihm sei genannt der Bankier Moses Montefiore (1784—1885), der sephardische Jude und Schriftsteller Isaak Disraeli (1766—1848), der 1817 sich mit seiner ganzen Familie taufen ließ, und sein Sohn Benjamin Disraeli (1804—1881), nachmals als Lord

Beaconsfield englischer Premierminister und auch als Schriftsteller bekannt. Über das Rassenproblem hat dieser Jude im Jahre 1844 sich folgendermaßen ausgesprochen: „Niemand darf das Rassenprinzip, die Rassenfrage gleichgültig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte; und nur deshalb ist die Geschichte häufig so verworren, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten und ebensowenig die dazugehörigen Umstände ... Rasse ist alles, und jede Rasse muß zugrunde gehen, die ihr Blut sorglos Vermischungen hingibt ... Sprache und Religion machen keine Rasse — das Blut macht sie" (Endymion, Tauchn. Ausgb. 1880, Bd. 2, S. 18). Disraeli setzte sich für den Gesetzesvorschlag zur Zulassung der Juden zum Parlament im Jahre 1847 mit folgenden Worten ein: „Gerade als Christ kann ich nicht die furchtbare Verantwortung auf mich nehmen, aus der gesetzgebenden Versammlung die Bekenner einer Religion auszuschließen, in der mein Heiland geboren wurde." Die Worte „gerade als Christ" und „mein Heiland" wirken im Munde des erst im dreizehnten Lebensjahre getauften Juden einigermaßen komisch. Im übrigen war der erste Jude, der, 1847 in das Parlament gewählt, über den Amtseid „dem wahren Glauben eines Christen gemäß" stolperte, Baron Lionel Rothschild, der Sohn Nathan Rothschilds. 1850 abermals in das Unterhaus gewählt, leistete er den Eid auf die Bibel, ließ aber die Worte „dem wahren Glauben eines Christen gemäß" weg, worauf der Eid als ungültig erklärt wurde. Im Jahre 1854 sprach Benjamin Disraeli über das Judentum das düsterprophetische Wort: „Es ist ein uraltes, ruhmreiches, ausdauerndes Volk, das früher oder später sein Ziel erreichen wird." Zwanzig Jahre später saß der getaufte Jude auf dem Sessel des Premierministers. 1858 wurde dann die Eidesformel für jüdische Kammermitglieder abgeändert, und nun konnte Lionel Rothschild seinen Sitz im Unterhaus einnehmen. Ein weiterer Schritt zur Erreichung des Zieles Alljudas war getan, und nun ging es schnell vorwärts. Durch die Beihilfe der Freimaurerei gelang es auch den Juden in England, bald alle einflußreichen Posten entweder mit Juden und Judenstämmlingen oder wenig-

stens mit von jüdischem Geiste beseelten Männern zu besetzen. Hat doch kein Geringerer als der Hochgradfreimaurer Lord Beaconsfield auf dem Berliner Kongreß im Jahre 1876 die bezeichnenden Worte gesprochen: „Niemand versteht die Geschichte dieses Jahrhunderts, der nicht in die Geheimnisse der Logen eingeweiht ist.“ Auch die englische Presse ist seit langem in jüdischen und freimaurerischen Händen, wobei nur an den Konzern des Juden Beaverbrook und an das jüdisch geleitete Reuterbüro erinnert zu werden braucht. Ferner hat die „Times“, eine der größten englischen Zeitungen, über ihrem Hauptportal das Freimaurerzeichen in Stein ausgehauen. In der englischen Literatur trat besonders für die jüdischen Belange die seinerzeit sehr gefeierte Schriftstellerin George Eliot (ein Pseudonym für Mary Ann Evans) ein, die zwar selbst keine Jüdin, aber mit dem Juden George Henry Lewis, dem Verfasser einer in England weitverbreiteten Goethebiographie, verheiratet war.

Die Juden in der Schweiz und in den nordischen Ländern

Am hartnäckigsten widersetzte sich die Schweiz der Judenemanzipation. In den 22 Kantonen waren Juden überhaupt nur im Kanton Aargau und dort nur in den Orten Endingen und Lengnau zugelassen. Ihre Zahl belief sich im ganzen auf etwa 3000. Erst im Jahre 1856 wurde von der Bundesregierung bestätigt, daß die Juden in ihrem „Heimats- und Niederlassungskanton“ als Vollbürger gelten und das Recht haben sollten, geschäftehalber das ganze Land zu bereisen. Gegen diese Entscheidung kam es im Kanton Aargau zu öffentlichen antijüdischen Kundgebungen, und erst 1863 erhielten die Mitglieder der jüdischen Gemeinden das aktive und passive Wahlrecht zugestanden. Es ist begreiflich, daß die bäuerliche, am Althergekommenen hängende und von dem liberalistischen Phrasenschwall verhältnismäßig wenig berührte Bevölkerung der Schweiz, die sich natürlich auch rein von jüdischem Blut gehalten hatte, sich besonders heftig gegen die bürgerliche Gleichstellung der Juden wehrte. Erst 1874 verschwanden in der neuen Bundesverfassung die letzten Ausnahmebestimmungen für die Juden, wobei die 1844 gegründete Schweizer Großloge „Alpina“ wahrscheinlich kräftig mitgewirkt hat.

In Dänemark waren den Juden bereits vor 1848 die wichtigsten Bürgerrechte eingeräumt worden, während dies in Schweden und Norwegen erst nach 1848 erfolgte. 1860 wurde den schwedischen Juden der Erwerb von Grundbesitz gestattet, 1865 wurde ihnen das aktive und 1870 das passive Wahlrecht gewährt. In Norwegen hatten die Juden überhaupt erst 1851 Zutritt erlangt, und bis zu der großen Auswanderungsbewegung, die in den achtziger Jahren von Rußland ausging, gab es in Norwegen nur hier und da einige jüdische Familien.

4. Der Antisemitismus in Deutschland.

Das Wort „Antisemitismus" ist erstens ein unschönes Fremdwort und zweitens nicht zutreffend, denn Semit und Jude sind nicht identisch. Man würde dafür besser und klarer „Judengegnerschaft" sagen, aber das Wort „Antisemitismus" hat sich nun einmal eingebürgert, und so mag es denn dabei bleiben. Das Wort stammt übrigens von dem Schriftsteller Wilhelm Marr, der, obwohl getaufter Jude, ein Mitarbeiter Stoeckers war, und wurde erstmalig 1879 gebraucht.

Die Juden hatten also in Deutschland alles erreicht, was sie erreichen wollten. Sie waren gleichberechtigte Staatsbürger geworden, und alle Staats- und Gemeindeämter standen ihnen offen. Der einzige Stand, der ihnen verschlossen blieb, war der Offizierstand, aber auch das hatte sich unter Wilhelm II. geändert. Sollte nun einmal ein Jude den Wunsch haben, seinen Sohn Offizier werden zu lassen, so stand ihm, wenn er sonst über genügende Mittel verfügte, ja stets der Weg der Taufe offen, denn für Wilhelm II. war, wie für viele seiner Zeitgenossen, das Judentum nur eine Angelegenheit des Glaubens. Hatte er doch einmal ganz ernstlich bestritten, daß Ballin Jude sei.*) Im übrigen war aber leider auch der deutsche Adel zu einem nicht unbeträchtlichen Teil jüdisch

Emporsteigen der Juden in Deutschland

*) „Ballin Jude? Kein Gedanke! Ballin ist Christ." (Ausspruch Wilhelms II.)

versippt, so daß unter den Trägern alter Namen nicht wenige Halbjuden oder Judenstämmlinge waren. Wer um die Jahrhundertwende sich in den Reihen der Garderegimenter oder der feudalen Korps umsah, der bemerkte eine leider nicht kleine Zahl von jungen Leuten, die trotz ihren klingenden Namen in ihrem Äußeren doch vielfach recht deutlich Merkmale nichtarischen Blutes aufwiesen. Der „Semigotha" spricht hier eine furchtbare Sprache. Das uns heute schier unbegreifliche Wort des alten Bismarck von der „Kreuzung eines ostelbischen Hengstes mit einer jüdischen Stute" ist in vielen altadeligen Familien leider zur Tatsache geworden. Aber auch in seinem späteren politischen Leben ist Bismarck gelegentlich seiner ursprünglichen gesunden Einstellung zum Judentum, die ihn 1847 äußern ließ: „Ich gönne den Juden alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden", und wenige Jahrzehnte später: „Der Rasseteufel ist aus den Juden weder mit Beelzebub noch mit Sammethandschuhen auszutreiben" (Tischgespräch in Ferrière 1870, lt. Ostd. Rundschau, 1919, Nr. 240), untreu geworden. Wohl hatte er in seiner ganzen langen amtlichen Tätigkeit als Minister und Kanzler (1862—1890) beständig mit dem verjudeten Liberalismus zu kämpfen, jedoch zur Erreichung seines Zieles, ein großes, nach außen und innen gleich gesichertes Reich zu schaffen, mußte er sich seine Helfer und Bundesgenossen nehmen, wo er sie fand. So kam es, daß er, da ihn die Konservativen in wichtigen Augenblicken im Stich ließen, sich bald auf die Nationalliberalen, bald auf das Zentrum stützen mußte. „Anfangs waren Liberalismus und Judenfreundschaft keineswegs gleichbedeutend. Aber die 1830 von Paris ausgehende neue liberale Welle brachte die Verjudung des Liberalismus. Es ist bezeichnend, daß es seit 1830 den Juden auf unseren Universitäten gelang, sich in den Burschenschaften einzunisten, der Hochburg ihrer bisherigen Feinde. Auch die schriftstellerische Bewegung ‚Junges Deutschland' stand unter dem Einfluß der Juden Börne und Heine. Von Paris aus schürten sie den Preußenhaß und die allgemeine Unzufriedenheit; in ihren Kreisen war der Hauptsitz der Wühlereien, die 1848

Judentum und Liberalismus

zur Wiener und Berliner Revolution führten" (Fritsch, Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 99).

Einen Stand jedoch hatten die Juden noch nicht erobert und sich dienstbar gemacht, und das waren die Arbeiter. Hier war eine direkte Einwirkung schwierig, denn Handarbeiter ist der Jude — von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen — nie gewesen. Hier mußte also der Hebel an einer anderen Stelle angesetzt werden, und zwar an der politischen. Dazu diente dem Juden der Marxismus. Der Sozialismus, an sich durchaus gesund und vernünftig, stammte in seiner ursprünglichen Form von Proudhon, einem Arier, und wurde erst später jüdisch verfälscht und verzerrt. Die Väter dieses jüdisch verhunzten und den jüdischen Belangen entsprechend zurechtgebogenen Sozialismus waren der in London lebende Jude Karl Marx (eigentlich Mardochai) und Friedrich Engels, während der Hauptvertreter des Sozialismus in Deutschland in seiner Frühzeit der Jude Ferdinand Lassalle (Feist Wolfsohn-Lasal) war. „Karl Marx, der Begründer des internationalen Sozialismus, ging von keinem Ideal aus. Er war Jude mit allen Eigenschaften eines solchen, ein Zersetzer von Natur, höflicher ausgedrückt ein Analytiker, im schroffsten Gegensatz zu allem Organischen und damit zur Idee selbst. Der gründlichste Analytiker ist der Tod. Marx errichtet keine phantastischen Gebäude, er will also auch nicht wie der naive Rousseau ‚glücklich machen', er ist unendlich weit entfernt von allem Religiösen und Ethischen, er ist Materialist von Grund aus. Marx sieht die Nationen und will sie vernichten, er sieht die Grundlagen organischen Wachstums und Gedeihens der Völker und will sie vernichten, er sieht die Grundlagen der Staaten und will sie vernichten, er sieht die metaphysische Sehnsucht der arischen Völker und will sie vernichten. Er sieht die niedrigen Instinkte und — will sie erhalten" (Graf Ernst Reventlow, Deutscher Sozialismus). Aus diesen Anfängen heraus entwickelte sich dann die Deutsche Sozialdemokratische Partei, deren Führer, soweit sie Juden waren, natürlich niemals wirkliche Arbeiter gewesen waren, sondern als Parteisekretäre zumeist der sogenannten intellektuellen Schicht entstammten.

Der jüdische Marxismus

Es wird häufig darauf hingewiesen, daß, wenn auch Marx und Lassalle Juden waren, die beiden späteren Hauptführer, Bebel und Liebknecht, keine Juden gewesen seien. Wie steht es damit in Wahrheit? Allerdings war Bebel kein Jude, aber sein geschäftlicher Teilhaber in der Leipziger Drechslerei war der Jude Ferdinand Islaib, und seine einzige Tochter gab er dem Juden Dr. Ferdinand Simon in Zürich zur Frau. Im übrigen stand Bebel während seiner ersten Berliner Abgeordnetenzeit völlig im Banne und unter dem Einfluß der Berliner Literaturjuden, wie er selbst zugab. Wilhelm Liebknecht dagegen war jüdischen Blutes, denn sein Großvater mütterlicherseits war der Jude M. Hirsch aus Hanau, und sein Sohn, Karl Liebknecht, heiratete in zweiter Ehe eine russische Jüdin. Durch diese jüdischen, judenstämmigen, jüdisch versippten oder judenhörigen Führer konnte das Judentum nun auch auf das deutsche Arbeitertum in seinem Sinne einwirken. So wurde dem bislang gesunden deutschen Arbeiterstand das jüdische Gift eingeimpft, und damit war der Sieg des Judentums, wie er sich in dem jammervollen und kläglichen Zusammenbruch von 1918 offenbarte, vollkommen. Über die Stellung des Juden zum Arbeiter sagt Ottokar Stauf von der March, der Herausgeber von „Die Juden im Urteil der Zeiten" (Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple, München 1921): „1. Wieviel Juden in Deutschland sind Fabrikarbeiter? 2. Wieviel Juden in Deutschland sind Bergarbeiter? 3. Wieviel Juden in Deutschland sind Landarbeiter? 4. Wieviel Juden in Deutschland sind Transportarbeiter? 5. Wieviel Juden in Deutschland sind Fischer? 6. Wieviel Juden in Deutschland sind Metallarbeiter? 7. Wieviel Juden in Deutschland sind Holzarbeiter? 8. Wieviel Juden in Deutschland sind Maurer? 9. Wieviel Juden in Deutschland sind Schaffner, Briefträger? Und trotzdem sind zumal Juden ‚Führer der Arbeiter'! Wie kommt es, daß selbst noch im verelendeten ‚Freistaat' Deutschland ½ Million Juden viermal soviel Vermögen besitzt als 60 Millionen Deutsche???" (S. 97). Als ein Pröbchen für das „soziale" Empfinden der sogenannten Arbeiterführer sei folgendes mitgeteilt: „Als der

Schneidermeister Maaß auf die Bemerkung hin, daß er zu teuer sei, erwiderte: er könne nicht billiger liefern, da er auf eine anständige Entlohnung seiner Näherinnen halte, sagte der Großkonfektionär der Firma Gebr. Singer (nebenbei ein Führer der Berliner Sozialdemokraten): ‚Ah was! laßt die Mädels auf den Strich gehen und liefert die Mäntel billiger!' Auf die Bitte einer Kanzleibediensteten, ihr Gehalt zu erhöhen, gab Herr Paul Singer selbst zur Antwort: ‚Aber Fräulein, Sie sind doch hübsch, groß und stark, Sie werden doch einen Liebhaber finden!' " (Die Wahrheit, Juli 1911). Der Millionär Paul Singer war Jude und marxistischer Parteibonze.

Stoecker und seine Mitstreiter

Die antisemitische Reaktion trat im Jahre 1878 zuerst auf den Plan und knüpft sich an den Namen des vielverlästerten Berliner Hofpredigers Adolf Stoecker. Es sei gerne zugegeben, daß Stoecker nicht der geeignete Mann war, um eine solche Bewegung siegreich durchzuführen, daß seine Mittel oft falsch, seine Wege in der Politik nicht immer gerade, seine Helfer nicht immer einwandfrei waren, aber ihm bleibt der Ruhm, der erste Rufer im Streit gegen das immer dreister und frecher auftretende Judentum gewesen zu sein, und das soll ihm unvergessen bleiben. Vor allem galt der Kampf dieses persönlich vielleicht nicht liebenswerten, aber unerhört tapferen Mannes der liberalen deutschen Judenpresse. Und was diese Judenpresse zu leisten vermochte, das haben wir vor dem Weltkrieg, im Weltkrieg und vor allem in den Jahren 1918 bis 1933 schaudernd selbst erlebt, angefangen mit der „Roten Fahne" (Süßkind und Scholem), über den „Vorwärts" (Stampfer, Schiff, Schwab), die „Berliner Morgenpost", das Mossesche „Berliner Tageblatt" (Theodor Wolff), die verheerende Ullsteinpresse (Chefredakteur Georg Bernhard, der Freund Stresemanns; Vossische Zeitung, B. Z. am Mittag, Tempo, Grüne Post, Berliner Illustrierte Zeitung, Die Dame, Das Blatt der Hausfrau, Uhu, Koralle, Querschnitt usw.) bis hinüber zu der farblosen Konjunkturpresse von Scherl, dem „Berliner Lokalanzeiger", dessen Chefredakteur bis Ende 1932 noch der Jude Dr. Breslauer, und dem „Tag", dessen Hauptschriftleiter bis zum gleichen Zeitpunkt der Jude Tann (eigentlich

Tannenbaum) war. Über diese Presse schrieb in der Kampfzeit die völkische Zeitschrift „Heimdall“ folgendes: „Die Scherlblätter wollen deutschnationalen Zielen dienen, unterscheiden sich aber in ihrer ganzen Aufgezogenheit und in ihren Gepflogenheiten in nichts von der jüdischen Asphaltpresse. Der sie beherrschende Grundsatz ist, es auf keinen Fall mit Juda und Rom zu verderben. Das Wort Jude darf in irgendwie abfälligem Sinne nie erwähnt werden, und die Römlinge werden geradezu umschmeichelt. Es ist merkwürdig, daß Herr Dr. Hugenberg das nicht erkennt. Der Marxismus wird bekämpft. Das ist aber auch das Einzige“ (Nr. 5/6, 1930). 1878 gründete Stoecker seine „Christlich-soziale Arbeiterpartei“, die den Kampf gegen Judentum und Marxismus auf ihre Fahne geschrieben hatte, 1879 sein Mitarbeiter, der Schriftsteller Wilhelm Marr, die „Antisemiten-Liga“. Zu gleicher Zeit traten auch Männer der Wissenschaft öffentlich gegen das Judentum auf, so der Philosoph Eugen Dühring (1833—1921), den Dubnow „einen mit Blindheit geschlagenen Philosophen von einem krankhaft leidenschaftlichen, nichts weniger als philosophischen Temperament“ nennt (Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 10, S. 23), der Historiker Heinrich von Treitschke (1834 bis 1896), der „Ideologe der nationalen Reaktion“ (Dubnow, Weltgesch. d. jüd. Volkes, Bd. 10, S. 20), der nationale Schriftsteller Paul de Lagarde (1827—1891), Professor Wahrmund (1827—1913), der Philosoph Eduard von Hartmann (1842—1906), Dr. Langbehn (Rembrandt als Erzieher, 1890) u. a. Dühring nannte die Juden „die übelste Ausprägung der ganzen semitischen Rasse zu einer besonders völkergefährlichen Nationalität“ und erklärte ferner: „Der Römer eroberte die Welt; der Jude aber suchte sie durch Erschleichung an sich zu bringen“ (Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage, 2. Aufl., S. 3), und in „Rembrandt als Erzieher“ heißt es: „Gegen Christus wie gegen Schiller hegt bezeichnenderweise jeder echte Jude eine angeborene Antipathie; im günstigsten Falle verachtet er sie, und beides mit gutem Grund, denn ihr Wesen ist dem seinigen entgegengesetzt“ (37. Aufl., S. 347). Lagarde äußerte sich folgendermaßen: „Ihre

Fremdheit betonen die Juden, obgleich sie den Deutschen gleichgestellt zu werden wünschen, alle Tage selbst in der auffälligsten Weise, z. B. durch den Stil ihrer Synagogen. Was soll es bedeuten, Ansprüche auf den Ehrennamen eines Deutschen zu erheben, und die heiligsten Stätten, die man hat, in maurischem Stile zu bauen, um nur ja nicht vergessen zu lassen, daß man Semit, Asiat, Fremdling ist" (Deutsche Schriften 1886, S. 325). Die von Stoecker entfachte Bewegung wurde von Bismarck aus höheren politischen Gründen leider stark behindert, und so starb Stoecker 1909 als ein einsamer Mann, doch der von ihm ausgestreute Samen ging, wenn auch erst viel später, dennoch auf. Besonders energisch trat der Marburger Universitätsbibliothekar Dr. Otto Boeckel auf, der 1887 als erster antisemitischer Kandidat in den Reichstag gewählt wurde. Er rüttelte vor allem die Bauern seiner hessischen Heimat auf, die völlig unter der jüdischen Zinsknechtschaft standen, indem er einen Bauernverein mit vielen Zweigstellen gründete, die durch An- und Verkauf von landwirtschaftlichen Artikeln den Juden ausschalteten. Boeckels, des „hessischen Bauernkönigs", rastloser Arbeit war es zu verdanken, daß die Zahl der antisemitischen Abgeordneten im Jahre 1890 auf 5, 1893 auf 16 stieg. Nicht vergessen wollen wir auch den Bauernsohn Theodor Fritsch in Leipzig, der schon seit 1880 in engster Fühlung mit den großen Antisemiten Lagarde, Dühring, Boeckel, Stoecker u. a. stand und 1887 seinen „Antisemiten-Katechismus" verfaßte, aus dem dann das hier oft zitierte, jetzt (1934) in 36. Auflage vorliegende „Handbuch der Judenfrage" geworden ist. Unermüdlich war der tapfere, alle ihm zugefügten Beschimpfungen und angehängten Prozesse nicht achtende Mann für den Kampf gegen das Judentum tätig, und er ließ sich auch durch die von einem verjudeten Richterstand über ihn verhängten Gefängnis- und Geldstrafen nicht von seinem Wege abbringen. Er starb am 8. September 1933 im fast vollendeten 81. Lebensjahr, so daß es ihm vergönnt war, die Machtergreifung durch den Führer noch zu erleben.

Natürlich fehlte es dieser jungen Bewegung nicht an Gegnern, die zumeist im liberalistischen Lager zu finden

Kampf gegen den Antisemitismus in Deutschland

waren. Am 11. November 1880 wurde in einem öffentlichen Aufruf die antisemitische Bewegung als eine „nationale Schmach“ bezeichnet, die gegen Mitbürger gerichtet sei, „welche ehrlich und ernstlich bemüht sind, in treuem Zusammengehen mit der Nation ihre Sonderart abzuwerfen“; die Antisemiten wurden als Männer bezeichnet, die nicht davor zurückscheuten, „das Vermächtnis Lessings“ über Bord zu werfen. Unter den 76 Unterzeichnern fanden sich Gelehrte wie Mommsen, Droysen, Gneist und Virchow, und Parlamentarier wie der Berliner Oberbürgermeister Forckenbeck, alles Männer, die wegen ihrer liberalistischen Anschauungen längst bekannt waren. Es sei hierbei daran erinnert, daß noch im Jahre 1931 ein ganz ähnlicher Aufruf gegen die „Kulturschande“ des Antisemitismus an allen Anschlagsäulen Berlins prangte, unterschrieben von einer großen Anzahl bekannter, ausdrücklich als „nichtjüdisch“ bezeichneter Persönlichkeiten, u. a. von Gerhart Hauptmann. Bismarck griff in den Streit nicht direkt ein, vermutlich aber hätte Kaiser Friedrich III., der schon als Kronprinz den Antisemitismus als eine „Schmach des Jahrhunderts“ bezeichnet hatte, dies getan, wenn ihm eine längere Regierung beschieden gewesen wäre. Schon im Jahre 1886 war ein Versuch gemacht worden, das „Schächten“, die tierquälerische Art des jüdischen Viehschlachtens, zu verhindern, aber nur im damaligen Königreich Sachsen wurde 1892 das Schächten gesetzlich verboten. Bedauerlicherweise brach im Laufe der neunziger Jahre der Antisemitismus als Partei an seiner inneren Uneinigkeit und Disziplinlosigkeit zusammen, und die Idee als solche wurde zunächst nur von Einzelpersönlichkeiten, wie dem eben genannten Theodor Fritsch, dem Abgeordneten Ahlwardt, der leider zu sehr Radauantisemit war, u. a. weitergetragen. Die Forderungen Ahlwardts lauteten im übrigen folgendermaßen: „Beseitigung der Juden aus allen amtlichen Stellungen in der Staats- und Gemeindeverwaltung, Aufhebung der Emanzipation, Stellung der Juden unter Fremdenrecht, Befreiung der Juden vom Heeresdienst und dafür Fremden- und Wehrsteuer, Verstaatlichung der Börse und der Reichsbank, Verbot des Terminhandels an der Börse, Verbot für

Juden, Zeitungen zu schreiben oder zu besitzen, die nicht ausschließlich für jüdische Kreise bestimmt sind, Verbot der Naturalisation getaufter Juden und Wiederherstellung des religiösen Eides" (Der Verzweiflungskampf der arischen Völker, 1890). Diese Forderungen decken sich fast wörtlich mit den entsprechenden Punkten unseres Programms (4—6, 8, 23). Auch einzelne Verbände bewahrten sich ihre Judengegnerschaft, so der „Verein deutscher Studenten", die deutschen Jugendbünde, der „Alldeutsche Verband", der „Bund der Landwirte" (später „Landbund") und der „Deutschnationale Handlungsgehilfenverband". Die meisten antisemitischen Blätter gingen nach und nach wieder ein, nur Theodor Fritsch hielt seine „Deutschsozialen Blätter" und, nachdem er diese an Liebermann von Sonnenberg abgegeben hatte, die Monatsschrift „Hammer" bis auf den heutigen Tag durch. Ende 1890 wurde der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" von dem Rechtsgelehrten Prof. Rudolf Gneist und dem Reichstagsabgeordneten Heinrich Rickert gegründet, 1893 der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", der aber, wie wir schon festgestellt haben, nichts weiter war, als eine deutsche Zweigstelle der „Alliance Israélite Universelle". Natürlich nahm auch die deutsche Sozialdemokratie, die in ihren Leitern zum mindesten fast völlig verjudet war, sehr lebhaft an dem Kampf gegen die antisemitische Bewegung teil. Ihr Führer August Bebel bezeichnete den Antisemitismus als den „Sozialismus der Dummen", Gegen Ende des Jahrhunderts trat auch der in Deutschland naturalisierte Engländer und Schwiegersohn Richard Wagners, Houston Stewart Chamberlain (1855—1927), mit seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" (1898 in 1. Auflage) in die Reihe der Judengegner ein. Das genial erfaßte und durchaus populär geschriebene Buch ist, wenn auch in vielen Punkten heute überholt, als eine Art Vorläufer zu Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts" anzusehen. Besonders scharf umrissen hat Dr. Goebbels die unüberbrückbare Kluft, die den nordisch-arischen Menschen vom Juden trennt: „Der Jude ist für mich direkt ein körperlicher Ekel. Ich bekomme Übelkeitsanfälle bei seinem Anblick. Der Jude ist uns im

Wesen entgegengesetzt. Ich kann ihn gar nicht hassen, nur verachten. Er hat unser Volk geschändet, unsere Ideale besudelt, die Kraft der Nation gelähmt, die Sitten angefault und die Moral verdorben. Er ist das Eitergeschwür am Körper unseres kranken Volkstums. Religion? Naiv, wie ihr seid. Was hat das mit Religion oder gar mit Christentum zu tun? Entweder er richtet uns zugrunde, oder wir machen ihn unschädlich. Ein anderes ist da nicht denkbar. Friede? Kann die Lunge mit dem Tuberkelbazillus Frieden halten? Der Jude ist nicht schöpferisch. Er ist im Wesen händlerisch veranlagt. Er handelt mit allem: mit Lumpen, mit Geld, mit Aktien, mit Kuxen, mit Bildern, mit Büchern, mit Parteien und Völkern. Genau so schlau werden wie er? Er ist gar nicht schlau. Er ist nur raffiniert, gerieben, durchtrieben, gerissen und skrupellos. Da tun wir es ihm doch nie gleich. Das Volk will, sagt der Jude. In Wirklichkeit will er. Er versteckt sich hinter dem Volk unter der Maske der Massenfreundlichkeit, um seine Ziele um so rücksichtsloser verfechten zu können. Das Volk will gar nichts. Nur anständig regiert werden. Der Jude schreit so lange, bis der Deutsche ihm seinen Willen tut, bloß damit das Schreien aufhört. Wer den Teufel nicht hassen kann, der kann auch Gott nicht lieben. Wer sein Volk liebt, der muß die Vernichter seines Volkes hassen, aus tiefster Seele hassen. Vom Juden gelobt zu werden: das ist die furchtbarste Strafe, die einen Deutschen treffen kann. Wenn der Jude einen Finger haben will, dann schreit er aus voller Kehle, die Hand muß ich haben. Und Michel kommt ihm dann auf halbem Wege entgegen und gibt ihm zwei Finger. Christus kann gar kein Jude gewesen sein. Das brauche ich erst gar nicht wissenschaftlich zu beweisen. Das ist so!" (Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern, München 1933, S. 57/8).

Wilhelm II. und die Juden

Kaiser Wilhelm II. hat sich trotz gelegentlichen antijüdischen Äußerungen und unbeschadet der Tatsache, daß er Chamberlains „Grundlagen" sogar als Lektüre in höheren Schulen empfahl, doch im allgemeinen sehr judenfreundlich gezeigt. Besonders enge Bande verknüpften ihn mit dem älteren Rathenau (Emil) und mit dem Direktor

der Hapag, dem Juden Albert Ballin, der am 9. November 1918 Selbstmord verübte, angeblich aus Schmerz über den Zusammenbruch Deutschlands, obwohl das nicht recht glaublich klingt. Es wird behauptet, daß Wilhelm II. keine Entscheidung von größerer politischer Tragweite getroffen habe, ohne sich zuvor mit diesen beiden Juden beraten zu haben. Tatsache ist, daß der Kaiser oft Gast im Hause Rathenau war und, vermutlich auf dessen Veranlassung, der Einweihung des neuen Ordenshauses der rein jüdischen Loge B'ne Brith persönlich beiwohnte. Beide Rathenaus waren Mitglieder des Freimaurerordens, des Ordens B'ne Brith und der „Alliance Israélite Universelle". Wie wenig der Kaiser das Judentum als Rasseproblem begriffen hatte, beweist die zu Ballin bei dessen Hinweis auf sein Judentum als Hinderungsgrund zur Übernahme einer hohen Staatsstellung getane Äußerung: „Nun, daß läßt sich doch ändern!" Und wie sehr der Kaiser von Juden umgeben und umgarnt war, ist in einem Leitartikel des jüdischen Journalisten Walther Steinbach mit dürren Worten ausgesprochen: „Deutschland gut regieren, das heißt heute ein guter Rechner sein, wie Sems Nachkommen es stets gewesen sind... Darum sind heute an den Stellen, wo unsere Geschicke gelenkt werden, Männer mit kaltem, nüchternem Wirtschaftsverstande, Rechner, Prognostiker für materielle Werte vonnöten. Ob es gar so verfehlt wäre, sie sich aus den Reihen der jüdischen Rasse zu holen? Ob's nicht einer der besten Regenteninstinkte Wilhelms des Instinktiven ist, immer und immer wieder, wenn er in heikelen Situationen guten Rates bedarf, die Ballin, Rathenau, Friedländer ins Schloß zu bitten?... Jene sympathische Neigung des Kaisers, auf den Rat nicht immer blondbärtiger Männer der Industrie und des Handels zu hören... hat ihn immer noch in rechter Stunde vor den unrechten Griffen bewahrt" (Montagszeitung vom 10. 6. 1912). Die Quittung über seine Judenfreundschaft hat Wilhelm II. inzwischen neben zahlreichen anderen Äußerungen vor allem in Walter Rathenaus Buch „Der Kaiser" erhalten, und daß er heute als entmachteter Verbannter in Doorn

weilt, hat er mit in erster Linie den Juden, seinen einstigen Hätschelkindern, zu verdanken. „Wer vom Juden ißt, stirbt daran."

5. Der Antisemitismus im übrigen Europa.

In Österreich knüpft sich die antisemitische Bewegung in erster Linie an den Namen des Ritters Georg von Schönerer, der ihr eigentlicher Vater und langjähriger Führer war. Den ersten Anstoß zu dieser Bewegung gab der Wiener Börsenkrach vom Jahre 1873, der nicht mit Unrecht den Juden zur Last gelegt wurde. Aber zu einer straff zusammengefaßten Abwehraktion wurde der österreichische Antisemitismus erst zu Beginn der achtziger Jahre unter Schönerer. Dieser war der Führer der Alldeutschen im Reichsrat, entschiedener Judengegner und auch Gegner des Klerikalismus. Wie Stoecker in Deutschland, so wandte sich Schönerer in Österreich zunächst an die Kleinbürger, Krämer und Handwerker. Die österreichische Regierung, an deren Spitze damals Graf Taaffe (1879 bis 1893) stand, trat dieser Bewegung entgegen, war aber selbst viel zu schwach, um sie erfolgreich eindämmen zu können. Die ersten Antisemiten kamen 1884 ins Parlament, und ihre Zahl stieg im Jahre 1891 bereits auf 13. Um diese Zeit schloß sich auch der Wiener Rechtsanwalt Dr. Karl Lueger, ein kluger und redegewandter Mann und später (1897—1910) Bürgermeister von Wien, der antisemitischen Bewegung an. Lueger war im übrigen als eingefleischter Anhänger des Hauses Habsburg ein Gegner Schönerers in dessen alldeutscher und antiklerikaler Politik. Die Persönlichkeit Dr. Luegers findet eine ehrenvolle Erwähnung in Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf". Die ersten drei Wahlen Luegers zum Bürgermeister von Wien (1895 u. 1896) wurden von der Regierung nicht anerkannt, und erst 1897 erfolgte dann die Bestätigung. Die Juden wurden nun von allen höheren städtischen Verwaltungsämtern ausgeschlossen, ebenso wie jüdische Kaufleute bei der Erteilung von Aufträgen nicht mehr berücksichtigt wurden. Vor allem wurden die jüdischen Händler aus

Schönerer und Lueger in Wien

dem galizischen „Halbasien“, unter deren Zustrom die Hauptstadt schon seit langem schwer gelitten hatte, sehr scharf angefaßt. Wir Deutschen, die wir diese Galizier aus eigenster Erfahrung kennengelernt haben (Barmat, Kutisker, Sklarek usw.), können es den Wienern gegen Ende der neunziger Jahre von ganzem Herzen nachfühlen, daß sie von diesem Geschmeiß verschont zu bleiben wünschten. 1891 wurde dann nach deutschem Muster auch in Wien ein „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ gegründet, an dessen Spitze der Baron von Suttner und seine Frau, Bertha von Suttner, die Verfasserin des einst viel gelesenen, heute völlig vergessenen pazifistischen Machwerks „Die Waffen nieder“, standen. Dagegen lehnte der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, der konfessionslose Jude Dr. Viktor Adler, eine Aufrollung der jüdischen Frage auf dem bevorstehenden Brüsseler Kongreß der Arbeiter-Internationale ab und soll sich vertraulich dahingehend geäußert haben, daß der Antisemitismus, indem er das Kleinbürgertum mit der Großbourgeoisie entzweie, letzten Endes den Sozialismus fördere. Es sei hier nebenbei bemerkt, daß Dr. Viktor Adler der Vater jenes Friedrich Adler war, der 1916 den österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh meuchlings erschoß. Lange vor verbüßter Strafe begnadigt, spielte Friedrich Adler dann bis in die jüngste Gegenwart eine führende Rolle auf dem linken Flügel der Austromarxisten. Beide Adler, Vater und Sohn, waren Hochgradfreimaurer.

Kampf gegen den Antisemitismus in Österreich

In den slawischen Teilen der Donaumonarchie kam es gleichfalls zu antisemitischen Kundgebungen, denen u. a. der Prager Philosophieprofessor Thomas Masaryk, der spätere Präsident der tschechoslowakischen Republik, entgegentrat. Auch in Ungarn flammte der Antisemitismus auf, besonders bei Gelegenheit des Mordprozesses von Tisza-Eszlar, dem eine Ritualmordklage zugrunde lag, die allerdings nicht bewiesen werden konnte, obwohl starke Verdachtsmomente vorlagen. Leider aber verschwendeten in Österreich, genau wie in Deutschland, die antisemitischen Gruppen ihre Kraft in gegenseitigen Eifersüchteleien und Streitigkeiten, anstatt geschlossen dem gefährlichen Gegner, dem Judentum, die Stirn zu bieten, so daß ihre Bestre-

Der Antisemitismus in der Tschechei und in Ungarn

bungen mehr und mehr an Stoßkraft verloren und schließlich versandeten. Wirksame Unterstützung wurde den Juden durch die 1873 in Wien gegründete „Israelitische Allianz“, die natürlich auch nichts weiter war, als ein Zweigbüro der „Alliance Israélite Universelle“. Der lachende Dritte im Kampf der Antisemiten unter sich war in Deutschland wie in Österreich der Jude.

Die Russen waren klüger gewesen als die übrigen Völker Europas, sie hatten es zu einer Judenemanzipation überhaupt gar nicht erst kommen lassen, sondern sich nur auf einige Erleichterungen beschränkt. Wohl hatte Alexander II. die Bauern von der Leibeigenschaft befreit, aber die Juden zu gleichberechtigten Staatsbürgern zu machen, fiel ihm nicht im Traume ein. Wer jemals russische Juden gesehen und kennengelernt hat, wird ihm darin nur aus vollem Herzen recht geben können. Mehrere Attentate wurden auf Alexander II. versucht, an denen jedesmal jüdische Intellektuelle beteiligt waren, also gerade die Kreise, die durch den Zaren eine Erleichterung ihrer Lage erfahren hatten. Am 13. März 1881 kam es zu einem neuen Attentat, das erfolgreich war. Alexander wurde durch eine Bombe in Stücke gerissen. Unter den eigentlichen Tätern befand sich die Jüdin Heßja Helfmann, in die ziemlich weitverzweigte Verschwörung waren gleichfalls eine Anzahl Juden verstrickt. Den Vorstand der Verschwörung bildeten die Juden Liebermann, Goldenberg und Zuckermann. Unter der Regierung Alexanders III. (1881—1894) brach dann die Volkswut gegen die Juden furchtbar aus, und gleich im ersten Jahre seiner Regierung kam es in verschiedenen Städten zu Pogromen. Eine große Anzahl jüdischer Familien wanderte damals, unterstützt von der „Alliance Israélite Universelle“, nach Amerika aus. Natürlich sind auch diese Pogrome von jüdischen Schriftstellern in der gleichen maßlosen Weise tendenziös übertrieben worden, wie die Judenverfolgungen im Mittelalter. Große Sympathiekundgebungen fanden von seiten der englischen Juden in London statt, doch war die Regierung unter Leitung des Premierministers Gladstone klug genug, eine politische Intervention zugunsten der russischen Juden abzulehnen. Am

Scharfer Antisemitismus in Rußland

3. Mai 1882 wurde dann von Alexander III. ein „Provisorisches Reglement“ erlassen, das den Juden untersagte, sich außerhalb der Städte und Flecken neu anzusiedeln, Kauf- und Pachtverträge auf außerhalb der Städte und Flecken belegene Immobilien abzuschließen und an Sonntagen und hohen christlichen Feiertagen Handel zu treiben. Gleichzeitig wurde versprochen, alle Gewalttaten gegen Leben und Besitz der unter dem Schutze der allgemeinen Gesetze stehenden Juden ohne Nachsicht zu verfolgen. Aus dem Erlaß geht klar hervor, daß in Rußland wie überall auf dem Erdenrund die jüdische Spekulation der Tod des Bauernstandes zu werden drohte. Daß es der russischen Regierung mit dem Schutz der Juden vor Gewalt Ernst war, ging aus den strengen Strafen hervor, die über die an den Pogromen beteiligten verhafteten Personen verhängt wurden. Natürlich kamen aber immer noch hier und da Ausschreitungen vor, die die Regierung nicht zu verhindern vermochte. Daß man die jüdischen Ärzte, Juristen und Ingenieure von Staatsstellen fernhielt, daß man die Zahl der jüdischen Militärärzte und vor allem die Zahl der jüdischen Schüler höherer Lehranstalten und Universitäten beschränkte, wird man begreiflich finden, wenn man daran denkt, daß gerade in diesen Kreisen die geheimen Verbindungen der Anarchisten und Nihilisten am verbreitetsten waren. Auch der unverhältnismäßig große Zustrom der Juden zum Anwaltsberuf wurde 1889 durch einen Ukas des Zaren eingedämmt. Der russische Staat hatte die Macht, sich die Juden überall da, wo sie unerwünscht und unbequem waren, vom Leibe zu halten, und wir werden es ihm nicht verdenken, daß er von dieser Macht den ihm gutscheinenden Gebrauch machte. Ein reichlich sentimentaler Protest der Bürger von London unter Führung des Lord Mayor (Oberbürgermeister) Savory, in dem die Juden als „Sprößlinge einer Nation“ bezeichnet wurden, „aus der alle Religionen auf Erden hervorgegangen sind, die den einzigen Gott verehren“, blieb amtlich von der russischen Regierung unbeantwortet. In den Jahren 1891 und 1892 wurden dann alle Juden, die sich illegal in Moskau

aufhielten, ausgewiesen, desgleichen alle jüdischen Mechaniker, Branntweinbrenner, Bierbrauer, Handwerksmeister und Gewerbetreibenden. Daß es dabei nicht ohne Grausamkeiten und Härten abging, soll zugegeben werden. Die seit 1891 beginnende Auswanderung der Juden nach Nordamerika und Argentinien wurde von der Regierung sehr begrüßt und von jüdischen Gemeinden anderer Länder mit Geld unterstützt. Der letzte Ukas Alexanders III. betraf den Ausschluß des auf der Krim belegenen Kurortes Jalta aus dem den Juden zugewiesenen Ansiedlungsbezirke und die Ausweisung aller in die dortigen Gemeinderegister nicht eingetragenen Juden. Der Grund zu dieser Maßnahme ist leicht zu finden. In der Nähe von Jalta lag das kaiserliche Lustschloß Livadia, wo Alexander jeden Herbst zu verweilen pflegte, und wo er von dem Anblick der Juden möglichst verschont bleiben wollte, was man ihm durchaus nachfühlen kann. Die Ausführung dieses Befehles sollte Alexander nicht mehr erleben, da er in Livadia durch den aus Moskau herbeigerufenen jüdischen Spezialarzt Sacharjin vergiftet wurde. (So berichtet in dem von dem jüdischen Verlag Boni und Lewrit in Neuyork 1921 herausgegebenen Buch „Eine zaristische Orgie" des Juden Edgar Saltus, S. 212—215.)

Der Nachfolger Alexanders III. war Nikolaus II. (1895—1917), ein willenloser Schwächling von geringem Verstand. Unter seiner Regierung wurde 1899 auch den jüdischen Kaufleuten erster Gilde untersagt, sich ohne Genehmigung des Innenministers in Moskau niederzulassen, und im gleichen Jahre wurde die Zulassung jüdischer Abiturienten noch weiter herabgesetzt, worauf dann die Universitäten Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs von Juden überschwemmt wurden. Im übrigen sei hier erwähnt, daß der Mörder des Unterrichtsministers Bogoljepow (1901) ein gewisser Karpowitsch (wahrscheinlich Jude) war, daß der Mörder des Innenministers Szipjagin (1902) der Jude Balmaschow war, ebenso wie der Innenminister Plehwe (1904) dem jüdischen Terroristen Sasonow, der Stadtkommandant von Moskau, Trepow

Jüdische Terroristen in Rußland

(1906), der Jüdin Vera Sassulitsch, der Ministerpräsident Stolypin (1911) dem jüdischen Rechtskandidaten Dimitrij (Herschkowitsch) Bogrow zum Opfer fielen.

Auch in Frankreich, dem klassischen Lande der Judenemanzipation, erhob sich eine antisemitische Bewegung, die sich von Berlin und Wien auch nach dort ausgebreitet hatte und in der ersten Hälfte der achtziger Jahre begann. Schon in den Panamaskandal (1892/3) waren Juden verwickelt gewesen — 1893 wurde Lesseps verurteilt, sein jüdischer Hauptmitschuldiger Hertz entfloh, der Jude Reinach endete durch Selbstmord — und die Tätigkeit der Pariser Rothschilds, des Barons Hirsch und anderer jüdischer Großbankiers und Finanzgewaltigen hatte auch nicht dazu beigetragen, die Juden in Frankreich beliebter zu machen, und das um so weniger, als sie durch die Emanzipation allmählich in alle Ämter, ja sogar in den Offizierstand eingedrungen waren. Im Jahre 1894 kam es dann zu der berüchtigten Dreyfus-Affäre, die ja so allgemein bekannt ist, daß Einzelheiten zu erwähnen überflüssig ist. Einwandfrei bewiesen ist die Unschuld des jüdischen Offiziers bis zum heutigen Tage noch nicht. Einer seiner Hauptverteidiger war der jüdische Romanschriftsteller Zola. 1894 wurde Dreyfus zur Degradation und zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilt und im Januar 1895 nach der Teufelsinsel bei Französisch-Guyana (Südamerika) deportiert, 1899 wurde er im Revisionsprozeß zu zehn Jahren Festungshaft verurteilt, aber vom Präsidenten der Republik begnadigt. Mit dieser Begnadigung begnügte sich Dreyfus zunächst, was seine angebliche Schuldlosigkeit immerhin in einem etwas zweifelhaften Lichte erscheinen läßt. 1900 wurde durch ein Amnestiegesetz allen in den Prozeß Verwickelten Straflosigkeit gewährt, und erst 1906 wurde Dreyfus bei einer nochmaligen Revision für völlig unschuldig erklärt, erhielt den Orden der Ehrenlegion und wurde mit dem Range eines Majors wieder in die Armee eingestellt. Am 12. Juli 1935 ist der Oberst a. D. Dreyfus zu Paris gestorben. Sein Tod gab der internationalen jüdischen Weltpresse willkommenen Anlaß, ihn als „jüdischen Märtyrer" zu feiern, und auch

Die Dreyfus-affäre in Frankreich

die „Frankfurter Zeitung“ konnte es sich natürlich nicht versagen, in diese Hymnen einzustimmen. Die künstliche Erregung, die in der ganzen Welt anläßlich des Dreyfus-Prozesses, der doch schließlich eine ganz interne französische Angelegenheit war, hervorgerufen wurde, ist wie die ähnlichen Erscheinungen beim Ferrer-Prozeß in Barcelona (1908) und bei der Hinrichtung der italienischen Anarchisten Sacco und Vanzetti in den Vereinigten Staaten (1927) auf die internationalen Machenschaften der Freimaurer und der „Alliance Israélite Universelle“ zurückzuführen. Kein Hahn hätte außerhalb der betreffenden Länder danach gekräht, wenn die Angeschuldigten nicht eben Juden und Freimaurer gewesen wären. Ein interessanter Fall ist hier noch zu erwähnen. Eine der Hauptblüten des damaligen Chauvinismus in Frankreich war der Jude Joseph Dérembourg, und dessen Neffe, Bernhard Dernburg, war unter Kaiser Wilhelm II. von 1907 bis 1910 deutscher Kolonialminister, 1919 Reichsfinanzminister und Vizepräsident des Reichsministeriums, mehrere Jahre Mitglied des Reichstages, 1931 unter Brüning Mitglied der Kommission zur Prüfung des Arbeitslosenproblems und 1932 unter Papen Vertreter des Reiches im Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd. Ein schöner Beweis dafür, daß es dem Juden ganz gleichgültig bzw. daß es von rein äußerlichen Zufälligkeiten abhängig ist, ob er deutscher, französischer oder sonstiger Staatsangehöriger ist. Genau so war der eine Jude Warburg (Felix) an den amerikanischen Friedensverhandlungen gegen Deutschland beteiligt, während sein Bruder (Max) 1924 Deutschland durch den Dawes-Plan „rettete“.

In den übrigen Ländern Westeuropas kamen größere antisemitische Bewegungen nicht vor, denn diese waren entweder nur mit einer ganz geringen Zahl von Juden gesegnet, oder sie standen bereits mehr oder weniger unter der Herrschaft der jüdischen Hochfinanz und des jüdischen Freimaurertums (England).

6. Die Judenherrschaft in Deutschland nach dem Weltkriege.

Daß die Einkreisung Deutschlands, die eigentlich schon 1892 mit dem Besuch der französischen Flotte in Kronstadt („Kronstadt mit der Marseillaise", wie Bismarck es ausdrückte) begann, der Weltkrieg von 1914—1918, das Hereinziehen von Amerika, Italien und den meisten südamerikanischen und anderen Staaten als Gegner Deutschlands, die Greuelpropaganda und die gegen Deutschland ausgestreute Kriegsschuldlüge ein Werk der internationalen, von Juden geleiteten Freimaurerei war, ist schon so oft aktenmäßig bewiesen worden, daß an dieser Stelle sich jedes weitere Wort erübrigt. Jedoch soll hier noch ganz kurz auf den um die Jahrhundertwende entstandenen Zionismus eingegangen werden. Der Gedanke stammt von Theodor Herzl (1860—1904) und seinem Mitarbeiter Max Nordau (eigentlich Südfeld, 1849 bis 1923), zwei wurzellosen jüdischen Literaten. Im Jahre 1896 erschien Herzls Buch „Der Judenstaat" im Druck, und 1897 fand in Basel der erste Zionistenkongreß statt, dessen Leitgedanke es war, einen jüdischen Nationalstaat in Palästina zu gründen. Auf die Protokolle dieses Kongresses kommen wir am Ende dieses Unterabschnittes noch genauer zu sprechen. Mehrere Kongresse folgten und große Geldmittel kamen zusammen, aber zu einer — wenigstens teilweisen — praktischen Verwirklichung kam es erst während des Weltkrieges. Im Jahre 1917 erließ der damalige englische Minister des Auswärtigen, Lord Balfour (eigentlich Baal, also Jude), die „Balfour-Declaration" in Form eines Briefes an Lord Rothschild, in dem er das Gesamtjudentum in den Kampf gegen Deutschland erneut einzuspannen suchte, soweit das dem Freimaurertum noch nicht geglückt war, wogegen er den Juden in Palästina eine nationale Heimstätte zusicherte. Diese „Balfour-Declaration" lautete in ihrem wesentlichen Inhalt folgendermaßen: „Seiner Majestät Regierung betrachtet die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen und wird die größten Anstrengungen machen, um die Errei-

Der Zionismus

chung dieses Zieles zu erleichtern, wobei klar verstanden ist, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden in irgendeinem anderen Lande beeinträchtigen könne." England dachte jedoch nicht daran, sein Wort zu halten, denn Palästina ging nach dem Kriege in englische Mandatsverwaltung über, und England war weit entfernt, um der Juden willen diese wichtige Station auf dem Wege nach Indien herauszugeben. Im übrigen ist es ausgeschlossen, auch nur einen einigermaßen ins Gewicht fallenden Teil der Juden in Palästina anzusiedeln. Das Land ist 23 000 Quadratkilometer groß (eineinhalbmal so groß wie der Freistaat Sachsen), aber nur etwa die Hälfte des Bodens ist zur Besiedlung geeignet. Die jüdische Bevölkerung stieg dort von 1922 bis 1929 von 83 800 auf 158 000, wovon aber die ackerbautreibenden Juden noch nicht einmal ein Fünftel der Gesamtzahl der palästinensischen Judenheit ausmachten. Die übrigen vier Fünftel saßen in Städten wie dem neugegründeten Tel Awiw bei Jaffa, das zwar alle Fehler, dafür aber keine der Vorzüge der europäischen Städte besitzt. „Der einzige durchschlagende Erfolg, den das zionistische Experiment erreicht hat, besteht darin, daß es die bisher größtenteils teilnahmlosen und unpolitischen Araber zu überzeugten Judengegnern gemacht hat" (Fritsch, Handbuch der Judenfrage, 36. Aufl., S. 170).

Zu Beginn des Weltkrieges hatte Kaiser Wilhelm II., der seine Untertanen nie wirklich gekannt und nur nach den Hurraschreiern und Spalierbildnern beurteilt hat, das Wort gesprochen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche." Und in der Tat hatte die Sozialdemokratische Partei am 4. August 1914 einstimmig die Kriegskredite bewilligt. Sicherlich war dies einer großen Zahl von deutschen Sozialdemokraten, die ja doch mit wenigen Ausnahmen aus verführten und verhetzten Massen bestanden, aus der Seele gesprochen, jedoch die Parteiführer hatten hierbei keineswegs aus Patriotismus, sondern lediglich aus Angst gehandelt, denn sie wußten sehr wohl, daß ein Sturm der Entrüstung sie

Der jüdische Marxismus im Weltkrieg

hinweggefegt haben würde, wenn sie es gewagt hätten, sich dem Strome der nationalen Begeisterung entgegenzustemmen. Männer wie Haase (Jude), Scheidemann (Nichtjude, aber mit einer Jüdin verheiratet), Liebknecht (Judenstämmling und mit einer Jüdin verheiratet), Kautsky (tschechischer Jude) u. a. haben durch ihr Verhalten nach dem Kriege bewiesen, daß es ihnen auch 1914 mit ihrer zur Schau getragenen vaterländischen Gesinnung niemals ernst gewesen ist. Es sei hierbei bemerkt, daß noch am 1. August 1914 der deutsche Marxist Hermann Müller in Paris im Redaktionszimmer der marxistischen Zeitung „Humanité" den französischen Marxisten Sembat und Renaudel im Namen des deutschen Parteivorstandes erklärte, die Sozialdemokratische Partei werde niemals für die Kriegskredite stimmen. Derselbe Hermann Müller war nach der Revolte von 1918 Außenminister des Deutschen Reiches und einer der beiden Unterzeichner des Versailler Vertrages.*) So kam es dann durch den jüdischen Marxismus langsam zur Zermürbung des Widerstandswillens in der Heimat, aber auch zur Zersetzung der Front. 1917 brach die von den Marxisten (vor allem Dittmann und Haase) unterstützte und angefachte Meuterei auf der Flotte aus. Die militärischen Rädelsführer, die Matrosen Reichpietsch und Köbis, wurden standrechtlich erschossen, die hochverräterischen Marxisten aber unter Aufhebung ihrer Abgeordnetenimmunität zu fassen, dazu war die Reichsregierung unter Führung des Reichskanzlers Michaelis zu schlapp und zu feige. So konnten diese Lumpen unter dem Schutze ihres Abgeordnetenprivilegs ihr schändliches Handwerk weiter betreiben und schließlich den Dolchstoß in den Rücken der vor dem Feinde kämpfenden Truppen führen. Auch der berüchtigte Munitionsarbeiterstreik, an dessen Organisation der nachmalige erste deutsche Reichspräsident Ebert namhaften Anteil hatte, war ihr Werk. Am 30. Oktober 1918 kam es dann auf der Flotte zu einem zweiten Aufstand, der leider nicht, was leicht möglich gewesen wäre, mit eiserner Strenge niedergeschlagen wurde. So flammte

Die jüdische Revolte von 1917/18

*) Der andere war der Zentrumsmann Dr. Bell.

in Kiel die erste Lohe des Aufruhrs empor, und das Signal zur allgemeinen Revolte war gegeben. Von Berlin wurden der Staatssekretär Haußmann (Demokrat) und ausgerechnet der Sozialdemokrat Noske nach Kiel geschickt, und letzterer übernahm am 5. November den Vorsitz des Soldatenrates, worauf alle im Hafen befindlichen Schiffe die rote Piratenflagge der Revolution hißten. Am 6. November wurde Noske Gouverneur von Kiel. Am 7. November floh König Ludwig von Bayern aus München, am 8. wurde durch den Juden Kurt Eisner (Salomon Kosmanowski) und eine Rotte von Deserteuren, Zuchthäuslern und politischen Beutegeiern in Bayern die Republik ausgerufen, am 9. November verließ Kaiser Wilhelm das Hauptquartier und begab sich nach Holland, und am gleichen Tage um zwei Uhr nachmittags rief der Verräter Scheidemann, bislang kaiserlicher Staatssekretär, vor dem Reichstagsgebäude die deutsche Republik aus mit den berüchtigten Worten: „Das Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!“ Die Revolte vom 9. November 1918 — es hieße ihr zu viel Ehre erzeigen, wollte man diese Spottgeburt aus Dreck und Gemeinheit als Revolution bezeichnen — war zur Tatsache geworden. Diese Revolte hat einmal irgend jemand als den blutigsten Kitsch bezeichnet, der je über die deutsche Erde lief, die einzig richtige Benennung für die läppische und jammervolle Nachäffung der russischen Revolution mit ihren Arbeiter- und Soldatenräten, ihren roten Lappen und Fetzen, ihrem Niedergebrülle, ihren Umzügen mit Weibern und Kindern und ähnlichem Wahnsinn. Das Werkzeug der Revolte stellten die Spartakusleute unter Führung von Karl Liebknecht und der körperlich wie geistig gleich verkümmerten polnischen Jüdin Rosa Luxemburg, die beide von der kaiserlichen Regierung im Oktober 1918 unbegreiflicherweise aus dem Gefängnis entlassen worden waren. „Daß wir den Krieg verloren haben, das ist nicht das Schlimmste. Aber daß wir uns um die Revolution prellen ließen, das ist beinahe unerträglich“ (Dr. Goebbels, Michael, München 1933, S. 37).

Wie sah es nun in Deutschland aus? An der Spitze stand, zunächst als Reichskanzler, seit dem 11. Februar

Die Judenherrschaft in Deutschland nach dem Weltkrieg

1919 als Reichspräsident, Fritz Ebert, ein früherer Kneipenwirt und dann marxistischer Parteisekretär. In der Reichsregierung saßen die Juden Haase und Kautsky (Auswärtiges Amt), Cohn und Herzfeld (Justizministerium), Schiffer und Bernstein (Finanzministerium), Preuß, Freund und Lewald (Innenministerium), Cahen (Presseamt des Auswärtigen Amtes). Auf der Konferenz der Regierungen der Bundesstaaten in Berlin am 25. November 1918 waren folgende Juden als Vertreter ihrer Regierungen anwesend: Hirsch, Haase und Herzfeld für Preußen, Eisner für Bayern, Lipinski und Gradnauer für Sachsen, Heimann für Württemberg und Haas für Baden. Außerdem befand sich auf dieser Konferenz als Gast der neuernannte Gesandte Österreichs, der Jude Ludo Hartmann. Zu der Friedensdelegation für Paris wurden am 12. März 1919 ernannt die Juden Warburg (dessen Bruder in Amerika für den Feindbund tätig war), von Strauß, Merton, Oppenheimer, Jaffe, Deutsch, Brentano, Struck, Rathenau, Wassermann und Mendelssohn-Bartholdy. Im Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte saßen die Juden Stern, Herz, Löwenberg, Fränkel, Israelowicz, Laubenheim, Seligsohn, Katzenstein, Stadthagen, Laufenburg, Heimann, Schlesinger, Merz und Weil. Am 3. Dezember 1918 wurde der tschechische Jude Kautsky — er hatte eben erst das deutsche Bürgerrecht erhalten und war unmittelbar darauf von der Regierung der Novemberverbrecher zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt gemacht worden — mit der Prüfung der Archive des Auswärtigen Amtes betraut, um die Schuld der verflossenen kaiserlichen Regierung am Kriege dokumentarisch festzustellen. Als Gehilfe wurde ihm der jüdische Marxist und Reichstagsabgeordnete Dr. Quarck, früher Redakteur und jetzt Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, beigegeben. Kautsky merkte sehr bald, daß eine gewissenhafte Wiedergabe der Dokumente nicht die Schuld, sondern im Gegenteil die Nichtschuld des Kaisers und seiner Regierung erweisen würde. Um nun seinen Zweck zu erreichen, suchte der jüdische Ehrenmann sich aus dem Notenmaterial heraus, was ihm noch am ehesten zu Mißdeutungen geeignet erschien, versah es mit lügenhaften

Anklagen und zweideutigen Kommentaren, faßte das Ganze zu einer Schrift zusammen und verkaufte das Übersetzungsrecht, noch ehe die amtliche Herausgabe der Akten erfolgte, für schweres Geld an zwei deutschfeindliche Blätter, den Rotterdamer „Courant“ und die Londoner „Times“, und ließ außerdem diese Dokumente in Buchform in dem jüdischen Verlag Cassirer erscheinen. Abgesehen davon, daß die Regierung Ebert ausgerechnet einen land- und volksfremden Juden mit einer derartigen Aufgabe betraute, so dachte sie auch nicht daran, ihn nach Bekanntwerden seiner schmutzigen Geschäfte von sich abzuschütteln. Die Weimarer Verfassung, die am 11. August 1919 unterzeichnet wurde, war von dem jüdischen Professor Hugo Preuß zusammengeklittert worden. Der Untersuchungsausschuß gegen Hindenburg und Ludendorff, der am 18. November 1919 tagte und die schmachvollste Handlung des Novemberdeutschlands darstellte, bestand aus den Juden Cohn, Katzenstein und Sinzheimer, die als Kriegsdrückeberger natürlich besonders geeignet erschienen, über die ruhmbedeckten Führer des Weltkrieges zu Gericht zu sitzen. Der Ekel steigt einem noch heute hoch, wenn man daran denkt, daß Derartiges in Deutschland einmal möglich war. In der Preußenregierung von 1918 saßen die Juden Rosenfeld (Justiz), Simon (Finanz), Hirsch (Inneres), Braun (Landwirtschaft), Gerlach und Futran (Kultus), Norden (eigentlich Nathan, Presseamt), Wurm (Ernährung), Meyer-Gerhard (Kolonialamt), Kestenberg (Kunst), Busch (eigentlich Friedländer, Unterstaatssekretär), Hirsch (Wirtschaftliche Demobilmachung), Stadthagen (Ernährung). Außerdem waren der Jude Ernst 1918 Polizeipräsident von Berlin, der Jude Steiner Polizeipräsident von München, der Jude Sinzheimer Polizeipräsident von Frankfurt a. M., der Jude Levy Polizeipräsident von Essen. Die Bayerische Regierung bestand 1918 aus den Juden Eisner (eigentlich Kosmanowski, Präsident), Jaffe und Fechenbach (Finanz), Sinzheimer (Polizeipräsident).

Eisner, der wurzellose galizische Literat, war einer der Hauptschuldigen in der großen Streikbewegung vom Januar 1918, die als Dolchstoß dem an der Front in Eisner

schweren Kämpfen befindlichen Heere in den Rücken fiel. In seinem Bestreben, Deutschland durch unerfüllbare Friedensbedingungen auf immer zu vernichten, wurde Clemenceau auf das wirksamste von Eisner unterstützt. Der jüdische Schmierfink Maximilian Harden (eigentlich Isidor Witkowski) aus Berlin, der schon in der wilhelminischen Ära eine mehr als zweifelhafte Rolle gespielt hatte, schlug Eisner vor, er solle der Berliner Regierung ein Ultimatum stellen, die deutschen Geheimakten über den Krieg der Entente auszuliefern und die am Weltkrieg Schuldigen vor einen Staatsgerichtshof zu stellen, andernfalls würde Bayern sich vom Reiche trennen. Am 23. November 1918 veröffentlichte Eisner aus den Geheimarchiven des bayerischen Außenministeriums eine Anzahl aus dem Zusammenhang herausgerissener Akten, denen er durch raffinierte Weglassungen und einseitig deutschfeindliche Auslegung des Textes den Anschein von Schuldbeweisen zu geben wußte. Dieses Machwerk gab Clemenceau die gewünschte Handhabe zur Konstruierung der deutschen Alleinschuld am Kriege. Eisner führte damit aus, was Erzberger und Scheidemann begonen hatten, und so ließ man ihn von Berlin aus ruhig gewähren. Da die Wahlen von 12. Januar 1919 vernichtend gegen Eisner ausgefallen waren, beschloß er nun, durch eine neue Revolution jeden Widerstand in Strömen von Blut zu ersticken. Am Morgen des 21. Februar 1919 wurde Eisner auf der Fahrt vom Ministerium zum Abgeordnetenhaus in München auf dem Promenadeplatz wie ein toller Hund, der er war, über den Haufen geschossen, doch der Augenblick fand keine Männer, die dem revolutionären Spuk in München ein Ende zu machen bereit waren. Das Bürgertum sah in den Schüssen auf Eisner kein Signal zur Freiheit, sondern verharrte in spießerhafter Untätigkeit und ließ so die Bildung einer Räteregierung zu, die am 7. April 1919 die legale, allerdings marxistische Regierung verdrängte. Die Hauptführer waren selbstverständlich Juden, und zwar Levien, Levinè-Nissen, Toller, Axelrod, Wadler (eigentlich W. Adler), Mühsam und Fechenbach, der ehemalige Sekretär Eisners. Sämtliche hier Genannten waren überdies Freimaurer. Das

Die Räterepublik in München

Schreckensregiment dieser Bande von Bluthunden und Tollhäuslern wurde am 2. Mai 1919 durch die Eroberung Münchens von regulären Truppen beendet, doch vermochten die Befreier den viehischen Mord von zehn Geiseln, darunter einer Frau, am 30. April nicht zu verhindern. Leider büßten nur wenige der Mordbuben ihre Taten mit dem Leben, die Mehrzahl kam mit ganz unzureichenden Freiheitsstrafen davon, Toller wurde sogar später noch als talentvoller Dichter und zarter Lyriker gefeiert.

Ein weiterer gefährlicher Schädling war der berüchtigte Matthias Erzberger, den Kapitän Ehrhardt einst als den „Totengräber Deutschlands" bezeichnet hatte. Wie so viele andere dunkle Existenzen hatten den ehemaligen Volksschullehrer und Winkeljournalisten die Wogen des Krieges, den er vorsichtshalber in der Heimat verlebte, an die Oberfläche gespült. Noch unter der kaiserlichen Regierung im Oktober 1918 zum Staatssekretär ohne Portefeuille ernannt, spielte er die Hauptrolle im ersten Akt des Nachkriegsdramas, in den Waffenstillstandsverhandlungen zu Compiègne. Er war selbst vielleicht Nichtjude, obwohl öfters seine jüdische Abstammung behauptet wurde — er soll der uneheliche Sohn des Juden Bernheimer aus München gewesen sein —, stand aber, wie wir gleich sehen werden, mit jüdischen Kreisen in engster Verbindung und arbeitete ganz in deren Sinne. Übrigens hatte Erzberger, damals Zentrumsabgeordneter im Reichstag, noch während des Krieges mit Kaiser Karl von Österreich und seiner Gemahlin Zita, einer geborenen Bourbon-Parma, hinter dem Rücken der verantwortlichen Männer Deutschlands und Österreich-Ungarns habsburgische Politik getrieben, indem er im Jahre 1917 eine ihm übergebene, streng geheime Denkschrift des österreichischen Außenministers Grafen Czernin weitergab und so in die Hände der Staatsmänner der Entente gelangen ließ. Anstatt nun diesen Hochverräter sofort verhaften und vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen, ließ die Reichsregierung (damals noch Bethmann Hollweg) ihn ruhig gewähren. Schon länger arbeitete Erzberger in engster Fühlung mit Ebert und Stresemann.

Matthias Erzberger

Letzterer war Nichtjude, aber mit der Jüdin Kleefeld verheiratet, stand also in allerintimster Beziehung zu jüdischen Kreisen. Der Bruder der Frau Stresemann übrigens wurde 1919 vom Selbstschutzbataillon Posen wegen Polenfreundlichkeit unter Bewachung gestellt, entkam dann nach Berlin, wo er für die dortige Linkspresse tätig war und schließlich, von einem Steuersteckbrief verfolgt, mit seinen Millionen in die Schweiz ging. Stets hatte Erzberger sich damit gebrüstet, er brauche nur eine halbe Stunde sich mit den Ententestaatsmännern zu unterhalten, und der Verständigungsfriede sei da. Am 8. November 1918 wurde dem hochverräterischen Schurken im Walde von Compiègne die gebührende Antwort zuteil. Als er mit seinem bekannten öligen Lächeln erklärte, er sei gekommen, um die Vorschläge der Gegner zu einem Waffenstillstande entgegenzunehmen, antwortete der französische Marschall Foch mit eisernem Gesicht: „Ich habe keine Vorschläge zu machen" und überreichte die Waffenstillstandsbedingungen, die Erzberger nach einigem unmännlichen Gewinsel unterschrieb. Erzberger vor allen anderen führte im Jahre 1919 den Kampf für die bedingungslose Annahme des Versailler Vertrages, er allein hatte direkte Verbindung zu der französischen Regierung durch die Franzosen Haguenin und Hesnard und beruhigte die deutsche Öffentlichkeit mit der lügenhaften Versicherung, Deutschland solle nur ruhig unterschreiben, nachher werde schon alles nicht so schlimm werden, man müsse dem Auslande nur den guten Willen zeigen. Kein Mensch auf seiten der Entente hatte ernsthaft daran gedacht, daß Deutschland diesen Wahnsinnsvertrag unterschreiben würde, und man hatte bereits einen zweiten, wesentlich vernünftigeren Entwurf bereitgehalten, als Erzberger der Entente die Nachricht zukommen ließ, er garantiere für Deutschlands Unterschrift unter den ursprünglichen Vertrag. Und danach hatte der saubere Herr noch die Stirn, in das Gästebuch eines Weimarer Weinlokals, in dem er es sich wohl sein ließ, während Millionen von Deutschen am Verhungern und Verzweifeln waren, die frechen und zynischen Worte einzutragen: „Erst schaff' dein Sach', dann trink' und lach'." Zum Lohn für seinen Hochverrat

wurde Erzberger, der bereits in dem kurzlebigen Kabinett Scheidemann (13. Februar bis 20. Juni 1919) Reichsminister ohne Portefeuille gewesen war, in dem neuen Kabinett Bauer (21. Juni 1919 bis 26. März 1920) Vizekanzler und Reichsfinanzminister. Immerhin hatte es Erzberger durch seine gemeine Handlungsweise erreicht, daß er in weitesten Kreisen Deutschlands ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit bei allen, die sich noch ein Gefühl für Anstand und Sauberkeit bewahrt hatten, der verhaßteste Mann geworden war. Da die jämmerliche Novemberregierung der Juden, Marxisten und Schieber den Hochverräter aber nach wie vor deckte und schützte — war er doch nicht schlimmer als sie alle —, zwang der deutschnationale Abgeordnete Dr. Helfferich durch bewußte und beabsichtigte Beleidigung den aalglatten Jesuiten vor die Schranken des Gerichtes. Helfferich hatte in verschiedenen Artikeln in der Kreuzzeitung erklärt, Erzberger sei im Gegensatz zu seiner jetzigen friedensfreundlichen Politik im Jahre 1914 einer der wütendsten Annexionisten gewesen und sei erst umgeschwenkt, als er den ersehnten Ministerposten nicht erhalten habe. Er habe ferner im Interesse des Thyssenkonzerns, dem er damals angehörte, und in anderen Fällen für seine Tasche gearbeitet. Endlich beschuldigte Helfferich seinen Gegner der gemeinsten Denunziationen an die Entente und gemeiner Lügen. Der Prozeß begann am 19. Januar 1920, und im Verlauf desselben unterzog Helfferich das ganze politische Leben seines Gegners einer vernichtenden Kritik. Er wies nach, daß Erzberger bei dem Verrat der Czerninschen Denkschrift an den Prinzen Sixtus von Parma und damit an die Entente eine höchst verdächtige Rolle gespielt habe, daß er die bedingungslose Unterzeichnung des Waffenstillstandes und des Versailler Friedens veranlaßt, daß keiner so giftig wie er die gestürzten Gewalten und das unbesiegte deutsche Heer mit Schmähungen begeifert und daß er ferner den jüdischen Untersuchungsausschuß gegen Hindenburg und Ludendorff ins Leben gerufen habe. Am 12. März 1920 wurde Helfferich wegen übler Nachrede und formaler Beleidigung zu 300 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten des Ver-

fahrens verurteilt, nachdem das Gericht erklärt hatte, daß der Wahrheitsbeweis Helfferichs im wesentlichen gelungen sei. Erzberger, gegen den inzwischen bereits ein Verfahren wegen Steuerhinterziehung am 24. Februar anhängig gemacht worden war, trat am 12. März, am Tage der Urteilsverkündung gegen Helfferich, von seinen Ämtern zurück. Am 25. Januar 1921 wurde dann die Strafverfolgung Erzbergers wegen Anklage des Meineides in fünf Fällen eröffnet, doch nahm am 29. Juni der Reichsausschuß des Zentrums „mit Genugtuung" davon Kenntnis, daß das Meineidsverfahren zu Erzbergers Gunsten entschieden sei. Er erklärte nun, die Wiederaufnahme seiner politischen Tätigkeit hänge nur von der gesamtpolitischen Lage ab. Eifrig betrieb er darauf seine Rückkehr in das Ministeramt mit dem Kreise seiner politischen Freunde, zu denen besonders der Salon der Gräfin Fischler-Treuberg, geborenen Kaufmann-Asser, und dessen maßgebende jüdische Besucher, Maximilian Harden (Isidor Witkowski), Theodor Wolff vom „Berliner Tageblatt", Georg Bernhard von der Ullsteinpresse, Oskar Cohn (der Vorsitzende der Untersuchungskommission gegen Hindenburg) und Friedrich Stampfer vom „Vorwärts" gehörten. Es schien also alles vergeblich gewesen zu sein, und der „Reichsverderber", wie Helfferich ihn genannt hatte, war im Begriff, seine unheilvolle Rolle weiterzuspielen. Da erreichte ihn am 26. August 1921 die rächende Nemesis, und auf einem Spaziergang im badischen Schwarzwald nahm der Hochverräter durch zwölf Kugeln ein wohlverdientes Ende. Im Gegensatz zu der jüdischen Asphaltpresse, die sich in hysterischem Geheul wegen der „rechtsbolschewistischen Mordhetze" fast überschlug, ging durch ganz Deutschland ein Aufschrei der Erlösung bei der Nachricht vom Tode dieses Mannes, dem es immer wieder gelungen war, durch die weiten Maschen unzulänglicher Gesetze zu schlüpfen. Sein Gegner Helfferich hatte noch am 12. April 1924 den Dawes-Plan, der vor der Annahme stand, in einem Artikel „das zweite Versailles" genannt. Am 23. April kam Helfferich bei dem Eisenbahnunglück von Bellinzona ums Leben. Die Ursachen dieses „Unglücks" sind nie restlos geklärt

worden, man gab sich auch keine sonderliche Mühe damit. Wenn man nun aber sich eine Äußerung aus den schon erwähnten zionistischen Protokollen ins Gedächtnis ruft, in der es heißt: „In den Freimaurerlogen vollziehen wir die Todesstrafe in einer Weise, daß niemand außer den Logenbrüdern Verdacht schöpfen kann, nicht einmal das Todesopfer selber: sie alle sterben, sobald es nötig ist, scheinbar eines natürlichen Todes" („Die Geheimnisse der Weisen von Zion", in deutscher Sprache herausgegeben von Gottfried zur Beek, 18. Aufl., S. 53), so kommt man doch auf recht merkwürdige Gedanken, dieses „Unglück" betreffend. Jedenfalls kann man wohl sagen, Helfferich starb der jüdisch-internationalen Freimaurerei sehr gelegen.

Walter Rathenau

Der Dritte im Bunde, und wohl der gefährlichste von allen, war Walter Rathenau, vor dem Kriege anscheinend der ergebenste Freund und Berater Wilhelms II. Diese Freundschaft hinderte Rathenau jedoch nicht, im Jahre 1919 wie so viele andere plötzlich sein republikanisches Herz zu entdecken und in seiner Schrift „Der Kaiser — eine Betrachtung" zu erklären: „Als der Krieg begann, begegneten wir (d. h. Rathenau und einer seiner Freunde) uns beide, vom schlimmen Ausgang überzeugt. Abermals widersprach er mir nicht, als ich sagte: Nie wird der Augenblick kommen, wo der Kaiser als Sieger der Welt mit seinen Paladinen auf weißen Rossen durchs Brandenburger Tor zieht. An diesem Tage hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren." Mit dem „Kaiser" ist hier wohl nicht so sehr die Person Wilhelms II. als vielmehr das arisch-deutsche Kaisertum als solches gemeint. Welche zionistischen Zukunftsträume mögen schon damals durch das Hirn dieses vaterlandslosen jüdischen Kapitalisten gezogen sein, den die jüdische und leider auch ein Teil der nichtjüdischen Presse nicht müde wurde, als „glühenden Patrioten" zu feiern? Bereits fünf Jahre vor dem Weltkrieg hatte er den Ausspruch getan: „Dreihundert Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung" (Neue freie Presse Nr. 16 288 vom 25. 12. 1909). Während des

Krieges war Rathenau Leiter der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums, und man kann sich ja wohl selbst ausmalen, wie ein Mann, dem der Sieg Deutschlands die Sinnlosigkeit der Weltgeschichte bedeutete, dieses wichtige Amt verwaltete. Eine Gedenktafel an diese Tätigkeit Rathenaus befand sich bis zur Machtergreifung an dem Hause Hedemannstraße 10, das bis September 1932 das Berliner Gaubüro der NSDAP. beherbergte. Im Jahre 1921 wurde Rathenau zum Wiederaufbauminister ernannt und nahm als Vertreter Deutschlands an der Konferenz von Cannes (6. bis 13. Januar 1922) teil. Auf dieser Konferenz fiel von Rathenau die Bemerkung: „Der Weg, auf den man sich begeben will, erscheint mir richtig. Ein internationales Syndikat, und zwar ein Privatsyndikat", und das heißt doch in klarem Deutsch: Weltbeherrschung durch die jüdische Hochfinanz. Am 31. Januar des gleichen Jahres wurde er zum Reichsaußenminister ernannt. In echt jüdischer Weise befürwortete er dann im März eine Reparationsanleihe, die seinen Rassegenossen neue Verdienste versprach. Daß dabei Deutschland immer weiter verelendete, das war dem internationalen Juden gleichgültig. Es ist bedauerlich, daß auch heute noch Rathenau von Überobjektiven gelegentlich als „untadelig als Mensch", als „moralisch schuldlos" usw. bezeichnet wird; darin zeigt sich der Erbfehler der Deutschen, denen schon Heinrich von Kleist zurief: „Mein Volk, sei nicht allzu gerecht." Für uns, das sei hier ausdrücklich festgestellt, ist Rathenau als Mitglied des Freimaurerordens, des Ordens B'ne Brith und der „Alliance Israélite Universelle" ein Schädling, der im Begriff war, Deutschland dem Weltjudentum auszuliefern. Gewiß, er arbeitete nicht mit so groben Mitteln wie Erzberger, aber er war für das Strafgesetz nur deshalb nicht erreichbar, weil er sein Spiel feiner spielte. Seine persönliche hohe Begabung, die zugestanden werden soll, macht die Sache nur schlimmer, und die Tatsache, daß er als Jude nicht aus seiner Haut heraus und nicht über seinen eigenen Schatten springen konnte, ändert für unsere Beurteilung nicht das mindeste, sondern beweist nur von neuem, daß der Jude unter allen Umständen

und unter allen Verhältnissen eben Jude bleibt und niemals Deutscher wird, werden kann oder auch werden will. Am 24. Juni 1922 ereilte auch Rathenau sein Schicksal, nachdem er noch wenige Tage vorher zusammen mit dem Reichskanzler Wirth in Stuttgart Stimmung für seine Erfüllungspolitik machte, indem er die Deutschen aufforderte, auf die Hilfe des amerikanischen Juden Kahn zu hoffen. Kahn war zwar in Mannheim geboren, aber ein treuer Anhänger der Entente und einer der giftigsten Deutschenfeinde und hatte noch am 1. Juni 1918 in Paris erklärt, er hoffe auf die Niederlage dieses Deutschlands des Blutes und der Lüge, für welche Stellungnahme ihm dann der Orden der Ehrenlegion verliehen wurde. Zwei ehemalige Offiziere, Kern und Fischer, erschossen Rathenau auf der Fahrt von seiner Wohnung zum Ministerium in der Königsallee, an der Ecke der Erdener und Wallotstraße. Am 17. Juli endete einer der beiden Täter durch eigene Hand auf Burg Saaleck bei Kösen, um nicht den Häschern in die Hände zu fallen, nachdem der andere bereits den Kugeln der stürmenden Polizeimannschaften erlegen war. Alljährlich schmückten Gesinnungsfreunde das Grab der beiden Toten auf dem kleinen Dorffriedhof von Saaleck, und das Dritte Reich hat das reine Wollen und vaterländische Denken beider durch Anbringung einer Erinnerungstafel an Burg Saaleck anerkannt.

Noch lange Jahre sollte die Leidenszeit Deutschlands dauern, ehe die Befreiungsstunde schlug. Am 3. September 1926 trat Deutschland in den Völkerbund ein, dieses Zentralbüro der jüdischen Weltfreimaurerei, und um diese Zeit stand auch der Stern Stresemanns im Zenith, der vom 13. August bis zum 23. November 1923 Reichskanzler und von da ab bis zu seinem am 3. Oktober 1929 erfolgten Tod Reichsaußenminister war. Eine seiner ersten Taten war die Aufgabe des passiven Widerstands an der Ruhr und damit die Liquidierung des Abwehrkampfes, dessen edelstes Opfer der am 26. Mai 1923 von den Franzosen auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf standrechtlich erschossene Nationalsozialist Albert Leo Schlageter war. Es sei hierbei bemerkt, daß schon seit dem

Stresemann

Waffenstillstand von 1918 in Essen als französischer Vertreter und Spitzel für das Ruhrgebiet der Jude Aaron saß. Die gesamte Pressepropaganda Frankreichs im Ruhrgebiet lag in den Händen von vier Männern, von denen drei Juden waren, ebenso wie zwei der Hauptgenerale der französischen Besatzungsarmee, Simon und Levy, Juden waren, ein Beweis dafür, daß auch hinter dem Ruhreinmarsch die jüdische Hochfinanz stand. Über den Ruhrabwehrkampf sagt Adolf Hitler folgendes: „Als der Franzose seine Drohungen wahr machte und endlich im niederdeutschen Kohlenrevier, erst noch sehr vorsichtig und zaghaft, einzurücken begann, da hatte für Deutschland eine große, entscheidende Schicksalsstunde geschlagen. Wenn in diesem Augenblicke unser Volk einen Wandel seiner Gesinnung verband mit einer Änderung der bisherigen Haltung, dann konnte das deutsche Ruhrgebiet für Frankreich zum napoleonischen Moskau werden. Es gab ja nur zwei Möglichkeiten: Entweder man ließ sich auch das noch gefallen und tat nichts, oder man schuf dem deutschen Volk, mit dem Blick auf das Gebiet der glühenden Essen und qualmenden Öfen, zugleich den glühenden Willen, diese ewige Schande zu beenden, und lieber den Schrecken des Augenblicks auf sich zu nehmen, als den endlosen Schrecken weiter zu ertragen. Einen dritten Weg entdeckt zu haben, war das unsterbliche Verdienst des damaligen Reichskanzlers Cuno, und ihn bewundert und mitgemacht zu haben, das noch ruhmvollere unserer bürgerlichen deutschen Parteienwelt“ (Mein Kampf, S. 769). Stresemanns Redensart von dem „Silberstreifen am Horizont“, die er bei jedem Scheinerfolg seiner Politik im Munde führte, ist bekannt. Stresemann war Freimaurer und natürlich infolge seiner jüdischen Versippung ein williges Werkzeug in jüdischen Händen, seine Politik ist daher von der jüdischen Presse in maßloser Weise verherrlicht worden, obwohl er Greifbares nie oder doch nur unter neuen Opfern für Deutschland erreicht hat. Wie jämmerlich schwach Stresemann als Kanzler in Wirklichkeit war, zeigt die offene Auflehnung der sächsischen Regierung (Zeigner) und der bayrischen Regierung (Kahr) gegen das Reich, sowie das bedrohliche Anwachsen der Separa-

tistenbewegung im Rheinland und in der Pfalz, der die Reichsregierung machtlos gegenüberstand. So trieb das Reich mehr und mehr dem Untergang durch den von Osten her drohenden Bolschewismus entgegen und war in seiner Ohnmacht ein Spielball der Ententemächte, die genau wußten, daß die deutsche Regierung vor jedem ungnädigen Stirnrunzeln eines englischen oder französischen Staatsmannes zusammenknicken würde. Auch im Innern war vieles faul und morsch, was die Prozesse gegen die jüdischen Schieber Kutisker, Barmat, Sklarek, um nur einige Namen zu nennen, zeigten. Charakteristisch für das Deutschland dieser Zeit war es, daß jeder hergelaufene Ostjude, der noch nicht einmal die deutsche Sprache beherrschte, das Staatsbürgerrecht erwerben konnte, das man einem Adolf Hitler, der für Deutschland im Felde gekämpft und geblutet hatte, bis 1932 vorzuenthalten wagte. An dieser Stelle sei noch ein Urteil über den mehrfach genannten Maximilian Harden (Isidor Witkowski) nachgetragen: „Mit seinem die Dummen verblüffenden Konversationslexikon-Wissen, seinem arabischen Beduinenstil und seinen pikanten Histörchen hat dieser jüdische Kulturpionier auf weite deutsche Kreise in besonderem Sinne verwüstend gewirkt. Treitschke sagt von solchen Künstlern: ‚Vieles, was man Geist nennt, lief im Grunde hinaus auf die Mißhandlung der deutschen Sprache, auf das verblüffende Zusammenstellen ungehöriger Wörter.‘ Harden gehört zu jenen orientalischen Vokabeljongleuren, die den Naiven nicht nur die politische Denkkraft, das völkische Ehrgefühl, sondern den Wirklichkeitssinn schlechthin nehmen. Früher war ihm Bismarck der ‚Einzige‘ und Bebel das ‚Lümpchen‘, heute ist ihm Bismarcks Werk meschugge und der Meuchelmörder Liebknecht der Märtyrer einer heiligen Sache... Würde man die Elaborate Hardens nur aus den letzten Jahren hübsch nebeneinanderstellen, es gäbe ein politisches Buschalbum von zwerchfellzerreißender Wirkung... Am 25. Januar 1919 schrieb Harden: ‚Ich habe niemals einen Krieg für die Eroberung europäischen Landes ersehnt‘; damit halte man folgende Veröffentlichung Hardens aus seiner ‚Zukunft‘ zusammen, z. B.

1909: ‚Wozu sind die vier Mächte England, Rußland, Frankreich und Italien entschlossen? Für Serbien Krieg zu führen? Dann sollten sie es tun, heute lieber als morgen. Dann soll man ihnen nicht erst Zeit zu gemächlicher Vorbereitung lassen, sondern die Stunde wählen, die in Berlin und Wien den Generalstäben die für den Kampf günstigste scheint.‘ 1911: ‚Wir können den Franzosen auch viel nehmen. Nicht nur 20 Milliarden, auch karolingisches und altburgundisches Land, fruchtbare Kolonien und die Freiheit im Mittelmeer, das ein deutsches Gibraltar bei Toulon ihnen zum Käfig machen müßte.‘ 1912: ‚Wär's Lappalie, der Strohhalm, an dem die Ehre hängt, ist mit Blutströmen nicht zu teuer bezahlt... Wer Österreich zu zager Nachgiebigkeit rät, verschleudert einen Hort Germaniens.‘ 1914: ‚Notstand achtet weder Pergament, noch Ehrenpfänder, darf sie nicht achten. Deutschland schlägt. In seiner Macht ist sein Recht, darum führt es einen guten Krieg. Nie sah Menschenblick einen besseren...‘ Wahrhaftig war Harden wohl nur ein einziges Mal: als er unter dem Jubel seiner jüdischen Zuhörer die vernichtende deutsche Waffenstillstandsbitte als Sieg des Rechts feierte und als er weiter erklärte: ‚Lasset die Herzen hoch schlagen, die Sozialisierung der Menschheit hat begonnen.‘ Dieser Schweifwedler vor allen Todfeinden Deutschlands hat es verdient, daß ihn der Senat der Wallstreet ehrte, indem er ihn seinen bluttriefenden Akten einverleibte (was Harden selbst rühmend hervorhebt!)... Otto Erich Hartleben schrieb einst an Harden: ‚Sie sind ein ebenso großer Esel wie Schweinehund!‘ Antwort: ‚Schweinehund — vielleicht; Esel — nein.‘ Das letztere ist übrigens eine Selbstüberschätzung: Schweinehunde erweisen sich am Ende stets als Esel“ (Judas Schuldbuch von Wilhelm Meister, 10. Aufl., München 1924, S. 157 f.).

Nichts beleuchtet die Pläne der jüdischen Weltherrschaft besser, als die Verhandlungsberichte des ersten Zionistenkongresses zu Basel im Jahre 1897. Die Berichte wurden streng geheim gehalten, gelangten aber auf dunklen, auch heute noch nicht ganz aufgeklärten Wegen in die Hände der russischen Regierung. Hier in Rußland wurde die

Die Geheimnisse (Protokolle) der Weisen von Zion

französische Urschrift von dem Gelehrten Professor Sergei Nilus (kein Deckname) ins Russische übertragen. Als die 4. Auflage, hergestellt 1917 im Kloster des heiligen Sergius bei Moskau, bereits im Eisenbahnwagen verladen war, um dem Buchhandel übergeben zu werden, stürmte eine Rotte Bewaffneter den Bahnhof, riß die gesamte Auflage aus dem Zuge und verbrannte sie, ohne sonst andere Fracht anzurühren. Trotzdem nun zur gleichen Zeit der Halbjude und Freimaurer Kerenski, der damals in Rußland die Macht hatte, alle Buchhandlungen von Moskau, Petersburg und anderen Städten nach den Sitzungsberichten durchforschen und alle aufgefundenen Stücke beschlagnahmen und vernichten ließ, fanden doch einige Exemplare ihren Weg nach Deutschland und wurden von Gottfried zur Beek 1919 ins Deutsche übersetzt und unter dem Titel „Die Geheimnisse der Weisen von Zion" herausgegeben (jetzt in 18. Auflage im Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München 1934). Wie Alfred Rosenberg in seinen im Laufe des Dezember 1934 im „Völkischen Beobachter" erschienenen Artikeln feststellte, wird man vermutlich weder die absolute Echtheit noch die Fälschung der „Geheimnisse der Weisen von Zion" nachweisen können, da die Beamten der zaristischen Regierung, die über die Sache Bescheid wußten, nicht mehr unter den Lebenden weilen, und auch die wichtigsten Teilnehmer am Baseler Zionistenkongreß von 1897 bereits verstorben sind. Da jedoch die Weltgeschichte seit 1897 sich genau so entwickelt hat, wie es nach den „Protokollen" in den Absichten Alljudas lag, so nehmen wir bis zum Beweis des Gegenteils die Echtheit der „Protokolle" an. Das vor kurzem ergangene Urteil in Bern beweist selbstverständlich nicht das geringste für uns. „Das Unglaubliche ist geschehen: Der Berner Gerichtshof hat sich über alle schlüssigen Beweise, über alle Gesetze vernunftmäßigen Denkens hinweggesetzt und in seiner Entscheidung dem Weltjudentum die dringend von ihm gewünschte Bestätigung erteilt, daß die ‚Protokolle der Weisen von Zion' zur ‚Schundliteratur' zu rechnen seien! Die Macht der Juden hat wieder einmal umsichtig dafür gesorgt, daß die Augenbinde der Justitia zu einem ganz undurchlässigen Gipsverband

geworden war und die Waage nicht funktioniert hat. Das Schwert aber hat einen Lufthieb geschlagen, der auf den Schädel des vorsitzenden Richters abgerutscht ist. Jetzt hat die höhere Instanz der schweizerischen Gerichtsbarkeit das Wort. Hoffentlich besinnt sie sich auf ihre Pflicht, der Wahrheit die Ehre zu geben!" („Der Weltkampf", Heft 138, Juni 1935. Deutscher Volksverlag, Bayreuth.) Im Nachstehenden geben wir nun eine kleine Auslese aus den Protokollen.

Mag nun ein Staat durch innere Umwälzungen erschöpft oder durch Bürgerkrieg in die Gewalt äußerer Feinde geraten sein, so ist er auf jeden Fall dem Untergang geweiht; dann ist er in unserer Gewalt! Die Herrschaft des Geldes, über das wir ganz allein verfügen, reicht ihm einen Strohhalm hin, an welchem sich die Regierung wohl oder übel anklammern muß, will sie nicht rettungslos in den Abgrund versinken (S. 22).

Unsere Macht wird, da gegenwärtig alle Mächte ins Wanken geraten, unüberwindlicher sein als jede andere, weil sie so lange unsichtbar sein wird, bis sie soweit gekräftigt ist, daß sie keine List mehr untergraben kann (S. 23).

Die nichtjüdischen Völker sind vom Weingeiste benebelt, ihre Jugend ist durch übertriebene Durchforschung der Klassiker ebenso verdummt wie durch frühe Laster, zu denen sie von unseren Beauftragten, den Hauslehrern, Dienern, Erzieherinnen in den reichen Häusern, Handlungsgehilfen usw., ferner von unseren Weibern an Vergnügungsorten der Nichtjuden verleitet werden. Zu diesen zähle ich auch die sogenannten „Damen der Gesellschaft", die das Beispiel des Lasters und der Prunksucht freiwillig nachahmen (S. 24).

Unsere Regierung, die den Weg friedlicher Eroberung geht, darf die Schrecken des Krieges durch weniger bemerkbare, aber um so wirksamere Hinrichtungen ersetzen, mit denen die Schreckensherrschaft aufrecht erhalten werden muß, um blinden und unbedingten Gehorsam zu erzwingen (S. 25).

Für unsere Zwecke ist es unbedingt erforderlich, daß Kriege, soweit es möglich ist, keine Landgewinne bringen; dann werden sie auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen, wo wir den Völkern die Macht unserer Vorherrschaft zum Bewußtsein bringen werden. Solche Lage liefert beide kriegführenden Parteien unseren über den ganzen Erdball verteilten Vertretern aus, die über Millionen von Augen verfügen und durch keine Landesgrenzen eingeengt werden. Dann werden unsere Rechte die Rechte der Völker wegwischen und diese ebenso regieren, wie die Macht der Regierungen jetzt die Beziehungen der Staatsangehörigen zueinander regelt (S. 26).

Wir erscheinen gewissermaßen als die Retter der Arbeiter aus dieser Knechtschaft, indem wir sie einladen, in die Reihen unseres Heeres von Sozialisten, Anarchisten und Kommunisten einzutreten. Diese Richtungen unterstützen wir grundsätzlich, angeblich auf Grund der Regeln unserer Brüderschaft, welche durch die allgemein-menschliche Verpflichtung unseres sozialen Freimaurertums bedingt werden. Der Adel, der von Rechts wegen die Leistungen der Arbeiter in Anspruch nahm, hatte ein natürliches Interesse daran, daß die Arbeiter satt, gesund und kräftig waren. Wir aber wollen gerade das Gegenteil — nämlich die Entartung der Nichtjuden. Unsere Macht beruht auf der dauernden Unterernährung und der Schwäche des Arbeiters. In diesem Zustande muß er sich unserem Willen unterordnen, da er weder die Kraft noch den Willen findet, um uns Widerstand zu leisten. Hunger verschafft der Geldmacht weit sicherer Gewalt über die Arbeiter, als sie dem Adel von der gesetzlichen Macht des Königs verliehen wurde. Durch die Not und den aus ihr entspringenden Haß bewegen wir die Massen; wir beseitigen mit ihrer Hilfe jeden, der uns auf unserem Wege hinderlich ist (S. 28/29).

Diese Feindschaft muß sich bei der kommenden wirtschaftlichen Spannung, die alle Börsengeschäfte und Industrien lahmlegen wird, noch wesentlich verschärfen. Wir werden auf allen uns zugängigen Schleichwegen

und mit Hilfe des Goldes, das sich vollständig in unserer Hand befindet, eine allgemeine wirtschaftliche Spannung hervorrufen, gleichzeitig werden wir in allen europäischen Ländern ganze Scharen von Arbeitern auf die Straße werfen. Diese Massen werden gern das Blut derer vergießen, die sie in ihrer Einfalt von Jugend auf beneiden, und deren Hab und Gut sie dann rauben können (S. 29/30).

Gegenwärtig sind wir als Weltmacht unverwundbar; denn, sobald wir von einem Staate angegriffen werden, treten andere Staaten für uns ein (S. 30).

Die äußerliche (profane) Tätigkeit der Freimaurer dient dazu, unsere Macht und ihre Ziele zu verschleiern; unser Kriegsplan, ja selbst der Sitz unserer Macht, werden dem Volke stets verborgen bleiben (S. 31).

Die Hauptaufgabe unserer Verwaltung besteht darin, die öffentliche Meinung durch eine zersetzende Beurteilung aller Vorgänge in ihrer Widerstandskraft zu lähmen, den Menschen das eigene Denken, das sich gegen uns aufbäumen könnte, abzugewöhnen und die vorhandenen Geisteskräfte auf bloße Spiegelfechtereien einer hohlen Redekunst abzulenken (S. 33).

Um die öffentliche Meinung zu beherrschen, müssen wir Zweifel und Zwietracht säen, indem wir von den verschiedensten Seiten so lange einander widersprechende Ansichten äußern lassen, bis die Nichtjuden sich in dem Wirrsale nicht mehr zurechtfinden und zu der Überzeugung kommen, daß es am besten sei, in staatsrechtlichen Fragen überhaupt keine Meinung zu haben, da dem Volke in diesen Dingen der nötige Überblick fehle, und nur derjenige sie wirklich überschauen könne, der das Volk selbst leitet. Das ist unser erstes Geheimnis! Das zweite, für den Erfolg unserer Sache nicht minder wichtige Geheimnis besteht darin, die Fehler und Gebrechen des Volkes möglichst zu vermehren. Alle schlechten Gewohnheiten, Leidenschaften, alle Regeln des geselligen Verkehrs müssen derart auf die Spitze getrieben werden, daß sich niemand in dem tollen Durcheinander mehr zurechtfinden kann, und die Menschen aufhören, einander zu verstehen. Auf diese Weise wird es uns

leicht sein, Zwietracht in allen Parteien zu säen, jede Sammlung von Kräften, die sich uns noch nicht unterwerfen wollen, zu verhindern, und jede persönliche Tatkraft, die unsere Sache irgendwie stören könnte, von vornherein zu entmutigen (S. 34).

Wir werden den Arbeitslohn steigern; das wird aber den Arbeitern keinen Nutzen bringen, weil wir gleichzeitig eine Preissteigerung bei allen Gegenständen des täglichen Bedarfs herbeiführen. Als Vorwand werden wir dabei den Notstand der Landwirtschaft und der Viehzucht benutzen. Wir werden die Quellen der Erzeugung in Landwirtschaft und Gewerbe künstlich und tiefer unterwühlen, indem wir die Arbeiter an Gesetzlosigkeit und Trunksucht gewöhnen und alle geistig hochstehenden Kräfte der Nichtjuden vom Lande entfernen. Damit die Nichtjuden den wahren Stand der Dinge nicht vor der Zeit erkennen, werden wir ihn sorgfältig verschleiern. Als Mittel dazu dienen unsere volkswirtschaftlichen Lehren, aus denen scheinbar ein ernstes Streben spricht, für die Arbeiterklasse und die weltbewegenden wirtschaftlichen Grundsätze mit aller Kraft einzutreten (S. 35).

Wir müssen in ganz Europa und durch die Beziehung von dort aus auch in anderen Erdteilen Gärung, Streit und Feindschaft erregen... Sobald ein nichtjüdischer Staat es wagt, uns Widerstand zu leisten, müssen wir in der Lage sein, seine Nachbarn zum Kriege gegen ihn zu veranlassen. Wollen aber auch die Nachbarn gemeinsame Sache mit ihm machen und gegen uns vorgehen, so müssen wir den Weltkrieg entfesseln (S. 36).

Von uns geht das Schreckgespenst, der umfassende Terror aus (S. 38).

Wir haben die nichtjüdische Jugend verdummt, verführt und verdorben. Dieses Ziel wurde von uns dadurch erreicht, daß wir ihre Erziehung auf falschen Grundsätzen und Lehren aufbauten, deren Lügenhaftigkeit uns sehr wohl bekannt war, die wir aber anwenden ließen (S. 39).

Nachdem wir dem Staatskörper das Gift des Freisinnes eingeflößt haben, hat sich ein ganzer staatsrecht-

licher Zusammenhang verändert. Heute sind alle Staaten von einer tödlichen Krankheit, der Zersetzung des Blutes, befallen. Wir brauchen nur noch auf den letzten Todeskampf zu warten (S. 41. — Man wolle beachten, daß diese Zeilen bereits im Jahre 1897 geschrieben wurden!).

Wir haben eine unwahre Staatslehre erdacht und sie unermüdlich den Nichtjuden eingeflößt, ohne ihnen Zeit zur Besinnung zu lassen. Das geschah, weil wir unser Ziel nur auf Umwegen erreichen können, da der gerade Weg über die Kraft unserer zerstreuten Stämme geht. Zu diesem Zwecke haben wir die geheimen jüdischen Freimaurerlogen gegründet. Niemand kennt sie und ihre Ziele, am allerwenigsten die Ochsen der Nichtjuden, die wir zur Teilnahme an den offenen Freimaurerlogen bewogen haben, um ihren Stammesbrüdern Sand in die Augen zu streuen (S. 44).

Keine Nachricht wird ohne unsere Prüfung in die Öffentlichkeit gelangen. Dieses Ziel erreichen wir teilweise schon jetzt (NB. 1897!) dadurch, daß die Neuigkeiten aus aller Welt in wenigen Nachrichtenämtern zusammenströmen, dort bearbeitet und erst dann den einzelnen Schriftleitungen, Behörden usw. übermittelt werden. Diese Nachrichtenämter sollen allmählich ganz in unsere Hände übergehen und nur das veröffentlichen, was wir ihnen vorschreiben. Es ist uns schon jetzt gelungen, die Gedankenwelt der nichtjüdischen Gesellschaft in einer Weise zu beherrschen, daß fast alle Nichtjuden die Weltereignisse durch die bunten Gläser der Brillen ansehen, die wir ihnen aufgesetzt haben. Schon jetzt ist kein Staat auf der ganzen Welt imstande, sich davor zu schützen, daß uns alles bekannt wird, was die Nichtjuden in ihrer Dummheit ein Staatsgeheimnis nennen. Kein Schloß, kein Riegel ist stark genug, um uns den Zutritt zu verwehren, kein Geheimfach ist vor unseren Nachforschungen sicher. Wie mag es erst werden, wenn unsere Herrschaft über die ganze Welt in der Person unseres Weltherrschers allgemein anerkannt sein wird? (S. 45).

Sobald wir die Weltherrschaft erlangt haben, werden wir keinen anderen Glauben dulden, als allein unseren Glauben an den eigenen Gott, mit dem wir verbunden sind als sein auserwähltes Volk, und durch den unser Schicksal mit dem Schicksale der ganzen Welt verwoben ist. Aus diesem Grunde müssen wir jeden anderen Gottesglauben zerstören (S. 49).

In den „fortgeschrittenen" Ländern haben wir ein geistloses, schmutziges, widerwärtiges Schrifttum geschaffen. Wir werden diese Richtung noch einige Zeit nach der Erlangung der Weltherrschaft begünstigen. Um so schärfer wird dann der Gegensatz unserer erhabenen staatsrechtlichen Pläne und Reden hervortreten (S. 50).

Solange wir noch nicht zur Herrschaft gelangt sind, müssen wir vorläufig ... in der ganzen Welt die Zahl der Freimaurerlogen möglichst vermehren. Wir werden den Einfluß der Logen dadurch verstärken, daß wir ihnen alle Persönlichkeiten zuführen, die in der Öffentlichkeit eine hervorragende Rolle spielen oder doch wenigstens spielen könnten; denn diese Logen werden eine Hauptauskunftstelle bilden, und von ihnen wird ein großer Einfluß ausströmen. Alle Logen fassen wir unter einer Hauptleitung zusammen, die nur uns bekannt ist, allen anderen aber verborgen bleibt, nämlich unter der Hauptleitung unserer Weisen. Die Logen werden ihren Vorsitzenden haben, der es verstehen muß, die geheimen Weisungen der Hauptleitung durch seine Person zu decken. In diesen Logen werden die Fäden aller umstürzlerischen und freisinnigen Bestrebungen zusammenlaufen. Die Logenmitglieder werden den verschiedensten Gesellschaftskreisen angehören. Die geheimsten Pläne der Staatskunst werden uns am Tage ihrer Entstehung bekannt werden und sofort unserer Leitung verfallen (S. 51/52).

Der Tod ist das unvermeidliche Ende aller Menschen. Daher ist es besser, dieses Ende für diejenigen zu beschleunigen, die unserer Sache schaden, als zu erwarten, bis es auch uns, die Schöpfer des Werkes,

trifft. In den Freimaurerlogen vollziehen wir die Todesstrafe in einer Weise, daß niemand außer den Logenbrüdern Verdacht schöpfen kann, nicht einmal die Todesopfer selber: sie alle sterben, sobald es nötig ist, scheinbar eines natürlichen Todes. Da das den Logenbrüdern bekannt ist, so wagen sie es nicht, irgendwelchen Einspruch zu erheben. Mit solchen unerbittlichen Strafen haben wir innerhalb der Logen jeden Widerspruch gegen unsere Anordnung im Keime erstickt. Während wir den Nichtjuden den Freisinn predigen, halten wir gleichzeitig unser Volk und unsere Vertrauensmänner in strengstem Gehorsam (S. 53).

Jede Staatsanleihe liefert den deutlichen Beweis, daß der betreffende Staat schlecht verwaltet wird und seine Hoheitsrechte nicht richtig anzuwenden weiß. Die Anleihen schweben wie ein Damoklesschwert über dem Haupte der nichtjüdischen Herrscher; statt ihren Bedarf im Wege einer zeitweiligen Steuer bei ihren Untertanen zu decken, betteln sie mit flehend emporgehobenen Händen unsere jüdischen Geldgeber an ... Gibt es einen besseren Beweis für die völlige Unfähigkeit des rein tierischen Verstandes der Nichtjuden, als die Tatsache, daß sie bei uns Anleihen gegen hohe Zinsverpflichtungen aufgenommen haben, ohne zu bedenken, daß sie die gleichen Summen mit hohem Zinsaufschlage schließlich zurückvergüten müssen? ... Darin zeigt sich eben die hervorragende Geistesschärfe unserer erwählten Leitung: wir haben es verstanden, den Nichtjuden die Frage der Staatsanleihen in solchem Lichte darzustellen, daß sie in der Aufnahme derselben sogar Vorteile für sich zu sehen glaubten (S. 66/67).

In unseren Händen befindet sich die größte Kraft der Gegenwart — das Gold. In zwei Tagen können wir es aus unseren geheimen Aufbewahrungsorten in beliebiger Menge heranschaffen (S. 69).

Die nichtjüdischen Regierungen können sich nur mühsam am Ruder behaupten. Sie sind von einer Gesellschaft umgeben, die wir soweit entsittlichten, daß sie jeden Glauben an Gott verloren hat, und aus ihrer Mitte ständig die Flamme des Aufruhrs emporsteigen

läßt. Der Weltherrscher, der die jetzt bestehenden Regierungen ablösen wird, muß zunächst dieses gewaltig um sich greifende Feuer löschen. Er hat darum die Pflicht, solche Gesellschaft zu beseitigen, selbst wenn er sie in ihrem eigenen Blute ersticken müßte (S. 70).

In diesen wenigen Auszügen finden wir die Geschichte der letzten dreißig bis vierzig Jahre in geradezu unheimlich prophetischer Weise wiedergegeben, den Marxismus und Kommunismus als den Schrittmacher und das Instrument Alljudas, die Verjudung der Presse, den Weltkrieg, die Revolte von 1918, die Inflation und die Wirtschaftskrisen, die von dem Weltjudentum gewollte und absichtlich herbeigeführte Verelendung des Arbeiterstandes durch Arbeitslosigkeit, den internationalen jüdischen Kapitalismus und über all dem Elend als furchtbares Schreckgespenst die jüdische Freimaurerei, die hinter den Kulissen die Fäden in der Hand hält und den Weg für den Weltherrscher von Zion zu bereiten sucht. Wer nun noch immer nicht von der Gefährlichkeit des Juden und von der Notwendigkeit eines unerbittlichen Kampfes gegen das Judentum und die von ihm abhängige Freimaurerei überzeugt ist, dem ist freilich nicht mehr zu helfen.

7. Der Sieg des Nationalsozialismus.

Die herrliche Frontkameradschaft des Feldheeres, die allein die unvergleichlichen Leistungen des deutschen Soldaten möglich machte, hätte der Ausgangspunkt einer wahren Volksgemeinschaft werden können. Leider aber blieb den ganzen Krieg hindurch der Gegensatz zwischen der kämpfenden Truppe einerseits und der Etappe und Heimat andererseits bestehen. Das zersetzende Element, der innere Feind, war auch hier der Jude. Er saß auf den Druckposten in der Etappe, in den Schreibstuben, den sogenannten „Unterstäben", den Zahlmeisterbüros, den Lazaretten, Proviantämtern und Intendanturen. Außerhalb der Gefahrenzone trieben sich die Juden herum als

Front, Etappe und Heimat im Weltkrieg

Unterzahlmeister und Proviantamtsinspektoren, jüdische Ärzte waren in den Etappen- und Heimatlazaretten tätig, jüdische Rechtsanwälte, zu feige oder zu schlapp, um ihre Frontdienstpflicht zu erfüllen, stolzierten als Kriegsgerichtsräte umher, bauschten harmlose Requisitionen einer Gans oder eines Schweines durch halbverhungerte Frontkämpfer zu gefährlichen „Plünderungen" auf und erhoben Anklage wegen „Jagdvergehens", wenn einmal ein Soldat einen Hasen erlegt hatte. Die im Oktober 1916 vom Kriegsministerium angeordnete Statistik über die Juden im Heeresdienst ergab folgende Tatsachen: An der Front befanden sich von den im ganzen eingezogenen 62 727 Juden mit der Waffe in der Hand nur 21 455, also gerade ein Drittel! Kriegsverwendungsfähig aber waren von den 34 757 Hinterfrontjuden 17 596. Das heißt die Hälfte! Gefallen waren bis November 1916 von den Juden im Verhältnis 65 Prozent weniger als Deutsche (nach Dr. von Leers, 14 Jahre Judenrepublik, Bd. 1, S. 153). In der Heimat saßen Juden in der Ernährungswirtschaft, in der Rohstoffverwaltung, ja selbst im Kriegsministerium, ganz zu schweigen von den Parlamenten und der Leitung der Arbeiterverbände. Dieses lichtscheue Gesindel vermochte es, langsam aber sicher den ehrlichen Willen zum Durchhalten in der Heimat zu zermürben. In dieser Heimat, die mehr und mehr von jüdischem Geiste zersetzt wurde, fühlte sich der aus dem Schützengraben auf Urlaub kommende Kämpfer fremd und stellenweise sogar angewidert und kehrte verbittert oder verhetzt in die Front zurück. So kam es dann zu dem Dolchstoß in den Rücken des Feldheeres und zu dem jämmerlichen Zusammenbruch vom November 1918. Wieder einmal, wie so oft in der deutschen Geschichte, war Baldur von Loki erschlagen worden, und die dunklen Mächte der Unterwelt hatten gesiegt.

Wohl gab es noch Männer in Deutschland, die mit der Marxistenherrschaft nicht einverstanden waren, und diese schlossen sich in verschiedenen Verbänden zusammen. So wurde am 22. November 1918 die Deutschnationale Volkspartei gegründet, in der sich Mitglieder der Konservativen, Freikonservativen, Christlich-sozialen und

Deutschvölkischen Partei zusammenfanden. Zum Vorsitzenden wurde zunächst der Staatsminister a. D. Hergt gewählt, während Dr. Hugenberg erst im Oktober 1928 Vorsitzender wurde. Die Partei nahm zwar keine Juden auf, war aber bei getauften Juden sehr nachsichtig und vermied auch ängstlich jede betont antisemitische Haltung. „Das pflaumenweiche ‚Bekenntnis' zur ‚völkischen Idee' hat den Juden nicht wehegetan, und alle völkischen Anträge auf den Parteitagen dieser ‚nationalen' Parteien wurden von der Leitung unter den Tisch geworfen bzw. es wurden Ausschüsse ernannt, welche prüfen sollten, wer Jude sei und wer nicht. Dann schlief die Sache regelmäßig ein" (Rosenberg, Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik, S. 37). Hiergegen und gegen die zunehmende Verspießerung der Partei wandte sich der völkische Flügel und spaltete sich schließlich ab, um am 16. Dezember 1922 unter den Abgeordneten von Graefe, Wulle und Hennig die Deutsch-völkische Freiheitspartei zu gründen, die auch jeden Judenstämmling aus ihren Reihen ausschloß. Im Dezember 1918 war ferner der Deutschvölkische Bund gegründet und 1920 zum Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund erweitert worden. Als dieser Bund wegen seiner judengegnerischen Haltung und seiner Erziehungsarbeit zu völkischem Denken von der Reichsregierung 1922 aufgelöst wurde, trat ein großer Teil der Mitglieder zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei über. Auch eine Anzahl von Frontkämpferbünden wie der „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten", der „Wehrwolf", der „Jungdeutsche Orden", der Bund „Oberland", der „Frontkriegerbund" und andere entstanden, die alle mehr oder weniger auf soldatischer Grundlage aufgebaut waren und sich zum Teil aus Formationen rekrutierten, die in Oberschlesien zur Abwehr der Poleneinfälle kämpften. Da den Bünden aber jede politische Führung fehlte, wurden sie vielfach von ihren eigentlichen völkischen Zielen abgedrängt, ja der „Jungdeutsche Orden" schwenkte 1929 sogar völlig in das demokratische Fahrwasser der jüdischen Staatspartei ab. Keine dieser Parteien und Bünde aber, so gut auch im einzelnen ihr Wille sein mochte, konnte der Judenherrschaft in Deutschland Einhalt

Wiedererwachen des nationalen Gedankens

tun, denn jede Gruppe wollte ihr eigenes Parteisüppchen kochen, und kein Führer verstand sich dazu, zum Heile des Ganzen sich einem anderen unterzuordnen. Vor allem aber trieb in den meisten dieser Parteien und Verbände der alte Kastengeist und Standesdünkel, der scheinbar unausrottbare deutsche Erbfehler, sein unheilvolles Wesen.

Erst der nationalsozialistischen Bewegung unter der Führung Adolf Hitlers gelang es, das Joch der jüdisch-marxistischen Herrschaft zu brechen. Der erste Versuch hierzu wurde an jenem denkwürdigen 9. November 1923 gemacht. Das Unternehmen scheiterte durch den Wortbruch und Verrat von Kahr, Lossow und Seißer, und sechzehn Tapfere — die erste größere Gruppe von Blutzeugen der nationalen Wiedergeburt — mußten an der Feldherrnhalle ihr Leben lassen. Doch sie waren nicht umsonst gestorben, denn nach der Entlassung Hitlers aus der Festungshaft am 20. Dezember 1924 erstand die nationalsozialistische Bewegung von neuem. Die prophetischen Worte des Führers am Schlusse seiner Verteidigungsrede am 1. April 1924 sind inzwischen herrliche Wahrheit geworden: „Ich glaube, daß die Stunde kommen wird, da die Massen, die heute mit unserer Kreuzfahne auf den Straßen stehen, sich vereinen werden mit denen, die am 9. November auf uns geschossen haben.“ Wohl kostete es noch harte Arbeit, und aus den sechzehn Blutopfern wurden im Laufe der Jahre weit über zweihundert — „Zu leben verstehen wir Deutschen vielleicht nicht; aber sterben, das können wir fabelhaft“ (Dr. Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei, S. 258) — bis dann am 30. Januar 1933 Adolf Hitler die Zügel der Macht in seine starken Hände nahm und als Kanzler in die Wilhelmstraße einzog. So konnte er denn auf den Gedenkstein an der Feldherrnhalle, der die Namen der Gefallenen der Nachwelt überliefert, mit Recht die stolzen Worte einmeißeln lassen: „Und ihr habt doch gesiegt!“

Der Novem- 923 Anchen

Deutschland war erwacht, und der Kampf gegen den zersetzenden Einfluß des Judentums, den Adolf Hitler sein ganzes politisches Leben hindurch, also seit dem 9. November 1918 geführt hat, wurde nun im Wege der

Gesetzgebung fortgesetzt. Der wichtigste Schritt auf diesem Wege war das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 mit seinem „Arierparagraphen“ (§ 3), der — unter Zulassung gewisser Ausnahmen zur Vermeidung unbilliger Härten — bestimmt, daß kein Jude oder Judenstämmling mehr eine Beamtenstelle innehaben darf. Dieser Arierparagraph ist dann nach und nach auf die verschiedensten Gebiete, vor allem auf die Presse und die Kunst, aber auch auf Kassenärzte, Rechtsanwälte, Notare usw. entsprechend angewendet und Ende 1933 auch auf die Wehrmacht — Offiziere und Mannschaften — ausgedehnt worden. Die Juden blieben im übrigen in Deutschland völlig unbehelligt, soweit sie sich nicht durch ihre Handlungsweise straffällig gemacht hatten. Ein Teil der Herren, die jedoch einsahen, daß ihr Weizen in Deutschland nicht mehr blühen würde, begab sich ins Ausland, um von dort aus auf das unverschämteste gegen das neue Deutschland zu hetzen und zu schüren. Als Antwort hierauf wurde am 1. April 1933 im ganzen Reiche in vorbildlicher Ruhe und Disziplin ein Boykottag gegen jüdische Geschäfte, jüdische Ärzte und Rechtsanwälte durchgeführt. Nur eine Spitzenleistung jüdischer Frechheit aus allerjüngster Zeit wollen wir hier noch erwähnen. Am 21. September 1934 erschien in der „Volksstimme“, dem marxistischen Organ des Saargebietes, ein Aufruf mit der Überschrift „Deutsche sprechen zu Euch!“ Dieser Aufruf strotzte von übelsten Anwürfen gegen das neue Deutschland (das riesige Konzentrationslager, das sich Hitlerdeutschland nennt) und forderte die Abstimmung für den Status quo. Unter den „Deutschen“, die hier zu den Saarländern sprachen, befanden sich die Namen von Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Professor Gumbel, Alfred Kerr, Georg Bernhard, Ernst Toller, Erwin Piscator, Klaus Mann (Sohn von Thomas Mann), John Heartfield (Herzfeld) u. a. Soweit diese Lumpen und Volksverräter überhaupt noch im Besitz der deutschen Staatsbürgerrechte waren, sind sie am 3. November 1934 auf Grund des § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung

Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums

der deutschen Staatsangehörigkeit aus den Reihen der deutschen Staatsbürger ausgestoßen worden. Im übrigen hat ihnen und ihresgleichen der 13. Januar 1935 auch sonst bereits die gebührende Antwort gegeben.

Der nationalsozialistische Rassengedanke

Wichtiger aber als alle gesetzlichen Maßnahmen ist die durch die NSDAP. und ihre Gliederungen in die Masse der Volksgenossen hineingetragene Aufklärung auf rassischem Gebiet. Das deutsche Volk beginnt allmählich wieder, auf seine ruhmreiche Geschichte, seine Ahnen und sein Blut stolz zu sein. So wird schließlich auch der Verstockteste erkennen müssen, daß die Judenfrage nicht eine Frage der Religion, sondern eine Frage der Rasse ist. „Alle Menschen sind gleich vor Gott", pflegen uns Theologen, die mit unserem Rassegedanken nicht einverstanden sind, vorzuhalten. Das sind sie gewiß, wie auch wir rückhaltlos zugeben, aber deshalb sind sie noch nicht gleich vor den Menschen. Die Natur hat die verschiedenen Rassen geschaffen und hat gewußt, warum sie das tat, sie hat aber nicht gewollt, daß eine schranken- und hemmungslose Mischung der Rassen eintreten soll, denn dann hätte sie ja nur eine einzige Rasse zu schaffen brauchen. Die großen Völker des Altertums, die Perser, die Griechen und die Römer sind an der hoffnungslosen Rassenbastardierung, dem „Völkerchaos", wie Chamberlain es genannt hat, verdorben, und Deutschland wäre den gleichen Weg gegangen, wenn die starke Hand unseres Führers es nicht noch in elfter Stunde vom Abgrund zurückgerissen hätte. Wenn nun noch nicht alle in unserem Programm geforderten Maßnahmen gegen die Juden restlos durchgeführt sind, so dürfen wir nicht vergessen, daß dieses Programm ein Zeitprogramm ist, und daß es erst allmählich und unter Berücksichtigung der außenpolitischen Lage Deutschlands zur Erfüllung reifen kann. Daß dies zur rechten Zeit und in der rechten Weise geschehen wird, dafür bürgt uns die Person und das Wort unseres Führers. „Er hat sich niemals geändert, ist immer derselbe geblieben" (Dr. Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei, S. 27).

Wir haben somit die Geschichte des jüdischen Volkes „von Abraham bis Rathenau“ in großen Zügen verfolgt und haben gesehen, daß weder die Jahrtausende noch die Einflüsse der verschiedensten Völker, die den Juden Gastfreundschaft gewährt haben, noch gar die Taufe imstande gewesen sind, die Natur dieses Wander- und Nomadenvolkes auch nur in etwas zu wandeln. Wie sie einst in Ägypten und Babylonien Fremdlinge und Schädlinge waren, so sind sie auch heute noch bei allen Nationen und unter allen Himmelsstrichen Fremdlinge und Schädlinge geblieben, die ungehemmt durch staatliche Grenzen untereinander zusammenhängen und Verderben bringen, wo sie sich einnisten, da sie kein Vaterland kennen und keine Heimat haben. Das mag Schicksal und Tragik sein, kann und darf uns aber von dem uns durch unseren Führer vorgezeichneten Weg nicht abbringen, denn unsere Losung heißt immerdar:

Deutschland, Deutschland
und nichts als
Deutschland!

Namen- und Sachregister.

A.

Aargau 167.
Aaron 26.
Aaron, frz. Spitzel 200.
Abbassiden 75, 78.
Abdallah ben Saba 75.
Abdurrahman 78, 79.
Abner 20, 61.
Abraham 3, 4, 5, 7, 61, 72, 217.
Abraham Bohemus 107.
Absalom 21.
Acosta, Uriel 83.
Actium 54.
Adler, Dr. Viktor 180.
— Friedrich 180.
Adonja 21.
Ägypten, Ägypter 1, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 22, 25, 26, 29, 31, 32, 33, 34, 39, 42, 46, 47, 56, 60, 65, 66, 74, 84, 86, 217.
Aelia Capitolina (Jerusalem) 67, 68.
Äthiopien 22.
Ätolien 57.
Agag 18.
Agde, Konzil von 85.
Agobard 113, 114.
Agrippa, Schwiegersohn des Augustus 54.
Agrippa I. 57.
— II. 59, 64.
Ahab 26, 27, 61.
Ahasverus (Xerxes) 42, 43.
Ahlward 175 f.
Ai 13.
Akiba, Rabbi 66, 67.
Akkadier 1.
Akra (Davidsburg) 48, 49.
Alarich 95, 96.
Albigenser 140.

Albrecht I., Dt. Kaiser 120.
d'Alembert 136.
Alexander der Große 45 ff.
Alexander VI., Papst 98.
Alexander I. von Rußland 163.
— II. 163, 181.
— III. 181 ff.
Alexandra 54.
Alexandria 44, 45, 46, 47, 56, 58, 70, 74, 99.
Alfons VIII. von Kastilien 80.
— XIII. von Spanien 83.
Algerien 165.
Ali 75.
Alityrus 45.
Alliance Israélite Universelle 164, 176, 178, 181, 185, 198.
Amalekiter 18.
Amarna, Tell-el- 2.
Amathus 51.
Amenophis IV. 2.
Amerika (USA.) 186.
Ammoniter 4, 11, 23, 25, 39, 40, 48.
Amnon 21.
Amoriter 1, 7, 11, 12, 18, 23, 25.
Amraphel 3.
Amsterdam 83.
Anaklet II., Papst 97.
Anglo-Jewish Association 164.
Anna von England 93.
Antigonus (Diadoche) 46.
Antigonus, jüd. König 53.
Antiochia 54, 70, 99.
Antiochus III. von Syrien 47.
— IV. 47.
Antipater 52.
Antisemitismus 1, 7, 168, 172 ff., 184.
Antoninus Pius 67.
Antonius 53, 54, 62.
Apollonius 48.
Aquileja 95.
Araber, Arabien 3, 11, 22, 49, 53, 65, 72, 74, 77, 78, 79, 80, 81, 86.
Aragonien 79, 82.
Aramäer 27, 28.
Archelaus 55, 84.

Argos 57.
Aribert 111.
Arierparagraph 215.
Arioch 3.
Aristobulos 49 ff.
Arles 84.
Arnim, Bettina von 154, 155.
Arnstein, jüd. Bankier 148, 161.
— Fanny von 148, 150.
Arsakiden 53.
Artaxerxes I. 35, 40, 42.
Aschkenasim 78 f., 101, 106, 132, 139, 144, 146.
Asdod 12, 20.
Askalon 12, 29.
Asser 5, 14.
Assur, Assyrer, Assyrien 1, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 39.
Asturien 79.
Athalja 27.
Attika 57.
Attila 95.
Auerbach, Berthold 157.
Auerstädt, Schlacht bei 153.
Augustus 54, 55, 62, 84, 94.
Austerlitz, Schlacht bei 143.
Avignon 84, 90, 91, 142.
Avilius Flaccus 56.
Axelrod 192.

B.

Babenberger 120.
Babylon, Babylonien, Babylonier 3, 7, 11, 23, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 40, 42, 44, 53, 65, 74, 86, 217.
Baden 156, 190.
Bagdad 75.
Balfour (Baal) 186 f.
Ballin 178.
Balmaschow 183.
Bamberger 160.
Bar Kosiba (Kochba) 66 ff.
Barmat 110, 180, 201.
Bartels, Adolf 156 f.
Baruch, Jakob 154.
Basel 136, 154, 186, 203.
Batanäa 54.

Bathseba 21, 23.
Bauer, Gustav 195.
Bayern 121, 156, 190, 191, 192, 200.
Beaverbrook 167.
Bebel 171, 176, 201.
Belgien 86, 114, 142.
Belisar 95.
Belle Alliance (Waterloo) Schlacht bei 159.
Bellinzona 196.
Belsazar 38.
Benjamin 5, 14, 18, 19, 21, 25, 43.
Berenike 59, 64.
Berlin 119, 124, 127, 130, 131, 132, 146, 147, 148. 150, 164 167, 170, 184, 189, 190, 191.
Bern 203.
Bernhard, Georg 172, 196, 215.
Bernhard von Clairvaux 87, 97.
Bernstein 190.
Berr-Isaak Berr 137, 141, 144.
Bethel 25.
Bethhoron 58.
Bethlehem 18, 23.
Bethmann Hollweg 193.
Beth Ther (Betar, Bittir) 67.
Bialystok 149.
Bischoff, Dr. 88.
Bismarck 79, 159, 169, 174, 175, 201.
Bithynien 57.
Bleibtreu, Karl 60, 88.
Bleichröder, Gerson 160.
B'ne Brith 178, 198.
Bodo (Eleasar), Diakon 113.
Boeckel, Dr. Otto 174.
Böhmen 104, 120, 121, 123, 128, 161.
Börne, Ludwig (Löb Baruch) 133, 141, 154, 155, 169.
Bogoljepow 183.
Bogrow, Dimitrij (Herschkowitsch) 184.
Bolschewismus 140, 201.
Bordeaux 84, 85, 144.
Bourbon 102.
Bourbonen 83, 139.
Boykottag 215.
Brabant 114.
Brandenburg, Mark 124, 127, 128.

Braun 191.
Braunschweig 119, 153, 154.
Bremen 155.
Brentano 190.
Breslau 105, 119, 131, 148.
Breslauer, Dr. 172.
Brissot 136.
Brüning, Dr. 185.
Brutus 53, 62.
Bundeslade 10, 15, 18, 20.
Burgund, Burgunder 84, 90, 114.
Burschenschaften 169.
Busch (Friedländer) 191.
Byzantiner, Byzanz 70, 71, 95, 103, 104.

C.

Caballeria, Alfonso de 82.
Caesar, Julius 50 ff., 62.
Caesarea 54, 57, 58, 64, 70, 74.
Cahen 190.
Caligula 45, 56, 84.
Cambridge 91.
Cannes, Konferenz von 198.
Caracalla 67, 96.
Caraffa, Kardinal 101.
Cassirer, Verlag 191.
Cassius 51, 52, 53, 62.
Cenon, Schlacht bei 78.
Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C. V.) 164, 176.
Cerfberr de Medelsheim (Hirsch Beer) 135, 144.
Cestius Gallus 58.
Chamberlain, Houston Stewart 8, 23, 36, 41, 44, 107, 119, 176, 216.
Charlotte, Prinzessin v. Preußen 147.
Chasaren 103 ff.
Chassidäer 47, 48.
Chlodwig, Frankenkönig 85.
Christine, Kgn. v. Schweden 132.
Christus 55, 173, 177.
Cicero 50, 94.
Claudius 56.

Clemenceau 192.
Clemens IV., Papst 105.
— XIII. 109.
— XIV. 109.
Clermont-Tonnerre 137.
Cleve 128.
Cohn 190, 191, 196.
Coligny 140.
Compiègne 193, 194.
Condorcet 136.
Corduba, Konzil von 76.
Crassus 51.
Crémieux 164, 165.
Cromwell 93.
Cuno 200.
Custine 153.
Czernin, Graf 193, 195.

D.

Dänemark 168.
Dagobert 85.
Dagon 20.
Dalberg 154.
Damaskus 27, 28.
Dan 5, 14, 16.
Daniel 46.
Danton 136.
Darius I. 36, 39, 42.
— II. 35.
Dauphiné 90, 91.
David 13, 16, 18 ff., 23, 25, 26, 27, 31, 32, 61, 138.
Davila, Diego 81.
Dawesplan 185, 196.
Debora 15, 18.
Demetrius 48.
Dérembourg, Joseph 185.
Dernburg, Bernhard 185.
Desmoulins 136.
Deuterojesaja 37.
Deuteronomium 30, 33.
Deutsch, Mitglied d. Friedensdelegation (Paris) 190.
Dt. Konferenzgesellsch. d. Alliance Israélite Universelle (D.K.G.) 164.

Deutschland 86, 87, 92, 97, 100, 106, 111 ff., 142, 144, 149, 152, 155, 156, 157, 160, 161, 162, 164, 165, 168, 169, 170, 171, 174, 176, 177, 178, 179, 180, 183, 185, 186 ff., 211 ff.
Deutschnationale Volkspartei 212 f.
Deutsch-völkische Freiheitspartei 213.
Diadochen 46.
Dibon 27.
Diderot 136.
Dio Cassius 65.
Disraeli (Lord Beaconsfield) 79, 166, 167.
Dittmann 188.
Dnjepr 103, 110.
Dohm 145 f., 148.
Domitian 65.
Dostojewski 163 f.
Drakon 8.
Dreißigjähriger Krieg 127.
Dreyfus 184 f.
Droysen 175.
Drusus 111.
Dubnow 30, 38, 56, 66, 83, 87, 92, 93, 102, 115 f., 138, 142, 145, 173.
Dühring 173.

E.

Ebert, Friedrich 188, 190, 191, 193.
Eck, Dr. 125 f.
Edomiter 4, 11, 22, 23, 39, 48, 49, 52, 53, 54, 58.
Eduard I. von England 92.
Eqibi 36.
Ehrhardt Kapitän 193.
Eisner (Kosmanowski) 79, 189, 191 f.
Ekron 12, 29.
Elephantine 42.
Elhanan 18 f.
Elias 26.
Eliot, George 167.
Elisa 27.
Elisabeth von England 92.
— von Rußland 110.
Ellasar (Larsa) 4.
Elsaß 114, 121, 124, 135 f., 137, 138, 140, 141, 142, 143 144, 156.
Emmaus 59.

Endingen 167.
Engel, Eduard 133.
Engels, Friedrich 170.
England 79, 87, 91 ff., 159, 160, 165 ff., 185, 186, 187.
Ensisheim 121.
Ephraim 5, 6, 14, 18, 19, 22, 25.
Ephraim, jüd. Bankier 130, 132, 148.
Ernst 191.
Erzberger 192, 193 ff., 198.
Esau 4, 12, 61.
Esbaal (Isboseth) 19 f.
Eskeles, jüd. Bankier 148, 161.
Esra 40, 41, 100.
Essen 191.
Esther (Hadassa) 42 ff.
Etbaal 26.
Euböa 57.
Euphrat 1, 3, 31, 35.
Evil-Merodach (Amil-Marduk) 37.

F.

Faber 108.
Fatimiden 75.
Fechenbach 191, 192.
Feder 83, 108.
Feldherrnhalle (München) 214.
Ferdinand, Kaiser v. Österreich 162.
Ferdinand II., Dt. Kaiser 127.
— III. 127.
Ferdinand von Aragonien 82 f., 123.
Ferrara 101.
Ferrer 185.
Feuchtwanger, Lion 215.
Fischer 199.
Fischler-Treuberg, Gräfin (Kaufmann-Asser) 196.
Flandern 92. 114.
Florenz 100 f.
Foch, Marschall 194.
Fontane 41.
Forckenbeck 175.
Fostat (Kairo) 74.
Fränkel 190.
Franczek (Ephraim) 107.

Franken, Frankreich 78, 84 ff., 98, 111 ff., 121, 135 ff., 149, 152, 155, 157, 164 f., 184 f., 200, 202.
Frankfurt (Main) 121, 123, 127, 153 ff., 158, 159, 160, 191.
— (Oder) 129.
Franz I., Dt. Kaiser 154.
Franz Joseph, Kaiser v. Österreich 162.
Freimaurerei 25, 103, 136, 160, 164, 167, 178, 180, 185, 197, 198, 200, 206, 208, 209, 210, 211.
Freund 190.
— Dr. Ismar 128 f.
Friedberg 160.
Friedländer, Berater Wilhelms II. 178.
— David 146, 150, 151, 152.
Friedrich III. (Habsburg), Dt. Kaiser 123.
Friedrich I. (Rotbart), Dt. Kaiser 118.
— II. 118.
Friedrich I., Preuß. König 130.
— II., der Große 104, 128, 130, 131 f., 135, 148, 158.
— III., Dt. Kaiser 175.
Friedrich Franz I. von Mecklenburg 156.
Friedrich Wilhelm I. von Preußen 130 f.
— II. 104, 148.
— III. 147, 151, 152.
— IV. 160.
Friesland 86, 114.
Fritsch, Theodor 30, 31, 34, 38, 45, 46, 50, 51, 62, 78, 79, 88, 99, 100, 115, 130 f., 146, 148, 152, 174, 176, 187.
Frontkriegerbund 213.
Furtado 144.
Futran 191.

G.

Gabinius 51.
Gad 5, 14.
Gadara 58.
Galba 58.
Galiläa 28, 47, 48, 51, 52, 53, 55, 58, 69, 84.
Galizien 161, 180.
Gallien, Gallier 84, 85, 96.
Gamala 58.
Gambetta 165.
Garizim 41, 49.
Gascogne 92.

Gath 12.
Gaza 12, 45.
Gazara 51.
Gedalja 32 f., 42.
Geiselmord (München) 13, 193.
Gentz 147, 148.
Genua 98.
Gerlach 191.
Germanen 20, 84 f., 86, 95, 96, 113, 119.
Germanicus 111.
Gesenius 23.
Ghetto 99 f., 103, 105, 115 f., 155.
Gibraltar 76, 78.
Gideon 16, 23.
Gilboa 19.
Gilead 48.
Girondisten 140, 144.
Gischala 58, 59.
Gladstone 181.
Gneist 175, 176.
Gnesen 105.
Goebbels, Dr. 176 f., 189, 214, 216.
Goethe 154 f., 157, 167.
Goldberger, Max 164.
Goldenberg 181.
Goliath 12, 18 f.
Gonzalvo de Cordova 101.
Gorgias 48.
Goten 84.
Gotland 118.
Gradnauer 190.
Graefe, von 213.
Graetz, Heinrich (Hirsch) 56, 109, 113, 133, 138, 145.
Granada 80, 83.
Grégoire 137.
Gregor von Tours 85, 86.
Gregor I., Papst 96.
— VII. 97.
Griechen, Griechenland (Hellas) 42, 45 f., 47, 53, 57, 60, 84, 216.
Günther, Hans F. K. 7, 9, 40, 41, 79, 103, 104.
Guido, Kardinallegat 105.
Gumbel 215.
Guntchramn (Guntram) 86.
Gustav Adolf 132.

H.

Haas 190.
Haase 188, 190.
Habsburger 83, 101, 102, 120, 123, 179.
Hadad 22.
Hadrian 66 f.
Hagar 61.
Haggai 39.
Haguenin 194.
Halberstadt 128.
Haman 43 f., 70.
Hamburg 79, 118, 123, 132 f., 146, 155.
Hammurabi 3, 7.
Hannover, Königreich 133, 152, 155.
Hansa 115, 118 f., 155.
Haran 3.
Harden, Maximilian (Isidor Witkowski) 192, 196, 201 f.
Hardenberg 150 ff., 153, 158, 161.
Harnack 94.
Hartleben, Otto Erich 202.
Hartmann, Eduard von 173.
— Ludo 190.
Harun al Raschid 111.
Hasmonäer 48 ff., 53.
Hatschepsut 2.
Hauptmann, Gerhart 175.
Hauranitis 54.
Hauser 83.
Haußmann 189.
Heartfield (Herzfeld) 215.
Hebräer 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 39, 44, 48.
Hebron 12.
Hedschra 72.
Heimann 190.
Heine, Heinrich (Chaim Bückeburg) 133, 141, 157, 169.
Heinrich I., Dt. König 114.
— II., Dt. Kaiser 115.
— IV. 115 ff.
Heinrich I. von England 91.
— III. 92.
Heinrich IV. von Kastilien 81, 82.
Hekatäus von Abdera 47.
Helfferich, Dr. 195 ff.
Helfmann, Heßja 181.
Heliopolis 8, 9.

Hemann 80.
Hennig 213.
Heraklius 71.
Hergt 213.
Hermon 11.
Herodes I. 52 ff., 61.
— Antipas 55, 57, 84.
Hertz 184.
Heruler 95.
Herz 190.
Herz, Henriette 146 f.
— Marcus 146, 147.
Herzfeld 190.
Herzl 186.
Hesekiel 23, 36 f.
Hesnard 194.
Hessen, Kurfürstentum 152, 159.
Hethiter (Kheta) 2, 11, 12, 18, 22, 23, 25.
Heviter 11, 12.
Hilkia 30.
Hindenburg 191, 195.
Hirsch 190, 191.
Hirsch, M. 171.
Hirsch, Baron, jüd. Bankier 184.
Hirsch Beer (Cerfberr) 135, 136, 144.
Hiskia 28 f.
Hitler 111, 200, 214 ff.
Holland 86, 110, 114, 142, 189.
Hosea 28.
Hugenberg, Dr. 173, 213.
Hugenotten 140.
Humanité (frz. Zeitung) 188.
Humboldt, Alexander von 147.
— Wilhelm von 147, 150.
Hunnen 95.
Hussitenkrieg 123.
Hutten 124.
Hyksos 2, 6.
Hyrkanus II. 50, 51, 52, 53, 54.

J.

Ibrim 2 ff., 6.
Imnestar 70.
Innozenz III., Papst 90.

Inquisition 82, 90.
Ipsus, Schlacht bei 46.
Irak 74.
Isaak 4, 5, 16.
— jüd. Dolmetscher 111.
Isabella von Kastilien 82, 83, 123.
Isai 18.
Isaschar 5, 14.
Isebel 26, 27.
Islaib 171.
Islam 72 ff., 78.
Ismael, Ismaeliter 4, 12, 72.
Ismael, Prinz aus dem Hause Davids 32.
Israel (Reich) 5, 20, 21, 25 ff., 35, 41, 47.
Israeliten 1, 4 ff., 39 f.
Israelitische Allianz 164, 181.
Israelowicz 190.
Issus, Schlacht bei 45.
Italien 56, 94 ff., 112, 114, 117, 121, 142, 165, 186.
Itzig, Daniel 132, 148.

J.

Jacobsohn, Israel 150, 151, 153, 154, 155.
Jadwiga (Hedwig) 106.
Jael 15, 73.
Jaffa 48, 49, 52, 54, 69, 187.
Jaffe 190, 191.
Jakob 4, 5, 61.
Jakobiner 140
Jalta 183.
Jebusiter 11, 13, 14, 20.
Jehu 27.
Jemen 72.
Jephtha 17.
Jeremia 30, 31 ff.
Jericho 13, 32, 51, 55.
Jerobeam I. 22, 25 f.
— II. 28.
Jérôme, Kg. v. Westfalen 153.
Jerusalem 13, 17, 20, 21, 23, 25, 27, 29, 31, 33, 35, 36, 39, 40, 44, 45, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58 ff., 64, 66, 67, 68, 74, 76.
Jesaja 28, 29, 31, 33, 37.
Jesreel 19.

Joab 22, 61.
Joachim II. von Brandenburg 127, 130.
Joas 27.
Johann (ohne Land) von England 92.
Johanna die Wahnsinnige 83, 123.
Johannes Hyrkanus 49.
Johannes von Gischala 59.
Josada 27.
Josakim 31.
Josakin 31, 33, 36, 37, 38.
Jonathan 19.
Joram 27.
Jordan 11, 12, 14, 51.
Josaphat 27.
Josel von Rosheim 126.
Joseph 5, 6, 61.
Joseph, Neffe des Onias 47.
Joseph II., Dt. Kaiser 103, 161.
Josephus, Flavius (Joseph ben Matthia) 10, 46, 58, 59.
Josia 17, 30, 31, 41.
Josua 38.
Jotapata 58.
Jozefowicz, Michael 107.
Juda (Stamm) 5, 13, 14, 18, 19, 20, 21.
— (Reich) 25 ff., 35, 41.
Judäa 23, 29, 32, 38, 39, 46, 50, 51, 52, 53, 55 56, 64, 66, 67, 96.
Judas Makkabäus 48, 49.
Judith 73.
Judith, Dt. Kaiserin 113.
Julian (Apostata) 69, 95.
Julian, Erzbischof von Toledo 77.
Julius II., Papst 98.
— III. 98, 101.
Julius Severus 67.
Jungdeutscher Orden 213.
Justinian I. 70, 95.

K.

Kahn 199.
Kahr 200, 214.
Kalisch 149.
Kambyses 39, 42.
Kanaan, Kanaaniter 1, 3, 5, 11, 12, 14, 15, 16, 18, 22, 23, 24, 32.
Kanopus 46.

Kapetinger 86.
Karchemisch 31.
Karl der Franke (der Große) 86, 111, 112.
— der Kahle 86, 114.
Karl V., Dt. Kaiser 82, 83, 101, 126, 127.
— VI. 127.
Karl, Kaiser von Österreich 193.
Karl IV. von Frankreich 90.
Karl I. von England 93.
Karl Ferdinand von Braunschweig 153.
Karl Martell 78.
Karl III. von Neapel-Sizilien 102.
Karmel 31.
Karpowitsch 183.
Karthago 60, 95.
Kasimir der Große von Polen 105, 106.
Kaspisches Meer 103.
Kassel 153.
Kastilien 80, 81, 82.
Katalonien 79.
Katharina II. von Rußland 110.
Katzenstein 190, 191.
Kautsky 188, 190 f.
Kedor-Laomor 4.
Keniter 13.
Kerenski 203.
Kern 199.
Kerr 215.
Kestenberg 191.
Kiew 103, 104.
Kilikien 56.
Kircheisen, von 151.
Kleefeld 194.
Kleist, Heinrich von 198.
Kleopatra 54.
Köbis 188.
Koelesyrien 46, 56.
Köln 114, 117, 119.
Kolmar 135.
Konrad III., Dt. Kaiser 97, 118.
Konservative 169, 212.
Konstantin I. 68.
Konstantinopel 95.
Konstantius 69.

Koran 72 f.
Kordova 78, 79 f.
Krakau 105, 108.
Kreta 57.
Krethi und Plethi 20.
Kreuzzüge 86 f., 91, 92, 97, 104, 116 f., 117.
Krim 103, 104, 183.
Krimkrieg 163.
Kronstadt 186.
Kujawien 104.
Kulmerland 104.
Kun (Cohn), Bela 79.
Kurfürst, der Große 127, 128 f.
Kutisker 110, 180, 201.
Kyrene 65.
Kyros 34, 37 f., 39.

L.

Lagamar 4.
Lagarde, Paul de 62, 173, 174.
Lainez 108.
Langbehn, Dr. 173.
Langobarden 95, 111.
Lasker 160.
Lassalle, Ferdinand (Feist Wolffsohn-Lasal) 170, 171.
Laubenheim 190.
Laufenburg 190.
Lea 5.
Leers, Dr. von 212.
Leipzig, Schlacht bei 153.
Lemos, de 146.
Lengnau 167.
Leo X., Papst 98.
Leo der Isaurier 103.
Leon (Königreich) 79, 80.
Leon, Jehuda (Leo Hebraeus) 101.
Leopold I., Dt. Kaiser 128.
Lesseps, Ferdinand von 184.
Lessing 133, 146, 175.
Levi (Stamm) 5, 14.
Levien 192.
Levin, Rahel 147 f.
Levinè-Nissen 192.
Levy 191.

Levy, frz. General 200.
Lewald 190.
Lewis 167.
Lewko 106.
Libanon 11, 52.
Liberalismus 169.
Libyen 65.
Liebermann 181.
Liebermann von Sonnenberg 176.
Liebknecht, Karl 171, 188, 189, 201.
— Wilhelm 171.
Liebmann 130.
Lilith 62.
Lincoln (Stadt) 92.
Lindo 77.
Lipinski 190.
Lippold 127.
Litauen 87, 106, 110.
Livadia 183.
Livorno 102.
Löwenberg 190.
Lombardei 165.
London 92, 118, 159, 164, 181, 182.
Lopez, Manascheh 93.
Lopez, Rodrigo 92 f.
Lossow, General von 214.
Lot 4.
Lothar 114.
Lothringen 86, 90, 114, 141, 142.
Louis Ferdinand, Prinz 148.
Loyola 107 f.
Ludendorff 191, 195.
Ludwig der Fromme 86, 112 ff.
— der Deutsche 114.
Ludwig von Wittelsbach, Dt. Kaiser 120 f.
Ludwig III., König von Bayern 189.
Ludwig IX. von Frankreich 90.
— X. 90.
— XVI. 136, 141.
— XVIII. 136.
Ludwig von Ungarn, König von Polen 106.
Lübeck 118, 155.
Lueger, Dr. 179.
Lugdunum (Lyon) 84.

Luneville 154.
Luther 5, 23, 43, 124 f.
Luxemburg (Kaiserhaus) 120.
Luxemburg, Rosa 189.
Lydda 69.
Lydien 37.
Lykurg 8.
Lyon, Konzil von 114.
Lysimachus 47.

M.

Mähren 161.
Magdeburg 114, 119, 123.
Mailand 68, 102.
Mainz 114, 117, 118, 123.
Makkabäer 48 ff., 94.
Makkada 13.
Maleachi 40.
Manasse 5, 6, 14.
Mann, Heinrich 215.
— Klaus 215.
Mantua 101, 102.
Marat 136.
Mardochai 42 ff.
Maria Theresia 127, 128.
Mariamne 52, 54, 55.
Marr 168, 173.
Marranen 81 f., 93, 100.
Marseille 85.
Marx, Karl (Mardochai) 170, 171.
Marxismus 170 ff., 173, 188, 195, 211, 212, 215.
Masaryk 180.
Masowien 104.
Masséna 142 f.
Mattathias 48.
Maury, Abbé 137 f.
Maximilian I., Dt. Kaiser 83, 123.
Mazedonien 47, 57.
Mecklenburg 124, 133, 156.
Medelsheim 135.
Medici 98, 101.
Meder, Medien 30, 37, 46.
Medina 72.
Megiddo, Schlacht bei 31.

Meister, Wilhelm 202.
Mekka 72.
Memphis 9.
Mendelssohn, Moses 133, 145, 146, 147.
Mendelssohn-Bartholdy, jüd. Bankier 190.
Mergentheim 121.
Meribaal (Mephiboseth) 19.
Mernephta 3, 6.
Merowinger 85.
Merseburg 114.
Mersen, Vertrag von 114.
Merton 190.
Merz 190.
Mescha von Moab 27.
Mesopotamien 3, 28, 65.
Metternich 150, 159, 161, 162.
Metz 114, 137, 142.
Meyer, Prof. Eduard 36 f., 50.
Meyer-Gerhard 191.
Micha 16.
Michaelis 188.
Michal 16.
Midianiter 12.
Minden 128.
Mirabeau 131 f., 136, 137, 140, 147.
Mithradates 50.
Mittelmeer 11.
Mizpa 32.
Moab, Moabiter 4, 11, 23, 26, 27, 28.
Modin 48.
Mohammed 72 ff.
Molon 94.
Mommsen 63, 175.
Mongolenfalte 104.
Montefiore, Moses 165.
Montesquieu 136.
Moses 7 ff., 61, 62, 81.
Moskau 182, 183, 203.
Mühlhausen 121.
Mühsam 192.
Müller, Hermann 188.
Müller, Kanzler Friedrich von 157.
München 191, 192, 214.
Muraschu 35.

N.

Naama 25.
Nabuned 38.
Nabupalossor (Nabopolassar) 31, 36.
Nancy 137, 144.
Naphthali 5, 14.
Napoleon I. 142, 143, 144, 145, 152, 153, 154, 156, 159.
— III. 165.
Naram-Sin 2.
Narbonne 111.
Nathan der Weise 133.
Nathanja 32.
Nationalliberale 169.
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP.) 198, 214 ff.
Navarra 79.
Neapel 101, 102, 159.
Nebukadnezar (Nabukudrossor) 31, 32, 33, 37.
Nehemia 40 f.
Nehusta (Nohesta) 31.
Neko II. 31.
Nero 45, 57, 58.
Nerva 65.
Netter, jüd. Bankhaus 137.
Netzedistrikt 104.
Nicäa, Konzil von 68.
Nicolai 147.
Niederlande 79, 83.
Nikanor 48.
Nikolaus I. von Rußland 147, 163.
— II. 183.
Nil 1.
Nilus, Prof. Sergei 203.
Ninive 31, 36.
Nippur 35.
Nofretete 2.
Nordau, Max (Südfeld) 186.
Norden(-Nathan) 191.
Norwegen 168.
Norwich 91.
Noske 189.
Nürnberg 121, 123.
Numa Pompilius 8.

O.

Oberland (Bund) 213.
Octavian 54, 62.
Odoaker 95.
Ölberg 74.
Österreich, Österreicher 87, 102, 109, 120, 121, 127, 150, 155, 159, 161, 162, 165, 179 f., 190, 193.
Oldenburg 155.
Omaijaden 75, 78.
Omar 71, 74.
Omarmoschee (Felsendom) 74.
Omri, Omriden 26 f.
Onias 47.
Ophir 22.
Oppenheimer, jüd. Bankier in Wien 128, 161.
Oppenheimer, jüd. Bankier in Berlin 190.
Oppenheimer (Jud Süß) 133.
Osarsyph (Moses) 9 f.
Osnabrück 119.
Ostgoten 95.
Otho 58.
Otto I., Dt. Kaiser 114.
— II. 114.
Ottokar von Böhmen 120.
Oxford 91.

P.

Palästina 1, 2, 3, 4, 5, 11, 13, 16, 24, 28, 29, 31, 35, 42, 45, 46, 47, 53, 56, 65, 66, 67, 70, 71, 74, 75, 94, 186, 187.
Paloma 83.
Pamphylien 56.
Papen, von 185.
Paris 136, 137, 139, 141, 142, 143, 144, 159, 169, 184, 190.
Parmenion 45.
Parther 51, 53, 65.
Paul III., Papst 98.
— IV. 101.
Paul I. von Rußland 162 f.
Peloponnes 57.
Peräa 55.
Perser, Persien 34, 37, 38, 39, 40, 42, 43, 44, 45, 46, 69, 71, 74, 86, 216.
Pest, die 121.

Peter der Große von Rußland 110.
Peter von Cluny 117.
Pfalz 133, 135.
Pfefferkorn 124.
Pharisäer 49, 57, 58.
Pharsalus 52.
Phasael 52, 53.
Pheresiter 11.
Philipp II. August von Frankreich 89.
— IV. 90.
— V. 90.
Philipp, Erzherzog 83, 123.
Philipp (Egalité) von Orleans 136.
Philippi, Schlacht bei 53.
Philippus 55, 57.
Philister 11, 12, 15, 17 ff., 29.
Philo 45, 56 f., 59.
Phönizien, Phönizier 1, 11, 14, 24, 26, 29, 45, 56.
Phokas 71.
Piemont 165.
Pierleone 97.
Pippin 111.
Pisa 98.
Piscator 215.
Pithon 6.
Plehwe 183.
Plock 149.
Poitier 78.
Polanco 107.
Polen 87, 103 ff., 144, 149, 162.
Pompejus 50, 52, 62, 94, 96.
Pontius Pilatus 56.
Poppäa Sabina 45.
Portugal 78 f., 82, 83, 98, 159.
Portugesen (sephard. Juden) 132, 135.
Posen 104, 108, 149.
Prag 127.
Preuß, Hugo 191.
Preußen 104, 109, 145 ff., 155, 156, 158, 162, 169, 190, 191.
Proudhon 170.
Provence 90, 91, 114.
Ptolemäus 46, 47.
Ptolemais (Akkon) 53, 54.
Purimfest 44, 70.

Q.

Quarck, Dr. 190.
Quirinus (Cyrenius) 55.

R.

Rahel 5.
Rahel, Geliebte Alfons VIII. v. Kastilien 80.
Ramler 147.
Ramses II. 3, 6.
Ramses (Stadt) 6, 7.
Rastatt 154.
Rathenau, Emil 177, 178.
— Walter 99, 178, 190, 197 ff., 217.
Ratherius 97.
Raumer, Staatsrat von 151.
Ravenna 95.
Regensburg 111, 114, 118, 124, 154.
Rehabeam 25, 26, 61.
Reinach 184.
Reichpietsch 188.
Rekkared I. 76, 77.
Renan 8.
Renaudel 188.
Reubell 137.
Reuchlin 124.
Reuterbüro 167.
Reventlow, Graf Ernst 170.
Rheinprovinz 86.
Richard I. (Löwenherz) von England 92.
Rickert 176.
Ritualmordanschuldigungen 70, 87 ff., 91, 92, 108 f., 110, 118, 180.
Robespierre 136, 139, 142.
Rößler 160.
Rom, Römer, Römisches Reich 13, 45, 46, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57 ff., 64, 66, 67, 68, 70, 84, 94, 95, 96, 97, 99, 102, 216.
Rosenberg, Alfred 60, 140, 176, 203.
Rosenfeld 191.
Rotes Meer 12, 27.
Rothenburg 121.
Rothschild 36, 93, 158 ff., 165, 166, 184, 186.
Ruben 5, 14.
Rudolf I. von Habsburg, Dt. Kaiser 119 f.

Rüdiger Huozmann 115 f.
Rufach 121.
Rußland 13, 79, 87, 103, 104, 110 f., 140, 144, 162 ff., 168, 181 ff., 202, 203.
Ruthard 118.
Rutilius Rametianus 97.

S.

Saaleck (Burg) 199.
Saargebiet 215.
Sacco 185.
Sacharja, König v. Israel 28.
— Prophet 39.
Sacharjin 183.
Sachsen (Königreich; Freistaat) 133, 156, 175, 187, 190, 200.
Sachsen-Weimar 157.
Sadduzäer 49.
Sadoleto 98.
Sainab 73.
Salmanassar II. 27.
— IV. 28.
Salomo 21 ff., 25, 61, 138.
Salomo Aschkenasi 101.
Saltus 183.
Samaria, Samaritaner 25, 26, 28, 39, 40, 41, 46, 49, 53, 54, 66, 70.
Samgar 15.
Samuel 15, 17, 18, 19, 61.
Sanchez 110.
Sanherib 29.
Sara 7, 61.
Sardinien (Königreich) 165.
Sargon I. 2.
— II. 28, 29.
Sasonow 183.
Sassulitsch, Vera 184.
Saul 15, 17 ff.
Savonarola 101.
Savory 182.
Sayce 12.
Scaurus 51.
Scheidemann 188, 189, 192.
Scherlpresse 172 f.

Scheschonk I. (Sisak) 22, 25, 26.
Schickedanz 152.
Schiff 172.
Schiffer 190.
Schiller 173.
Schlageter, Albert Leo 199.
Schlegel, Friedrich 147.
Schleiermacher 146, 147.
Schlesien 104, 128, 131.
Schlesinger 190.
Schlettstadt 135.
Schmidt, Prof. Erich 133.
Schmieles, Jakob Bassewi 127.
Schönerer, Ritter von 179.
Scholem 172.
Schopenhauer 157.
Schrötter, Freiherr von 149 f.
Schwab 172.
Schwarzes Meer 57, 103.
Schweden 132, 168.
Schweiz 114, 142, 167 f., 183, 194.
Sebulon 5, 14.
Seißer, Oberst 214.
Seleukus, Seleukiden 46, 47, 49.
Seligsohn 190.
Sembat 188.
Semigotha 83, 169.
Semiten 1, 3, 4, 5, 168.
Seneca 96
Separatismus 200 f.
Sephardim 78, 79, 93, 98, 106, 132 f., 135, 139, 144, 146, 155, 165 f.
Serubabel 38, 39.
Servius Tullius 8.
Seti I. 3.
Sevilla 80.
Shakespeare 92 f.
Shylock 93.
Sicarier 57.
Sichem 25, 41.
Sidon 11, 23, 26, 29, 32.
Sieyès 136.
Sigismund, Dt. Kaiser 123.
Sigismund, König von Polen 106 f.

Sigismund August, König von Polen 107.
Silo 15, 18, 20.
Simei 22.
Simeon 5, 13, 14.
Simon 191.
Simon, Dr. Ferdinand 171.
Simon, frz. General 200.
Simon bar Giora 58, 59.
Simon Makkabäus 49.
Simson 15.
Simson, Eduard von 160.
Sinai 10, 12, 26, 96.
Sinear 1.
Singer, Paul 172.
Sinzheimer 191.
Sinzheimer, David 144.
Sixtus von Parma, Prinz 195.
Sizilien 57, 102, 121.
Sklarek 110, 180, 201.
Slawonien 161.
Sokrates (Kirchenhistoriker) 70.
Solon 8.
Sombart, Prof. Werner 13 f., 34 f., 100, 116, 122.
Spanien 76 ff., 86, 91, 98, 123, 126, 159.
Spaniolen (sephard. Juden) 83, 106.
Speyer 100, 114, 115 f., 117.
Spinoza 79, 83.
Stadthagen 190, 191.
Staël, Mamade de 148.
Stahlhelm (Bund) 213.
Stampfer 172.
Stauf von der March 171.
Stein, Freiherr vom 149.
Steinbach 178.
Steiner 191.
Steiner, Rudolf 36.
Stephan III., Papst 111.
Stephanus, Bischof 84.
Stern 190.
Stoecker 172, 173, 174, 179.
Stolypin 184.
Straßburg 136, 142, 143.
Strauß, von 190.
Stresemann 193 f., 199, 200.

Struck 190.
Stürgkh, Graf 180.
Süßkind 172.
Sumerer 1, 3.
Sunniten und Schiiten 74 f.
Suttner, Baron und Bertha von 180.
Syene 42.
Syrien, Syrier 1, 2, 3, 10, 25, 28, 32, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 55, 56, 58, 60, 66, 71, 75, 84.
Szipjagin 183.

T.

Taaffe, Graf 179.
Talleyrand 139, 140.
Talmud 24, 35, 62, 66 f., 109, 124.
Taman 103.
Tann (Tannenbaum) 172.
Tarichäa 58.
Tarik 78.
Tel Awiw 187.
Texeira 132.
Thamar 21.
Theben 9.
Theoderich, Ostgotenkönig 95.
Theodosius I., der Große 69 f.
— II. 70, 84.
Thessalien 57.
Theudas 57.
Thikkuné Sohar 88.
Thora 40 f.
Thorn 119.
Thrazien 47.
Tiberias 58, 69.
Tiberius 44, 55.
Tiberius Alexander 59.
Tietz, Dr. 152.
Tiglatpilesar III. 28.
Tigris 3, 35.
Tilsit, Frieden von 152.
Times (engl. Zeitung) 167.
Tisza-Eszlar 180.
Titus 58 f., 60, 64, 95, 96.
Toledo 77.
Toller 192, 193, 215.

Torquemada 82.
Totes Meer 11, 14.
Tours 78.
Trachonitis 54.
Trajan 65, 66.
Transjordanien 11, 14, 54, 58, 73.
Treitschke 173, 201.
Trepow 183.
Treuenberg, von (Schmieles) 127.
Trier 114, 117.
Triest 161.
Trotzki (Bronstein) 79.
Tschechoslowakei 180.
Türkei, Türken 79, 83, 95, 101, 106.
Tut-anch-Amon 2.
Thutmosis I. 2, 6.
— III. 2.
Tyrus 11, 29, 32, 45.

U.

Uahabre (Hophra, Apries) 32.
Ungarn 79, 87, 161, 180.
Ur 3.
Uria 21, 23, 61.

V.

Valentinian III. 84.
Valerius Maximus 94.
Vandalen 95.
Vanzetti 185.
Varennes 141.
Varnhagen von Ense 147 f.
Varus 55, 111.
Vasthi 42 f.
Veit, Dorothea (Schlegel) 147.
— Simon 147.
Venedig, Venetien 93, 98, 99, 100, 101, 102, 165.
Venetia (Vannes), Konzil von 85.
Verdun 141.
Verdun, Vertrag von 86, 114.
Verona 97.
Versailles 137, 160, 188, 194, 195, 196.
Vespasian 58, 64.

Vienna (Vienne) 84.
Viktor Emanuel II. von Italien 150, 165.
Vindex 58.
Virchow 175.
Vitellius 58.
Völkerbund 199.
Voltaire 136, 144.

W.

Wadler (W. Adler) 192.
Wagner, Richard 176.
Wahrmund 173.
Waldenser 140.
Warburg, Felix und Max 185, 190.
Warschau 149.
Wassermann 190.
Wehrwolf (Bund) 213.
Weil 190.
Weimar (Stadt) 191, 194.
Wellington 159.
Wertheimer 128, 161.
Westfalen (Königreich) 152 f.
Westgoten 76 ff., 95.
Westpreußen 104, 130, 132.
Wien 118, 122 f., 128, 148, 156, 159, 161, 164, 170, 179, 180, 181, 184.
Wilhelm I., Dt. Kaiser 160.
— II. 168, 177 ff., 185, 187, 189, 190, 197.
Wilhelm der Eroberer 91.
Wilhelm III. von Oranien 93.
Wilson, amerik. Präsident 60.
Wirth, Dr. 199.
Wisby 118.
Wladislaw Jagello 106.
— Lokietek 105.
Wolff, Theodor 172.
Worms 111, 114, 117.
Württemberg 133, 156, 190.
Wulle 213.
Wurm 191.

X.

Xavier 108.
Xeres de la Frontera, Schlacht bei 78.

Z.

Zedekia 32, 49.
Zedekia, jüd. Arzt 86.
Zeigner 200.
Zion 20, 34.
Zion, Geheimnisse (Protokolle) der Weisen von 136, 186, 197, 202 ff.
Zionismus, Zionisten 136, 186 f., 202.
Zippora (Sepphoris) 51, 69.
Zita, Kaiserin von Österreich 193.
Zola 184.
Zuckermann 181.
Zypern 57, 65 f., 121.

Abbildung 1.

Sphinx mit dem Porträtkopf eines Hyksoskönigs, von einem ägyptischen Künstler angefertigt, erhalten zu Tanis. Die Gesichtszüge zeigen deutlich den semitischen Typus.

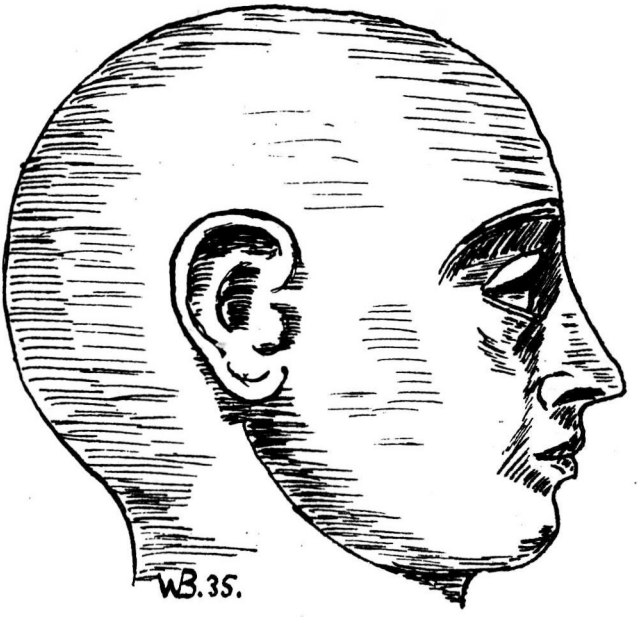

Abbildung 2.

Vornehmer Sumerer um 2500 v. Chr. nach einem Exemplar in der vorderasiatischen Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums. Der Typ ist vorwiegend westisch mit nordischem Einschlag. Die Augen sind schiefstehend, was auf eine leichte Beimischung von innerasiatischem (mongolischem) Blut schließen lassen könnte.

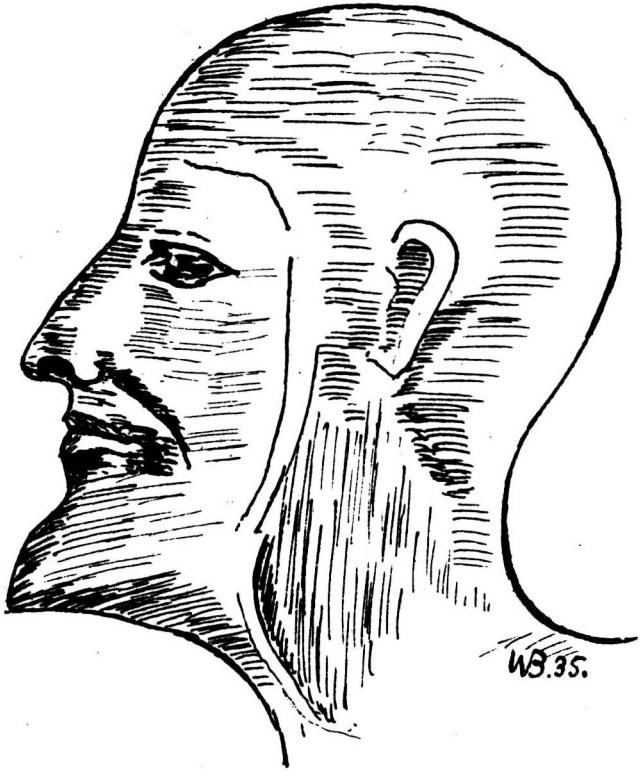

Abbildung 3.

Amoriter nach einer ägyptischen Darstellung gefangener Amoriter im Tempel von Abu-Simbel. Die Augen sind blau, die Haut rosig, das Kinn mit einem Spitzbart bedeckt, der Schnurrbart abrasiert. Der Typus ist vorwiegend nordisch.

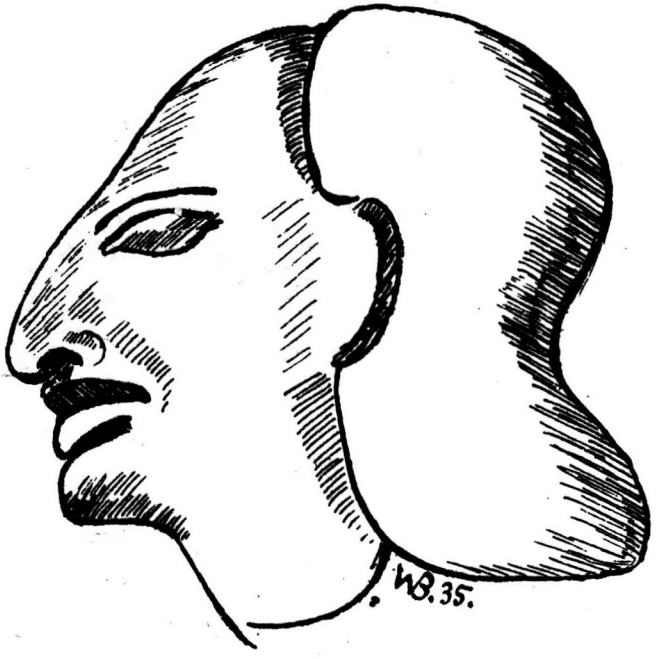

Abbildung 4.

Hethiter nach einem ägyptischen Relief des 13. Jahrhunderts v. Chr. (Vorderasiatische Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums). Die Hethiter werden als ausgesprochen vorderasiatische Typen dargestellt. Ihre Nase hat eine Form, die man noch heute — allerdings nicht immer mit Recht — als die typische Judennase bezeichnet.

Abbildung 5.

Philister aus der Darstellung einer Seeschlacht Ramses' III., Relief aus dem Tempel von Medinet Habu. Die Philister tragen Kopfbedeckungen, die wie federgeschmückte Kappen aussehen, aber doch wohl eher Helme mit Helmbüschen sind. Das Haar ist kurzgeschoren, und sie sind meist bartlos, nur einige (so der Kopf der vorliegenden Zeichnung) haben einen kurzen Kinnbart. Die Philister werden als schlanke, hochgewachsene Gestalten mit ausgesprochen nordischen Gesichtszügen dargestellt.

Abbildung 6.

Assyrer nach einer assyrischen Reliefdarstellung. Typus der vorderasiatischen Rasse.

Abbildung 7.

Sogenannter Rehabeam. Relief aus dem Tempel von Karnak mit der Unterschrift „Juda Mâlek" (= das königliche Juda) aus der Liste der von Scheschonk I. eroberten Städte. Der Kopf ist vielleicht ein Porträt des Rehabeam, jedenfalls zeigt er einen stark nordischen Einschlag und ist den sonst von ägyptischen Künstlern dargestellten Semitenköpfen völlig unähnlich.

Abbildung 8.

Jude im 12. Jahrhundert nach dem „Hortus deliciarum“ des Herrad von Landsperg. Das Bild zeigt den vorgeschriebenen spitzen Hut.

Abbildung 9.

Henriette Herz nach einem Gemälde von Anton Graff.
Kreuzung aus sephardischem und aschkenasischem Blut.

Abbildung 10.
Eduard von Simson.

Abbildung 11.

Léon Gambetta. Sephardischer Jude mit westischem Einschlag (die schauspielerische Pose).

Abbildung 12.

Benjamin Disraeli nach einer Bleistiftzeichnung von Anton von Werner aus der Zeit des Berliner Kongresses (1878). Sephardischer Jude mit nach Günther äthiopischem (hamitischem) Einschlag.

Abbildung 13.
Albert Ballin, Freund und Berater Wilhelms II.

Abbildung 14.

Walter Rathenau, einer der „dreihundert Männer, die die Welt regieren", einer der Hauptberater Wilhelms II. Leichter negerischer Einschlag (Nase).

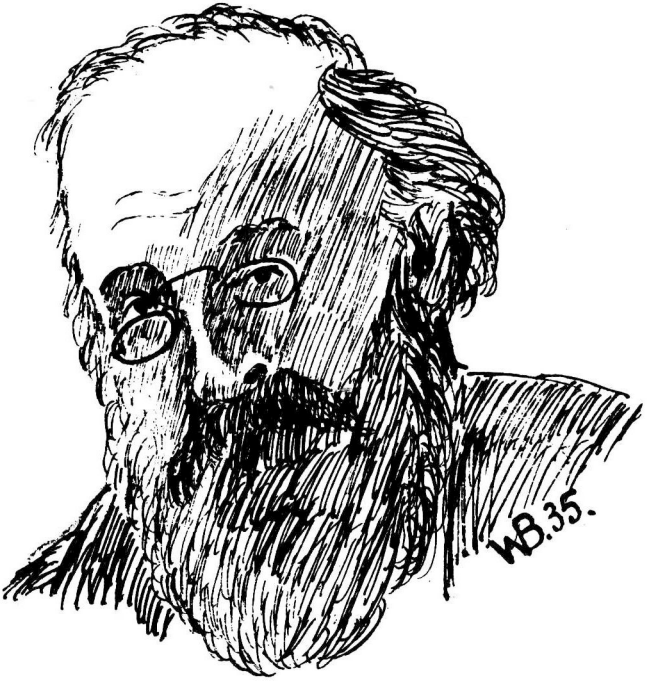

Abbildung 15.

Kurt Eisner (Salomon Kosmanowski), der kommunistische Staatspräsident von Bayern.

Abbildung 16.

Levinè-Nissen, Mitglied der Räteherrschaft in Bayern, Hauptschuldiger an dem Münchener Geiselmord.

Abbildung 17.

Ernst Toller, Mitglied der Räteherrschaft in Bayern und an dem Münchener Geiselmord stark beteiligt. Später als „deutscher" Dichter und zarter Lyriker gefeiert. Lebt heute im Ausland. Negerischer Einschlag (Nase und Lippen).

Abbildung 18.

Max Reinhardt (Goldmann), jüdischer Theaterdirektor aus den letzten Jahrzehnten der wilhelminischen Ära und der Zeit der Systemherrschaft. Lebt heute im Ausland.

Abbildung 19.

Albert Einstein, der „Relativitätsjude". Nach Günther vorwiegend orientalisch mit geringem vorderasiatischen Einschlag. Lebt heute im Ausland.

Abbildung 20.

Maximilian Harden (Isidor Witkowski). Nach Günther vorderasiatisch-orientalisch mit nordischem Einschlag.

Abbildung 21.

Rosa Luxemburg, polnische Jüdin, die durch die Scheinehe mit einem gewissen Lübeck die deutsche Staatsangehörigkeit erwarb. Freundin von Karl Liebknecht und treibende Kraft in den Spartakusunruhen.

Abbildung 22.

Bernhard Weiß, Vizepolizeipräsident von Berlin, der berüchtigte und gehässige Verfolger der nationalsozialistischen Bewegung (genannt „Isidor"). Lebt heute im Ausland.

Vom Rassenpolitischen Amt, Berlin NW 7, Robert-Koch-Platz 7, sind nachstehende Schriften erhältlich:

Reichsamtsleiter Dr. Groß:

1. **Rassenpolitische Erziehung**
   Vortrag, gehalten in der Deutschen Hochschule für Politik (Sonderdruck)
2. **Rasse, Rundfunkrede**
   gehalten in der Stunde der jungen Nation
3. **Nationalsozialistische Rassenpolitik**
   Eine Rede an die deutschen Frauen
4. Dr. Schulz und Dr. Frercks: **Warum Arierparagraph?**
5. Dr. Schulz: **Judentum und Kriminalität**
   Sonderdruck der Zeitschrift „Ziel und Weg"

Ministerialdirektor Dr. Gütt:

6. **Dienst an der Rasse als Aufgabe der Staatspolitik**
   Vortrag, gehalten in der Deutschen Hochschule für Politik (Sonderdruck)

Dr. Frercks und Prof. Dr. Hoffmann:

7. **Erbnot und Volksaufartung**
   Epidiaskop-Bildserie, Bild und Gegenbild, 38 Bilder

Neuerscheinungen:

8. Dr. Groß: **Weltanschauung und Rassenhygiene**
   Vortrag.
9. Dr. phil. Walther Brewitz: **Von Abraham bis Rathenau**
   Viertausend Jahre jüdischer Geschichte.
   260 Seiten mit 22 Federzeichnungen.

Dr. Groß:

10. **Aufgabe und Anspruch der N.-S. Rassenpflege**
    Sonderdruck aus den N.-S.-Monatsheften.
11. Prof. Staemmler: **Rassenpflege im völkischen Staat**
    gek. Sonderdruck.
12. Dr. Groß: **Heilig ist das Blut, Rundfunkrede**
    gehalten in der Stunde der jungen Nation.

Bezugspreise je Stück einschließlich Verpackung frei Empfänger:

	1—9 Stück	10—39 Stück	40—99 Stück	100 und mehr Stück
1.	RM. 0.40	RM. 0.35	RM. 0.30	RM. 0.25
2.	„ 0.04	„ 0.03	„ 0.025	„ 0.02
3.	„ 0.10	„ 0.08	„ 0.07	„ 0.06
4.	„ 0.30	„ 0.25	„ 0.22	„ 0.20
5.	„ 0.05	„ 0.04	„ 0.03	„ 0.025
6.	„ 0.45	„ 0.40	„ 0.35	„ 0.30
7.	„ 2.— je Serie			
8.	„ 0.10	„ 0.08	„ 0.07	„ 0.06
9.	„ 0.60	„ 0.55	„ 0.50	„ 0.45
10.	„ 0.08	„ 0.07	„ 0.06	„ 0.05
11.	„ 0.70	„ 0.65	„ 0.60	„ 0.55
12.	„ 0.04	„ 0.03	„ 0.025	„ 0.02